Phil

2328

— 2 —

Ex Libris Ludovici Kaiser.

Eichstettensis anno MDCCCXIII.

Theorie
der
Dichtkunst
durch
lateinische und teutsche Muster
beleuchtet.

Von
Joseph Loreye,
Professor der Aesthetik am Gymnasium zu Baden und
Canonicus der Collegiatkirche daselbst.

Zweiter Theil
enthält
noch, als Anhang, einen kurzen Entwurf der
griechischen und römischen Archäologie.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1802.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Das Kunstwerk.

Wo bist du her, aus welchem Zauberland,
Du liebliches, holdseliges Gebilde?
Gewiß, du bist der Erde nicht verwandt,
Dir gab ein Gott dieß Lächeln, diese Milde.

Der Leidenschaften wilder Sturm hat nie
Den reinen Frieden dieser Brust gestöret:
Wie, Künstler, kam in deine Phantasie,
Was einem bessern Leben angehöret?

Wie kontest du, gebunden an den Staub,
Dem Himmlischen Gestalt und Dasein geben?
Wo holtest du die Glut mit kühnem Raub,
Die todte Form allmächtig zu beleben?

„Kennst du es nicht, das schöne Wunderland?
Es liegt an dir, dich auch hinanzuschwingen.
Nur prüfe dich! Es muß die schwache Hand
Mit einem Geiste um den Eingang ringen."

„Das Streben nach Unendlichem ist nicht
Ein leerer Traum des Weisen oder Thoren;
Wer kühn die Frucht vom Baum der Götter bricht,
Hat darum nicht das Paradies verlohren.“

„Entreisse dich der niedern Wirklichkeit,
Sie kann dem hohen Triebe nicht genügen,
Und laß dich nicht vom Gaukelspiel der Zeit
Um dein unsterblich Götterrecht betrügen.“

„Was erst als Traum vor deiner Seele stand,
Dem wirst du dann Gestalt und Odem geben,
Entfesselt von der Erde gröberm Band,
Bist du es werth mit Himmlischen zu leben.“

Ich konnte den zweiten Theil meiner Dichtkunst nicht würdiger anfangen, als mit diesem, bisher noch nicht gedruckten, Gedichte meines Freundes, des Herrn Professor Schreibers von hier. Alles, was ich in einer langen Vorrede über das Wesen der Kunst sagen könnte, ist hier kurz zusammengefaßt, und in der heiligen Sprache des Dichters vorgetragen.

Inhalt.

Theorie und Praktik der verschiedenen Dichtarten.

I. Lyrische Dichtarten – – – – – Seite 1.

1) Die Ode – – – – – – – 9.

a. Hymne – – – – – – – 11.

b. Heroische Ode – – – – – – 57.

Anhang:

Dithyramben – – – – – – 78.

c. Philos. oder didakt. Oden – – – – 88.

2) Das Lied

Anhang:

Von den geistlichen Liedern – – – – 180.

Von dem erzählenden Liede, besonders

Von den Romanzen und Balladen.

Von den didaktischen, wizigen u. sinnreichen Liedern 200.

3) Die Elegie – – – – – – – 206.

II. Die Epopöe – – – – – – – 238.

Anhang:

Von der komischen Epopöe – – – 309.

Von den Romanen – – – – – 323.

Seite

V. Dramatische Dichtungsarten.

a. Die Heroide – – – – – – – 328.

b. Die Cantate – – – – – – 329.

c. Das eigentliche Drama – – – – – 338.

1) Das Trauerspiel – – – – – 356.

2) Das Lustspiel – – – – – – 369.

*) Von der Oper – – – – – 401.

Theorie und Praktik der verschiedenen Dichtarten.

§. 9.

Lyrische Dichtarten.

Die lyrische Dichtkunst spricht, wie die Musik (Aphor. §. 84.) die Sprache des Herzens, und man könnte hier das pictura poësis in musica poësis est verwandeln. Der Unterschied der beiden Herzenssprachen liegt blos in ihren Zeichen. Die Musik bedient sich der unartikulirten Töne — als natürlicher Zeichen, die lyrische Poesie artikulirter Töne — als zugleich willkürlicher Zeichen —; aber in diesem Unterschiede ist auch die verschiedene Verfahrungsart beider Künste gegründet. Da die Musik natürliche Zeichen in ihrer Gewalt hat: so erwekt sie durch klugen psychologischen Gebrauch derselben die bestimmte Empfindung gleich unmittelbar, welches die lyrische Poesie nicht anders als vermittelst der mit ihren Tönen verbundenen Vorstellungen zu bewirken im Stand ist. Bei der Musik ist einzig auf den Mechanismus der menschlichen Empfindungen zu sehen, um durch das Gemisch der Töne in denselben einzupassen, und mit ihm ohne Beleidigung desselben fortzugehen; das lyrische Gedicht muß

nebst dieser Angemessenheit der Töne auch auf die Verbindung der obern Seelenkräfte mit dem Mechanismus der Empfindungen Rükſicht nehmen, und seine Gedankenreihe dieser Verbindung conformiren. Es muß vermittelst der Vorstellungen aus der Empfindung hervorgehen, und auf die Empfindung wirken, und deswegen nach den psychologischen Gesetzen sich richten, nach welchen die Empfindungen und die denselben entsprechenden Vorstellungen auf einander folgen.

Die Empfindungen haben allemal einen gewissen, durchaus herrschenden Charakter — der Sanftheit, oder Stärke und Grösse, oder der Zärtlichkeit. Dieser ist der herrschende Ton derselben, welcher im lyrischen Gedicht, wie in der Musik, nachgeahmt werden muß. Alle Empfindungen und ihre Aeusserungen müssen nach den Gesetzen der Tonleiter der Empfindungen mit diesem herrschenden Tone zum Ganzen übereinstimmen; dieß ist dann die Harmonie, die Musik der Empfindungen.

Auf die Hauptverschiedenheit des herrschenden Tones der Empfindungen gründet sich die Eintheilung der lyrischen Dichtarten.

Der Ausdruk des Charakters der sanften Empfindung ist das Lied;

Der Ausdruk des Charakters der starken und grossen Empfindung die Ode;

Der Ausdruk des Charakters der gemischten Empfindung — der süssen, zärtlichen Wehmuth — die Elegie.

A. Von der Ode.

Die starke, grosse Empfindung, welche der Ode das Daseyn giebt, nimmt den Dichter ganz ein; zieht seinen ganzen Geist in ihr Interesse; erhebt ihn über alle Gegenstände der gewöhnlichen Sinnewelt, daß er im Fluge

nach der Gottheit alles Irdische gleichgültig zurükläßt. Dieß heißt die Begeisterung des Odendichters.

*) ὠδη; — ῥαψωδη.

Die Sprache eines solchen vergötterten Menschen kann nicht anders, als stark, erhaben, kühn; weit über die gewöhnliche Denkart und Empfindungsweise der Erdenkinder erhöht seyn. Dieß ist denn der Schwung der Odensprache.

Die hohe Begeisterung bindet sich nicht an den gewöhnlichen Ideengang des gemeinen Verstandes. Die Empfindungen folgen — ohne die kalten Uebergänge des Verstandes — rasch auf einander, wie sie sich erwecken. Dieß ist die lyrische Unordnung der Ode.

Der Verstand findet aber seine Befriedigung, da er nach den Gesetzen der Association der Empfindungen Ordnung, und — in wiefern alle Nebenempfindungen mit der Hauptempfindung zusammenstimmen — Einheit bemerket. Ohne diese Einheit ist die Sprache Schwärmerei.

Aus alle diesem erhellet, daß die Schreibart der Ode im höchsten Grade würdig seyn müsse; daher hüte man sich sorgfältig vor jedem Ausdrucke, welcher jähling den Ton der Ode herabstimmt, und von der allzugrossen Anstrengung im Anfange, welche Erschlaffung gegen das Ende zur Folge haben muß. Auch sey der Ausdruk kurz; die Beschreibung nicht allzugedehnt; die Ode selbst nicht sehr lang, denn dieß ist der Natur der starken Empfindung zuwider.

Was die äussere Poesie der Ode betrift: so muß darin die gröβte Genauigkeit herrschen; denn der geringste Mislaut im Tone des Ganzen verursacht sogleich in der Musik des Herzens die unangenehmste Disharmonie.

Das ungereimte Silbenmaaß scheint sich am besten zu schiken; indem der Reim, wenn er nicht sehr gut angebracht ist, gar leicht der Stärke und Erhabenheit schadet. Die griechischen Silbenmaase stehn mit dem Odenschwunge im besten Verhältnisse.

Man theilt die Oden in Hymnen, heroische und philosophische, oder didaktische Oden.

I. Hymnen.

Sind Oden auf und an Gott, über göttliche Eigenschaften, Gott geweihte Dinge und alle die Gegenstände, die vermög ihrer Würde dem Begriffe von Gott und seiner Herrlichkeit am meisten sich nähern, z. B. die Menschenwürde, die Wahrheit, die Vernunft, das Gesez, die Tugend, die Schönheit und dergl.

Da die Gegenstände der Hymne die erhabensten sind: so müssen sie auch die erhabensten und stärksten Empfindungen erzeugen. Die Hymnen sind daher unter den Oden die erhabensten.

Die vornehmsten Hymnendichter sind:

1) Unter den Ebräern: die Psalmen Salomo's und Davids, von Cramer und Mendelssohn ins Deutsche übers.; ferner der Gesang Moses am rothen Meer; das Lied Moses vor seinem Ende an das versammelte Israel ꝛc. ꝛc. Von Herder. *)

2) Unter den Griechen: Orpheus, seine 86 H. sind wahrscheinlich von Onomakritus; Homer — einige seiner Hymnen sind von Stolberg übersezt —; Kallimachus, von Stolberg übers.; Sophokles.

---

*) Man lese dieses geschmakvollen Philologen unsterbliches Werk, vom Geist der ebräischen Poesie.

3) Unter den Römern: Horaz. Seine sämmtliche Oden sind auch, von Ramler übersezt, allerneust erschienen; 1800.
4) Unter den Italiänern: Bernardo Tasso; Fulvio Testi; Chiabrera; Guidi; Menzini.
5) Unter den Franzosen: J. B. Rousseau; le Franc de Perpignan; Lebrun.
6) Unter den Engländern: Cowley; Prior; Akenside; Thomson; Gray.
7) Unter den Teutschen: Wieland; Kleist; Uz; Cramer; Klopstok; Schlegel; Lavater; Friedr. Leop. Gr. zu Stolberg; Herder; Schubart; Kosegarten; Bürger.

Der 104 Psalm.

Ueber die Schöpfung der Welt.

Meine Seele, benedeie dem Herrn!

Jehova, mein Gott, von welcher erstaunlichen Grösse bist du! welche Glorie, welche Majestät umgiebt Dich! Du hast das Licht, wie ein Gewand, um Dich herumgewunden.

Du hast die Himmel, wie ein Zelt, ausgespannt, du hast deine Seele mit Wasser gewölbt. Du steigest auf die Wolken, wie auf einen Wagen, und gehest auf der Winde Flügeln. Stürme sind deine Boten, und Feuerflammen sind deine Diener.

Du hast den Erdball auf sich selbst gegründet; in Ewigkeit wird er nicht wanken; der Abgrund umgiebt ihn wie ein Kleid.

Die Fluthen hielten über den Bergen: du schaltest und sie nahmen die Flucht; sie fuhren zitternd zurük vor der Stimme deines Donners. Die Berge steigen empor, die Thäler sinken hinab, an den Ort, den du ihnen bezeichnet hast. Nie werden die Wasser wieder umkehren, das Erdreich zu bedecken. Du hast eine Gränze gesezt, die überschreiten sie nicht.

Du bist es, der die Quellen in die Thäler leitet: ihre Wasser seigen sich mitten durch die Berge: die Thiere des Feldes kommen, allda zu trinken, und das Kameel wartet darauf, seinen Durst zu löschen. An ihrem Rande sitzen die Vögel des Himmels und singen im Laube. Die Berge selbst feuchtest du mit den Wolken. Die ganze Erde, von deinem Seegen gesättigt, wird fruchtbar.

Du lässest Gras, dem Vieh zur Speise, wachsen, und Pflanzen, woraus du das Brod hervorbringst, das den Menschen erhält, und den Wein, der sein Herz erfreut, und das Oel, das Freude über seine Stirne verbreitet. Gesättigt steh'n die erhabenen Wipfel der Bäume, die Cedern Libanons, die Gottes Hand gepflanzet hat. Dort baut das Federwild sich seine Nester, und das Geschlecht des königlichen Reigers. Die Gemsen nehmen ihre Zuflucht zu den Felsen, und zu den Steinklüften die Kaninchen.

Du, der den Mond gemacht hat, die Zeiten einzutheilen, und die Sonne, die das Ziel ihrer Laufbahn kennt, du führest die Finsterniß herauf, und es wird Nacht. Alsbald durchziehn die Thiere des Waldes das Feld; die jungen Löwen brüllen nach Raub, und fordern Speise von Gott. Die Sonne ist erschienen: schon sind sie versammelt, und liegen in ihren Höhlen. Und nun geht der Mensch heraus an sein Tagewerk bis an den Abend. Herr, wie sind deine Werke so schön! Du hast alle Dinge mit unendlicher Weisheit geordnet. Die ganze Erde ist von deinen Wohlthaten voll.

Jenes weite, unermeßliche Meer wimmelt von lauter Leben, von kleinen Thieren und von grossen. Schiffe nehmen dort ihren Weg vorüber, und Ungeheuer wohnen dort, und spielen mit den Wellen.

Alle warten auf dich, daß du ihnen Speise gebest, zu der Zeit, da sie es bedürfen. Du gibst, sie sammeln; du thust deine Hand auf: sie werden alle mit Seegen gefüllt.

Wende dein Angesicht hinweg: sie erschrecken: du nimmst ihnen das Leben, sie vergehen und kehren in ihren Staub zurük. Laß aus deinen Odem: so werden sie wieder geschaffen, und die Gestalt der Erde verjünget sich.

Ewig werde Jehovens Name gepriesen. Er selbst freue sich ewig über seine Geschöpfe. Er, der die Erde anschauet, daß sie erbebet, der die Gebirge berühret, daß sie verrauchen. Mein ganzes Leben hindurch will ich dem Herrn singen, ich will meinen Gott loben, so lange ich bin. Möchte mein Lob ihm wohlgefallen! Er allein ist meine Freude, Er ist mein Glük. Daß doch alle umkommen müßten, die ihn beleidigen! daß sie vernichtet würden! O meine Seele, benedeie dem Herrn.

Gesang Moses am rothen Meer.

Ich singe dem Herrn; denn groß ist Er!
Roß und Wagen stürzte er
Nieder ins Meer!

Mein Macht = mein Lob = Gesang ist Er!
Mir zur Hülfe kam der Herr!
Er mein Gott, ich sing' ihm Lob,
Gott meiner Väter, ich preis' ihn hoch.

Jehovah ist ein Kriegesheld,
Jehovah heisset er!
Pharo's Wagen und sein Heer
Warf er ins Meer.
Seiner Führer Erlesenste
Sanken ins schilfige Meer.

Die Fluthen dekten sie:
Sie sanken zum Grund hinab
Wie ein Stein.

Deine Rechte, Jehovah, hat sich hochherrlich erzeiget!
Deine Rechte, Jehovah, zerbrach den Feind!
Durch deine hohe Kraft
Zertrümmerst du die wider dich stehn!
Du schnaubest Rache aus,
Sie müssen verweh'n
Wie Spreu.

Vorm Hauche deines Athems thürmten die Wasser sich,
Wie Fluthenhaufen stellten sie sich,

Es starrten die Wellen
Im tiefen Meer —

Der Feind sprach: sie verfolgen, ergreifen, zur Beute sie theilen
Will ich; an ihnen kühlen den Muth,
Mein Schwert auszieh'n,
Vertilgen sie!

Da hauchte dein Wind;
Sie dekte das Meer!
Sie giengen hinab wie Blei
In der gewaltigen Fluth.

Wer gleicht dir, Herr!
Unter den Göttern, wer?
Wer ist wie du hochherrlich in Gottes Pracht?
Schreklich im Lobe, voll Wundermacht!

Aus rektest du die Hand;
Die Erde schlang sie auf.
Und führest nun mit sanfter Hand
Dein auserkauftes Volk.
Du führst es tapfer fort
Zu deinem heil'gen Ort.

Es hören es die Völker und zittern schon!
Angst ergreift die Bewohner Philisterlands,
Die Fürsten Edoms beben schon!
Die tapfern Moabs faßt Todesangst:
Zerschmolzen stehn die Bewohner Kanaans.

Laß fallen auf sie Furcht!
Todesschrecken vor deinem mächtigen Arm!
Erstarren laß sie zu Stein,
Bis daß durchhin gegangen dein Volk, Jehovah!
Bis daß durchhin gegangen dein dir erkauftes Volk.

Führe sie,
Pflanze sie
Auf deinem Erbgebirge,
Dem Orte deiner Wohnung,

Die du dir selbst bereitet hast, Jehovah,
Zum Heiligthum, das deine Hände bauten.
Jehovah herrscht ein König in Ewigkeit,
In Ewigkeit!

Herder.

An die Mutter Aller.

Erde, du Mutter aller, du Festgegründete, singen
Will ich, Aelteste, Dich, du aller Lebenden Amme!

Allen, welche das Land betreten, die Wasser bewohnen,
Gibst du Nahrung aus deiner Füll', und dem Fittiggeschlechte;
Kinderselig und reich an Früchten ist alles, o Hehre,
Nur von Dir! Dein ists, dem sterblichen Menschen zu geben
Und zu rauben das Leben. Ihn, den du mit segnenden Blicken
Anschaust, wohl dem Beglükten! ihm mangelt keine der Haben;
Seine Felder schwellen mit lebenernährenden Saaten,
Mastvieh waidet auf seiner Trift, es starren vom Prunke
Seine Häuser; er herrscht in den Städten voll blühender Weiber,
Herrscht mit mildem Gesez! Ihm folgen Seegen und Reichthum;
Jünglinge jauchzen umher, von junger Freude belebet,
Blühende Jungfrau'n spielen in Reigentänzen, und pflücken,
Freudigen Herzens, Blumen der Wies' und bekränzen das Haar sich.
Ach beglücke sie ferner, du hehre seegnende Göttinn!

Heil dir, Mutter der Götter, o Weib des sternebesä'ten
Himmels! Gib mir zum Lohn des Gesangs ein ruhiges Leben!
Dein will ich gedenken, und andrer Feiergesänge!

Homer — übers. von
Christian Gr. zu Stolberg.

An die Tugend.

Kampferfochtene Tugend
Du des menschlichen Geschlechts
Edelste Sehnsucht!
Für dich, o schöne göttliche Jungfrau
Starben Griechenlands Jünlinge der Helden Tod,
Für dich erduldeten sie froh
Brennender Wunden Quaal und der Arbeit Last.

Unvergänglicher Früchte Saamen, deine Liebe,
Streutest in die Herzen der Menschen Du!
Duftend blüht er empor, und gewährt
Bessre Freuden, als Gold, und der Ahnen Stolz,
Süssere als des Pilgers Labsal der kühle Schlummer.

Für Dich duldeten viel Häraklás Zevs Sohn,
Viel die Knaben Kronion die Läda gebahr,
Durch Heldenthaten erstritten sie
Deine belebende Kraft!
Ajas und Achilleus, strebend nach dir,
Stiegen sie nieder in der Schatten Reich.

Deine göttliche Schöne sahe
Teresias Auge, da verschloß es sich für der Sonne Strahl,
Aber ihm, den herrliche Thaten krönten,
Gaben die Musen
Unsterblichen Nachruhm;
Sie die mit des Menschen liebenden Gottes
Heiligem Schauer uns umsäuseln,
Sie, die der Freundschaft ewige Pfeiler gründen.

Aristoteles. Stolb.

An die Göttinn der Gesundheit.

Hygieia segnende Göttinn,
Laß mich wohnen bei dir!
Sey du der Tage, die mein harren,
Holde Gefährtinn!
Wenn dem Menschen lacht der Haben Fülle,
Wenn er pranget in der Gerechtigkeit waltenden
Herrschaft Glanz,
Wenn der Liebe schmachtende Sehnsucht sich wandelt
In der süssesten Freude Genuß,
Wenn in des Vaters Auge der Rührung Thränen der Säugling
lokt,
Selige Hygieia!
Wenn die Götter auf uns herab
Träufeln des Seegens mannigfaltige Tropfen,

Wenn uns Erdenpilger der Ruhe
Süsses Labsal erquikt —
Dann, o Göttinn, blühet jede Freude duftender durch Dich!
Dir lächelt der Grazien Lenz,
Und wenn du weicheſt,
Weichet der Seegen mit Dir;

Arifron von Sizion. Stolb.

Carmen sæculare.

Phœbe, silvarumque potens Diana,
Lucidum cœli decus, o colendi
Semper, et culti, date, quæ precamur
Tempore sacro.

Quo Sibyllini monuere versus,
Virgines lectas, puerosque castos,
Dîs, quibus septem placuere colles,
Dicere carmen.

Alme Sol, curru nitido diem qui
Promis et celas, aliusqne et idem
Nasceris; possis nihil urbe Roma
Visere majus.

Rite maturos aperire partus
Lenis Ilithya, tuere matres:
Sive tu Lucina probas vocari,
Seu genitalis.

Diva, producas sobolem, patrumque
Prosperes decreta super jugandis
Fœminis, prolisque novæ feraci
Lege marita.

Certus ut denos decies per annos
Orbis et cantus referatque ludos,
Ter die claro totiesque grata
Nocte frequentes,

Vosque veraces cecinisse Parcæ,
Quod semel dictum est, stabilisque rerum

Terminus servet, bona jam peractis
Jungite fata.

Fertilis frugum pecorisque Tellus
Spicea donet Cererem corona
Nutriant fœtus et aquæ salubres
Et Jovis auræ.

Condito mitis placidusque telo
Supplices audi pueros, Apollo!
Siderum regina bicornis audi,
Luna, puellas!

Roma si vestrum est opus Iliæque
Littus Etruscum tenuere turmæ
Jussa pars mutare Lares et urbem
Sospite cursu:

Cui per ardentem sine fraude Trojam
Castus Aeneas patriæ superstes
Liberum munivit iter, daturus
Plura relictis:

Dî probos mores docili juventæ,
Di senectuti placidæ quietem,
Romulæ genti date remque prolemque
Et decus omne.

Quique vos bobus veneratur albis
Clarus Anchisæ venerisque sanguis,
Imperet bellante prior, jacentem
Lenis in hostem.

Jam mari terraque manus potentes
Medus Albanasque timet secures:
Jam Scythæ responsa petunt, superbi
Nuper et Indi

Jam fides, et pax et honor, pudorque
Priscus, et neglecta redire virtus
Audet: apparetque beata pleno
Copia cornu.

Augur et fulgente decorus arcu
Phœbus, acceptusque novem Camœnis
Qui salutari levat arte fessos
Corporis artus.

Si Palatinas videt æquus arces,
Remque Romanam, Latiumque felix
Alterum in lustrum, meliusque semper
Proroget ævum.

Quæque Aventinum, Algidumque
Quindecim Diana preces virorum
Curet, et votis puerorum amicas
Applicet aures.

Hæc Jovem sentire, deosque cunctos,
Spemque bonam certamque domum reporto,
Doctus et Phœbi chorus et Dianæ
Dicere laudes.

Horatius.

An Gott.

Gleich dem geflügelten Heere der Sänger am ewigen Sitze
Deines Reiches, Allweiser, Allmächtiger, Hoher, Erbarmer,
Vater der Menschen, ergreif ich mein Spiel, und wage mein
volles,
Schwellendes Herz ins laute Frohlocken der Saiten zu giessen,
Wage dein Lob. Doch kann sich, o Schaffer unzähliger Welten!
Kann am Staube von einer der Welten ein Würmchen sich aufthun,
Sagen: ich wage sein Lob? Dein Lob ist erkennen und danken.
Ja, dieß kann es! Erkennen und Danken. Du hast mich erschaffen,
Hast mich erhalten, ernährt, noch ehe die Seele dich kannte,
Ehe die Zunge des Kindes den holden, vertraulichen Namen:
Himmlischer Vater! zu bilden vermochte. Du hast mir Erzeuger,
Welche Dich liebten, gegeben. Sie lehrten mich frühe Dich lieben.
Treuer Vergelter! du hast sie gerufen! o ströme die Fülle
Deiner Vergeltungen über sie beide! Nicht immer — ich kann es,
Seher der Herzen! nicht bergen vor dir — nicht immer verfolgt ich,
Den sie mir wiesen, den Pfad, ein weicher fühlender Jüngling!

Wende den richtenden Blik von Stunden der Irre des weichen,
Fühlenden Jünglings ab! Du weißt es, Erbarmer! In Thränen
Kam er doch immer zurücke zu dir, und Liebe zur Tugend,
Liebe zur Weisheit, die niemals erlosch, entflammten ihm endlich
Siegend ein weicheres Herz. Nun hab' ich ein halbes Jahrhundert
Deiner Gnaden genossen, in trüben und helleren Tagen
Deiner Leitung am Arme gefolgt. Oft wähnt' ich, es hüben
Berge vor mir sich empor; die kehrte dein Finger in Ebnen,
Klein ist die Reihe der trüberen Tage, verglichen mit hellen,
Die du mir gabst. Ich suchte die Liebe zur Tugend und Weisheit
Jünglingen hoher Geburt im Busen zu wecken, und mancher
Glüklich dadurch macht andere glüklich. Ich führte den alten
Geist des Liedes, und manches Erkenntniß ans Ufer der Donau
Wieder zurücke. Mein Fleiß fand Huld und Beifall im Auge
Meiner Fürsten. Mich ehret mein Volk, Mich lieben in Teutschlands
Weitem Gebiethe verstreut sehr viele der Weisen. Wer gab mir
Dieses zu thun, zu verdienen die Kraft? Wer gab mir den Willen,
Gütiger Leiter! als du? Dir dank ich die Liebe zur Arbeit,
Dank ich ein stilles genügsames Herz, das Würden nicht reißen,
Die nicht stets der Verdientere trägt. Dir dank ich die Liebe
Meines Geschlechts und aller Geschöpfe, die Liebe zur Eintracht,
Und das erhöhte Gefühl von jedem wahren Verdienste,
Fänd ich auch dieses Verdienst am niedrigsten Hüttenbewohner.
Herr! dieß dank ich dir alles, und jede geheimere Fügung
Deiner Vorsicht mit mir, ein Dunkel dem Waller am Staube;
Aber am Ziel einst hellester Ausblik ins ewige Leben.
Herr! was kann ich? Vergelten? O nein! Erkennen und danken!
Siehe des Geistes Erkenntniß, und höre das Opfer des Dankes,
Welches von bethenden Lippen herunter ins Harfenspiel einströmt.
Leite den Betenden fort! Ich habe die längere Strecke
Meines Weges zurükgeleget, und nahe dem Ziele.
Ist es erreicht, entstrebet die Seele der irdischen Hülle,
Die du zur treuen Gefährtinn ihr gabst, dann, Vater! eröfne
Deiner Erbarmungen Schoos, und kröne die Fülle der Gnaden,
Die du von meinem Entstehn so zahllos über mich ausgoßst,
Mit der lezten, der größten, dem seligen, ewigen Anschaun!

Denis.

Der Erbarmer.

O Bewunderung, Gottes Bewunderung,
Meine Seligkeit!
Nein, wenn sie nur bewundert,
Hebt sich die Seele zu schwach!
Erstaunen! himmelfliegendes Erstaunen!
Ueber den, der unendlich ist!
O du der Seligkeiten höchste,
Ueberströme meine ganze Seele
Mit deinem heiligen Feuer!
Und laß sie, du Seligkeit,
So oft, und so hoch die Endliche kann,
Aufflammen in Entzückungen!
Du warst! du bist! wirst seyn!
Du bist!
Wie soll ich Dich denken!
Meine Seele stehet still, erreicht es nicht.
Vater! Vater!
So soll meine Seele Dich denken,
Dich empfinden mein Herz!
Meine Lippe Dich stammeln.
Vater! Vater! Vater!
Fallt nieder, betet an, ihr Himmel der Himmel!
Er ist euer Vater!
Unser Vater auch!
O ihr, die einst mit den HimmelBewohnern
Erstaunen werden!
Wandelt forschend in diesem Labyrinth der Wonne,
Denn Jehova redet!
Zwar durch den rollenden Donner auch
Durch den fliegenden Sturm, und sanftes Säuseln;
Aber erforschlicher, dauernder,
Durch die Sprache der Menschen.
Der Donner verhallt! der Sturm braust weg, das Säuseln verweht,
Mit langen Jahrhunderten strömt die Sprache der Menschen fort,
Und verkündet jeden Augenblik,
Was Jehova geredet hat!

Bin ich am Grabe noch? oder schon über dem Grabe?
Hab ich den himmlischen Flug schon gethan?
O Worte des ewigen Lebens!
So redet Jehova:
Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäße sie sein;
Ich will dein nicht vergessen!
Preis, Anbetung, und Freudenthränen und ewiger Dank,
Für die Unsterblichkeit!
Heisser, inniger herzlicher Dank
Für die Unsterblichkeit!
Halleluja in dem Heiligthume!
Und jenseits des Vorhangs
In dem allerheiligsten Halleluja!
Denn so hat Jehova geredet!
Wirf zu dem tiefsten Erstaunen dich nieder,
O du, die unsterblich ist!
Geneuß, o Seele, deine Seligkeit!
Denn so hat Jehova geredet!

Klopstok.

An Gott.

So sind die Jahreszeiten, Ewig Vater,
Mit ihrem bunten Wechsel nur
Die Gottheit in veränderter Gestalt!
Das wandelbare Jahr ist voll von dir.
Im holden Frühling wandelt deine Schönheit
Und deine Huld und Milde überall.
Weit röthen sich die Felder; Balsam athmen
Die Lüfte; lieblich schweifet durch's Gebirge
Der Wiederhall; es lächeln rings die Wälder,
Und jeder Sinn, und jedes Herz ist Freude.
Dann tritt im Sommer deine Glorie
Hervor, in Licht und Flammenhelle strahlend.
Die Sonne, deine Dienerinn, erwärmet
Zu voller Reife schnell das heisse Jahr.

Oft

Oft wandelt deine schreckenvolle Stimme
Im Donner; lispelt oft am frühen Morgen;
Am Mittag, oder wenn der Abend sinkt,
Bei Bächen und am Hain im Zephyrlüftchen.
Im Herbst strahlt deine Güte unermeßlich,
Und giebt ein allgemeines Fest für alles,
Was Odem hat. Im Winter bist du schreklich
Von Wolken und von Stürmen rings umlagert.
In heil'ger Dunkelheit umheult von Wettern
Durchfährst du auf des Sturmwinds Fittig dann
Den Himmel, rufst: Geschöpfe betet an!
Und haschet die Natur mit deinem Sturmwind!

Geheimnisvolles Rund! O welche Weisheit,
Welch eine tief gefühlte Götterkraft
Erscheint in Dir! Ein einfachstiller Zug —
Und doch so wonnevoll, mit so viel Kunst
Gemischt, mit so viel Schönheit, so viel Gutem
Verschwistert — Schatten, die so unvermerkt
In Schatten sich verflößen, — Alles, alles
So göttlich in ein Ganzes sich verlierend,
Daß jedes neue Schauspiel neu entzükt.
Doch flattert oft des Menschen stumpfer Blik
Gedankenlos an dir vorüber. — Siehet
Nicht jene Allmachtshand, die immer rege
Die stillen Sphären treibt; die in der Tiefe
Verborgen wirkt, und — heiß aufdampfend
Den holden Ueberfluß hervortreibt,
Womit der Frühling unabsehbar prangt;
Sie, die des Tages Flammen aus der Sonne
Herunterwirft, die jedes Wesen nährt,
Das Ungewitter schleudert, und indem sie
Den sanften Wechsel so vorüberführt,
Des Lebens Keime mit Entzücken tränkt!

Natur, Natur, vernimm mich! Alles, alles,
Was Odem hat im ungeheuren Tempel
Des grossen All's — vereine sich mit mir
Zur Anbetung, zum Preiß, und jauchze glühend

Den tausendstimm'gen Lobgesang hinauf!
O haucht ihm sanft, ihr schmeichlerischen Lüfte,
Ihm, dessen Geist in eurer Frische athmet!
O lispelt ihm im öden Schattendunkel,
Wo einsam die gebog'ne Felsenfichte
Die braune Nacht mit heil'gem Schrecken füllt.
Und ihr Orkane, deren kühn're Stimme
Ferner her gehört, die Welt mit Schauern füllt:
Hebt himmelan den Donnerfestgesang,
Und zeugt, durch wen ihr wüthet! — Stille Flüsse,
Ihr sanften Quellen stimmt sein Loblied an!
Und laßt es mich Begeisterten vernehmen!
Ihr schnellen, niederreissenden Gewässer,
Ihr sanften Bäche, die ihr labyrinthisch
Das Thal durchirret; und erhabnes Meer,
Verborg'ne Welt von Wundern in dir selbst —
Erheb das Lob des Wundergeist's, der dich
Jezt brüllen heißt; jezt tobend spricht; verstumme!
Sanft wirbelt euren Weihrauch, Kräuter, Früchte!
Ihr Blumen schikt ihn in gemischten Wolken
Zu ihm hinauf, dem besten, dessen Sonne
Euch auferzieht, euch Balsamdüfte spendet,
Und dessen Pinsel eure Krone malt!
Ihr Wälder neigt euch! Erndten wallt ihm zu!
Sanft lispelt euren Dank ins Herz des Schnitters,
Der froh im hellen Mondenstrahl nach Hause geht.

Die ihr am hohen Himmel wacht,
Wenn unter euch bewußtlos unsre Erde
In Schlaf versunken liegt — ihr Sternenchöre
Ergiesset eure schönsten Strahlen! lasset
Im goldbeströmten Aether eure Engel
Die Silberleier rühren! Grosse Quelle
Des Tages! Schönstes Bild von deinem Schöpfer!
Die du von Welt auf Welten unversiegbar
Die goldne Fluth des Lebens träufelst — grabe
Mit jedem Strahl sein Lob in die Natur!
Der Donner rollt — die Unterwelt verstumme —

Weil ein Gewölk den Preißgesang dem andern
Zurüktönt! — Blökt auf's neu ihr grünen Hügel,
Behaltet euren Schall bemooste Felsen!
Es töne euer schallendes Gebrülle
Empor ihr Thäler! denn der große Hirt
Herrscht unumschränkt. — Bald kommt sein Reich heran,
Wo jede Klage, jedes Leid verstummt. —
Erwacht ihr Wälder alle, aus den Hainen
Erhebe myriadenstimmig sich
Ein unbegränztes Loblied! —
Wenn der Tag
Erloschen ist, und lautlos unter ihm
Die zwitschernden Geschlechter schlummern — dann
Du süssester der Vögel! — Dann bezaub're
O holde Nachtigall, die stillen Schatten,
Und lehr die Nacht das Lob des Unerschaffnen!
Vor allem du, für den die ganze Schöpfung
So himmlisch lächelt, — du o Mensch, das Haupt,
Die Zunge und das Herz des Ganzen! — Kröne
Den großen Hymnus. Menschenkinder, die ihr
In ungeheuren Fürstenstädten wimmelt,
Laßt eure Stimme auf der Wogenfluth
Der Orgel auf zum Himmel steigen! laßt sie
Wie Stürme Gottes tönen! Jede Flamme
Vermische sich vergrössert mit der andern,
Ha, und die allgemeine Glut der Andacht
Trag euer Hallelujah in die Wolken!

Doch, sind euch stille Hirtenschatten lieber,
Ist jeder Hain ein Gottestempel euch;
So laßt der Jungfrau Lied, des Schäfers Flöte,
Des Dichters Harfe und des Seraphs Hymne
Den sanften Gott der Jahreszeiten singen!

Mir aber — wenn ich je mein Lied vergesse
Mein auserkohrnes Lied, — sey's wenn die Blüthe
Sich röthet, wenn der Sommerstrahl die Flur sengt;
Der Herbst begeisternd seine Strahlen wirft;
Der Wintergott im schwarzgeflekten Osten

Heraufzieht — mir erlahme meine Zunge,
Und abgestorben jeder Lust — vergesse
Dieß Herz zu schlagen!

Schleuderte das Schiksal
Mich in der Erde äusserstes Gebiet
In abgerißne menschenleere Zonen;
An Ströme, wo kein Lied tönt, — wo die Sonne
Zuerst des Indev's Berge übergüldet;
Hin, wo ihr rother abgeschiedner Strahl
Die Inseln des Atlantenmeers beflammt:
Mir ist's genug! — denn Gott ist überall!
Sein Odem säuselt in der todten Wüste,
Wie in der stolzen menschenvollen Stadt;
Und wo er segnend geht — da blüht die Freude.

Selbst wenn des Todes ernste Stunde kommt,
Und fesselos in schön're Sonnenwelten
Mein Geist sich hebt, — gehorch' ich ohne Murren.
Mit neuen Kräften werd' ich neue Wunder
Dort in die Harfe singen. Wo ich stehe
Im ungemeßnen Tempel deiner Schöpfung,
Da lächelt deine Liebe um mich her,
Allvater! jene Liebe, die die Sterne
Mit allen ihren Kindern trägt und hält;
Die aus dem schwarzen Schoos scheinbaren Uebels
Stets Gutes lokt, und immer Beßres noch
Im unbeschränkten Fortlauf. — Doch Allmächt'ger!
Den keine Zunge ausspricht — ich verliere
Mich selbst in dir — in deines Lichtes Fülle!
Komm dann beredtes Schweigen, sinn auf Lob! —

Thomson,
am Ende seiner Jahreszeiten.

II. Heroische Oden.

Heißen solche, worin die großen oder erhabenen Empfindungen ausgedrükt sind, welche durch die Betrachtung großer oder erhabener Menschen und Thaten erwekt wurden.

Man hüte sich vorzüglich, die Grösse der Menschen nach einem falschen Maaßstabe zu messen. Es würde mir nie einfallen, eine Ode auf den berüchtigten Straßenräuber Alexander zu singen. Sollen That und Gesinnung groß oder erhaben heißen: so müssen sie der Menschheit würdig seyn, und eine aussergewöhnliche Stärke des Geistes voraussetzen. Nur der Begriff Mensch, durch den er als Herr über die Natur gedacht wird, macht das Erhabene im Menschen aus, und unter diesem ist durchaus nichts in ihm erhaben. Je mehr also der Mensch als reiner Mensch handelt, destomehr verdient er durch das Lied des Dichters in der Versammlung der Götter aufgeführt zu werden, und im Andenken seiner Mitbrüder ewig zu leben.

Gleichwohl sind nicht alle heroische Oden, die wir sonst als Muster schätzen, nach diesem Sehepunkte verfertigt. Die Alten haben meistens die Grösse ihrer Helden nach Vorurtheilen gemessen, und nicht selten hat die niedrigste Schmeichelei ihrem Gotte das unverdienteste Lob gesprochen. Bei solchen Werken muß die Critik sich mit der Denkart eines jeden Zeitalters vertragen.

In dieser Dichtart haben sich ausgezeichnet:

1) Bei den Griechen.

Pindar — seine besten Ausleger sind Heyne und Gedike.

2) Bei den Lateinern.

Horaz, und in neuern Zeiten: Sadoleto; Flaminio; Scaliger; Lotichius; Buchanan; Sarbievius; Balde; Sanadon.

3) Bei den Italiänern.

Fulvio Testi; Chiabrera; Caspar Gozzi; Gartono Golt; Bettinelli.

4) Bei den Franzosen.
Franz Malherbe; Joh. Bapt. Rousseau; Voltaire; Cardinal Bernis; Marmontel; Lebrun; de Lille; Masson; Chenier.

5) Bei den Engländern.
Cowley; Dryden; Young; West; Gray; Mason.

6) Bei den Teutschen.
Opiz; Pyra; Cramer; Schlegel; Kleist; Ramler; Gleim; Uz; Weisse; Karschin; Klopstok; Denis; Mastalier; Kretschmann; F. L. Gr. zu Stolberg; Reinhardt; Friederike Brun.

Ad Augustum.

Quem virum aut heroa lyra vel acri
Tibia sumes celebrare Clio?
Quem deum? cujus recinet jocosa
Nomen imago,

Aut in umbrosis Heliconis oris,
Aut super Pindo, gelidove in Hæmo?
Unde vocalem temere insecutæ
Orphea silvæ,

Arte materna rapidos morantem
Fluminum lapsus, celeresque ventos,
Blandum et auritas fidibus canoris
Ducere quercus.

Quid prius dicam solitis parentum
Laudibus? qui res hominum ac deorum
Qui mare et terras, variisque mundum
Temperat horis?

Unde nil majus generatur ipso,
Nec viget quicquam simile aut secundum:
Proximos illi tamen occupavit
Pallas honores.

Præliis audax, neque te silebo
Liber, et sævis inimica virgo
Belluis: nec te metuende certa
Phœbe sagitta.

Dicam et Alciden, puerosque Ledæ,
Hunc equis; illum superare pugnis
Nobilem: quorum simul alba nautis
Stella refulsit,

Defluit saxis agitatus humor:
Considunt venti: fugiuntque nubes:
Et minax (quod sic voluere) ponto
Unda recumbit.

Romulum post hos prius, an quietum
Pompilî regnum memorem, an superbos
Tarquinî fasces, dubito, an Catonis
Nobile lethum.

Regulum, et Scauros, animæqne magnæ
Prodigum Paulum, superante Pœno,
Gratus insigni referam Camœna
Fabriciumque.

Hunc et incomptis Curium capillis
Utilem bello tulit, et Camillum
Sæva paupertas, et avitus apto
Cum lare fundus.

Crescit occulto velut arbor ævo
Fama Marcelli; micat inter omnes
Julium sidus, velut inter ignes
Luna minores.

Gentis humanæ pater atque custos,

Lo Orte saturno, tibi cura magni
Cæsaris fatis data: tu secondo
Cæsare regnes.
Ille seu Parthos Latio imminentes
Egerit justo Dominus triumpho
Sive subiectos Orientis oris
Seras et Indos.
Te minor latum reget æquus orbem:
Tu gravi curru quoties Olympum,
Tu parum castis inimica mittes
Fulmina lucis.
Horatius.

Klage über Gellerts Tod.

Schauerndes Lüftchen! woher?
Trüb ist der Tag. In dem entblätterten Haine
Weder Kehle noch Fittich. Kein Schwan berudert den Teich.
Voll der Winterbilder sitz' ich einsam
Auf mein Saitenspiel gelehnet,
Da kommst du, Lüftchen! schwirrest mir
So kläglich, so kläglich die Saiten hindurch.
Ist es nicht Hauch des Grabes?
Ist es nicht Sterbeton?
Hat uns ein Held, ein Barde verlassen?
Schauerndes Lüftchen! woher?
Von dem Gestade der düsteren Pleisse
Komm ich, o Barde! zu dir. Dort hab ich geflattert
Um Gellerts Grab.
In Blumen konnt' ich nicht seufzen;
Noch öde steht, bis ihn der Lenz
Mit Blumen dekt, des Grabes Hügel.
Ich hab in blätterlosen Sträuchern
Umher gesenfzt.
Lüftchen genug! kein stürmender Nord
Soll dich verschlingen, zärtlicher Trauerboth! —
Und ihr hinab, Saiten! hinab
Zur dumpfen, grabetiefen Todesklage!

Er ist hin, euer Lehrer, Kinder Teuts!
Er ist hin, euer Führer, Bardenchöre!
Er ist hin, dein Verkünder, Tugend!
Deine Freude, Jüngling! Mädchen! deine Lust.
In der Pleisse Rauschen
Quollen seine Lieder.
Ach, die Pleisse rauschet;
Aber nimmer, nimmer
Quillt von ihm ein Lied darein!
Seufzet, Ufer!
Blumen an den Ufern!
Erlenschatten an den Ufern!
Nimmer, nimmer quillt von ihm ein Lied darein!
Vom Tannenberge wälzet sich manch' trüber Gießbach. *)
Und nun entspringt am Fusse des Berges
Ein lauter, himmelheller Quell.
Schnell hüpfen die Kinder des Waldes
Vom trüben Gießbach', und trinken den Quell;
So zogst du die dürstenden Felder an dich. —
Die Bienenköniginn sammelt ihr zahllos Heer,
Und führt es auf Wiesen voll Frühlings,
Und jede vom Heere
Kommt honigträchtig zurük:
So setzest du den Söhnen Teuts
Die Süsse deines Herzens in Bardenehren vor! —
Und dieses Herz durchgrub des Todes Stachel!
Trauert, ihr Völker! trauert, ihr Söhne Teuts!
Der Quell ist versiegt! der Frühling erstorben!
Ein Jüngling war ich, und jeglicher Trieb
Zur vaterländischen Bardekunst
Lag noch in meiner Brust in zweifelndem Schlummer.
Und horchet mir itzo mein Vaterland,
Und thuen mir ältere Barden
Ihr freundliches Herz auf,
Und schändet mein Scheitel
Den heiligen Eichenzweig nicht,

*) Die teutschen Fabeldichter vor Gellert.

Dir bin ich es schuldig. O nimm, was ich vermag,
Ein Lied und Thränen! —
Aber hinauf, Saiten! hinauf
Zur hellen, himmelhohen Zukunft!
Mein Auge durchstrahlet das Wintergewölk,
Erblicket ihn, den satten Lebensgast
Unter den Barden der Vorwelt.
Ein großes Erstehn
Von allen Wolkensitzen
Dem Lehrer der Jugend,
Dem Sittenverbeßrer,
Dem Führer der Herzen,
Dem holden, menschenfreundlichen Weisen.
Wie dünnere Frühlingsnebel
Von der gebährenden Flur,
So schwindet die zärtliche Schwermuth
Von dem Gesichte des Barden.
Aus den Umarmungen ewiger Sänger
(Ach nicht ewig für uns! die neidige Zeit
Entriß uns ihre Sitten, ihr Lied
Ihr Lied in freien Eichenhainen,
Ihr Lied im Mahle tapfrer Fürsten,
Ihr Lied im lauten Schlachtgetümmel
Unter bemahleten Schilden
Hervorgebraust,)
Aus den Umarmungen dieser Sänger
Blicket er lächelnd herab,
Auf sein geliebtes, erdewallendes Geschlecht,
Und sieht sich von Enkel zu Enkel
In seinen Gesängen hinwieder geliebt, verewigt;
Und höret die Kinder der Fremden
Am Rhein und am Po
In ihren Zungen *) seine Lehre wiederholen,
Und Teutschland segnen, dem der Himmel
Einen Gellert gab.
Also mein Lied zur traurigen Wintergegend.

---

*) In französischen und italiänischen Uebersetzungen.

Aber du, Lüftchen! bist du noch hier
Im blätterlosen Ahorngange,
So nimm dir die besten Töne daraus,
Und decket der kehrende Lenz
Den Hügel des Barden mit Blumen,
Dann seufze sie nach in jenen Blumen,
Deren Haupt am Hügel
Schwerer und gesenkter ist.

Denis.

An den Kaiser Joseph den Zweiten. *)

Von Deinen Siegen, Cäsar Germaniens,
Singt mein gerechtes Loblied den ersten Sieg:
Wie Du, zu groß dem Eifergeiste,
Preußens erhabenen König aufsuchst;
In Landen aufsuchst, welche sein Heldenschwert
Von Deinem Erdreich hiebevor trennte;
In ihm den weisen Vater ehrend,
Einen Dir ähnlichen Freund eroberst;
Und seiner Feldherrntugenden höchste Dir
Erstrebst, dein weites Reich zu bevestigen,
Ihn selber nimmer zu bekämpfen: —
Josephs des Völkererhalters Eidschwur: —
O! Deiner Thaten erste strahlt herrlicher
In eines Gottes Augen, als Ilions
Und Babylons Eroberungen,
Oder die Schlacht der Zingiskane.
Geh nun in deiner rühmlichen Laufbahn fort;
Und leuchte künftig, (unter der glänzenden
Gekrönten Reihe Deiner Ahnherrn
Groß in den Künsten der Triumphirer,
In allen Friedenskünsten der Grössere)
Gleich dieses Erdballs Sonne, bei tausenden

---

*) J. J. 1769., als Joseph II. mit Friedrich II. zusammenkam.

Des gränzelosen blauen Aethers
Sichtbar allein und allein erwärmend. *)

Ramler.

An Friedrich den Fünften, König in Dännemark.

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blik, als er gebohren ward,
Vom Olympus her sah, der wird ein Menschenfreund
Und des Vaterlands Vater seyn.

Ihm winkt schimmernder Ruhm, und die Unsterblichkeit,
Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän', erkauft,
In das eiserne Feld umsonst.

Niemals weint er am Bild eines Eroberers,
Seines gleichen zu seyn! Schon da sein menschlichs Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer,
Für den Göttlichen viel zu klein!

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen, geliebt zu seyn
Vom glükseligen Volk, wekten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht.

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glüklicher Mann! wenn sich des Greises Blik
Sanft in Schlummer verlohr, itzo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glückes seyn
Vieler Tausend! Er hat eilend die Höh' erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott zu seyn!

---

*) Alkaische Versart: ⏑ – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
⏑ – ⏑ – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑

Oft sind auch die zwei ersten Füsse der zwei ersten Verse Trochäen.

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage nimmt,
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind;
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll.

Ist ein Christ! und belohnt redliche Thaten erst!
Alsdann schaut auch sein Blik lächelnd auf die herab,
Die der Muse sich weihn, welche das weiche Herz
Tugendhafter und edler macht.

Winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht!
Durch sein Muster gereizt lernt es Unsterblichkeit;
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichern Wegs, zur Unsterblichkeit.

Die du von dem Olymp Gott, den Messias, singst,
Fromme Sängerinn, izt dich zu den Höhen hebst,
Wo das heilige Lob jener Monarchen tönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind,

Fang den lyrischen Flug kühn mit dem Namen an, *)
Der in deinem Gesang künftig oft tönen wird,
Wenn du einst von dem Glük, das nur die Tugend lohnt,
Und von frommen Monarchen singst.

König Friedrich ists, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen must;
Er, der Christ und Monarch, wählt dich zur Führerinn,
Bald auf Golgatha Gott zu sehn!

Klopstok.

Auf Gellerts Tod.

Der Dichter.

Was soll der Trauerflor an deinem Saitenspiel,
Und im göttlichen Auge der Schmerz?
Weh Teutschland dir! dieß gilt
Einem Dichter der ersten Größe.

---

*) Diese Ode steht am Platze der Dedikation zu des Dichters Messias.

Die Muse.

Ach! sieh das Saitenspiel des Dichters der Natur!
Entzükt durch seinen Gesang
Den Ister und die Spree.
Selbst die stolzere Seine singt ihm.

Der Dichter.

Wie? Gellert! — denn wer sonst kann dieser Dichter seyn!
Ach! Nur Gellert! — und dieser ist todt?
Weh uns! O konntest du
Nicht die Unsterblichkeit ihm geben?

Die Muse.

Unsterblichen Gesang lehrt ich den Edeln zwar:
Dieß nur konnt ich: unsterblich und schön,
Wie seine Seele, bleibt
Sein Gesang: doch der Leib ist Asche.

Der Dichter.

O sammle sie! damit sie kein unheiliger Fuß
Einst entweihe, kein Nord sie verweh!
Und unter Blumen laß
Sie so sanft, wie er lebte, ruhen.

Die Muse.

Des Dichters Nam' allein, der von der Urne strahlt,
Ganz durchflochten mit Lorbern des Ruhms,
Gewährt ihm diese Ruh.
Ost mit Nordwind muß ihn verehren.

Der Dichter.

Wem wird die Cyther jezt, die unnachahmlich klang?
O sind, Muse, Teuts Söhne dir werth,
Gieb keinem Nachbar sie!
Er säh stolzer herab auf Teutsche.

Die Muse.

Sey ruhig! ohn' ein Herz, so voll von Redlichkeit,
Weisheit, Tugend und Menschengefühl,
Wird ihre Saiten nie
Jemand, wär er auch Orpheus, spannen.

Der Dichter.

So glänzte sie dann dort, wo Orpheus Leyer glänzt!
Heller, prächtiger glänzte sie dort!
In dem gestirnten Raum
Blitzet leider! noch keine teutsche.

Die Muse.

Im Tempel der Natur ist ihr der Plaz bestimmt;
Denn nur dieser gehört ihr allein:
Dort singt er künftig sie
Ganz enthüllt in erhabnern Tönen.

Der Dichter.

Sanft war der Ton, den die Natur ihn treffen ließ,
Seinen Wiederhall hörten wir kaum,
Und dichteten ihm schon
Teutsche Lieder nach, dir zur Ehre.

Die Muse.

Genug! mich ruft der Schmerz zu meines Lieblings Grab!
Lange werd' ich dort weinen um ihn.
Ihn ehret unser Lied
Mehr dann fühllose Mausoläen.

Mastalier.

Anhang.

Dithyramben.

Lobgesänge auf den Bacchus und seine Gaben. Die Alten sangen sie bei ihren Bacchusfesten und grossen Gastmahlen. Sie stehen zwischen den Hymnen und heroischen Oden in der Mitte; darum darf ihr Ton nicht die Erhabenheit jener erreichen, ob er sich gleich über die Stärke dieser erhebet. Er muß eigentlich — ohne die Gesetze des Anstands zu verletzen (§. 12. Aphor.) — Ausdruk eines raschen oft muthwilligen, Feuers seyn,

welches die Freuden und Gaben des Vater Libers in dem geniessenden Weisen erzeugt haben.

Die vornehmsten Dichter dieser Art sind:

1) Griechen: Bakchilides; Pindars Zeitgenosse und Nebenbuhler.
2) Lateiner: Horaz.
3) Italiäner: Angelo Poliziano, auch als lat. Dichter bekannt; Franz Redi, Arzt, Philosoph, Dichter und Sprachforscher; Girolamo Barnsaldi, Erzpriester zu Ferara.
4) Teutsche: vorzüglich Willamov.

Fragment.

Süsse Gewalt, die aus den Bechern stürmt,
Und streichelt unser Gemüth mit der Cypris Hand!
Auch Hoffnung ist in Dionysus Trank gemischt;
Die das Herz ergreift, daß schnell es der Sorgen Last
In die weiteste Ferne wirft.
Der Trinker erobert Städte, zerstört
Mauren, und dünkt sich schon ein Monarch der Welt.
Von Elfenbein und Marmor glänzt sein Haus:
Ihm führen schwer beladne Schiffe von Aegypten her
Grossen glänzenden Reichthum zu,
Wie des Trinkers Herz es wünscht.

Bakchilides.

In Bacchum.

Bacchum in remotis carmina rupibus
Vidi docentem (credite posteri!)
Nymphasque discentes, et aures
Capripedum satyrorum acutas.

Evoe! recenti mens trepidat metu,
Plenoque Bacchi pectore turbidum

Læta-

Lætatur! Evoe! parce Liber!
Parce, gravi metuende thyrso!
Fas pervicaces est mihi Thyiadas,
Vinique fontem, lactis et uberes
Cantare rivos, atque truncis
Lapsa cavis iterare mella.
Fas et beatæ conjugis additum
Stellis honorem, tectaque Penthei
Disjecta non leni ruina
Thracis et exitium Lycurgi.
Tu flectis amnes, tu mare barbarum:
Tu separatis uvidus in jugis
Nodo coërces viperino
Bistonidum sine fraude crines.
Tu, quum parentis regna per arduum
Cohors gigantum scanderet impia
Rhœcum retorsisti leonis
Unguibus horribilique mala:
Quamquam choreis aptior et iocis
Ludoque dictus, non sat idoneus
Pugnæ ferebaris; sed idem
Pacis eras mediusque belli.
Te vidit insons Cerberus aureo
Cornu decorum, leniter adterens
Caudam, et recedentis trilingui
Ore pedes tetigitque crura.

Horatius.

Ad Bacchum.

Quo me, Bacche, rapis tui
Plenum? quæ nemora, aut quos agor in specus,
Velox mente nova? quibus
Antris egregii Cæsaris audiar
Aeternum meditans decus
Stellis inserere et concilio Jovis?
Dicam insigne, recens, adhuc

Indictum ore alio. Non secus in jugis
Exsomnis stupet Evias,
Hebrum prospiciens, et nive candidum
Thracen, ac pede barbaro
Lustratam Rhodopen. Ut mihi devio
Ripas et vacuum nemus
Mirari libet! — O Naïadum potens,
Baccharumque valentium
Proceras manibus vertere fraxinos:
Nil parvum, aut humili modo
Nil mortale loquar. Dulce periculum —
O Lenæe! — sequi Deum
Cingentem viridi tempora pampino.

Horatius.

Des Bacchus Rükzug aus Indien.

Chor der Satyrn.

Evoe Triumphirer!
Holdgehörnter Hüftensohn des Zevs,
Dem die Fluthen gehorsam sind,
Und der Tartarus huldigt, und der Olymp.
Stoßt zusammen, güldne
Nektar schäumende Schalen!
Trunken, Evoe! tanzen wir deinem Triumph.

Chor der Mänaden.

Evoe Triumphirer!
Feuergebohrner Erdbeglücker!
Du in heiliger Grotten Nacht
Von Nymphen erzogner Sorgentödter!
Frische Rosen um die Becher,
Und ums flatternde Haar,
Trunken, Evoe! tanzen wir deinen Triumph.

Silen.

Ja! tanzt mit erderschütterndem Fuß

Ihr dem Sieger zu grossen Thaten getreue! *)
Brüllt lauter in den Tumult der Pauken,
Der Krotalen und Cymbeln, brüllt laut Epheubekränzte!
Auf dem weit schreitenden Elephanten taumelt Er
Unter dem Purpurteppich, der Weltenumzieher,
Euch nach. Horcht! sein Thyrsus rauscht! Aus ihm sah ich ihn
Als Knaben euch wundersam Honig schaffen. Größre Wunder
That er am Ganges. Auf sonnichten Hügeln
Göttermost ließ er sich gebähren, Reis und Waizen
Auf den Aeckern. Unter den Kokosschatten hervor,
Und aus Klüften, und vierstäbigen Hütten rief er
Die braunen Wilden in hochmaurichte Städte,
Gab Gesetze und bildete Völker sich.
Aber dem kommenden Göttersohn entgegen
Trozten die Barbarn, haarbegürtete Pygmäen, **)
Und hundeköpfige Kalystrier ***) und weitohrichte Enotokoten. †)
Hohnlachend zischten sie unser Heer taumelnder Satyrn
Und trunkner Mänaden als weibisch unkriegerisch aus.
Da hub er den Kriegerarm auf. Es brüllte
Fürchterlich mein treues Thier Wuth und Streit.
Zum tödtlichen Speer ward jeglicher Thyrsus
Der wuthkochenden Thyaden plözlich. Hoi! der Schlachtordnungen!
Die thurmbeladnen Elephanten bebten zurük,
Und Schrecken schmolz der Krieger Tapferkeit weg.
Flucht und Tod war vor uns her ihm nach,
Bis die Ungeheuer vertilgt waren alle
Durch Bacchus unüberwindbares Kriegsgetöse.

Chor der Satyrn.

Evoe, schreklicher Thyrsusschwinger!
Der mit Löwenklauen die Erdensöhne zwang,

---

*) Von dem Feldzuge des Bacchus nach Indien Diodor von Sicilien.

**) Sehr kleine, schwarze Bewohner Indiens; so dichtet die Fabel.

***) Ebenfalls Bewohner von Indien, mit Hundsköpfen, wie auch

†) die Enotokoten, welche nach der Dichtung bis an die Knöchel herunterhängende Ohren haben sollen.

Die Gottheitverachtenden
Tyrrhener in Delphine verwandelte,
Und den giftigen Biß der Amphisbäne *)
Mit einem Nebenschlag tödtlich rächtest.
Evoe dir! wer mag den Furchtbaren reitzen?

Chor der Mänaden.

Evoe schrecklicher Thyrsusschwinger!
Der in gräßliche Nachtvögelgestalten
Die hohnsprechenden Mineiden warf,
Und den trotzigen Pentheus durch unsre Klauen
Mit Tigerwuth zerrissen
Im schwarzen Blute umkommen ließ.
Evoe dir! wer mag den Furchtbaren reitzen?

Silen.

Ihr, taumelt daher, Faunen, Nymphen, Thyaden!
Ganzes Gefolge taumle rundkreisigte Reihentänze
Mit Freudensprüngen um den Eroberer!
Ihr vor den gifttrunknen Pfeilen
Des schnelltreffenden Agyeus an Quellenkühlungen
Des hochbewaldeten Meros vom Bacchus geschüzte.
Denn die Götterköniginn noch immer zürnend
Hatte den Weitschleudernden mit Honigworten
Wider den Vater Dionysus erschmeichelt,
Und auf den Strahlen des Phöbus fuhren
Heisse, giftige Geschosse der Pest auf euch hernieder.
Da verbarg sich Zevs in einen krummhornichten Widder,
Und führte euch selber den Quellen zu. **)
Von dem heissen Tode genesen seid ihr. —
Die porphyrnen Säulen ***) mit Weinlaub
Frisch umflochten und aus Opferschalen mit schäumendem Most
Feierlich eingeweihet in Lyäens Gegenwart
Werden am fernen Ocean ewig
Des Ueberflußgebers Wunder verkündigen

*) Eine Schlange, welche vor- und hinterwärts kriecht.
**) Ein Widder soll dem Bacchus in Indien Wasser gezeigt haben.
***) Dionysius de situ orbis.

Städte, durch die wir auf Blumenwegen
Zwischen langen Reihen güldner Weihekelche
Durch Reben und Epheupforten einherjauchzen
Fröhlich lärmend, Vater, Bassareus, dir,
Werden sagen: da zogen die Triumphirer! —
Hoi! Tanzet mit erderschütterndem Fuß
Ihr dem Sieger zu grossen Thaten getreue!
Brüllt laut in den Tumult der Pauken,
Der Krotalen und Cymbeln, brüllt laut, Epheubekränzte!

Chor der Satyrn.

Evoe, Vater Bacchus!
Voll von dir aus weiten Schläuchen —
Entzücker! Ueberflußgeber!
Unüberwundner! Völkerumschaffer!
Taumelgebieter!
Voll, voll von dir
Evoe! tanzen wir deinem Triumph!

Chor der Mänaden.

Evoe, Vater Bacchus!
Voll von dir aus umblumten Kelchen —
Lebenerwecker! Scherzeliebender!
Vertraulichkeitstifter! Liebepfleger!
Tänzegebieter!
Voll, voll von dir
Evoe! tanzen wir deinem Triumph.

Willamov.

III. Philosophische oder didaktische Oden.

Eine lebhafte Ueberzeugung wirkt mächtig auf das Herz. Die Einsicht der Wahrheit paart sich mit dem Wahrheitsgefühle, und erzeugt desto würdigere, erhabnere Empfindungen, je würdiger und erhabener die vom Kopfe in das Herz herabgestiegene Wahrheit ist. Die starke, herrschende Empfindung, durch das Anschauen der großen oder erhabenen Wahrheit erzeugt, nimmt nun den

Dichter einzig ein, und nöthigt ihn, die Töne seines Herzens auf der Leier zu greifen. Die Phantasie, welche sich sogleich mit der Empfindung vereinigt, reißt ihn zu desto größerer Begeisterung mit sich fort. Die, dem Menschen angebohrne Achtung der Wahrheit und das selige Vergnügen an dem Besitze derselben vergrößert in ihm die würdige Kühnheit zum stolzen Auffluge zur Gottheit, der er durch jede Bereicherung des Geistes ähnlicher wird. Der erhabene Gesang, welcher aus dieser schönen Harmonie des Herzens mächtig hervorgeht, heißt philosophische oder didaktische Ode.

Man sieht hieraus, daß ihr Inhalt nicht eben eine philosophische Wahrheit im engsten Sinne seyn dürfe; jede wichtige Wahrheit, die auf dem Wege der Didaktik in das Herz gekommen ist, kann aus demselben melodisch wiedertönen. Je wichtiger sie ist, je mehr sie sich mit dem hohen Zwecke der reinen Menschheit vereinigt: desto höhern Rang verdienet das durch sie belebte Kunstwerk. (§. 57. erst. Thl.) Der didaktischen Ode, welche aus der warmen Ueberzeugung von einer moralischen Wahrheit entstanden ist, gebühret daher unter den übrigen die erste Stelle.

Zwischen einer didaktischen Ode lezterer Art, wenn sie auch von Gott oder göttlichen Eigenschaften handelt, und einer Hymne ist also der Unterschied, daß jene, die durch die beherzigte erhabene Wahrheit entstandene — mittelbare Empfindung, diese die durch das Anschauen ihres erhabenen Gegenstandes erzeugte unmittelbare Empfindung ausdrükt. Eben daraus erhellet auch, daß diese in Absicht auf Stärke und Erhabenheit jener weit vorgehe.

Aus diesen Betrachtungen ist nun ferner zu erkennen, daß in der philosophischen Ode die Wahrheit nicht erläu-

tert und erwiesen werden solle, wodurch der Gesang ein Lehrgedicht würde; sondern daß die aus der betrachteten Wahrheit entstandene Empfindung einzig ihr Gegenstand seyn müsse. Wohl darf der Dichter sich auch der Gründe und Raisonnements des Didaktikers bedienen, aber nur als Quelle und zur Belebung der Empfindungen. Als Hauptzwek dürfen sie niemals hervorstechen. Er spreche darum immer die warme Sprache des Herzens, nie die des kalten Verstandes.

Literatur.

1) Lateiner: Horaz, und fast alle lat. Odendichter der neuern Zeiten.
2) Italiäner: Petrarca; Vincenzo da Silicaja.
3) Franzosen: Bern. Rousseau; L. Racine; Gresset; Thomas.
4) Engländer: Shenstone; Akenside; Miß Carter; Collins; Thomas Warton.
5) Teutsche: v. Haller; v. Hagedorn; v. Gemmingen; v. Creuz; Uz; Hölty; Rammler; Schreiber; Schiller; Voß; Thümmel; Baggesen; Lappe.

Ad Posthumum.

Vom weisen frohen Lebensgenusse.

Eheu, fugaces, Posthume, Posthume,
Labuntur anni: nec pietas moram
Rugis et instanti senectæ
Adferet, indomitæque morti.

Non si trecenis, quotquot eunt dies,
Amice, places illacrimabilem
Plutona tauris, qui ter amplum
Geryonem Tityonque tristi

Compescit unda, scilicet omnibus,
Quicumque terræ munere vescimur,
Enaviganda, sive reges,
Sive inopes erimus coloni.

Frustra cruento Marte carebimus,
Fractisque rauci fluctibus Hadriæ;
Frustra per autumnos nocentem
Corporibus metuemus Austrum.

Visendus ater flumine languido
Cocytus errans, et Danai genus
Infame, damnatusque longi
Sisyphus Aeolides laboris.

Linguenda tellus, et domus, et placens
Uxor; neque harum, quas colis, arborum
Te præter invisas cupressos,
Ulla brevem dominum sequetur.

Absumet hæres Cæcuba dignior,
Servata centum clavibus, et mero
Tinget pavimentum superbum
Pontificum potiore cœnis,

Horat. L. II. O. 14.

Ad Aristium Fuscum.

Die Ruhe und Sicherheit des Tugendhaften.

Integer vitæ scelerisque purus
Non eget Mauri jaculis, neque arcu
Nec venenatis gravida sagittis,
Fusce pharetra:

Sive per syrtes iter æstuosas,
Sive acturus per inhospitalem
Caucasum, vel quæ loca fabulosus
Lambit Hydaspis.

Namque me silva lupus in sabina,
Dum meam canto Lalagen, et ultra
Terminum curis vagor expeditus,
Fugit inermem.

Quale portentum neque militaris
Daunia latis alit æsculetis,
Nec Jubæ tellus generat, leonum
Arida nutrix.

Pone me, pigris ubi nulla campis
Arbor æstiva recreatur aura;
Quod latus, mundi nebulæ malusque
Jupiter urget:

Pone sub curru nimium propinqui
Solis, in terra domibus negata:
Dulce ridentem Lalagen amabo,
Dulce loquentem. Horat. L. I. O. 22.

Ueber die Verehrung der Götter.

Parcus Deorum cultor et infrequens
Insanientis dum sapientiæ
Consultus erro, nunc retrorsum
Vela dare atque iterare cursus

Cogor relictos. Namque Diespiter,
Igni corusco nubila dividens
Plerumque, per purum tonantes
Egit equos volucremque currum.

Quo bruta tellus et vaga flumina,
Quo Styx, et invisi horrida Tænari
Sedes, Atlanteusque finis
Concutitur. Valet ima summis

Mutare, et insignem attenuat Deus,
Obscura promens. Hinc apicem rapax
Fortuna cum stridore acuto
Sustulit; hic posuisse gaudet. Horat. L. I. O. 34.

Ad Crispum Sallustium.

Von dem Werthe der Selbstbeherrschung.

Nullus argento color est, avaris
Abdito terris, inimice lamnæ

Crispe Sallusti, nisi temperato
Splendeat usu.

Vivet extento Proculeius ævo,
Natus in fratres animi paterni:
Illum aget penna metuente solvi
Fama superstes.

Latius regnes, avidum domando
Spiritum, quam si Libyam remotis
Gadibus jungas, et uterque Pœnus
Serviat uni.

Crescit indulgens sibi dirus hydrops,
Nec sitim pellit, nisi causa morbi
Fugerit venis, et aquosus albo
Corpore languor.

Redditum Cyri solio Phraaten,
Dissidens plebi, numero beatorum
Eximit virtus: populumque falsis
Dedocet uti

Vocibus: regnum et diadema tutum
Deferens uni, propriamque laurum,
Quisquis ingentes oculo irretorto
Spectat acervos.

Ad Delium.

Von der Gleichmüthigkeit.

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus ac bonis
Ab insolenti temperatam
Lætitia, morituræ Deli:

Seu mœstus omni tempore vixeris
Seu te in remoto gramine, per dies
Festos reclinatum bearis
Interiore nota Falerni:

Quo pinus ingens, albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant

Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo
Hnc vina, et unguenta, et nimium breves
Flores amœnæ ferre jube rosæ:
Dum res, et ætas, et sororum
Fila trium patiuntur atra.
Cedes coëmtis saltibus, et domo
Villaque, flavus quam tiberis lavit,
Cedes; et exstructis in altum
Divitiis potietur hæres.
Divesne, prisco natus ab Inacho,
Nil interest, an pauper et infima
De gente sub divo moreris,
Victima nil miserantis Orci.
Omnes eodem cogimur, omnium
Versatur urna: serius, ocius
Sors exitura, et nos in æternum
Exilium impositura cymbæ.

Horat. L II 03.

Von dem Glücke des Weisen.

Non ebur neque aureum
Mea renidet in domo lacunar;
Non trabes Hymettiæ
Premunt columnas ultima recisas
Africa: neque Attali
Ignotus hæres occupavi:
Nec Laconicas mihi
Trahunt honestæ purpuras clientæ
At fides et ingenii
Benigna vena est; pauperemque dives
Me petit. Nihil supra
Deos lacesso: nec potentem amicum
Largiora flagito;
Satis beatus unicis Sabinis.
Truditur dies die
Novæque pergunt interire lunæ:

Tu secanda marmora
Locas sub ipsum funus et sepulcri
Immemor struis domos:
Marisque, Baiis obstrepentis, urges
Summovere litora,
Parum locuples continente ripa.
Quid, quod usque proximos
Revellis agri terminos, et ultra
Limites clientium
Salis avarus: pellitur paternos
In sinu ferens Deos
Et uxor, et vir, sorditosque natos.
Nulla certior tamen,
Rapacis Orci fine, destinata
Aula divitem manet
Herum. Quid ultra tendis? æqua tellus
Pauperi recluditur
Regumque pueris: nec satelles Orci
Callidum Promethea
Revexit auro captus. Hic superbum
Tantalum atque Tantali
Genus coërcet: hic levare functum
Pauperem laboribus
Vocatus atque non vocatus, audit.

Ad Licinium.

Die goldene Mittelstraße, Der Weg zur wahren Zufriedenheit.

Rectius vives, Licini, neque altum
Semper urgendo; neque dum procellas
Cautus horrescis, nimium premendo
Litus iniquum.

Auream quisquis mediocritatem
Diligit, tutus caret obsoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.

Sæpiur ventis agitatur ingens
Pinus; et celsæ graviore casu
Decidunt turres; feriuntque summos
Fulgura montes.

Sperat infestis, metuit secundis
Altəram sortem bene præparatum
Pectus. Informes hiemes reducit
Jupiter, idem
Summouet. Non si male nunc et olim
Sic erit. Quondam cithara tacentem
Suscitat Musam, neque semper arcum
Tendit Apollo.

Rebus angustis animosus atque
Fortis adpare: sapienter idem
Contrahes vento nimium secundo
Turgida vela.

Horat. L. II. 10.

Auf den Luxus ſeines Zeitalters.

Jam pauca aratro jugera regiæ
Moles relinquent: undique latius
Extenta visentur Lacrino
Stagna lacu; platanusque cælebs.

Evincet ulmos: tum violaria et
Myrtus, et omnis copia narium,
Spargant olivetis odorem,
Fertilibus domino priori.

Tum spissa ramis laurea fervidos
Excludit ictus. Non ita Romuli
Præscriptum et intonsi Catonis
Auspiciis veterumque norma.
Privatus illis census erat brevis,
Commune magnum: nulla decempedis
Metata privatis opacam
Porticus excipiebat Arcton:

Nec fortuitum cernere cespitem
Leges sinebant, oppida publico

Sumtu jubentes et Deorum
Templa nova decorare saxo.

Horat. LII, O. 15.

Ad Grosphum.

Nur die Mäßigung seiner Wünsche verschafft wahre Gemüthsruhe.

Otium divos rogat in patenti
Prensus Aegæo, simul atra nubes
Condidit lunam, neque certa fulgent
Sidera nautis:

Otium bello furiosa Thrace,
Otium Medi pharetra decori.
Grosphe, non gemmis, neque purpura venale, nec auro.

Non enim gazæ, neque consularis
Summovet lictor miseros tumultus
Mentis, et curas laqueata circum
Tecta volantes.

Vivitur parvo bene, cui paternum
Splendet in mensa tenui salinum:
Nec leves somnos timor aut cupido
Sordidus aufert.

Quid brevi fortes jaculamur ævo
Multa? quid terras alio calentes
Sole mutamus? patriæ quis exsul
Se quoque fugit?

Scandit æratas vitiosa naves
Cura: nec turmas equitum relinquit,
Ocior cervis, et agente nimbos
Ocior Euro.

Lætus in præsens animus, quod ultra est,
Oderit curare: et amara lento
Temperet risu. Nihil est ab omni
Parte beatum.

Abstulit clarum cita mors Achillem,
Longa Tithonum minuit senectus:
Et mihi forsan, tibi quod negarit,
Porriget Hora.

Te greges centum Siculæque circum
Mugiunt vaccæ; tibi tollit hinnitum
Apta quadrigis equa; te bis Afro
Murice tinctæ

Vestiunt lanæ: mihi parva rura et
Spiritum Graiæ tenuem Camœnæ
Parca non mendax dedit, et malignum
Spernere vulgus.

An die Römische Jugend.
von der wahren Größe des Mannes.

Odi profanum vulgus et arceo:
Favete linguis; carmina non prius
Audita. Musarum sacerdos,
Virginibus puerisque canto.

Regum timendorum in proprios greges,
Reges in ipsos imperium est Jovis
Clari Giganteo triumpho
Cuncta supercilio moventis.

Est, ut viro vir latius ordinet
Arbusta sulcis: hic generosior
Descendat in campum petitor;
Moribus hic meliorque fama

Contendat; illi turba clientium
Sit major: æqua lege necessitas
Sortitur insignes, et imos;
Omne capax movet urna nomen.

Districtus ensis cui super impia
Cervice pendet, non siculæ dapes

Dulcem elaborabunt saporem:
Non avium, citharæque cantus
Somnum reducent; somnus agrestium
Lenis virorum non humiles domos
Fastidit, umbrosamque ripam
Non Zephyris agitata Tempe.

Desiderantem, quod satis est, neque
Tumultuosum sollicitat mare,
Nec sævus Arcturi cadentis
Impetus, aut orientis Hædi:

Non verberatæ grandine vineæ,
Fundusque mendax, arbore nunc aquas
Culpante, nunc torrentia agros
Sidera, nunc hiemes iniquas.

Contracta pisces æquora sentiunt
Jactis in altum molibus. Huc frequens
Cæmenta demittit redemtor
Cum famulis, dominusquo terræ

Fastidiosus, sed timor et minæ
Scandunt eodem, quo dominus: neque
Decedit ærata triremi, et
Post equitom sedet atra cura.

Quod si dolentem nec Phrygius lapis,
Nec purpurarum sidere clarior
Delenit usus, nec Falerna
Vitis, Achameniumve costum:

Cur invidendis postibus et novo
Sublime ritu moliar atrium?
Cur valle permutem Sabina
Divitias operosiores?

Horat. Lib. II. O. 1.

An

An die Römer.

Strenge, Tugendliebe, Ehrfurcht gegen die Götter — die drei Hauptgrundsätze der römischen Erziehung.

Angustam, amici, pauperiem pati
Robustus acri militia puer
Condiscat, et Parthos feroces
Vexet eques metuendus hasta;
Vitamque sub dio, et trepidis agat
In rebus. Illum ex mœnibus hosticis
Matrona bellantis tyranni
Prospiciens et adulta virgo
Suspiret, eheu, ne rudis agminum
Sponsus lacessat regius asperum
Tactu leonem, quem cruenta
Per medias rapit ira cædes.
Dulce et decorum est pro patria mori.
Mors et fugacem persequitur virum,
Nec parcit imbellis juventæ
Poplitibus, timidoque tergo.
Virtus repulsæ nescia sordidæ,
Intaminatis fulget honoribus:
Nec sumit, aut ponit secures
Arbitrio popularis auræ.
Virtus, recludens immeritis mori
Cœlum, negata tentat iter via;
Cœtusque vulgares, et udam
Spernit humum fugiente penna.
Est et fideli tuta silentio
Merces; vetabo, qui Cereris sacrum
Vulgarit arcanæ, sub iisdem
Sit trabibus, fragilemve mecum
Solvat phaselon. Sæpe Diespiter
Neglectus, incesto addidit integrum:
Raro antecedentem scelestum
Deseruit pede pœna claudo.

Horat. Lib. II. Od. 2.

Ad Aurelium Lycum.

Er soll sich nicht zu sehr über das widrige Schikſal beklagen.

Indignas, Lyce, nænias
Et mœstum gemitu pectus, et hispidis
Frontem nubibus expedi,
Cum sol non solito lumine riserit,
Et fortuna volubilis
Fati difficilem jecerit aleam.
Quod vexant hodie Noti
Cras lambent hilares æquor Etesiæ.
Mœstum sol hodie caput
Cras lætum roseo promet ab æquore.
Alterno redeunt choro
Risus et Gemitus, et madidis prope
Sicci cum lacrimis Joci.
Nascuntur mediis gaudia luctibus.
Sic fatis placitum suis
Tempestiva fluunt fata periculis.
Fessos duxit heri boves,
Dat magnis hodie jura Quiritibus;
Et quæ bobus ademerat,
Imponit Gabiis, et Curibus juga.
Idem Phosphorus aspicit
Magnum, quem tenuem viderat Hesperus.
Quod si seria ludicris.
Fortunæ placeat texere; rusticus
Hesternam repetet casam,
Ridentis populi non humilis jocus;
Et queîs rexerat omnia,
Findet laurigeris ligna securibus.
Quod si defuerit salix,
Fasces pauperibus subjiciet foçis.

Ad Julium Ariminum.

Die Würde des Menschen.

Non Hydaspeis, Arimine, gemmis,
Non domus flava laqueata cedro,
Aurei torrens neque te beatum
Fecerit Hermi.

Mitte sectari, quis amœna præter
Prata, non parco fluat amnis auro.
Sit satis virtus, animosa sed eis
Visere Divûm.

Alter effultos adamante muros
Tollat, aut cæsas Sipylo columnas,
Fossor, inspecta Styge, quas revulso
Subruat Orco.

Ditior silvis habitat Sabæis
Ales Eois renovata bustis:
Ditior gemmis rutilo vagatur
Piscis Hydaspe.

Alter Eois variam lapillis
Subliget Zona retinente pallam:
Alter insigneis Tyrio lacertos
Vinciat ostro.

Gratius læves variavit alas
Sparsa nativis philomela guttis;
Pulchrius Thressæ maculosa pingunt
Pectora Lynces.

Tonsa nos vestit pecus, et luporum
Terga mentimur, neque flava vestem
Dedecet vulpes, et abacta cæso
Castore pellis.

Una mortaleis numero ferarum
Eximit virtus, volucerque notas
Siderum sedes animus solutis
Visere pennis.

Sarbievius.

Die Tugend. *)

Freund! die Tugend ist kein leerer Name:
Aus dem Herzen keimt des Guten Same —
Und ein Gott ist's, der der Berge Spitzen
Röthet mit Blitzen.

Laß den Freigeist mit dem Himmel scherzen;
Falsche Lehre fließt aus bösen Herzen;
Und Verachtung allzustrenger Pflichten
Dient für Verrichten.

Nicht der Hochmuth, nicht die Eigenliebe,
Nein, vom Himmel eingepflanzte Triebe
Lehren Tugend; und daß ihre Krone
Selbst sie belohne.

Ist's Verstellung, die uns selbst bekämpfet,
Die des Jähzorns Feuerströme dämpfet,
Und der Liebe doch zu sanfte Flammen
Zwingt zu verdammen?

Ist es Dummheit oder List des Weisen,
Der die Tugend rühmet in den Eisen;
Dessen Wangen mitten in dem Sterben
Nie sich entfärben?

Ist es Thorheit, die die Herzen bindet,
Daß ein jeder sich im andern findet,
Und zum Lösgeld seinem wahren Freunde
Stürzt in die Feinde?

---

*) Sapphische Versart:

– ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪
– ∪ – ∪ – ∪ – ∪ – ∪
– ∪ ∪ – ∪.

Nach dem Griechischen und Lateinischen ist folgendes Silbenm. vorgeschrieben:

– ∪ – – – ∪ ∪ – ∪ – ∪.

Der 4te Vers: – ∪ ∪ – ∪ ist ein adonischer.

Die Natur der teutschen Sprache fordert oft eine Abweichung davon, und macht verschiedene Veränderungen hierinn nothwendig.

Füllt den Titus Ehrsucht mit Erbarmen,
Der das Unglük hebt mit milden Armen;
Weint mit andern, und von fremden Ruthen
Würdigt zu bluten?

Selbst die Bosheit ungezähmter Jugend
Kennt der Göttheit Bildniß in der Tugend;
Haßt das Gute, und muß wahre Weisen
Heimlich doch preisen.

Zwar die Laster blühen und vermehren;
Geiz bringt Güter, Ehrsucht führt zu Ehren;
Bosheit herrschet; Schmeichler betteln Gnaden:
Tugenden schaden.

Doch der Himmel hat noch seine Kinder;
Fromme leben, kennt man sie schon minder:
Gold und Perlen findt man bei den Mohren,
Weise bei Thoren.

Aus der Tugend fließt der wahre Friede;
Wollust eckelt, Reichthum macht uns müde;
Kronen drücken, Ehre blend't nicht immer:
Tugend fehlt nimmer.

Drum, o Damon! gehts mir nicht nach Willen,
So will ich mich ganz in mich verhüllen:
Einen Weisen kleidet Leid wie Freude;
Tugend ziert beide.

Zwar der Weise wählt nicht sein Geschicke:
Doch er wendet Elend selbst zum Glücke:
Fällt der Himmel, er kann Weise decken;
Aber nicht schrecken.

Haller.

Der stille Abend.

Wie sanft schlägst du die goldnen Blicke nieder,
Wie schön bist du im stillen Untergehn!
Werd ich, o Sonne, dich, ach! werd' ich wieder
Dich, und mit dir auch mich vergnügter sehn?

Du bist, o Nacht! mit deinen Dunkelheiten
Bild meines Herzens; und welch traurig Bild!
Wo Triebe, gleich erzürnten Stürmen, streiten,
Ein Abgrund, nur mit Wünschen angefüllt.

Wie schnell sind sie, die Schritte meines Lebens!
Wie kurz ist sie, die Reise nach der Gruft!
Mein ganzes Thun, o Gott, wie so vergebens!
O! wie umsonst, wenn deine Stimme ruft!

Nichts, was der Stolz mit prächt'gen Namen nennet,
Entrinnt der Fluth der Zeiten und dem Grab.
Wie Blüthen, die kein Sturm den Aesten gönnet,
So fallen einst vom Held die Lorbeern ab.

Die Ehrsucht war, o Himmel! nie dein Feuer;
Wo Siege sind, da ist auch Eitelkeit;
Die Wissenschaft ist blöder Thorheit Schleier;
Ein Weiser rühmt sich der Unwissenheit.

Die Sonne kann ich in den stillen Bächen,
Und Gott kann ich in meinem Herzen sehn,
Doch ach! mein Aug hängt nur an Oberflächen,
Und weiter darf mein kurzer Blik nicht gehn.

Hier schweben wir, mit uns selbst unzufrieden,
Den Schwalben gleich, die Sturm und Wetter jagt.
Ein Tag der Ruh ist wenigen beschieden;
Und meiner Ruh ein Augenblik versagt!

Creuz.

Theodicee.

Mit sonnenrothem Angesichte
Flieg ich zur Gottheit auf! Ein Strahl von ihrem Lichte
Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhabner klang.
Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,
Wie eine Fluth von furchtbar'n Klippen,
Sich strömend fort, und braust von meinen Lippen!

Ich will die Spötter niederschlagen,
Die vor dem Unverstand, o Schöpfer, dich verklagen:

Die Welt verkündige der höhern Weisheit Ruhm!
Es öffnet Leibniz mir des Schikſals Heiligthum;
Und Licht bezeichnet ſeine Pfade,
Wie Titans Weg vom öſtlichen Geſtade.

Die dicke Finſterniß entweiche,
Die aus dem Acheron, vom ſtygiſchen Geſträuche
Mit kaltem Grauſen ſich auf meinem Wege häuft;
Wo ſtolzer Thoren Schwarm in wilder Irre läuft;
Und auch der Weiſe furchtſam ſchreitet,
Oft ſtille ſteht, und oft gefährlich gleitet.

Die Riſſe liegen aufgeſchlagen,
Die, als die Gottheit ſchuf, vor ihren Augen lagen:
Das Reich des Möglichen ſteigt aus gewohnter Nacht;
Die Welt verändert ſich mit immer neuer Pracht,
Nach tauſend lockenden Entwürfen,
Die eines Winks zu ſchnellem Seyn bedürfen.

Der Sextus einer beſſern Erden
Zwingt nicht Lukretien, durch Selbſtmord groß zu werden;
An keinem Dolche ſtarrt ihr unbeflektes Blut;
Das leichenvolle Rom, der Schauplaz feiger Wuth,
Und viehiſcher Domitiane,
Herrſcht unverheert in einem ſchönern Plane.

Doch Dämmerung und kalte Schatten
Gehn über Welten auf, die mich entzücket hatten:
Der Schöpfer wählt ſie nicht; Er wählet unſre Welt,
Der Ungeheuer Siz, die, Helden beigeſellt,
In ewigen Geſchichten ſtrahlen;
Der Menſchheit Schmach, das Werkzeug ihrer Qualen.

Eh ihn die Morgenſterne lobten,
Und auf ſein ſchaffend Wort des Chaos Tiefen tobten,
Erkohr der Weiſeſte den ausgeführten Plan —
Und wider ſeine Wahl, will unſer Maulwurfs Wahn,
Will ſtolze Blindheit Recht behalten;
Und eine Welt im Schoos der Nacht verwalten? —

Von welcher Sonne lichtem Strahle
Bricht meine Finſterniß! Wie wann aus feuchtem Thale

Der frühe Wandersmann auf hohe Berge dringt,
Schnell eine Welt vor seinem Aug' entspringt,
Und Reiz die große Weite zieret,
Wo sich der Blik voll reger Lust verlieret:

Denn Fluren, die von Blumen düften,
Gefilde voll Gesangs und heerdenvolle Triften;
Und hier kristallne Fluth, vom grünen Wald umkränzt;
Dort ferner Thürme Gold, das durch die Wolken glänzt,
Begegnen ihm, wohin er blicket —
So wird mein Geist auf seinem Flug entzücket.

Ich habe mich empor geschwungen!
Wie groß wird mir die Welt! Die Erde flieht verschlungen;
Sie macht nicht mehr allein die ganze Schöpfung aus,
Welch kleiner Theil der Welt ist Rheens finstres Haus!
Und, Menschen, welche kleine Heerde
Seid ihr nur erst auf dieser kleinen Erde!

Gönnt gleiches Recht auf unserm Balle
Geschöpfen andrer Art! Ihr Schöpfer liebt sie alle:
Die Weisheit selbst entwarf der kleinsten Fliege Glük,
Ihr Schiksal ist bestimmt, so gut, als Roms Geschik.
Und als das Leben einer Sonne,
Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne.

Seht, wie in ungemeßner Ferne
Orion und sein Heer, ein Heer bewohnter Sterne,
Vor seinen Schöpfer sich in lichter Ordnung drängt!
Er sieht, Er sieht allein, wie Sonn' an Sonne hängt,
Und wie zum Wohl oft ganzer Welten
Ein Uebel dient, das wir im Staube schelten.

Er sieht mit heiligem Vergnügen
Auf unsrer Erde selbst sich alle Tiefen fügen,
Und Ordnung überall, auch wo die Tugend weint:
Und findet, wenn sein Blik, was bös und finster scheint,
Im Schimmer seiner Folgen siehet,
Daß, was geschieht, auf's beste stets geschiehet.

Es leide mit gepriesnem Muthe
Die Gattinn Collatins! es keimt aus ihrem Blute

Die Freiheit eines Volks, die einst Catone zeugte,
Die kühne Tyrannei, vom Laster groß gesäugt,
Die spät verlass'ne Tugend rächet,
Und Rom durch Rom bestraft, und strafend schwächet.

Entkräftet in verdienten Ketten
Wie soll sich Latium von fremdem Joche retten?
Sieh! das entmannte Rom verfällt in Schutt und Graus:
Der kalte Norden speit ein Volk der Wilden aus;
Das durch's Verhängniß überwindet;
Im Finstern saß, und Licht und Wahrheit findet.

Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
Vom Ganzen, das ihr blos nach eurem Winkel kennet;
Verwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn.
O könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,
Wie würden sich die dunkeln Flecken
Vor unsrem Blik in größern Glanz verstecken!

Soll Welten alles Böse fehlen,
So mußte nie den Staub der Gottheit Hauch beseelen,
— Denn alles Böse quillt blos aus des Menschen Brust —
So muß der Mensch nicht seyn. Welch größerer Verlust!
Die ganze Schöpfung würde trauern,
Die Tugend fliehn, und ihren Freund bedauern.

Ihr Weisen hättet nie entzücket,
Die ihr die Schöpfung mehr, als hundert Sonnen schmücket,
Und Ordnung herrschte nicht im Reiche der Natur,
Die niemals flüchtig springt, und stufenweise nur
Auf ihrer güldnen Leiter steiget,
Wo sich der Mensch auf mittlern Sprossen zeiget.

Vom Wurme, der voll größrer Mängel
Auf schwarzer Erde kreucht, und vom erhabnen Engel
Sind Menschen gleich entfernt, und beiden gleich verwandt:
Ihr freier Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand
Entfliehet nie der engern Sphäre;
Stets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.

Es rauschen laute Spöttereien
Um mein verachtend Ohr; viel stolze Klugen schreien

Dem armen Sterblichen des Willens Freiheit ab.
Die Sklaven! welche das, was weise Güte gab,
Der Menschheit Vorrecht, nicht erkennen;
Und, gleich dem Vieh, sich dessen unwerth nennen.

Verzärtelt eure Leidenschaften,
So herrschen sie zulezt; sie bleiben ewig haften;
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.
Der freigeborne Geist erblikt, nicht ohne Schmerz,
Sich endlich in verjährten Banden;
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

In allen Ordnungen der Dinge,
Die Gott als möglich sah, war Menschenwiz geringe.
Der Mensch war immer Mensch, voll Unvollkommenheit;
Durch Tugend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit
Zu einem höhern Glanz erheben;
Unsterblich seyn, nach einem kurzen Leben.

Mein Schiksal ist nur angefangen,
Hier, wo das Leben mir in Dämmrung aufgegangen:
Mein Geist bereitet sich zu leichtern Tagen vor
Und murrt nicht wider den, der mich zum Staub erkohr;
Mich aber auch im Staube liebet,
Und höhern Rang nicht weigert, nur verschiebet.

Nach Sarbievius. *)

Laß ab mit deinen Fragen, Freund,
Verscheuch die schwarzen Sorgen aus deiner Brust,
Und heitre deine Stirne auf.
Wenn gleich die Sonne nicht, wie gewöhnlich, lacht,
So wird es morgen anders seyn.
Ob heut der Sturm die ruhige See empört,
Und Untergang dem Schiffe dräut;
Doch sezt es morgen seinen gehemmten Lauf
Mit sanft geschwellten Segeln fort.

*) Siehe die Ode des Sarbievius, S. 114.

Zum Gram gesellen öfter die Scherze sich,
Und spotten seines finstern Blicks
Und unterm dunkeln Schleier der Traurigkeit
Guckt lächelnd oft die Freude vor.
So spielt das Schikfal, welches die Menschen nicht
In Rosengarten auferziebt;
Dieselbe Hand, die gestern den Pflug geführt,
Giebt heut Gesetze im Senat,
Und legt das Joch, vom Nacken des Stiers gelöst,
Den überwundnen Nachbarn auf;
Doch treibt des Glückes Laune den Sieger bald
Zurück in seine Dunkelheit:
Er spaltet mit dem lorbeerbekränzten Beil
Jezt Holz, und zündet auf dem Heerd
Das Feuer an, und wenn es an Reis ihm fehlt',
Wirft er die Fasces in die Glut,
Und kocht dabei die Schotten, die er gepflanzt,
Zufriedener beim kleinen Mahl,
Als kurz zuvor bei Trüffeln und Chierwein.

Schreiber.

B. Von dem Liede.

Frohsinn, Heiterkeit des Gemüthes, Seelenstille des Weisen; angenehmer Lebensgenuß, leichter Scherz, mässige Freude, auch vernünftige Sehnsucht; herrschende Andacht und Tugendliebe des stillen Gottesverehrers erzeugen in dem Herzen des Dichters wegen des Gleichgewichtes, *) in welchem sie das Gemüth desselben erhalten, die ruhigsten, sanftesten Töne, welche, nach der Natur der herrschenden Empfindung, zur lieblichsten Melodie sich verbinden. Dieser Gesang, den des Dichters Leier wiedertönt, ist das Lied.

---

*) Heidenreichs Aesthetik.

Da hier die Phantasie nicht, wie bey der Ode, mächtig aufgeregt wird, und die Leidenschaften in ihrem Gleichmaße bleiben: so ergiebt sich von selbst, daß der Dichter in dem Vortrage seiner Empfindung — entfernt von allem lyrischen Schwunge, und von allen Bildern einer kühnen, erhizten Einbildungskraft — blos der einfachen, klaren, leichtdahinfliessenden Herzenssprache sich bedienen müsse. Die ruhige Heiterkeit seines Gemüthes — und nicht nur sie im Allgemeinen — sondern der ganze Charakter seines Melodienreichen Herzens, sein ganzes Ich in diesem Momente, blicke aus seinem Liede, wie das Bild des stillen Mondes aus dem ebenen Spiegel des stillen Teiches heraus.

Daraus ergiebt sich nun ferner, daß dasselbe seinen ruhigen, stetigen, Gang, ungestört durch lyrische Unordnung, fortgehn, und darinn derselbe Ton, dieselbe Versart durch alle Strophen gewöhnlich herrschend seyn müsse. Wegen seines vollkommenen Gesanges scheint ihm in den neuern Sprachen der Reim meistens sehr nothwendig zu seyn; aber er entspreche, in Verbindung mit der Versart, alle Mahl genau dem Charakter der Empfindung. Da diese, ihrer Natur nach, länger fortdauert, als die starke: so erheller auch, daß, der Regel nach, das Lied von längerer Dauer seyn dürfe, als die Ode.

Man theiler die Lieder ein:

1) In Hinsicht der Empfindung, in tändelnde, scherzhafte, und ernsthafte.
2) In Hinsicht der Form: in populaire, wozu die Volks- und Kinderlieder gehören, und nicht populaire.
3) In Hinsicht des Inhalts und Zweks: in geistliche und weltliche. Diese haben nach ihren sonderheitlichen

Gegenständen und Zwecken wieder verschiedene Benennungen, als: Nationallieder, Kriegslieder, Gesellschaftslieder, Erotische Lieder (von der Muse Eroto) Schäferlieder, Schnitterlieder, Romanzen, Balladen, Mährchen u. s. w.

*) Rundgesang. — Nänie. — Von dem erzählenden Liede im Anhange.

In den Volksliedern hüte man sich, die Gränze des Würdigen zu überschreiten. Es sind sprüchwörtliche Formen des Pöbels, Onomatopäien, bei dem Pöbel gewöhnliche Aufrufe der Freude u. s. w. darin erlaubt, so lange sie das feine Gefühl und den richtigen Geschmak des Cultivirtern nicht beleidigen. Ueberhaupt suche daraus der Liederdichter — besonders der Erotische — die im ersten Theile §. 110. beschriebene Würde seiner Person zu behaupten. — Es hat das Volkslied in Absicht auf das Leichte und Natürliche eine Eigenthümlichkeit, die man durch Regeln schlechterdings nicht erwerben kann, sondern aus guten Mustern heraus fühlen und sich eigen machen muß.

Vorzüglich ausgezeichnet haben sich in dieser Dichtart:

1) Unter den Griechen: Anakreon und Sappho, übers. von C. A. Overbeck; Skolien, oder Tischlieder: sie wurden nach geendigtem Mahle, nach verrichteter Libation, und abgesungenem Päan, unter dem Genusse des Weins, in Begleitung der Leier und Flöte gesungen. Ihr Inhalt verband — zur Beschämung neuerer Zeiten — die gesellige Freude meistens mit den Zwecken der praktischen Vernunft. Oft wurde daher auch in denselben das Andenken an die Götter und Heroen gefeiert. Es sind deren nur wenige auf unsre Zeiten

gekommen, und in den Schriften der Herrn Ebert,*) Cludius, **) Herder, ***) Brunk, ****) und Köppen, *****) zu finden. Ihre Verfasser sind meistens ungewiß. Nach Cludius wäre der Ausdruk σχολια von ihrer unbestimmten Versart herzuleiten.

2) Unter den Lateinern: Horaz, Catull, und unter den neuern: Johann, Secundus, Cobanus, Sadoleto, Sarbievius, Balde, Sanadon.

3) Unter den Italiänern: Chiabrera, Lemene, Zappi, Maffei, Paolo, Rolli, Metastasio.

4) Unter den Franzosen: Clement, Marot, Melin de Saint Gelais, Lainez, Chaulieu, La Hare, Momvif, Panard, de Lataignant, Bernard, Giboutte, Dorat.

5) Unter den Engländern: Suckling, Cowley, Dryden, Waller, Lord Landsdown, Prior, Shenstone, Dr. Percy, Anna Lätitia Barbauld, Soame, Jenyns, Hayley.

6) Unter den Teutschen: Hagedorn, Uz, Gleim, Ebert, Lessing, Zachariä, Cronegk, Weisse, Götz, Jacobi, Hölty, Gotter, Göckingk, Miller, Voß, Bürger, Claudius, Matthisson, Schreiber,

---

*) Eberts Uebers. der Abh. des de la Nauze.

**) Cludius Abhandl. über die Skolien in dem 1. St. der Götting. Biblioth. der alt. Lit. u. Kunst; S. 54.

***) Herders Volkslieder.

****) Brunks Analekten.

*****) Köppens Griech. Blumenlese.

Schiller, Salis, Tiede, Voß, Sophie Mereau, Kosegarten.

*) Bürger hat uns die schönsten Volkslieder, Weise die besten Kinderlieder geliefert.

Skolie.

O Tugend, schwer zu erringen
Dem sterblichen Geschlecht
Des Lebens schönste Belohnung,
Jungfrau du!

Um deine Schöne giengen
Die Griechen freudig in den Tod
Bestanden harte Gefahren
Mit eisernem Muth!

Du giebst dem Herzen
Unsterbliche Frucht,
Die süsser als Gold und Eltern ist,
Und als der zarte Schlaf.

Um deinetwillen hat Herkules
Und Leda's Söhne so viel ertragen,
Zeigten in Thaten
Deine Macht.

Aus Lieb um dich gieng Held Achill
Und Aias ins Todtenreich,
Um deine süsse Gestalt hat sich Atarne's Gastfreund
Den Glanz der Sonne geraubet.

Unsterblich singet ihn, ihn den Thatenreichen,
O Musen, Töchter des Ruhms!
So oft ihr preiset den Gott verbündeter Treu
Und fester Freundschaft Lohn!

Auf! o Freund, und schenk mir ein,
Schenk mir reichlich ein, und höre,
Laß dir diese Lehre
Heut von mir gesaget seyn:
Man muß das Getränk der Reben
Jedem braven Manne geben.

Plutus du bringst alles Weh;
Nicht die Erde, nicht die See
Trage deine Kronen!
Geh zum finstern Höllenfluß,
Geh zum schwarzen Tartarus;
Da nur mußt du wohnen.

Aristoteles.

Lieder von Anakreon.

I.

Die schwarze Erde trinket;
Es trinken sie die Bäume;
Gewässer trinken Lüfte:
Die Sonne dann Gewässer;
Und dann der Mond die Sonne.
Was zankt ihr nun, ihr Brüder
Wenns mir behagt zu trinken?

II.

Sei gepriesen uns, Cikade!
Die du hochgethront auf Wipfeln,
Von ein wenig Thau gelezet,
Wie ein Herrscher waltend singest,
Denn umher ist dein ja Alles,
Was du siehst im Korngefilde,
Was nur je die Hore darbringt.

Dir geneigt ist auch der Feldmann,
Da du keinem was verlezest.

Und

Und es ehren dich die Leute,
Wie des Sommers süßen Herold.

Ja es lieben dich die Musen;
Ja es liebt dich Phöbos selber,
Und verlieh dir helle Töne.
Dich entkräftet auch kein Alter.

Virtuosin, Erdkind, Freundin
Des Gesanges, Schmerzfrei, Blutlos!
Du bist schier den Göttern ähnlich.

III.

Mit dem schöngekränzten Frühling
Sing' ich izt die Sommerrose.
In mein Lied getönt, ihr Freunde!

Denn sie ist der Götter Labsal;
Denn sie ist die Lust der Menschen;
Ist der Charis Schmuck, in Zeiten
Der umblühten Liebesgötter;
Aphroditens Zeitverkürzung.

Sie ist auch der Mythen Inhalt;
Das geliebte Reis der Musen.
O ihm süß, wer sich versuchet
Auf dem dornbestreuten Pfade!
O ihm süß, wer schon sie heget
In der weichen Hand, einathmend
Das Gedüft von Eros Blume!

Auch dem Dichter winkt sie Freude
Zum Gelag' und Gastgepränge,
Dionysos schönem Feste.
Was gedeiht wohl ohne Rose?
So hat Eros Rosenfinger;
So den Rosenarm die Nymphe;
Und gegrüßt wird auch von Dichtern
Aphroditens Rosenwange.

Sie ist hülfreich auch den Kranken;
Sie ist heilsam auch den Todten.
Sie besiegt der Zeiten Dauer:
Einer Ros' umlachtes Alter
Hat noch edlen Duft der Jugend.

Ihr Entstehn, wohlauf! gesungen!
Als dem Schoos der blauen Woge
Die bethaute Kythereia
Sich entwand, aus Schaum gebohren;
Als die Kriegerin Athene
Auf der Stirn Kronions da stand,
Dem Olymp ein hehres Schauen:
Da zugleich hieß Mutter Erde
Neu entblühn Gesträuch der Rosen;
Ein Gebilde, reich an Kunstsinn;

Die Versammlung sel'ger Götter,
Daß zur Ros' es würde, sprengte
Von dem Nektar drauf, und wekte
Aus dem Dorn das hohe Wunder,
Das gefeirte Reis Lyäos.

Overbeck.

Anmerk. I. Die Sonne dann die Meere: Nach der Naturlehre der Alten waren die Meerwasser Nahrungsstoff für Sonne und Gestirne.

II. Nur die Männchen dieser Thiere singen, daher sagt ein alter Komiker:

Was doch Cikaden glüklich sind,
Daß ihre Weiber keine Stimme haben!

Dich entkräftet ꝛc. Bekanntlich werden die Cikaden nach der Dichtung verjüngt. Erdkind, aus der Erde entsprossen; ähnlich der Götterzeugung, von dem Vater Himmel, und der Mutter Erde. Blutlos; fernere Aehnlichkeit mit den Göttern. Homer singt von diesen:

Blutlos sind sie daher und heissen unsterbliche Götter.

III. Mythen; sind hier die Gesänge der Dichter, hülfreich auch den Kranken; die Alten priesen den Gebrauch der Rose in der Heilkunde. Heilsam den Todten: in der Ilias salbet Kypris den Leichnam des Hektor mit Rosenbalsam, um ihn unverweslich zu machen. Ethon: die Erde.

Ad fontem Blandusium.

O fons Blandusiæ, splendidior vitro.
Dulci digne mero non sine floribus:
Cras donaberis hædo,
Cui frons turgida cornibus
Primis, et Venerem et prœlia destinat:
Frustra: nam gelidos inficiet tibi
Rubro sanguine rivos
Lascivi soboles gregis.

Te flagrantis atrox hora Caniculæ
Nescit tangere: tu frigus amabile
Fessis vomere tauris
Præbes et pecori vago.

Fies nobilium tu quoque fontium,
Me dicente cavis impositam ilicem
Saxis, undè loquaces
Lymphæ desiliunt tuæ.

Ad Virgilium.

Jam veris comites, quæ mare temperant,
Impellunt animæ lintea Thraciæ:
Jam nec prata rigent, nec fluvii strepunt,
Hiberna nive turgidi.

Nidum ponit, Ityn flebiliter gemens,
Infelix avis, et Cecropiæ domus
Aeternum opprobrium, quod male barbaras
Regum est ulta libidines.

Dicunt in tenero gramine pinguium
Custodes ovium carmina fistula,

Delectantque Deum, cui pecus et nigri
Colles Arcadiæ placent.

Adduxerunt sitim tempora, Virgili:
Sed pressum calibus ducere Liberum
Si gestis, juvenum nobilium cliens,
Nardo vina merebere.

Nardi parvus onyx eliciet cadum,
Qui nunc Sulpiciis adcubat horreis,
Spes donare novas largus, amaraque
Curarum eluere efficax.

Ad quæ si properas gaudia, cum tua
Velox merce veni: non ego te meis
Immunem meditor tingere poculis,
Plena dives ut in domo.

Verum pone moras et studium lucri:
Nigrorumque memor, dum licet, ignium,
Misce stultitiam consiliis brevem:
Dulce est desipere in loco.
Horatius. LIB. IV. O. 12.

Ad Georgium, Cracovium, et M. Lucanum.

Lucane optime, tuque mi Georgi,
Qui versus canitis venustiores
Et Grajæ pede vocis, et Latinæ,
Istos, si libet, urbis inquietæ
Linquamus strepitus, et ut solemus,
Jucundis spatiemur in viretis,
Restagnantis ad Albidos fluentum.
Lassi nunc etenim juvantur artus
Cœli temperie serenioris,
Et leni simul ambulatione:
Dum blandæ nemoralibus sub umbris
Mulcent aëra cantibus volucres!
Et gratis parit irrigata rivis
Flores gramine discolore tellus.
O dulcissima solitudo ruris,

O silvae virides, avete Nymphæ.
Et fontes et agelluli salubres,
Vos ignobilis otii voluptas,
Et nostri requies' laboris estis.
It secura dies, soporque mollem
Totis noctibus irrigat quietem.
O vere ter et amplius benigno
Ortus sidere, qui sibi ipse notus
Sic degit placide, videtque tecto
Fumum, dum salit ater ex avito.
Hoc vitæ genus est beatioris,
Lucane optime, tuque mi Georgi.

Lotichius.

Die Landluft.

Geschäfte, Zwang und Grillen,
Entweiht nicht diese Trift!
Ich finde hier im Stillen
Des Unmuths Gegengift.
Ihr Schwätzer, die ich meide,
Vergeßt mir nachzuziehn!
Verfehlt den Sitz der Freude,
Verfehlt der Felder Grün!

Es webet, wallt und spielet
Das Laub um jeden Strauch,
Und jede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was mir vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt,
Und Alles, Alles lebet,
Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Die Luft und Sommer schmückt!
Euch ungestört zusehen
Ist, was mein Herz erquikt.

Die Reizung freier Felder
Beschämt der Garten Pracht,
Und in die offnen Wälder
Wird ohne Zwang gelacht.

Die Saat ist aufgeschlossen,
Und reizt der Schnitter Hand.
Die blättervollen Sprossen
Beschatten Berg und Land.
Die Vögel, die wir hören,
Genießen ihrer Zeit:
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Moos und Rasen
Der Hirt in stolzer Ruh!
Er sieht die Heerde grasen,
Und spielt ein Lied dazu.
Sein muntres Lied ergözet,
Und scheut die Kenner nicht;
Natur und Lust ersezet,
Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dorf und Büschen dringet
Der Jugendkern hervor,
Und tanzt und stimmt und singet
Nach seinem Haberrohr.
Den Reihentanz vollenden
Die Hirten auf der Hut,
Mit treuvereinten Händen,
Mit Sprüngen voller Muth.

In jährlich neuen Schäzen
Zeigt sich des Landmanns Glück,
Und Freiheit und Ergözen
Erheitern seinen Blick.
Verleumdung, Stolz und Sorgen,
Was Städte sklavisch macht,
Das schwärzt nicht seinen Morgen,
Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,
Der alle Sinne übt,
Die Anmuth zu empfinden,
Die Land und Feld umgibt.
Ihm prangt die fette Weide,
Und die bethaute Flur;
Ihm grünet Lust und Freude,
Ihm malet die Natur.

Hagedorn.

Liebes Hüttchen, das bewohnet
Mein geliebter Vater hat,
Welchen nun der Vater lohnet
In der großen Gottesstadt.

Endlich doch seh' ich dich wieder!
Und, nicht mehr am Wanderstab,
Sing ich Dank- und Freudenlieder,
Dem, der dich mir wieder gab.

Saßest hier auf diesem Brettchen!
Guter Vater! hier sitz' ich;
Schliefest hier in diesem Bettchen,
Guter Vater! hier schlaf ich!

Hier gedruckt von manchem Leide,
Konntest du so leicht dich freun!
Dieser Baum war deine Freude,
Soll auch meine Freude seyn.

Unter ihm sah ich dich weinen,
Unter ihm sprach ich mit Gott!
Fromm zu seyn und nicht zu scheinen,
War sein ernstliches Gebot!

Hier hast du, wie ein Prophete
Deines Gottes mich gelehrt!
Hier hat deiner süßen Flöte
Meine Mutter zugehört!

Hier will ich auf Dornenspitzen
Deinen Weg der Tugend gehn!

Und in diesem Schatten sitzen,
Und in deinen Himmel sehn.

Gleim.

Ich danke Gott und freue mich,
Wie's Kind zur Weihnachtsgabe,
Daß ich bin, bin! Und daß ich dich,
Schön menschlich Antlitz, habe.

Daß ich die Sonne, Berg und Meer,
Und Laub und Gras kann sehen,
Und Abends unterm Sternenheer
Und lieben Monde gehen;

Und daß mir dann zu Muthe ist,
Als wenn wir Kinder kamen,
Und sahen, was der heil'ge Christ
Bescheert, und wir dann nahmen.

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
Daß ich kein König worden!
Ich wär geschmeichelt worden viel,
Und wär vielleicht verdorben.

Auch bet' ich ihn von Herzen an,
Daß ich auf dieser Erde
Nicht bin ein großer reicher Mann,
Und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr' und Reichthum treibt und bläht,
Hat mancherlei Gefahren;
Und vielen hat's das Herz verdreht,
Die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Muth
Kann's aber doch nicht machen.

Und sie sind doch bei Ja! und Nein!
Ein rechter Lohn und Segen!

Drum will ich mich nicht groß kastei'n,
Des vielen Geldes wegen.

Gott gebe mir nur jeden Tag
So viel ich darf zum Leben.
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach, —
Wie sollt' er's mir nicht geben?

Rheinweinlied.

Bekränzt mit Laub den liebevollen Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer.
In ganz Europia, ihr Herren Zecher!
Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Hungarn noch aus Pohlen,
Noch wo man franzmänn'sch spricht;
Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich holen!
Wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
Wie wär' er sonst so gut!
Wie wär er sonst so edel, wäre stille,
Und doch voll Kraft und Muth.

Er wächst nicht überall im teutschen Reiche;
Und viele Berge, hört,
Sind wie die weiland Creter faule Bäuche,
Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge zum Exempel bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein;
Ist's aber nicht. Man kann dabei nicht singen
Dabei nicht fröhlich seyn.

Im Erzgebürge dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn ihr Wein finden wollt.
Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen,
Und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind, wie der:

Drum tanzen auch der Gukuk und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Queer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben,
Gesegnet sei der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
Uns freun und fröhlich seyn!
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein!

Claudius.

Lied eines teutschen Knaben.

Mein Arm wird stark, und groß mein Muth;
Gib, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut!
Ich bin der Väter werth.

Ich finde fürder keine Ruh
Im weichen Knabenstand!
Ich stürb', o Vater, stolz wie du,
Den Tod für's Vaterland!

Schon früh in meiner Jugend war
Mein täglich Spiel der Krieg;
Im Bette träumt' ich nur Gefahr,
Und Wunder nur und Sieg.

Mein Feldgeschrei erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht;
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht.

Da neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Strase zog,
Und, wie ein Vogel, der Husar
Das Haus vorüberflog:

Da gaffte starr, und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;

Ich aber, Vater! härmte mich,
Und prüfte mein Arm.

Mein Arm wird stark, und groß mein Muth,
Gib, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut!
Ich bin der Väter werth!

Fr. L. Graf zu Stolberg.

Mailied.

O wie schön, o wie schön
Ist der Mai!
Gras und Blumen wachsen,
Bäume haben Blätter,
Sanfte Winde wehen,
Stiere gehn und weiden,
Junge Lämmer blöcken,
O wie schön, o wie schön
Ist der Mai!

Seht hier diese Wiese!
Tausend grüne Spitzen,
Und an allen Spitzen
Hangen Tropfen Thau.
Wie die Schlüsselblumen
Hier beisammen stehen!
Wie die Blätter rauschen!
Und dort fern am Hügel
Singt die Nachtigal..

Rund herum ist Freude,
Freude dort am Hügel,
Und im Thale Freude,
Freude in Gebüschen,
Freude auf den Bäumen!
Alles lebt und fühlet!
O wie schön, o wie schön
Ist der Mai!

Feierst. der Graz.

Der Zufriedene.

Ich bin vergnügt! (im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht!)
Und mancher große Mann mit Kron'
Und Zepter ist es nicht.
Und ist ers doch: nun immerhin!
So ist er, was ich selber bin.

Des Sultans Pracht, des Moguls Geld,
Das Glück des Helden da,
Der, als er Herr war von der Welt,
Noch hin zum Monde sah:
Das alles wünsch' ich nicht für mich;
Zu lachen drob, das ziemet sich.

Zufrieden seyn, das ist mein Spruch.
Was hilft mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab', ist mir genug.
Wer klug ist, wünscht nicht sehr.
Man wünscht und wünscht, und wenn mans hat,
Ist man des Wünschens doch nicht satt.

Und Geld und Ehr' ist oben drauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wandelbarer Lauf
(Erfahrung lehret das:)
Verändert oft in wenig viel,
Sezt oft der Ehr' ein kurzes Ziel.

Recht thun, und edel seyn und gut,
Ist mehr, als alles Geld und Ehr':
Da hat man immer guten Muth,
Und kränkt sich nimmermehr;
Ist immer mit sich selber eins,
Hasst kein Geschöpf, und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt! (im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht!)
Und mancher großer Mann mit Kron'
Und Zepter ist es nicht.

Und ist ers doch: nun immerhin!
So ist er, was ich selber bin.

Claudius.

Wiegenlied für meinen Guido.

Schlummre, lieber, holder Knabe,
An der Brust der Mutter ein!
O des Himmels beste Gabe,
Ruh und Unschuld sind noch dein.

Schlummre, wachse und gedeihe!
Dich erwarten Freud und Schmerz.
Gütige Natur verleihe
Ihm zu beiden Muth und Herz.

Jezt noch lächelst du ins Leben
Mit der Unschuld heiterm Blick —
Lächle! diese Tage geben
Uns die Götter nie zurück.

Deine schöne Träume rauben
Menschen — Freundschaft im Gesicht,
Doch verliere drum den Glauben
An die Menschheit selber nicht.

O du wirst im wilden Treiben
Ganze Völker elend sehn,
Aber Menschenwerth muß bleiben,
Oder das Geschlecht vergehn.

Führst du einstens eine Barke,
Oder baust ein Gärtchen an,
Bei der Feder oder Harke
Sei und bleib ein Biedermann.

Laß die Jagd nach Glück dem Thoren,
Der es immer doch verfehlt!
O wir sind zum Kampf gebohren,
Nicht für eine Dichterwelt.

Was die Erde gibt hienieden,
Ist dem Wechsel unterthan,

Nur der Unschuld süßen Frieden
Stört kein tobender Orkan.

In der lezten Abschiedsstunde
Macht er noch die Seele froh,
Lächelt auf des Dulders Munde,
Wenn das Leben schon entfloh.

Die Quelle.

Die du kühl und erquickend hier im Schatten
Der Kastanien und der Wallnußbäume
Rieselst, freundliche Quelle, o du kanntest
Mich schon als Knaben!

Damals schöpft' ich mir oft mit hohlen Händen
Einen labenden Trunk aus deiner Fülle;
Damals macht' ich mir oft hier von der Zukunft
Goldene Träume.

Meine Hofnungen wurden zwar betrogen,
Doch mit ruhiger Seele athm' ich wieder
Die erfrischende Kühle und den Frieden,
Welche hier wohnen.

Hier ist's köstlich zu seyn, hier stört mich nichts im
Stillen Sinnen, als etwa eine Hirtinn
Oder Schnitterinn, die den Krug am kühlen
Quelle sich füllet.

Grablied.

Ich baue mir ein Kämmerlein,
Wo ich einst ruhen werde
Von jeglicher Beschwerde;
Da scheint nicht Sonn' und Mond hinein.

Ob's Winter oder Frühling sei,
Ob Schnee liegt auf den Auen,
Ob Vögel Nester bauen,
Das ist dem Schlummrer einerlei.

Doch plagen böse Träume den,
Der Böses that im Leben;
Die Engel Gottes schweben
Ums Grab des Guten ungesehn.

Stark ist des Grabes ehern Band,
Doch wird ein Tag es lösen,
Dem Guten, wie dem Bösen,
Dann gehts ins neue Vaterland.

Schreiber.

An einen Wassertrinker.

Trink, betrübter, todtenblasser
Wassertrinker, Rebenhasser,
Trink doch Wein!
Deine Wangen wirst du färben,
Weiser werden, später sterben,
Glücklich seyn!

Habt ihr großen Götter! habet
Für den Trank, den ihr uns gabet,
Habet Dank!
O wie dampft er in die Nase!
O wie sprudelt er im Glase!
Welch ein Trank!

Alle Sorgen, alle Schmerzen
Tödtet er, und alle Herzen
Macht er froh.
Durstig sang zu seinem Preise
Dieses schon der große Weise
Salomo!

O es müssen alle Weisen,
O es muß ihn jeder preisen,
Der ihn trinkt!
Finster, grämlich, menschenfeindlich
Laßt er keinen! Sehr, wie freundlich
Er mir winkt.

Siehe, spricht der Rebenhasser,
Wie so freundlich da mein Wasser
Mir auch winkt!
Ernster Weisheit bleibt ergeben,
Wenn ein Feind vom Saft der Reben
Wasser trinkt.

Wasser immer magst du winken,
Wer zu klug ist, Wein zu trinken,
Trinke dich!
Wasser weg von meinem Tische,
Du gehöreſt für die Fische,
Nicht für mich!

Gleim.

An die Freude.

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elisium,
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwert getheilt;
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seid umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu seyn;
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Chor.

Chor.

Was den großen Ring bewohnet
Huldige der Simpathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet!

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur,
Alle guten, alle bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund geprüft im Tod.
Wollust ward dem Freund gegeben
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn überm Sternenzelt,
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt!

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch des Himmels prächtgen Plan,
Laufet Brüder eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.
Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.

Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig Millionen!
Duldet für die beßre Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sei vergessen,
Unserm Todfeind sei verziehn
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sei vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth — —
Brüder fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kraißt,
Laßt den Schaum zum Himmel sprützen:
Dieses Glas dem guten Geist.

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist,
Ueberm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schwerem Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder gält' es Blut und Gut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem goldnen Wein;
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Rettung von Tyrannenketten,
Großmuth auch dem Bösewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten sollen leben!
Brüder trinkt und stimmet ein,
Allen Sündern soll vergeben,
Und der Himmel Allen seyn.

Chor.

Eine heitre Abschiedsstunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

Schiller.

Anhang.

I.

Von den geistlichen Liedern.

Geistliche Lieder sind der lyrische Ausdruk der religiösen und moralischen Empfindungen des stillen, andächtigen Gottesverehrers. Wenn sie zur Beförderung des öffentlichen Gottesdienstes bestimmt sind: so heißen

sie Kirchenlieder. Aus ihrem heiligen Zwecke erhellet ihre Würde, und sie gehören unter den Liedern zuverläßig auf die oberste Stufe. Der Dichter hat dabei vorzüglich folgende Regeln zu beobachten: 1) da die Religion Näherung der reinen Moralität zum Zwecke hat: so trage der Dichter keinen magern, blos mysterieusen, mit dem Zwecke der Moralität nicht näher verbundenen Gegenstand vor. 2) Wenn aber eine spekulative Wahrheit der Gegenstand seines Gesanges seyn muß; so hebe er sorgfältig die praktische Seite desselben heraus, und suche, vermittelst des moralischen Gefühls, Interesse und Wärme des Herzens dafür zu erregen. 3) Er enthalte sich vorzüglich vor dem dogmatisirenden Tone, und dichte darum nie, wenn sein Herz von dem Religionsgegenstande nicht voraus erwärmt ist. 4) In seinem Gesang muß der sanfte, menschenfreundliche Geist Jesu ausgedrükt seyn. 5) Er habe darum den höchsten Grad der leichten Einfalt. 6) Ist das Kirchenlied für den Pöbel bestimmt: so muß es eine ganz eigenthümliche Popularität besitzen.

Unter den Teutschen haben sich in dieser Dichtart besondere Verdienste gesammelt:

Gellert; Cramer; Klopstock; Schlegel; C. A. Schmid; Lavater; Neander; Funk; Basedow; Schulzen; Niemeyer; Tiedge.

Auferstehung.

Auferstehn, ja auferstehn wirst du
Mein Staub nach kurzer Ruh!
Unsterblichs Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Halleluja!

Wieder aufzublühn werd' ich gesät!
Der Herr der Erndte geht,
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben!
Halleluja!

Tag des Danks, der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich!

Wie den Träumenden wirds dann uns seyn!
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

Ach ins Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann; lebt' ich,
Im Heiligthume
Zu seines Nahmens Ruhme
Halleluja!

Klopstok.

Osterlied.

Erinnre dich, mein Geist, erfreut
Des hohen Tags der Herrlichkeit;
Halt im Gedächtniß Jesum Christ,
Der von dem Tod erstanden ist!

Fühl' alle Dankbarkeit für ihn,
Als ob er heute dir erschien,
Als spräch er: Friede sei mit dir!
So freue dich, mein Geist, in mir.

Schau über dich, und bet' ihn an.
Er mißt den Sternen ihre Bahn;
Er lebt und herrscht mit Gott vereint,
Und ist dein König und dein Freund.

Macht, Ruhm und Hoheit immerdar
Dem, der da ist, und der da war!
Sein Name sei gebenedeit,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Glaube! der das Herz erhöht!
Was ist der Erde Majestät,
Wenn sie mein Geist mit der vergleicht,
Die ich durch Gottes Sohn erreicht?

Vor seinem Thron in seinem Reich,
Unsterblich, heilig, Engeln gleich,
Und ewig, ewig selig seyn;
Herr, welche Herrlichkeit ist mein?

Mein Herz erliegt froh unter ihr;
Lieb und Verwundrung kämpft in mir,
Und voll von Ehrfurcht, Dank und Pflicht,
Fall ich, Gott, auf mein Angesicht.

Du, der du in den Himmeln thronst,
Ich soll da wohnen, wo du wohnst?
Und du erfüllst einst mein Vertraun,
In meinem Fleische dich zu schaun?

Ich soll, wenn du, des Lebens Fürst
In Wolken göttlich kommen wirst,
Erweckt aus meinem Grabe gehn,
Und rein zu deiner Rechten stehn!

Mit Engeln und mit Seraphim,
Mit Thronen und mit Cherubim,
Mit allen Frommen aller Zeit,
Soll ich mich freun in Ewigkeit!

Zu welchem Glück, zu welchem Ruhm
Erhebt uns nicht das Christenthum
Mit dir gekreuzigt, Gottes Sohn,
Sind wir auch auferstanden schon.

Nie komm' es mir aus meinem Sinn,
Was ich, mein Heil, dir schuldig bin;

Damit ich mich in Liebe treu,
Zu deinem Bilde stets erneu.

Er ist's, der alles in uns schafft;
Sein ist das Reich, Sein ist die Kraft.
Halt im Gedächtniß Jesum Christ,
Der von dem Tod erstanden ist!

Gellert.

II.

Von dem erzählenden Liede.

Insbesondere:

Von den Romanzen und Balladen.

Es gibt Begebenheiten, welche von ihrer rührenden Seite besonders interessant sind, oder interessant gemacht werden. Sie wirken mit Uebermacht von dem Kopfe auf das Herz, und erzeugen da die sanftesten Empfindungen der Schwermuth, Traurigkeit und des Mitleidens, oder der Zufriedenheit, Ruhe und Freude. Die einzelnen Theile solcher Begebenheiten vereinigen sich dergestalt mit den im Herzen liegenden Tönen der Empfindungen, daß sie dann in den lieblichsten Gesang als ein Ganzes zusammenschmelzen, und aus demselben in der Form des wohllautendsten Liedes hervorgehen. Diese Dichtarten, weil sie nicht rein lyrisch sind, sondern das Erzählende mit dem Lyrischen verbinden, heisen erzählende Lieder. Sie unterscheiden sich von jeder andern rührenden — auch prosaischen — Erzählung, durch den vollkommenen Gesang, in welchem ihr rührender Inhalt, als Hauptsache übergieng. Einfachheit; durchaus warme Sprache des Herzens; sanft rührende Situationen; kleinerer Umfang; höchst leichte Versi-

ficatiön; Wohllaut und leichter Gesang sind daher ihre vorzüglichsten Eigenschaften.

Unter diesen nehmen die Romanzen *) und Balladen **) eine Hauptstelle ein. Beide drücken im höchst naiven und altväterischen Tone erzählend die sanftere Empfindung aus, welche gewisse Begebenheiten des Mittelalters, dergleichen von den damahligen Dichtern in ihren Romanzen gesungen wurden, in uns erregen. Ihrem Wesen und Ursprunge nach sind also wohl beide einander gleich. Doch scheint, nach dem Etymon des Worts: Ballade, diese von der Romanze darinn zufällig verschieden zu seyn, daß ihr Vortrag einzig die Empfindungen der Freude bezeichnete; denn wer hätte zu einem traurigen Liede tanzen mögen. Sie unterscheidet sich darum auch oft von der Romanze durch ein hüpfendes Silbenmaß und einen ganz eigenen Strophenbau.

Nebst den obigen Eigenschaften des erzählenden Liedes müssen beide Dichtarten noch eine ganz eigenthümliche Naivität des Vortrages und einen altväterischen Ton besitzen. Darum müssen Gedanken und Ausdruck durchaus den Charakter des Mittelalters an sich haben, daß der Leser, dadurch getäuscht, in dasselbe sich versezt glaubt. Die Scenen der Ritterzeiten, die Märchen und Feengeschichten, und der einfältige Glaube der damahligen Welt geben dazu den reichhaltigsten Stoff an die Hand. Die damit verbundene, entweder schauerliche oder frohe, Ahnung der Vorwelt, und der herzliche Antheil, den wir an

---

*) Von der verdorbenen lateinischen Sprache der Provenzialdichter, welche man von daher die Romansche hies.

**) Von dem Italiänischen ballo, Tanz, weil sie zum Tanzen gesungen wurden.

ihrer Einfalt nehmen, verstärken die lyrische Wirkung. Der Verstand wird dabei hinreichend durch das Anschauen des Kontrastes der alten Zeiten mit den gegenwärtigen beschäftigt und befriedigt. — Nach diesen Begriffen läßt sich nicht wohl einsehen, wie sich eine scherzhafte oder ironische Einkleidung mit dem Geiste dieser Dichtart vertrage *).

Die vornehmsten Romanzen und Balladen-Dichter der Teutschen sind: Gleim; Löwen; Schiebeler; Geißler; F. L. Gr. zu Stolberg; Bürger; Weppen; Pfeffel.

Ballade.

Warum, o Mädchen, jammerst du?
Was trübt dein Augenpaar?
Warum hängt welk dein Blumenkranz
Ums losgebundne Haar?

„Still, still, daß uns der Mohr nicht hört,
Der auf der Felsburg wohnt,
Und wie ein Weih auf Beute lauscht,
Und nicht des Säuglings schont.“

„Auch meinen Jüngling schlug er todt;
Den Leichnam such ich hier!
Gegraben hab ich ihm ein Grab,
Das liebste Plätzchen mir.“

Ich räche dich, und sei die Burg
Auch wie die Hölle fest!
Wohl oft ereilt der Rache Pfeil
Den Weih im Felsennest.

---

*) Es ergibt sich aus dieser Erklärung von der Natur der Romanzen, daß manche im Vortrage sich auch dem elegischen Tone nähern. S. unten d. Elegie. —

„Ach eisern ist des Mohren Arm:
Laß ab von deinem Muth!
Oft brüllt er laut um Mitternacht
Vor Durst nach Menschenblut;"

„Und reißt voll Ingrimm Felsen los,
Und schleudert sie ins Thal
Und tischt sich dann bei Raben auf,
Und hält ein Leckermahl."

„Drum Jüngling, laß von deinem Muth,
Und baue nicht dein Grab,
Sonst mehrst du meinen Jammer nur,
Und ziehst auch mich hinab."

Ich trau auf den, der Unschuld schüzt,
Er ist mein Schild und Wehr;
Und seine Hand lenkt mein Geschoß —
Ha sieh, dort schleicht er her! —

Der Mohr kommt aus des Waldes Nacht:
Mit gräßlichem Geheul
Stürzt er auf seinen Raub, und schwingt
Die blutbesprizte Keul.

Das Mädchen faßt den Jüngling an,
Todtbleich und odemlos: —
Der Jüngling steht, es zischt sein Pfeil
Vom rächenden Geschoß,

Und haftet in des Mohren Hirn;
Es rinnt herab — im Grimm
Faßt er die nahe Tanne noch —
Sie kracht und sinkt mit ihm.

Schreiber.

Die meisten alten Balladen schreiben sich von den alten Englischen Ministrels her. Diese waren Dichter des Mittelalters, welche eine besondre, sehr geschäzte, Gesellschaft ausmachten, und nach dem Beispiele der Barden, merkwürdige Thaten und Begebenheiten ihres Vaterlandes in Verse einkleideten, und zu der Harfe sangen. Sie waren das Vergnügen

und der Gegenstand der Bewunderung des Hofes und Volkes. Ihrem Gesange mehr Leben mitzutheilen, scheinen sie ihn mit Gebährden und stummem Spiele begleitet zu haben. Ihre Benennung kommt allerwahrscheinlichst von dem damahligen verdorbenen Mönchslatein her: Ministellus, Ministrellus, Ministrallus, Menesterellus. Vielleicht ist sie auch von Ministerialis oder Ministeriarius herzuleiten, welches nach dem mittlern Latein einen Künstler oder Handwerker bedeutet. Einige halten sie auch für ursprünglich englisch, von Minister Kirchendiener. August Friedrich Ursinus hat eine schätzbare Sammlung solcher Balladen und Lieder herausgegeben.

III.

Von den didaktischen, witzigen und sinnreichen Liedern.

Es gibt noch eine Art der Gedichte, welche lyrische Form haben; aber mehr eine nüzliche Lehre mit sanfter Herzenswärme vortragen, als eine durch die Betrachtung der praktischen Wahrheit herrschend gewordene Empfindung ausdrücken. Diese verdienen, wenn man streng seyn will, eigentlich den Nahmen, Lieder, nicht; sondern sie gehören im Grunde zur didaktischen Poesie, und können etwa sanft-lyrisch vorgetragene Lehrgedichte heißen. Sehr gewöhnlich wird darin die Lehre in einer kurzen rührenden Erzählung oder in einem Gleichniß anschaulich gemacht; dergleichen Weiße viele verfertigt hat.

Eben so wenig verdienen die sogenannten witzigen und sinnreichen Lieder dieser Dichtart zugezählt zu werden. Sie haben mit dem eigentlichen Liede nichts als die Form gemein; ihr Wesen widerspricht ganz dem Geiste des lyrischen Gedichtes, und sie gehören im Grunde unter die Zahl der Epigramme.

Ich will zur Anschauung von beiden Arten einige Beispiele hersetzen:

Die Mücke.

Des Lichtes Glanz in dunkler Nacht
Reizt einer Mücke Unbedacht;
Sie spielt, und nimmt nicht die Gefahr,
Die ihr das Leben kostet, wahr.

O! Ladet mich der goldne Schein
Der Wollust dieses Lebens ein,
So denke stets mein Herz daran
Wie bald ihr Reiz verderben kann.

Das Kartenhäuschen.

Lacht nur, guten Leute, lacht,
Daß mein Haus, das ich gemacht,
Ein leichte Luft zerstört.
Ist dieß Lachens werth?

O! ihr baut auch oft in Wind!
Sagt, was eure Schlösser sind,
Die ihr euch so hoch erbaut,
Und mit Stolz beschaut?

Werden sie noch Morgen stehn?
Ja — villeicht — wir wollen sehn.
Stört nicht oft ein Augenblick
Unser ganzes Glück?

Der Vorsaz.

Weil ich jung bin, soll mein Fleiß
Eifrig sich bestreben,
Daß ich mög einst, als ein Greis,
Recht zufrieden leben.

Zwar will ich mich jugendlich
Meiner Tage freuen;
Doch nie also, daß es mich
Darf im Alter reuen.

Der Baum im Herbste.

So wird denn deines Hauptes Zier,
Du schöner Baum, der Zeit zum Raube!
Mein leichter Fuß rauscht unter dir
Schon in dem abgefallnen Laube:
Und was noch nicht herunter fiel,
Hängt bleich und welk, der Winde Spiel.

Mit Ehren neigst du dich zur Ruh:
Denn schön und nützlich war dein Leben.
Wie manche süße Frucht hast du
Mir und den Meinigen gegeben!
Wie oft gab uns dein Schattendach
Erquickung, wenn die Sonne stach.

Heil mir! ruft mich, einst ähnlich dir,
Des Lebens später Herbst zum Grabe,
Und nehm' ich auch den Ruhm mit mir,
Daß ich viel Frucht getragen habe:
Daß ich nach Kräften jedermann
Genüzt, gedient, und wohlgethan.

Weisse.

Die verliebte Verzweiflung.

Gewiß! der ist beklagenswerth,
Denn seine Göttinn nicht erhört:
Dem alle Seufzer nichts erwerben.
Er muß fast immer schlaflos seyn,
Und weinen, girren, winseln, schrein,
Sich martern und dann sterben.

Grausame Laura! rief Pedrill,
Grausame! die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblassen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf
Und aukt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt er sich: Wie! leb ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe! sagt er, deiner Wuth
Weih ich den Mordstahl und mein Blut:
Und fieng an, Brod zu schneiden.

Nach glücklich eingenommnem Mahl
Erwägt er seine Liebesquaal,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Er öfnet eine Flasche Wein,
Und läßt, des Giftes voll zu seyn,
Sich noch die zweite reichen.

Hernach verflucht er sein Geschick,
Und holet Schemel, Nagel, Strick,
Und schwört: Nun soll die That geschehen.
Doch, ach! was kann betrübter seyn?
Der Strick ist schwach, der Nagel klein,
Der Schemel will nicht stehen.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt: wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift nnd Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bett, und deckt sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Hagedorn.

Das Vergnügen.

Was die weite Welt bewegt,
Und sich auch im Würmchen regt,
Was vom Himmel selber quillt,
Und die ganze Seele füllt;
Das Vergnügen folget nur
Sanften Trieben der Natur.
Stille Lauben sind sein Haus,
Seine Pracht ein frischer Straus,

Einfalt und Gemächlichkeit
Sein gewöhnliches Geleit.
Es erhält durch Mäßigung,
Stets sich reizend, stets sich jung;
Keiner, der es schildern will,
Trift es; denn es hält nicht still.
Es verfolgen, heißt: es fliehn,
Es genießen, nach sich ziehn.
Wenn sich oft, an einem Fest,
Weisheit von ihm fangen läßt.
Dann begehrt aus seinem Schos
Die Gefangne selbst nicht los.
Sein geliebter Aufenthalt
Ist der Musen Thal und Wald,
Wo es stets nach Rosen läuft,
Doch nicht stets die schönste greift,
Weil der Knospen Neuigkeit
Mehr, als Schönheit, es erfreut.
Manchmal fliegts zur Schäferinn
Rosenhaften Lippen hin,
Oder thront voll keuscher Lust
Auf der treuen Gattinn Brust.
Freunde, wißt ihr, wo ichs fand.
Wo ich es mit Blumen band? —
Zwischen Tugend und Verstand.

Göz.

C. Von der Elegie.

Die gemischten Empfindungen — der süßen Erinnerung, und der traurigen Gegenwart; der schmeichelnden Hofnung, und des kränkenden Zweifels — erlangen wegen ihres Contrastes eine außerordentliche Stärke, und empören das Herz zu den leidenschaftlichsten Bewegungen, wenn sie das Gleichgewicht gegen einander verlie-

ren, und Eine vorzüglich herrschend wird. Indeß erhalten sie, durch die Vernunft oder die Zeit gemäßigt, bald ihr Gleichgewicht, und stimmen eben darum in dem Herzen — besonders des Weisen — die zärtlichsten Töne zu einem süßschwermüthigen Gesange an, dessen poetischer Ausdruck Elegie heiset.

Daraus ist also die Natur des poetischen Vortrags dieser Dichtart leicht zu erkennen. Sie muß — ohne Witzelei, ohne kühne Bilder der herrschenden Phantasie, ohne gesuchte Ausdrücke und Redensarten, ohne kalte Sprüche des Verstandes — allein die sanfte, süßschwermüthige, ganz einfache Sprache des Herzens sprechen. Die süße, stille Traurigkeit, welche entweder wegen eines vestorbenen, oder wegen getäuschter Liebe, oder wegen des Verlustes eines sonst angenehmen Gegenstandes das Herz des Dichters wärmt, muß in ihr dämmern. Oft gewinnt unter dem Vortrage die eine oder die andere Empfindung das Uebergewicht, und dann geht oft die sanftere Empfindung auch wohl in leidenschaftlichen — starken Ton aus; (ohne jedoch erhaben, wie in der Ode zu werden) aber das vorige Gleichgewicht kehrt bald wieder, und der Gesang geht seinen vorigen sanften Gang fort. Die süße Erinnerung an die Vergangenheit ruft gewöhnlich — vermittelst der Einbildungskraft die individuellsten Gegenstände des Orts, der Zeit und der kleinsten Umstände in das gerührte Herz zurück. Man hüte sich aber, daß dabei die Einbildungskraft der Empfindnng immer untergeordnet bleibe. In der Auswahl der Versart nehme sich der Dichter in Acht, keine zu wählen, welche der Natur der gemischten Empfindung widerspricht. Die Griechen und Lateiner haben sich der Distichen bedient, weßwegen in den neuern Zeiten eine Zeitlang die Elegie mehr durch diese Form, als

durch

durch ihr Wesen unterschieden wurde; allein ausser diesem der süßen Schwermuth sehr angemessenen, Silbenmaße können auch noch andere gebraucht werden, wenn sie nur dem Charakter des elegischen Gesanges nicht schaden.

Die vornehmsten Elegiker sind:

1) Unter den Griechen. Von diesen sind uns nur Gedichte in elegischer Form bekannt. Diese sind die Kriegslieder des Tyrtäus und einige Fragmente von Mimnermus. Die schönen Werke des Philetas und Kallimachus hat uns die Zeit geraubt.

2) Unter den Lateinern. Tibull; Properz; Ovid; unter den neuern: Pontanus; Stroza; Sannazar; Micyllus (Molzer); Sabinus; Lotichius; Hoschius; Schilling.

3) Unter den Italienern: Petrarca; Ariost; Alamanni; Menzini.

4) Unter den Franzosen: Mad. Des houlieres; Mad. de la Suze; Bernard; Legouvé; Parny; Lebrun.

5) Unter den Engländern: Gray: Shenstone; Young; Beattie; Jeringham.

6) Unter den Teutschen: v. Gemmingen; Gleim; Klopstok; Brunner; Klamer Schmidt; Joh. Martin Miller; Hölty; die Grafen v. Stolberg; Voß; Weisse; Gotter; Friedrich Schmitt; Schreiber; Schiller: Matthisson; Salis; Bürger.

---

*) Die süße — traurige Empfindung wird oft in dem elegischen Dichter so habituel; daß selbst die Freud, welche er aufnimmt, sich mit derselben vereinigt, ihren Charakter sich eigen macht, und in ihre Form sich kleidet. — —

Ad Manlium Torquatum de fratris morte.

Troja nefas. commune sepulchrum Europæ, Asiæque.
Troja virum, et virtutum omnium acerba cinis: *)
Quæ nempe et nostro letum miserabile fratri
Adtulit: heu misero frater ademte mihi!
Hei misero fratri jucundum lumen ademptum!
Tecum una tota est nostra sepulta domus.
Omnia tecum una perierunt gaudia nostra,
Quae tuus in vita dulcis alebat amor.
Quem nunc tam longe, non inter nota sepulchra,
Nec prope cognatos compositum cineres,
Sed Troja obscena, Troja infelice sepultum
Detinet extremo terra aliena solo.

Catullus.

Placida vitæ rusticæ gaudia.

Divitias alius fulvo sibi congerat auro,
Et teneat culti jugera multa soli:
Quem labor adsiduus vicino terreat hoste,
Martia cui somnos classica pulsa fugent.
Me mea paupertas vitæ traducat inerti,
Dum meus exiguo luceat igne focus:
Nec spes destituat, sed frugum semper acervos
Præbeat, et pleno pinguia musta lacu.
Ipse seram teneras maturo tempore vites
Rusticus: et facili grandia poma manu.
Nec tamen interdum pudeat tenuisse bidentem,
Aut stimulo tardos increpuisse boves.
Non agnamve sinu pigeat, fetumve capellæ
Desertum, oblita matre, referre domum.
Hic ego pastoremque meum lustrare quotannis,
Et placidam soleo spargere lacte Palem.
Num veneror, seu stipes habet desertus in agris,
Seu vetus in trivio florea serta lapis:

---

*) Die lezte Hälfte des Pentameters ist ein archilogischer Vers.

Et quodcumque mihi pomum novus educat annus,
Libatum agricolæ ponitur ante deo.
Flava Ceres, tibi sit nostro de rure corona
Spicea, quae templi pendeat ante fores.
Vos quoque felicis quondam, nunc pauperis horti
Custodes, fertis munera vestra, Lares.
Tunc vitula innumeros lustrabat cæsa juvencos:
Nunc agna exigui est hostia magna soli.
Agna cadet vobis, quam circum rustica pubes
Clamet: io messes, et bona vina date.
Adsitis, Divi, nec vos e paupere mensa
Dona, nec e puris spernite fictilibus.
Fictilia antiquus primum sibi fecit agrestis
Pocula, de facili composuitque luto.
At vos exiguo pecori furesque, lupique
Parcite: de magna est præda petenda grege.
Non ego divitias patrum, fructusque requiro,
Quos tulit antiquo condita messis avo.
Parva seges satis est, satis est requiescere lecto,
Si licet, et solito membra levare toro:
Aut, gelidas hibernus aquas quum fuderit Auster,
Securos somnos imbre juvante sequi.
Hoc mihi contingat: sit dives jure, furorem
Qui maris, et tristes ferre potest pluvias.
Quippe ego jam possum contentus vivere parvo,
Nec semper longae deditus esse viæ;
Sed canis æstivos ortus vitare sub umbra
Arboris, ad rivos prætereuntis aquæ
Te bellare decet terra, Messalla, marique,
Ut domus hostiles praeferat exuvias.
Hic ego dux, milesque bonus: vos signa, tubæque
Ite procul, cupidis vulnera ferte viris;
Ferte et opes: ego composito securus acervo
Dispiciam dites, dispiciamque famem.

Tibullus.

In mortem juvenis Marcelli.

Clausus ab umbroso, qua ludit pondus, Averno,
Fumida Bajarum stagna tepentis aquæ,
Qua jacet et Trojæ tubicen Misenus arena,
Et sonat Hercules structa labore via:
Hic ubi, mertales dextra quum quærert urbes,
Cymbala Thebano concrepuere deo:
At nunc invisæ magno cum crimine Bajæ,
Quis deus in vestra constitit hostis aqua?
Hic pressus stygias vultum demersit in undas,
Errat et in vestro spiritus ille lacu.
Quid genus, aut virtus, aut optima profuit illi
Mater, et amplexum Cæsaris esse focos?
Aut modo tam pleno fluitantia vela theatro,
Et per maternas omnia gesta manus?
Occidit; et misero steterat vigesimus annus:
Tot bona tam parvo clausit in orbe dies.
I nunc, tolle animos, et tecum finge triumphos,
Stantiaque in plausum tota theatra juvent.
Attalicas supera vestes, atque omnia magnis
Gemmea sint ludis; ignibus ista dabis.
Sed tamen huc omnes: huc primus et ultimus ordo:
Est mala, sed cunctis ista terenda via est.
Exoranda canis tria sunt latrantia colla.
Scandenda est torvi publica cymba senis.
Ille licet ferro cautus se condat, et acre,
Mors tamen inclusum protrahit inde caput.
Nirea non facies, non vis exemit Achillem:
Crœsum, aut Pactoli quas parit humor, opes
At tibi nauta, pias hominum qui trajicis umbras,
Huc animæ portent corpus inane tuæ,
Qua Siculæ victor telluris Claudius, et qua
Caesar ab humana cessit in astra via.

Propertius.

Ad Joannem Altum in patriam redeuntem.

Jam sol Aegocerum cœli regione sub ima
Lustrat, et emeritos sistit anhelus equos.
Rura gelu contristat hiems, et noctis opacæ
Longior angustos efficit umbra dies.
Sævaque discordes exercent prœlia venti,
Nec liquidum radens labitur Alnus iter.
In glacie puppes dura cum funibus hærent,
Et gelidam Boreas spargit ab axe nivem.
Cum tamen e gremio cras Tethyos ortus Eoæ
Lucifer, et pulchri lumina solis erunt.
Jucundam sine me patriam, terrasque revises
Aedera quas liquidis findit amœnus aquis.
Aedera, qui vatis cunabula perfluit Hessi,
Et patriæ fines separat Alte tuæ.
Vade (nec invideo) melioribus utere fatis,
Nec tua crudelis vota meretur hiems.
Hactenus unus amor nobis, eademque voluntas,
Lædere quam potuit nulla querela, fuit.
Scis equidem, nec sunt nemus antraque nescia nostri,
Quercus et annoso robore propter aquas.
Propter aquas pater Albi tuas, ubi densa per æstum
Molle viatori silva ministrat iter.
Illa diu nostros testabitur arbor amores,
Sive meo vivet munere, sive tuo.
Illic sæpe novum, vel sero vespere, carmen,
Vel matutinas legimus inter aves.
Sæpe (recordor enim) viridante duobus in herba,
Una quiescendi præbuit umbra locum.
Num ferus antiquis nos sedibus expulit hostis,
Jussit et exilio vertere dulce solum.
Jam nostras miles ripas, et gaudia nostra
Impia sacrilegi militis uxor habet.
Quin etiam pulchri decus et solatia ruris,
Flamma suburbanas funditus hausit opes.
Oppidaque et subitis captas in cursibus arces,
In cineres uno vidimus ire die.

Quid loquar insidias, et quod confecimus una
Per loca soliciti plena timoris, iter.
Nullus amor tales unquam conjunxit amicos,
Nulla fides ullo fœdere tanta fuit.
Nunc quoque non comitem tibi me quocunque negarem,
Nec possem lacrimas, Alte, videre tuas.
Sed tibi perque nives, perqne auctos prævius amnes,
Ventos despicerem, despiceremque gelu.
Nobiscum dulces essent duo, tresve libelli,
Sarcina longinquæ non onerosa viæ.
Sed ducis imperium retinet, nec linquere signa
Aspera militiæ jura fidesque sinunt.
Ipse suos poscens hostes in prœlia Cæsar
Fulminat, et campos alite quassat equo.
Ambiguisque fremunt magnæ rumoribus urbes,
Spumifer indomita quas premit Albis aqua.
Clamque suis tentant asciscere partibus illos,
Non bene de patria qui meruere, duces:
Horrida nec brumæ securos frigora præstant,
Per glaciem miscent prœlia, perque nivem.
I tamen, et miseras tu, cui licet, effuge terras,
Militiæ consors hactenus Alte meæ.
Me procul a patria, primo sub flore juventæ,
Aspera cum duro Marte fatiget hiems;
At tibi jucundis contingat pacis amatæ
Artibus, et dulci semper amore frui.
Hæc ego: tu patriis etiam mox redditus oris,
Mutua pro reditu suscipe vota meo.

Ad Erasmum Neusteter de re publica aquarum *), et nova sua peregrinatione.

Dum te rura tenent densis circumdata silvis
Coccius herbosis qua fluit uber aquis.
Postque tot exhaustos bellique viæque labores
In solis gaudes sic habitare locis.

---

*) Baden in der Markgrafschaft.

Me nemus Hercynium. fortunatique recessus,
Humidaque oblectant stagna salubris aquæ.
Hic domus, hic fesso patria est, requiesque malorum,
Degere natali dum vetat hostis humo.
Non comites Musæ nobis, non carmina desunt:
Ingenium superest, cætera victor habet.
Blandaque crescentes solantur balnea curas,
Et sopor et calidi foutis amicus amor.
Insuper accedunt veterēsque novique sodales,
Vita quibus concors, et sine labe fides.
Hic quoque dulce meæ decus, et spes una juventæ,
Lassa fovet tepidis membra Stibarus aquis.
Mutua qui placidæ componens fœdera pacis,
Dum studet armatos conciliare duces:
Vectus equo lateris resoluti perdidit usum,
Pæoniæ nequeunt quem reparare manus.
Nunc colit ardenti fumantes sulphure lymphas,
Tabificum pellat si liquor ille malum.
Cæruleæ ambustis erumpunt faucibus undae,
Corpora quæ medico languida rore levant.
Sive laborantes quatit æger anhelitus artus,
Sive tremit nervis pars labefacta suis.
Arida seu venas urit sitis, horrida labes
Viscera suffusis cum tumefacit aquis.
Nympharum saçro quæras a fonte salutem:
Pæoniam simpiex afferet humor opem.
Non tamen his me fata diu consistere terris,
Optataque sinent commoditate frui.
Nuper enim placida cum membra quiete levarem,
Fusus in herbosa, ruris amator, humo.
Adstitit in somnis (nec me sopor altus habebat)
Et pede percussum surgere jussit amor.
Surge, quid in solis (inquit) teris otia silvis?
Te manet Euganei terra beata soli.
Major ubi, calidis Aponusque salubrior undis
Fumat, Hamadryadum Naiadumque domus.

Et pater Eridanus, Phœbo gratissimus amnis,
Adriacum liquidas in mare volvit aquas.
Unde pedem referens, Musarum dotibus auctus,
Cincta triumphali tempora fronde geres.
Hæc amor, et tenues cum somno fugit in auras
Faustaque concentu signa dedistis aves.
Ibimus, et gelidas, duce te, superabimus Alpes:
Tu modo promissis adde, Cupido, fidem.
Vos patrii salvete Lares, salvete sodales,
Et soror, et frater, tuque Dimare vale.
Vobis parta quies, de me Deus autor amoris
Viderit, auspiciis mens favet ipsa suis.

Lotichius.

Elegie auf einem Dorfkirchhofe geschrieben.

Die Abendglocke ruft den müden Tag zu Grabe,
Mattblökend kehrt das Vieh in langsam schwerem Trabe
Heim von der Au; Es sucht der Landmann seine Thür,
Und überläßt die Welt der Dunkelheit und mir.
Der Landschaft zitternd Bild sinkt in der Dämmrung Hülle,
Und durch die ganze Luft herrscht feierliche Stille;
Nur daß ein Käfer hier mit trägem Fluge schwirrt,
Und schläfrig um mein Ohr ein fernes Läuten irrt,
Und daß aus jenem Thurm, den Epheu dicht umschlinget,
In dessen alte Kluft kein Strahl des Tages dringet,
Die Eule schauervoll dem blassen Monde klagt,
Ein Wandrer habe sie zu stöhren sich gewagt.
Hier, wo die Ulme traurt, der Eibe Schatten schrecket,
Wo mürbe Hügel Staubs ein dürrer Rasen decket,
Schläft in ein enges Grab versenkt auf immerdar,
Von diesem armen Dorf der Väter rohe Schaar.
Sie ruft der Morgen nun, der duftend niederwallet,
Der Schwalbe zwitschernd Lied, das aus dem Strohdach schallet,
Des Hahns Trompetenton, des Hornes Wiederklang
Nicht mehr vom schlechten Bett zu Arbeit und Gesang.
Nicht mehr wird nun für sie des Heerdes Flamme lodern,
Kein Weib am Abend sie mit Sehnsucht wieder fodern,

Sich den Geschäfften ganz für ihre Pflege weihn,
Und keine Kinder mehr nach ihrem Vater schrein,
Still lauschend, wenn er kömmt, sich ihm entgegendrängen,
Und, sich um seinen Kuß beneidend, an ihn hängen.
Oft tönete die Flur von ihrer Sichel Klang;
Es war ihr Pflug, der oft die harten Schollen zwang!
Wie froh zog ihr Gespann vor ihnen auf die Felder!
Wie beugten sich, erlegt durch ihren Streich, die Wälder!

Der Ehrgeiz spotte nicht der Arbeit ihrer Hand,
Verlache nicht ihr Glück und ihren niedern Stand:
Der Große höre nicht, Hohnlächeln im Gesichte,
Des Armen kurze, doch belehrende Geschichte!
Nicht zu vermeiden droht Ein lezter Augenblick
Dem Dünkel der Geburt, der Herrschaft stolzem Glück,
Der Schönheit Zaubermacht, des Goldes Eigenthume;
Zum Grabe leiten nur die Wege zu dem Ruhme.
Verzeihe denn, o Stolz, daß glänzende Trophä'n
Zu ihrer Ehre nicht um diese Gräber stehn,
Und daß im Tempel nicht durch tief gewölbte Hallen,
Der Chöre Harmonien von ihren Thaten schallen.
Ergötzt ein Marmorbild den nachtumwölkten Blick?
Lockt den entfloh'nen Geist ein Trauermahl zurück?
Kann in die öde Gruft des Ruhmes Nachhall dringen?
Läßt sich des Todes Ohr durch Schmeicheleien zwingen?

Wie manche deckt vielleicht hier die Verwesung tief,
In derer schwangrer Brust ein Götterfunke schlief!
Provinzen hätten sie mit wachem Blick beschirmet,
In hohes Saitenspiel Begeisterung gestürmet,
Hätt' ihnen Wissenschaft ihr großes Buch entrollt,
In welches jede Zeit den Schaz der Völker zollt,
Hätt Elend nicht ihr Haupt in tiefen Staub gedrücket,
Ihr Feuer ausgelöscht, und ihr Genie ersticket.
Wie manche Ros' im Thal erröthet ungesehn,
Haucht ihren Duft umsonst, und stirbt vergebens schön,
Wie manchen edlen Stein hält, vor der Menschen Sorgen,
Der unerforschte Grund des Oceans verborgen!

So ruhet mancher hier, der einst mit kühner Hand,
Ein Franklin seines Dorfs, dem Frevel widerstand,
Und mancher Milton stumm, vermischt mit andern Todten,
Und mancher Cromwell, rein vom Blut der Patrioten.
Sie konnten nicht, voll Muth, Gefahr und Tod verschmähn,
Nicht, folgsam ihrem Wink, Senate zittern sehn,
Mit Ueberflusse nicht ein selig Land beglücken,
Nicht lesen ihren Werth in eines Volkes Blicken.
Doch schränkte nicht ihr Loos nur ihre Tugend ein,
Die Laster wurden auch in ihrer Hütte klein.
Sie durften nicht mit Blut die Thronenwege gießen,
Die Thore des Gefühls dem Elend nicht verschließen,
Nicht Menschen scheun, wenn laut im Busen Wahrheit spricht,
Den Zeugen edler Schaam nicht tilgen vom Gesicht;
Noch, in der Wollust Schoos, des Weihrauchs sich erfreuen,
Den, zu der Musen Schmach, erkaufte Schmeichler streuen.

Von der unedlen Bahn des Städtervolks entfernt,
Hat ihr bescheidner Wunsch Ausschweifung nie gelernt;
Kühl war ihr Lebenthal, und dem Geräusch entlegen;
Zufrieden wallten sie auf ihren stillen Wegen.

Doch ruft ein Denkmahl noch, das die Gebeine schüzt,
Zerbrechlich aufgebaut, barbarisch ausgeschnizt,
Geziert nach altem Brauch mit ungefeilten Reimen,
Den frommen Wanderer, mit Thränen hier zu säumen.
Die Muse hat sich Lob und Elegie erspart,
Nur ihre Nahmen, nur ihr Alter aufbewahrt,
Und den noch leeren Raum mit manchem Spruch geehret,
Der dieses arme Volk die Kunst zu sterben lehret.
Denn welcher Sterbliche wirft sehnend nicht den Blick
Zu eine schöne Flur, die er verließ, zurück?
Wer hat, gedankenlos, von Sicherheit berauschet,
Dies ängstlich süße Sein mit jener Nacht vertauschet?
Ein Auge, das sich schließt, ein halbgebrochnes Herz,
Heischt eine Thräne doch, und eines Freundes Schmerz;
Es rufet noch Natur aus unsrer Gruft; es lodert
Ihr Feuer unverlöscht, wenn unsre Asche modert.

Du, der die Todten hier, die keine Zunge preist,
Aus der Vergessenheit durch deine Lehre reißt,
Vielleicht sucht trauernd einst ein dir verwandtes Wesen,
Noch deinen Hügel auf, und fragt: wer du gewesen?
Dann spricht ein grauer Hirt: „Wann dämmernd auf den Höhn
Der Morgen zitterte, hab' ich ihn oft gesehn,
Durch das bethaute Gras rauscht' er mit schnellen Füssen
Zu einem Hügel hin, die Sonne zu begrüßen.
Dort an der Buche Fuß, die schon vor Alter nickt,
Die Wurzeln aufwärts dreht, und ihre Zweige bückt,
Streckt er am Mittag sich, verdrossen, unbelauschet;
Starr sah er in den Bach, der dort vorüber rauschet;
Bald schlich er in den Hain, und höhnisch lächelt er;
Bald murmelt er vor sich verworr'ne Träume her;
Bald hieng er bleich sein Haupt, wie ein Verlaß'ner trübe,
Genagt von innerm Gram und hoffnungsloser Liebe.
An einem Morgenroth eilt' ich zum Hügel hin,
Wo ich ihn immer fand, und — da vermißt' ich ihn.
Ich eilte nach der Au zu seinem Lieblingsbaume,
Allein ich fand ihn nicht, wie sonst, in süßem Traume.
Ein zweiter Morgen kam, weit schaut ich um mich her,
Doch ich erblickt' ihn nicht am Bach', im Hain nicht mehr.
Tags drauf ach! sahn wir ihn bei Liedern und bei Klagen
In feierlichem Zug, nach unserm Kirchhof tragen.
Siehst du den Dornstrauch dort? Komm! (lesen kannst du ja.)
Lies! hier an diesem Stein steht seine Grabschrift! da!"

„Ein Jüngling ruhet hier in unsrer Mutter Schoos,
Dem Glücke nicht bekannt, durch keinen Nachruhm groß.
Ein niedrig Wiegenbett verschmähten nicht die Musen,
Und Schwermuth weihte sich zur Wohnung seinen Busen.
Voll Güte war sein Herz, und der Verstellung feind!
Voll Güte krönete der Himmel sein Begehren.
Er schenkte Leidenden sein ganz Vermögen — Zähren;
Gewährt war ihm dafür sein ganzer Wunsch — ein Freund.
Wag' in das Heiligthum nicht tiefer einzuschauen,
Das seine Tugenden und seine Fehler mißt!

Ach! beide liegen sie mit zitterndem Vertrauen,
In dessen Brust versenkt, der Gott und Vater ist."
Gotter nach Gray frei übersezt.

Bei dem Grabe seines Vaters.

Selig alle, die im Herrn entschliefen!
Selig, Vater; selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
Und du gingst in Gottes Ruh;

Wandelst über Millionen Sternen,
Siehst die Hand voll Staub, die Erde, nicht:
Schwebst, im Wink, durch tausend Sonnenfernen,
Schauest Gottes Angesicht;

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen,
Trinkest durstig aus dem Lebensquell,
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Ueberwinderkrone
Senkst du noch den Engelblick auf mich,
Betest für mich an Jehova's Throne;
Und Jehova höret dich.

Schwebe, wenn der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wenn mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett herab!

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
Wo die Auferstehung reift.

Daß ich mit dir durch die Himmel schwebe,
Wonnestrahlend und beglückt, wie du,
Und auf Einem Sterne mit dir lebe,
Und in Gottes Schooße ruh';

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
Deinen Purpur um sein Grab zu streun!
Schlummre, wie im stillen Heiligthume,
Hingesäetes Gebein!

Hölty.

Die Kinderzeit.

O süße Zeit herzinniger Gefühle
Der Kindlichkeit!
Wie denk' ich dein so gern im Weltgewühle,
Du süße Zeit.

Schon ist in Nacht des Lebens viel geschwunden;
Du strahlst von fern
Mir heller stets, wie durch der Dämmrung Stunden
Der Abendstern.

O süße Zeit, als ich von Haselhecken
Mein Pferd mir schnitt,
Und rasch einher auf dem gestreiften Stecken
Das Feld durchritt.

Da reizten mich statt eitler Lorbeerkränze
Violen nur.
Des Landguts Hag war meiner Wünsche Gränze,
Mein Hof die Flur.

Vergnügt, wenn ich Soldatenreihn aus Bleie
Zur Schau gestellt!
Und stolzer, als vor meiner Krieger Reihe
Im Waffenfeld.

Ganz unbekannt war, was mein Herz begehrte
Zu klein dem Neid;
Mich kümmerten nicht Fürsten; nicht Gelehrte,
Nicht beider Streit.

O süße Zeit! durchbebt von Wehmuthsschauer
Gedenk ich dein;
Den Blick nach dir, getrübt von später Trauer
Hellt Abendschein.

Gespielen, wir sind nun verändert, älter,
Und weit zerstreut.
Auch mancher, ach! zu weltklug, höhnt nun kälter
Die Herzlichkeit.

Weg ist die Bank, wo wir uns Abends sezten,
Und öd ihr Raum;
Der niedre Strauch, an dem wir uns ergözten,
Er wuchs zum Baum.

Getrennet ward am fremden Brautaltare
Der Liebe Spiel;
Und manchen trug die schwarze Todtenbaare
Zum frühen Ziel.

Klein ward der Kreis. Die Abendwolken senken
Sich tiefer ein.
Wer übrig bleibt muß manchem Angedenken
Schon Seufzer weihn.

von Salis.

Am Sarge seiner früh vollendeten Tochter.

Sanft entschliefst du, frei von Kampf und Schmerzen,
Sanft von Engeln Gottes eingewiegt,
Selbst nun Engel! Theil von meinem Herzen!
Kind, das hier im Arm dem Tode liezt;
Nicht dem bleichen, schreckenden Gerippe,
Das die mordgewöhnte Sichel hebt,
Nein, dem Genius auf dessen Lippe
Lächeln, wie auf deiner Lippe schwebt
Schlummre friedsam! deines Vaters Thränen,
Deiner Mutter Winseln um dich her,
Deines Bruders halbverstandnes Sehnen,
Wecken dich zum Mitgefühl nicht mehr.
Ewig glücklich, daß dich Gottes Gnade
Früh entkörpert, früh vollendet hat;
Ewig glücklich, daß die Dornenpfade
Dieses Lebens kaum dein Fuß betrat;

Daß dich allem Straucheln, allem Gleiten
Der Erbarmende so ganz entnahm;
Daß von tausend, tausend Eitelkeiten
Keine noch in deine Seele kam.
Daß dein Blick der ird'schen Zauberscenen
Aussenseite, nicht ihr Innres sah! — —
Ueberall hier, wo wir Wonne wähnen,
Ist uns Kummer, bittrer Kummer nah.
Wonne wähnten wirs, uns dein zu freuen,
Zarte Pflanze! dich voll Aemsigkeit
Zu verpflegen; hofften dein Gedeihen —
Gott! und wir verpflegten unser Leid.
All die Bilder, die von dir wir sammeln,
Deines Aufblicks, deines Lächelns Lust,
Und dein erster Schritt, dein erstes Stammeln
Alles wird jezt Dolchstich unsrer Brust.
Traumgewebe war es. Noch empfunden
Schien es Wahrheit dem getäuschten Blick;
Aber jezt hinweggerückt, verschwunden,
Läßt es Reu und Sehnsucht uns zurück.

Aber nein! Auch was uns bleibt, der Schatten
Jenes süßen Traums ist doch uns werth.
Der Gedanke, daß wir einst dich hatten,
Wenn er nicht mehr wild die Brust durchfährt,
Wenn der Schauder nun in Schwermuth schwindet,
Und der Gram nicht mehr so wüthend nagt,
Unser Herz die Stille wieder findet,
Die der Wunde Pein ihm noch versagt;
O! dann giebt belebtern sanftern Bildern
Diese stille, süße Schwermuth Raum;
Sie wird uns das Leben schöner schildern,
Nicht als eitlen, wesenlosen Traum:
Nein als den umwölkten, trüben Morgen
Bald vom heitern Sonnenglanz ereilt,
Dessen Strahl die Nebel unsrer Sorgen,
Deiner Leiden Dämmrung früh zertheilt.

Weinende Gefährtinn meines Lebens,
Wohl uns, bald wird sie uns neu gewährt,
Die wir jezt beweinen. Nicht vergebens
Hast du sie gebohren, sie genährt;
Warst mit frommer, seltner Muttertreue
Unabläßig sorgsam für ihr Wohl,
Nicht vergebens! Stark durch Hoffnung, freue
Dich des Glücks, das einst uns werden soll,
Haben wir durch Kampf und Muth und Leiden
Jenen Lohn der bessern Welt ersiegt,
Wann uns dann, am Eingang ihrer Freuden,
Dieser Engel in die Arme fliegt.

Eschenburg.

---

§. 10.

Von der Epopöe.

Die Urtheile der Critiker über diese Dichtart sind verschieden, und zum Theile sehr schwankend. Nach meinem Ermessen liegt der Grund darin, daß sie sehr ungleichartige Muster unter Eine Benennung bringen wollen. Ich glaube man würde einen bessern Weg einschlagen, wenn man aus der Betrachtung der allgemein als vortreflich anerkannten Muster der Alten — des Homers und Virgils — die Regeln für die Epopöe abstrahirte. Welche Dichtarten dann, ihrem Wesen nach, mit diesen nicht übereinstimmten, denen wäre eine andre Rubrik anzuweisen. Ich will es wagen, den Versuch mit der Iliade zu machen.

Ihr Inhalt begreift eine einzige, nach dem Aristoteles 47 Tage fortdauernde, Handlung aus dem zehnjährigen Trojanischen Kriege; nämlich: die Ausübung der stolzen, wüthenden Rache des

durch

durch den Agamemnon beleidigten Achilles.

Ihr Plan ist in kurzem dieser:

Achilles entzweit sich wegen der Sklavinn Chryseis mit Agamemnon, und entfernt sich vom griechischen Heere, überzeugt, sich nicht nachdrücklicher an den Griechen rächen zu können.

Jezt werden schon verschiedene Gottheiten in die Handlung verwickelt. Thetis, Achilles Mutter, reizt den Jupiter gegen die Griechen auf, er verspricht ihr, den beleidigten Sohn kräftig zu rächen; die gegen die Trojaner ohnedieß aufgebrachte Juno ist auf der Seite der Griechen; Apollo, durch seinen Priester Crises gegen Agamemnon erbittert, stehet den Trojanern bey. Jupiter lenkt auch, eingedenk seines Versprechens, als oberster Regent des Universums, die Umstände im Ganzen zum allmähligen Verderben der Griechen. Er feuert die Gemüther aufs neue zum Krieg an, und bewirkt, gerade jezt, da Held Achilles die Griechen verläßt, in dem für diese gefährlichsten Zeitpunkt, die lebhafteste Aufruhr des Krieges. Nun empfinden die Griechen von Tag zu Tag mehr die schwere Rache ihres Achilles. Ohne ihn sind sie den Trojanern nicht gewachsen. Allerley Unfälle treffen sie jezt. Auch die ihnen beystehenden Gottheiten, ohne welche sie längst von den Trojanern aufgerieben worden wären, sind nicht stark genug; sie werden von den gegenwirkenden Trojanischen Gottheiten überwältigt. Schon stehen die Trojaner vor dem Lager der Griechen Hektor, Iliums Held, versezt Alles in Schrecken; noch ein Angriff — und die Achaier sind schändlich zernichtet. Aber Patroklus, Achilles bester Freund, der mit ihm bisher die Griechen verließ, tritt, auf des Freundes Erlaubniß — durch seiner Landsleute Schicksa-

gerührt — ins Feld. Nur des Achilles Waffen, mit welchen er ausgerüstet, erschien, verbreiten Schrecken unter den Trojanern. Patroklus siegt. Allein bald wird er — doch erst, nachdem ihm vorher Apollo die Waffen geraubt hatte, — von Hektor getödtet.

Diese traurige Begebenheit kehret schnell Achilleus tobende Rache gegen die Trojaner; er kommt zu dem griechischen Heere zurück. Vulkan verfertigt ihm neue Waffen. Der Held versöhnt sich mit Agamemnon; vereitelt — dem Hektor allein gewachsen — alle Absichten des Jupiters und aller Trojanischen Schutzgötter, und läßt jezt erst die Griechen seine bisherige Rache am lebhaftesten fühlen, indem er schnell alle Gefahr von ihnen entfernt und — durch den herrlichen Sieg über Hektor — ihren vorigen Waffenruhm wieder herstellt.

Der Inhalt dieses Gedichtes ist ganz kurz und einfach; er begreift Eine Handlung, welche in einem kurzen, leicht zu übersehenden Zeitraume vollbracht werden konnte. Die Handlung ist keine gewöhnliche, sie übersteigt das gemeine, gewöhnliche Maaß der Menschenkräfte, und stellt einen ganz ausserordentlichen Menschen dar: sie ist groß, wichtig, interessant und wunderbar.

In dem Plane vereinigt sich alles in der Idee der Haupthandlung. Alles hilft den Zorn und die wüthende Rachgierde Achilleus ins Licht stellen. Die einzelnen Scenen, welche als Theile zum Ganzen gehören, sind zweckmäßig geordnet und klar; sie entwikeln sich, gemäß den Umständen und der Natur des menschlichen Herzens, leicht auseinander. Homer bindet sich nicht an den Lauf der Geschichte; seine Gedankenreihe ist ganz anders; er zieht den Leser gleich in die Mitte der Handlung; er wählt nur die Momente aus der

Geschichte, welche zur gehörigen Darstellung seines Sujets am dienlichsten sind; und diese macht er noch durch Hinzudichtung wirksamer; er dichtet noch ganz neue Umstände hinzu, welche der Gang seiner Imagination erfordert. Da seine Erzählung umständlich ist: so sucht er durchaus das Interesse zu steigern. Dieß erreicht er dadurch, indem er die einzelnen Begebenheiten so in einander verwikkelt, daß der gerade, leicht vorherzusehende Fortgang der ganzen Handlung gehindert wird. Die Griechen fechten mit ungleichem Glücke; endlich gewinnen die Trojaner die Oberhand; ein Sieg nach dem andern treibet jene bis in ihr Lager zurück. Hier werden die Umstände der Achaier zu einem schwer aufzulösenden Knoten in einander geflochten. Aber Homer ist weit entfernt, ihn durch Herbeyziehung eines blinden Zufalls zu zerhauen; er lößt sich wieder unvermuthet nach eben den Gesetzen des menschlichen Herzens auf, nach welchen er sich geschürzt hat. Patroklus nimmt wieder Antheil am Kriege. Er wird von Hektor getödtet. Dieß richtet den rachgierigen Charakter des starrsinnigen Achilleus von den Griechen auf die Trojaner, besonders auf den Hektor, und zwar desto leichter, da Achilles in der unerwarteten Rettung der Griechen die beste Befriedigung seiner stolzen Rachgierde fand. Er besiegt den Trojaner und erlegt den Hektor. Nun ist der Knoten gelöset, und das Ganze steht im hellsten Lichte vor unsern Augen. Die unzählige Unglücksfälle der Griechen sind Folgen ihrer Ungerechtigkeit, die sie in der Person des Agamemnon an dem Achilles begehn. Hieraus ergiebt sich die Moral des Stückes.

Die Schreibart des Gedichtes ist seiner Größe und Wichtigkeit und seinem Wunderbaren angemessen. Sie

ist groß und erhaben, ohne in das Schwülstige zu fallen; rührend und stark, ohne die Gränze der erzählenden Form zu überschreiten. Schöne, dem Ganzen anpassende, Schilderungen und Situationen, würdige Reden, erhabene Gleichnisse und Vergleichungen, treue und sich gleiche Darstellungen der Charaktere in Worten und Handlungen, vorzügliche Auszeichnung des Charakters der Hauptperson, gehörige Gruppirung der mitwirkenden Personen, und an ihrem Orte angebrachte Episoden steigern die Aufmerksamkeit und erhalten das Ganze in gleicher, angemessener Farbe. Man wird dieß zum Theile in dem unten angeführten Beyspiele sehen.

Das Große ist besonders durch die Dazwischenkunft der Gottheiten vergrößert, und das Wunderbare durch ihr Mit- und Gegenwirken auffallender gemacht. Man heißt dieß nach der Kunstsprache Maschinerie.

Es giebt Kunstrichter, welche den Homerischen Epopöen durchaus alle Maschinen absprechen wollen. Herr Heusinger *) nennt die in der Iliade vorkommenden Gottheiten Allegorieen. Ich kann mich davon nicht überzeugen. Homer läßt sie ganz so auftreten, wie die griechische Mythologie sie uns beschreibet. Wenn man sie wegen ihrer herrschenden, und durch die Mythologie bestimmten Charaktere, nach welchen Homer sie handeln läßt, Allegorieen nennen will: so ist überall jedes mythologische Wesen Allegorie. Freylich sind wohl ihrem Ursprunge nach die meisten — Allegorieen; aber sie haben durch die Dichtung und den Aberglauben ihre Persönlichkeit erhalten. Auf

---

*) Heusingers Handb. der Aesth. S. 252. und 260.

solche Weise wäre es etwa auch ein Leichtes, die meisten, allgemein angenommenen, Maschinen im Virgil für Allegorieen auszugeben. Neptun, der sein sanftes Haupt über die Wogen erhob, wäre etwa auch nur eine Allegorie der stillen, ruhigen See. Homers Gottheiten denken, wollen, und handeln völlig so, wie sie überall in den alten Dichtern denken, wollen und handeln, wo sie doch gewiß nicht als Allegoricen betrachtet werden. Ist vielleicht Apollo, der im 16ten Ges. dem Patroklus die Waffen stiehlt, auch eine allegorische Person? Homers Zeitalter, welches an diesen persönlichen Umgang der Götter mit den Menschen glaubte, verbürgt mir noch mehr die Richtigkeit meines Glaubens, daß Homers Gottheiten in der Iliade und Odyssee für wahre Maschinen anzusehen sind. Zwar wirken in jener die Gottheiten nirgend allein; sie sind mit den Kräften und Leidenschaften überall innigst verbunden, und allenthalben nur zur Unterstützung der Sterblichen da; aber ich finde darin nur eine besondere Schönheit und Vollkommenheit, wodurch Homer die natürliche Entwicklung der Handlungen aus den menschlichen Herzen nicht unterbricht, und den Virgil weit übertrift: unterdessen sind jene Gottheiten als Lenker der Menschenherzen doch Beförderer oder Hinderer der Haupthandlung, und also nichts desto weniger Maschinen. Man kann wirklich sagen, daß ohne sie das Meiste nicht leicht hätte geschehen können. Offenbar hat in dem 14ten Gesang Neptuns Beistand für das Glück der Griechen entschieden.

Aus der bisherigen Betrachtung der Iliade ergiebt sich nun die Erklärung der Theorie einer schönen Epopöe, nachdem man das Wesentliche von dem Zufälligen darin unterschieden hat.

Erst will ich daraus die zur Erklärung der Epopöe

wesentlich nothwendigen Begriffe der Gattung und der Art abstrahiren.

Homer wollte umständlich und poetisch erzählen; siehe da den Begriff der nächsten Gattung: umständliche, poetische Erzählung: denn unter diesen Obbegrif gehören, außer der Epopöe, noch die verschiedenen Arten der poetischen Romane, viele Romanzen, Märchen u. d. gl. Homer wollte eine große und wichtige Handlung erzählen; siehe da das einzige Merkmahl, wodurch sich seine Iliade, als Epopöe von allen andern Dichtungsarten unterscheidet, den Begrif der specifiken Differenz: einer großen und wichtigen Handlung.

Die Erklärung der Epopöe (welche Vorzugsweise auch episches Gedicht genannt wird) ist demnach folgende: sie ist die umständliche poetische Erzählung einer großen und wichtigen Handlung.

Unter den Mitteln, wodurch Homer die in der Erklärung liegenden verschiedenen Zwecke erreichte, sind einige ganz unumgänglich nothwendig dazu, andern nicht. Die ersten gehören zu den wesentlichen, die andern zu den gefälligen Merkmahlen der Epopöe.

Ganz unumgänglich nothwendige Mittel:

a) im Inhalte der Iliade

1) Einheit der Handlung, denn sonst hätte Homer zwei oder mehr besondere Begebenheiten mit einander vortragen müssen. Dazu gehört Einfachheit und Vollständigkeit derselben.

2) Wichtigkeit und Grösse der Handlung.

3) Da das Große, — wenn es neu ist — seiner Natur nach unsre Bewunderung erregt: so ist hier das Wunderbare in so weit auch wesentlich.

b) im Plane der Iliade

1) Umständlichkeit.

2) Das Mannigfaltige, wodurch die Erzählung umständlich wird, hat schlechterdings nothwendig Einheit mit der Handlung. Alles bezieht sich auf diese; auch die Episoden stehen nicht isolirt. Dieß fordert der Verstand.

3) Deßwegen müssen der Held und seine Handlung überall hervorstechend sein.

4) Um in einer so umständlichen Erzählung das Interesse beizubehalten, durfte nicht von den Eiern der Leda angefangen werden: sondern es war wesentlich nothwendig: in mediam rem rapere auditorem.

5) Daraus folgt ferner, daß die Erzählung nicht ihren geraden, ungehinderten Gang fortmachen durfte. Es mußte durch Hindernisse ein Knoten aufgeschürzt werden.

6) Aber alles muß Wahrscheinlichkeit haben, sonst geht die Täuschung verlohren, und der Verstand widerstrebet.

7) Es ist daher wesentlich, die Umstände nicht durch blinde Zufälle in einander zu verwickeln, so, daß die Verbindung gar nicht eingesehen werden könne. Es muß sich alles aus der Natur der Haupthandlung und des menschlichen Herzens leicht und klar entwikeln.

8) Eben so natürlich mußte auch die Entwicklung des Knotens sein.

9) Eine langsame, lange vorhergesehene Entwicklung des des Knotens hätte die Erkenntnißkräfte jählings abgespannt, und nicht mehr angemessen beschäftigt: es

war also auch wesentlich, daß Homer den Knoten schnell, unerwartet auflöste.

10) Da der historische Stil von dem poetischen wesentlich verschieden ist, Homer aber ein poetisches Werk liefern wollte: so ist die epische von der historischen verschiedene Behandlung des Ganzen ebenfalls wesentlich.

c) In der Schreibart der Iliade.

Da ein großer und pathetischer Gegenstand große und pathetische Zeichen wesentlich erfordert: so ist der grosse und pathetische Vortrag in diesem Gedichte allerdings wesentlich, und die kluge, kunstmäßige Anwendung der Mittel dazu eben so unentbehrlich nothwendig.

Nicht unumgänglich nothwendige Mittel:

a) Maschinen. Es hätte auch ohne Maschinerie, absolut genommen, die große, wichtige und wunderbare Handlung der Iliade können, als solche dargestellt werden. Auch der Mensch allein vermag es, etwas Großes, Staunen erregendes auszuführen. Homer hat diese erstaunliche Kraft des Menschen allein, an mehrern Orten, anschaulich gemacht.

b) Moral. Rechnen wir aus der Iliade alle Moral hinweg: so hat doch Homer eine große wichtige, wunderbare Handlung in der poetischen Form umständlich erzählt. Freilich gewinnt sein Werk durch seinen moralischen Werth an Vollkommenheit und Würde noch mehr.

c) Hexametrische Versart. Obgleich diese für den großen und pathetischen Vortrag ganz ei-

gentlich gemacht ist: so scheint sie doch zu diesem Ende nicht die einzige zu sein.

So hätten wir denn jetzt die wesentlichen und zufälligen Merkmahle der Epopöe vor Augen.

Die wesentlichen sind:

a) In Absicht auf den Inhalt

1) Einheit der Handlung, wozu Einfachheit und Vollständigkeit gehören. — Poeta ciclicus. —

2) Wichtigkeit und Größe der Handlung.

3) Das Wunderbare derselben.

b) In Absicht auf Erfindung und Plan.

1) Umständlichkeit.

2) Einheit des Mannigfaltigen.

3) Hervorstechende Zeichnung des Helden und seiner Handlung.

4) Anfang der Erzählung mit der Mitte derselben.

5) Aufschürzung des Knotens.

6) Wahrscheinlichkeit der Handlungen und Umstände an sich, und in Verbindung mit einander.

7) Leichte und klare Entwicklung der Begebenheiten und Handlungen aus der Natur der Hauptthandlung und des menschlichen Herzens.

8) Leichte und natürliche Entwicklung des Knotens.

9) Schnelle, unerwartete Entwicklung des Knotens.

10) Epische, von der historischen verschiedene Behandlung des Ganzen.

c) In Absicht auf Ausführung und Schreibart.

1) Ein großer und pathetischer Vortrag.

2) Eine kluge und kunstmäßige Anwendung der Mittel zu solch einem Vortrage; diese sind:

a) Größe, Stärke und Erhabenheit der Ausdrücke, einzeln und in Verbindung mit einander; verschönernde und verstärkende Beiwörter; emphatische Hauptwörter; Figuren und Tropen. Doch nehme man sich in Acht, daß Horaz nicht sagen müsse: non erat his locus. Man sehe immer auf das Ganze, und bemerke hieraus genau, welche Gegenstände ins Licht, welche in Schatten gestellt werden müssen.

b) passende Schilderungen, erhabene Gleichnisse und Vergleichungen. Hier hüte man sich, in allzugroße Ausführlichkeit zu fallen.

c) Schöne und angemessene Situationen, welche durch eine zum Ganzen und den Theilen passende Auswahl der Zeit, des Orts und der Umstände entstehen. Zuviel glänzende Situationen machen das Gedicht einem Guckkasten ähnlich.

d) Würdige Reden. Diese sind ein vorzügliches Beförderungsmittel, die Leidenschaften und Charaktere ins Licht zu stellen. Gewöhnlich werden auch den Personen die Episoden in den Mund gelegt; man nehme sich demnach in Acht, entscheidende und zum Ganzen nothwendig gehörende Handlungen erzählen zu lassen.

e) Treue und sich immer gleiche Darstel-

lung der Charaktere in Worten und Handlungen.

f) Vorzügliche Auszeichnung des Charakters der Hauptperson.

g) Gehörige Gruppirung der mitwirkenden Personen und der sie umgebenden Gegenstände, welche daraus entsteht, wenn nicht alle Gegenstände und Personen in gleichem Lichte erscheinen; sondern, wie in einem Gemählde, durch die Wirkung des Lichtes und Schattens, einige hervortreten, andere mehr oder weniger im Schatten und in der Entfernung stehn, je nachdem die aesthetische Idee vom ganzen Bilde es erfordert.

h) Episoden. Sie sind als Ruheplätze des Geistes, und als Vehikel der klaren natürlichen Erzählung, auch als Mittel des großen und pathetischen Vortrags wesentlich nothwendig; nur müssen sie nicht zu ausgeführt und häufig angebracht seyn, wenn sie ihren Zweck erreichen sollen.

Zufällige Merkmale der Epopöe sind:

a) Maschinen. Hier ist auf das Zeitalter Rücksicht zu nehmen, in welches die Haupthandlung fällt. Dadurch gewinnen dann die kühnsten Maschinen desto mehr Wahrscheinlichkeit. Wenn ihnen alle Mahl richtig die Idee der Einwirkung Gottes in die menschlichen Unternehmungen unterliegt: so können sie der Wahrscheinlichkeit und Größe der menschlichen Handlungen zu keiner Zeit schaden. In den Homerischen Maschinen liegt fast durchgehends die Idee zu Grund: Gott leitet die menschlichen Herzen, Gott nimmt sich um die menschlichen

Schicksale an. Wenn dann sein Held auch die Hindernisse überwindet, welche Gottheiten diesem Wirken entgegensetzen: so hat er — zwar auf Kosten der obigen schönen Idee — desselben Größe und Stärke unendlich vergrößert. Man wende mir nicht ein, daß Größe an sich keine Vergrösserung zulasse; denn, nach dieser Voraussetzung, wäre nirgend überall im ernsten Stile Vergrößerung möglich, und sie wäre nur etwa eine Figur für den komischen Stil. Wenn z. B. Kleist sagt:

„Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse tranken" so ist dieß nach meinem Gefühle eine sehr schöne Vergrößerung, die aber, ohne in das komische zu fallen, gerade an einem wirklich großen Gegenstande angebracht werden muß. Ich glaube, daß ein sehr großer Gegenstand, welcher dergestalt meine Seele füllt, daß er an das Erhabene gränzt, und mein erweitertes Gefühl nicht leicht irgend einen gehörigen Maaßstab zu finden vermag, gerade durch die Vergrößerung am richtigsten nnd wirksamsten ausgedrückt werden könne. Es läßt sich darum, meines Erachtens, keineswegs behaupten, daß eine Epopöe ohne Maschinen, einer andern ohne Maschinen — wenn sich alles Uebrige gleich verhielte — vorzuziehen wäre. In diesem Sinne hätte etwa Glover den Homer übertroffen. Es kommt auf die Natur der Haupthandlung und der untergeordneten Handlungen, ferner auf die Zeit an, in welcher dieselben vorgefallen sind. Nach unserm Muster, der Iliade, hat man bei den Maschinen allemal nur vorzüglich darauf zu sehen, daß sie in den Gang der menschlichen Handlungen und Leidenschaften gehörig eingeflochten werden.

b) Moral.

c) Hexametrische Versart.

Ferner ist in dem Vortrage der Epopöe noch als wesentlich zu betrachten:

1) Der Eingang, worin die Haupthandlung des Helden kurz und deutlich, ohne Prahlerei angezeigt wird, um sogleich den Hauptgedanken des Ganzen zu erhalten, welcher durch das ganze Werk unveränderlich im Gedächtnis bleiben muß.

2) Die Anrufung der Muse, wodurch der begeisterte Dichter seine Verbindung anzeigt, in welcher er mit höhern Wesen steht; die Würde seines Werkes ankündet, und sogleich die für die umständliche Erzählung nöthige Aufmerksamkeit spannet. In einer geistlichen Epopöe schickte es sich nicht, eine heidnische Muse anzurufen, so wie man sich da überhaupt von dem Gebrauche der heidnischen Mythologie zu enthalten hat. Auch vergesse man das Homerische Muster nicht:

Dic mihi, Musa, virum, captæ post tempora Trojæ,
Qui mores hominum multorum vidit et urbes.

Horat. de arte poet.

3) Abtheilung des Ganzen in Gesänge, (bei den Griechen Rhapsodien, bei den Lateinern libri) zur Erfrischung der Aufmerksamkeit.

In Hinsicht der Haupthandlung werden die Epopöen eingetheilt:

1) in geistliche,

2) in weltliche, wozu die sogenannten Romantischen gehören, deren Sujets meistens aus der Ritterwelt genommen sind.

*) Die Eintheilung in ernsthafte und komische ist nach den bisher entwickelten und wesentlichen Merkmahlen der Epopöe nicht logisch richtig. Von den sogenannten komischen Epopöen im Anhange.

Literatur.

Die vornehmsten Dichter in dieser Dichtart sind:

1) Unter den Griechen:

a) Vater Homer. Er lebte wahrscheinlich zehnthalbhundert Jahre vor Chr. G. Sieben Städte stritten um die Ehre, seine Vaterstadt zu seyn. Am wahrscheinlichsten war es Chios oder Smyrna. Seine Epopöen sind:

a) die Iliade.

b) die Odyssee, welche Aristoteles in folgendem kurzen Auszuge beschrieben hat: Ulisses, der mit dem griechischen Heere vor Troja stand, wird auf seiner Rückreise durch Sturm und Ungewitter von Neptun verfolgt. Beraubt seiner Gefährten, wird er lange Zeit ganz allein umhergetrieben, und muß unzählige Uebel ertragen. Indeß, während seiner langen Entfernung, geht in Ithaka die größte Verwirrung vor. Seine Gattinn wird ihm untreu; ihre Lieblinge verschwenden sein Vermögen und suchen, selbst seinen Sohn Telemach zu tödten. In der größten Unordnung der Dinge kommt er, in erbärmlichem Zustande, nach Hause, — von einigen erkannt, andern durch seine Verstellung unentdeckt — ermordet seine Feinde, und stellt die vorige Ordnung wieder her.

c) Die Batrachomyomachie, oder der Krieg der Frösche mit den Mäusen.

b) Orpheus, ums J. d. W. 2748. Argonautenzug.

c) Apollonius Rhodius, 200 J. vor Chr. G. Argonautenzug.

d) Musäus, ums J. d. W. 2750. Von der Liebe Leanders und der Hero, hat manche einzelne wahrhaft epische Schönheiten.

e) Koluthus, des 6ten Jahrhunderts nach Chr. G. aus Lykopolis. Raub der Helena.

2) Unter den Lateinern:

a) Virgil. Seine Aeneide, worin er den Homer nachahmte, ist in kurzem folgenden Inhalts: Aeneas faßte nach Troja's Verheerung, gemäß dem Verhängnisse des Schicksals, den Entschluß, mit einem gesammelten Heershaufen seiner Landsleute in das Land seiner Urväter zurückzukehren. Nach vielen zu Wasser und zu Lande ertragenen Uebeln, landet er endlich, überall von Juno's unversöhnlichem Hasse verfolgt, in Italien, wo er von Latinus gütig aufgenommen, und sogar mit des Königs Tochter vermählt wird. Turnus, der lange schon um Lavinia freite, darüber aufgebracht, fängt gegen Aeneas einen heftigen Krieg an. Aber Aeneas siegt; tödtet den Turnus; und erhält mit Lavinia das Reich.

b) Lukan, Pharsalia.

c) Valerius Flacus, Argonautenzug.

d) Statius, Thebaide; Achilleis.

e) Silius Italicus, der zweite punische Krieg.

f) Claudianus, der Raub der Proserpina; — Stiliko.

3) Unter den Italiänern.

Dante Alighieri *), la divina Comedia

---

*) Das Weitere von diesem so merkwürdigen Dichter in Sulzers Theorie. Art. Dante.

in 3 Abtheilungen: die Hölle, das Fegfeuer, das Paradies. — Trissino, das von den Gothen befreite Italien. — Torquato Tasso, das befreite Jerusalem. Dantes Hölle ist gut übersezt in Schillers Horen zu lesen; das ganze Gedicht ist von Bachenschwanz übersezt 1767. 1769. in Leipzig herausgekommen. J. Jagemann hat nur den 1ten und zweiten Gesang der Hölle geliefert. Tasso ist übers. von einem Ungen. Zürch 1782. und von Manso, Leipzig 1791.

4) Unter den Franzosen:

Voltaire, Henriade. Ins Teutsche übersezt von Joh. Christ. Schwarz, Wien 1782. Auch hat man eine lateinische Uebers. von Cappavale, Mannh. 1755. — Marie Anne du Boccage, Columbiade. Ins Teutsche übers. Glogau 1763. Masson, die Schweizer; Lemercier, Homer, Alexander; Bitaubé, die Bataver.

5) Unter den Engländern.

Ossian *), ein Celtischer Dichter, aus dem dritten Jahrhundert nach Chr. Geb. durch Macpherson 1761. zuerst bekannt gemacht. Ins Teutsche übers. von Denis, Wien 1763. von H. B. Harold, 1775. Von einem Ungen. Tübingen 1782.

Milton, verlohrnes Paradies übers. in teutsche Prose von Bodmer, Zürch 1749; in Hexameter von Zachariä, Altona 1760. Auch ins Lateinische übers. von Hoghe; von Trapp 1741, 1744; von G. Dobson, 1754. Sein wieder gewonnenes Paradies ist von ungleich gerin-

*) Das Weitere von ihm in Sulzers Th. Art. Ossian.

gerem Werthe. Richard Glover, Leonidas. Uebers. ins Teutsche von J. Ebert, Leipz. 1748. und Hamb. 1778. William Wilkin, Epigoniade.

6) Unter den Teutschen: Klopstok, Messiade — Bodmer, Noachide, und seine kleinere Epop. in der Calliope, Zürch 1767. Wieland, die Prüfung Abrahams; Cyrus, Fragment. — Kleist, Cissides und Paches. — Zacharia, die Schöpfung der Hölle, Fragment. Cortes, Fragment. — Geßner, Tod Abels, mehr im Idyllentone. — V. Meyer, Tobias. — Wielands Oberon; Alxingers Doolin von Maynz, und Blomberis sind Ritterepopöen.

*) Folgende schöne Gedichte werden von Verschiedenen auch unter die Epopöen gerechnet; allein nach den obigen Grundsätzen müssen sie unter eine andere Rubrik geschrieben werden: Herrmann und Dorothea, v. Göthe, mehr ein häusliches Gemählde, oder — wie die Engländer Gedichte dieser Art zu nennen pflegen — eine Stadtidylle, Louise v. Voß, eigentlich Idylle. — Die Schwestern von Lesbos, von Fräulein v. Imhof, ein Erotisches Gedicht. — Siama und Galmory, von Siegfried, ein Erotisches Gedicht.

Ilias.

Achtzehnter Gesang.

Also kämpften die beiden Heere gleich lodernden Flammen.
Aber Antilochos kam als Bothe zum schnellen Achilleus;
Vor den Schiffen fand er den Päleionen, der eben
Das in seinem Herzen gedachte, was wirklich geschehn war;
Denn er sagte seufzend in der Tiefe des Herzens:

Wehe mir, was werden die hauptumlockten Achaier
Wieder erschrocken zurückgejaget übers Gefilde?
Haben mir nur die Götter nicht den Jammer bereitet,
Welchen mir einst die Mutter verkündete, da sie mir sagte,
Unter den Händen der Troer würde der Mürmidonen
Tapferster, weil ich lebe, das Licht der Sonne verlassen.
Ach wohl ist gestorben der tapferste Menoitiade!
Unglückseliger! ich befahl ihm, das feindliche Feuer
Abzuwehren, zu kehren, und nicht mit Hektor zu kämpfen!

Als er in der Tiefe des Herzens solches bewegte,
Kam indessen der Sohn deß edeln Nestor ihm näher,
Heise Thränen vergiessend mit dieser traurigen Bothschaft:

Wehe mir, Sohn des kriegrischen Päleus, traurige Bothschaft
Wirst du hören; o wär' es nicht geschehen! Patroklos
Liegt; sie kämpfen nun um die nakte Leiche des Helden;
Denn es raubte die Waffen Hektor mit wehendem Helmbusch.

Sprach es; jenen deckte die schwarze Wolke des Grames.
Sieh' er faßte mit beiden Händen Staub von der Erde,
Goß ihn über sein Haupt und übers göttliche Antliz,
Und sein Purpurgewand ward überstäubet mit Asche.
Ausgestreckt bedeckt er selber den staubichten Boden,
Und zerrauft mit eignen Händen sein lockigtes Haupthaar.
Mägde, welche er und Patroklos hatten erbeutet,
Heulten laut mit traurigen Herzen; aus den Gezelten
Liefen sie um den kriegrischen Helden, schlugen mit Händen
Ihre Busen, und sanken all' in Ohnmacht nieder.

Auch Antilochos jammerte; heise Thränen vergiessend,
Hielt er die Hände des tief aufschluchzenden Päleionen,
Daß er mit dem Erze sich nicht die Kehle durchschnitte.
Fürchterlich schrie er empor; ihn hörte die göttliche Mutter
In der Tiefe des Meers bei ihrem Vater dem Greise.

Alsbald weinte sie laut; die Göttinnen sammeln sich alle
Um sie herum, wieviel der Töchter Näreus im Meere
Waren; hier war Glaukä, Taleia, und Kumodokä,
Näseia, Speio, mit grossen Augen Hälia,
Thoä, Kümothoä, und Aktoiä, und Limnoreia,

Melitä, Janairä, und Amphithoä und Agauä;
Doto, Dünamenä, und Proto und Pherusa,
Deramenä, Amphinomä, und Kallianeira,
Galateia die hochberühmte, Panopä und Doris,
Nämertes, und Apsendäs und Kalianassa;
Hier war Klümenä, Janeira und Janassa,
Maira, Oreithüia, Amatheia die schöngelockte,
Und noch andre Näraiden, des Meeres Bewohner.
Sie erfüllten die silberschimmernde Halle, jede
Schluß sich den Busen; Thetis begann die traurige Rede:
Höret mich, Schwestern, Näräiden, auf daß ihr alle
Wisset, welche Schmerzen meine Seele betrüben!
Wehe mir Unglückseligen! wehe mir Heldenmutter!
Die ich den treflichen Sohn, den starken habe gebohren,
Ihn, den kühnsten der Helden! Er schoß empor, wie ein Sprößling,
Und ich pflegte der Pflanze mit Sorgfalt in fruchtbarem Boden;
Sandte ihn dann in krummen Schiffen gen Ilion, daß er
Mit den Troern stritte! Ich werd ihn nimmer empfahen,
Wiederkehrend zum väterlichen Palaste des Päleus;
Und so lange er lebend das Licht der Sonne noch schauet,
Wird er geängstet: dennoch vermag ich ihm nicht zu helfen.
Aber nun geh' ich, zu sehn den Geliebten, und von ihm zu hören,
Welcher Schmerz ihn, da er den Krieg verlassen hat, heimsucht.
Also sprach sie, verließ die Halle; weinend begleiten
Sie die Schwestern! es theilt sich vor ihnen die Woge des Meeres.
Als sie die fruchtbaren troischen Fluren erreichten, bestiegen
Sie das Ufer in Ordnung, wo der Mürmidonen
Häufige Schiffe standen um den schnellen Achilleus.
Hin zum tiefaufstönenden trat die göttliche Mutter,
Laut aufweinend umfaßt sie das Haupt des geliebten Sohnes,
Jammert, und spricht zu ihm mit diesen geflügelten Worten:

Hier tröstet die zärtliche Mutter den geliebten Sohn, und räth ihm, sich noch nicht zu stürzen ins Getöse des Aräs, bis sie von Häphaistos dem Könige schöne Waffen ihm gebracht hätte. Allein auf der Juno Befehl zeigt er sich doch — aber ohne Waffen — den Troern.

Wie von einer Stadt der Rauch den Himmel hinanwallt,
Fern aus einem Eilande, welches Feinde bekriegen;
Siehe, sie streiten den ganzen Tag in schrecklicher Feldschlacht,
Stürzend aus den Thoren; sobald die Sonne hinabsinkt,
Brennen häufige Fackeln umher; die steigenden Flammen
Lodern hell, auf daß die benachbarten Völker sie sehen,
Und als Retter vielleicht zu ihnen kommen in Schiffen:
Also stieg gen Himmel der Glanz vom Haupte Achilleus.
Bis zum Graben ausser der Mauer ging er; er mischte
Sich nicht unter die Griechen, der Mutter Befehle verehrend.
Allda stand er, und schrie, auch schrie besonders Athänä,
Und unendlicher Schrecken ergriff die Schaaren von Troia.

Wie die schallende Stimme von hellen Drometen ertönet,
Um die Mauern der Stadt, die schreckende Heere belagern;
So erscholl die laute Stimme des Aikiden.
Als sie hörten die eherne Stimme des Aikiden,
Wurden aller Herzen erregt; die glänzenden Rosse
Wandten mit ihren Wagen sich um, und ahneten Unglück.
Ihre Führer erschraken, als sie die strebende Flamme
Lodern sahn auf dem Haupte des muthigen Päleionen,
Welche angezündet hatte Pallas Athänä.
Dreimahl rufte über den Graben der edle Achilleus;
Dreimahl ergriff Entsetzen die Troer und Bundesgenossen.
Hier verlohren das Leben zwölf der muthigsten Streiter,
Durch der eignen Wagen Sturz und befreundete Lanzen.

Froh entrissen die Griechen Patroklos den feindlichen Waffen,
Legten auf eine Bahre ihn nieder. Die wehrten Genossen
Standen klagend umher, mit ihnen der edle Achilleus,
Heisse Thränen weinend, da er den treuen Gefährten
Liegen sah auf der Bahre, vom scharfen Erze zerrissen.
Ach! er hatt' ihn mit Wagen und Rossen gesandt in die Feldschlacht;
Aber sollte nicht ihn wieder lebend empfangen!

Härä sandte nun die nie ermüdete Sonne
In die Fluthen des Meeres; ungern gehorchte sie, dennoch
Gieng sie unter; es ruhten nun die edlen Achaier
Von der blutigen Feldschlacht des gefahrerfüllten Krieges.

Auch die Troer wichen zurück aus dem scharfen Gefechte,
Lösen von dem Wagen ihre flüchtige Rosse.
Sie versammelten sich, eh sie des Mahles gedachten.
Aufgerichtet standen sie alle; keiner wagte
Sich zu setzen; alle bebten, weil Achilleus
War erschienen, der lange gerastet hatte vom Kampfe.
Unter ihnen begann der weise Panthoide
Pulüdamas; er allein sah Vorzeit und Zukunft,
Hektors Gefährte, mit ihm in Einer Nacht gebohren,
Einer durch Reden berühmt, und durch die Lanze der andre;
Pulüdamas begann mit diesen Worten der Weisheit:

Nun folgt des weisen Pulüdamas Rede, worin er den Troern räth, in die Stadt zu gehen, und dort muthig die Griechen mit Achilleus zu erwarten. Hektor widersezt sich dem Rathe, und die Troer gehorchen dem Leztern.

Schaarenweise hielten sie nun das Mahl. Die Achaier
Seufzten und beklagten die ganze Nacht den Patroklos.
Päleus Sohn begann die jammervolle Klage.
Auf die Brust des Freundes legt er die mördrischen Hände,
Häufig seufzend: gleich dem starkgebarteten Löwen,
Dem ein Hirschverfolgender Jäger aus dichtem Gebüsche
Seine Jungen geraubt hat; er grämt sich, wenn er zurückkömmt,
Viele Thale durchwandelt er, spürend die Tritte des Mannes,
Ob er endlich ihn finde; denn grimmiger Zorn ergreift ihn!
So sprach seufzend Achilleus zu den Mürmidonen:

O des eitlen Worts, so ich jenes Tages gesprochen,
Als ich dem Helden Menoitios Muth einsprach im Pallaste,
Sagend, ich würde, mit Ruhm gekrönt, ihm wieder gen Opus
Bringen seinen Sohn, mit reicher Beute von Troja.
Aber Kronion vereitelt manche Gedanken der Menschen;
Uns ward beiden bestimmt, dieselbe Erde zu röthen
Hier vor Ilion! Mich auch wird nicht wieder empfangen
Im Pallaste der rossetummelnde alte Päleus;
Meine Mutter nicht; hier wird die Erde mich decken.
Aber Patroklos, da ich später sink' in die Erde,
Will ich dich nicht eher bestatten, bis ich dir bringe
Hektors, deines stolzen Mörders, Haupt und Rüstung;

Vor dem Scheiterhaufen will ich der blühenden Krieger
Ilions zwölf, ob deines Todes zürnend, ermorden.
Bis dahin sollst du liegen bei meinen geschnäbelten Schiffen.——

Also sprach der edle Achill, und befahl den Genossen,
Einen großen Dreifuß über Feuer zu stellen,
Daß sie den blutigen Staub abwüschen von Patroklos.
Diese stellen den Dreifuß alsbald auf glühendes Feuer,
Giessen Wasser hinein, und drunter zünden sie Holz an;
Rund umflammte das Feuer den Dreifuß, heiß ward das Wasser.
Aber, da es siedete nun im schimmernden Kessel,
Wuschen sie, und salbten mit fettem Oele Patroklos;
Seine Narben füllten sie mit neunjähriger Salbe,
Legten ihn auf Betten, bedeckten vom Haupt bis zum Fuße
Ihn mit feiner Leinwand, und weissen Teppich darüber.
Während der ganzen Nacht beklagten die Mürmidonen,
Seufzend mit dem rüstigen Päleionen, Patroklos.

Eine kurze Unterredung zwischen Zeus und Härä über den geänderten Sinn des schnellen Achilleus Indeß kommt Thetis zu Häphaistos, die Waffen für ihren Sohn zu besorgen.

Thetis kam mit silbernen Füßen zu Häphaistos
Nimmer alterndem, strahlendem, prächtigen, ehernen Hause,
Welches der hinkende Gott sich selber hatte erbauet.
Bei den Blasebälgen fand sie ihn schwitzend und emsig;
Denn er hatte zwanzig Dreifüße eben vollendet,
Daß sie stünden an der Wand der prächtigen Halle.
Diese liefen auf goldenen Rädern, daß sie von selber
Zu der göttlichen Schaar der Gäste zu rollen vermöchten,
Und auch wieder zurück; es war ein Wunder zu schauen.

So weit waren sie eben fertig, die künstlichen Henkel
Wollt' er daran befestigen nun, und hämmerte Stifte.
Als er dieses alles mit weisem Sinne besorgte,
Siehe, da kam die silberfüßige Göttinn ihm nahe.
Charis mit schimmerndem Haupt geschmückt gieng ihr entgegen,
Charis, die schöne Gattinn des hinkenden Hochberühmten,
Diese nahm die Hand der kommenden Göttinn und sagte:

Thetis mit langem Gewande, du kommst zu unserm Pallaste,
Die du lieb und hochgeehrt uns selten besuchtest?
Gehe weiter, auf daß ich dir Gastgeschenke verehre.

Also sprach sie, und leitete weiter die edle Göttinn,
Ließ auf einen silbergezierten, künstlichen, schönen
Sessel sie sitzen; ein Schemel stand ihr unter den Füßen;
Rief alsdann den kunstberühmten Häphaistos, und sagte:

Tritt, Häphaistos, hervor; die göttliche Thetis bedarf dein,
Drauf antwortete ihr der hinkende Hochberühmte:

Ey in meinem Pallaste, du werthe, innig geehrte
Göttinn! welche mich rettete, als ich nach tiefem Falle
Schmerzen erlitt, durch den unverschämten Willen der Mutter
Die verbergen mich wollte, dieweil ich lahm war; da hätt' ich
Gräßliche Schmerzen erduldet, wo nicht in ihrem Schoose
Eurúnomá und Thetis mich hätten aufgefangen,
Eurúnomá die Tochter des fluthenden Okeanos.
Diesen schmiedete ich neun Jahr lang künstliche Werke,
Spangen, Ohrengehenke, Nadeln und Halsgeschmeide,
In gewölbter Halle; des unermeßlichen Meeres
Wogen rauschten schäumend umher; es kannte die Halle
Keiner der Götter, es kannte sie keiner der sterblichen Menschen;
Eurúnomá und Thetis nur, die mich hatten gerettet.
Du kommst nun in meinen Pallast, und darum ist billig,
Daß ich, Schöngelockte, dir dankende Gaben verehre.
Sez, o Charis, indessen der Göttinn ein prächtiges Mahl vor,
Weil ich die Blasebälg' aus dem Fenster nehm' und das Werkzeug.

Also sprach der glühende große Gott, und erhub sich
Hinkend; unter ihm wankten seine schwächlichen Beine.
Aus dem Feuer nahm er die Blasebälg und das Werkzeug,
Und schloß alles ein in einen silbernen Kasten;
Beide Hände wusch er alsdann, das Gesicht und den starken
Nacken, nebst der harrichten Brust, mit einem Schwamme;
Nahm Gewand und Zepter, und gieng heraus aus der Thüre
Hinkend; goldene Mägde begleiteten stützend den König:
Lebenden Menschen waren sie gleich, und blühten wie Jungfraun,
Ja sie hatten Verstand und Stimme des Menschen und Kräfte,

Hatten von den unsterblichen Göttern Künste gelernet;
Diese unterstüzten den König; mühsam schreitend
Kam er zu Thetis, und sezte sich auf den glänzenden Thron hin,
Nahm dann bei der Hand mit diesen Worten die Göttinn:

Häphaistos fragt die Göttin, was ihr Wunsch seye. Sie bittet ihn knieend, daß er wolle

Schild und Helm und Panzerstiefeln mit Häcklein versehen
Geben und einen Harnisch dem frühesterbenden Sohne;
Seine vorigen Waffen, spricht sie, verlohr sein treuer Genosse,
Als er den Troern erlag. Er liegt auf dem Boden und härmt sich.

Darauf antwortete ihr der hinkende Hochberühmte:
Sey getrost, und laß nicht dieses das Herz dir bekümmern!
O daß ich vor dem schrecklichen Tode so ihn verbergen
Könnte, wenn auch ihm das harte Schicksal herannaht;
Als ich schöne Waffen ihm werde geben, die jeder
Wird anstaunen, wer sie erblickt von sterblichen Menschen.

Sprach es, ließ die Göttinn, und gieng zu den Blasebälgen.
Diese richtet' er gegen das Feuer, und hieß sie zu blasen.
Zwanzig Blasebälge bliesen gegen die Tiegel,
Und sie athmeten alle feuererweckende Hauche;
Eilender athmeten sie, wenn des Gottes Befehle sie trieben;
Oder bliesen langsam zu langsamer Arbeit.
Alsdann warf er hartes Erz und Zinn in das Feuer,
Und gepriesnes Gold und Silber; richtete ferner
Seinen großen Ambos, und ergriff mit der einen
Hand den starken Hammer, mit der andern die Zange.

Erst verfertigte er den großen Schild und den starken,
Schön mit künstlicher Zierde geschmücket; dreifach und schimmernd
War sein weisser Rand, und silbern war das Gehenke.
Aus fünf über einander liegenden Scheiben bestand er.
Auf der obersten bildet' er manches nach weiser Erfindung.

Nun folgt die umständliche Beschreibung des berühmten Achillischen Schildes.

Stollbergs Uebers.

Nisus et Euryalus; Episode.

Nisus erat portæ custos, acerrimus armis,
Hyrtacides; comitem Aeneæ quem miserat Ida
Venatrix, jaculo celerem levibusque sagittis:
Et juxta comes Euryalus, quo pulchrior alter
Non fuit Aeneadum, Trojana nec induit arma;
Ora puer primâ signans intonsa juventâ.
His amor unus erat, pariterque in bella ruebant:
Tunc quoque communi portam statione tenebant.
Nisus ait: Dî-ne hunc ardorem mentibus addunt,
Euryale? an sua cuique deus fit dira cupido?
Aut pugnam, aut aliquid jam dudum invadere magnum
Mens agitat mihi; nec placidâ contenta quiete est.
Cernis, quæ Rutulos habeat fiducia rerum:
Lumina rara micant: somno vinoque soluti
Procubuere: silent late loca. Percipe porro
Quid dubitem, et quæ nunc animo sententia surgat.
Aenean acciri omnes, populusque patresque
Exposcunt, mittique viros, qui certa reportent.
Si tibi, quæ posco, promittunt (nam mihi facti
Fama sat est) tumulo videor reperire sub illo
Posse viam ad muros et mœnia pallantea.

Obstupuit magno laudum perculsus amore
Euryalus, simul his ardentem affatur amicum:
Mene igitur socium summis adjungere rebus,
Nise, fugis? solum te in tanta pericula mittam?
Non ita me genitor bellis assuetus Opheltes
Argolicum terrorem inter Trojæque labores
Sublatum erudiit: nec tecum talia gessi,
Magnanimum Aenean et fata extrema secutus.
Est hic, est animus lucis contemtor; et istum
Qui vitâ bene credat emi, quo tendis, honorem.

Nisus ad hæc: equidem de te nil tale verebar:
Nec fas; non: ita me referat tibi magnus ovantem
Jupiter, aut quicunque oculis hæc aspicit æquis.
Sed si quis (quæ multa vides discrimine tali)

Si quis in adversum rapiat casusve, Deusve,
Te superesse velim: tua vitâ dignior ætas.
Sit, qui me raptum pugnâ, pretiove redemptum,
Mandet homo solitâ; aut, si qua id fortuna vetabit,
Absenti ferat inferias, decoretque sepulcro.
Neu matri miseræ tanti sim causa doloris,
Quæ te sola, puer, multis e matribus ausa,
Prosequitur, magni nec mœnia curat Acestæ.
Ille autem: causas nequicquam nectis inanes;
Nec mea jam mutata loco sententia cedit:
Acceleremus, ait. Vigiles simul excitat: illi
Succedunt, servantque vices: statione relictâ
Ipse comes Niso graditur, regemque requirunt.

Cetera per terras omnes animalia somno
Laxabant curas, et corda oblita laborum:
Ductores Teucrûm primi, et delecta juventus
Consilium summis regni de rebus habebant:
Quid facerent, quisve Aeneæ jam nuntius esset,
Stant longis adnixi hastis et scuta tenentes,
Castrorum et campi medio. Tum Nisus et una
Euryalus confestim alacres admittier orant:
Rem magnam, pretiumque moræ fore. Primus Julus
Accepit trepidos, ac Nisum dicere jussit.
Tunc sic Hyrtacides: Audite o mentibus æquis,
Aeneadæ: neve hæc nostris spectentur ab annis,
Quæ ferimus. Rutuli somno vinoque sepulti
Conticuere: locum insidiis conspeximus ipsi,
Qui patet in bivio portæ, qûæ proxima ponto.
Interrupti ignes, aterque ad sidera fumus
Erigitur. Si fortunâ permittitis uti,
Quæsitum Aenean ad mœnia Pallantea,
Mox hic cum spoliis, ingenti cæde peractâ,
Affore cernetis. Nec nos via fallit euntes:
Vidimus obscuris primam sub vallibus urbem
Venatu adsiduo, et totum cognovimus amnem.

Hic annis gravis atque animi maturus Alethes:
Di patrii! quorum semper sub numine Troja est,
Non tamen omnino Teucros delere paratis,
Cum tales animos juvenum, et tam certa tulistis
Pectora. Sic memorans, humeros dextrasque tenebat
Amborum, et vultum lacrymis atque ora rigabat.
Quæ vobis, quæ digna, viri, pro talibus ausis
Præmia posse rear solvi? pulcherrima primum
Di, moresque dabunt vestri: tum cetera reddet
Actutum pius Aeneas, atque integer aevi
Ascanius, meriti tanti non immemor unquam.

Immo ego vos, cui sola salus genitore reducto,
Excipit Ascanius, per magnos, Nise, Penates,
Assaricique Larem, et canæ penetralia Vestæ,
Obtestor: quæcunque mihi fortuna fidesque est,
In vestris pono gremiis: revocate parentem,
Reddite conspectum: nihil illo triste recepto.
Bina dabo argento perfecta atque aspera signis
Pocula, devictâ genitor quæ cepit Arisbâ;
Et tripodas geminos, auri duo magna talenta;
Cratere antiquum, quem dat Sidonia Dido.
Si vero capere Italiam sceptrisque potiri
Contigerit victori, et prædæ ducere sortem;
Vidisti, quo Turnus equo, quibus ibat in armis,
Aureus: ipsum illum clypeum, cristasque rubentes
Excipiam sorti, jam nunc tua præmia, Nise.
Præterea bis sex genitor lectissima matrum
Corpora, captivosque dabit, suaque omnibus arma:
Insuper, id campi quod rex habet ipse Latinus.
Te vero, mea quem spatiis propioribus ætas
Insequitur, venerande puer, jam pectore toto
Accipio, et comitem casus complector in omnes.
Nulla meis sine te quæretur gloria rebus:
Seu pacem, seu bella geram, tibi maxima rerum
Verborumque fides. Contra quem talia fatur
Euryalus: me nulla dies tam fortibus ausis
Dissimilem arguerit: tantum fortuna secunda,

Aut adversa cadat. Sed te super omnia dona
Unum oro: genitrix Priami de gente vetusta
Est mihi, quam miseram tenuit non Ilia tellus
Mecum excedentem, non mœnia regis Acestæ.
Hanc ego nunc, ignaram huius quodcunque pericli est,
Jnque salutatam linquo: nox, et tua testis
Dextera, quod nequeam lacrimas perferre parentis.
At tu, oro, solare inopem, et succurre relictæ.
Hanc sine me spem ferre tui: audentior ibo
In casus omnes. Perculsâ mente dederunt
Dardanidæ lacrimas; ante omnes pulcher Julus
Atquæ animum patriæ strixit pietatis imago.
Tum sic effatur:
Spondea digna tuis ingentibus omnia cœptis.
Namque erit ista mihi genitrix, nomenque Creusæ
Solum defuerit: nec partum gratia talem
Parva manet, casus factum quicunque sequentur.
Per caput hoc juro, per quod pater ante solebat;
Quæ tibi polliceor reduci, rebusque secundis;
Hæc eadem matrique tuæ generique manebunt.

Sic ait illacrimans: humero simul exuit ensem
Auratum, mira quem fecerat arte Lycaon
Gnossius, atque habilem vaginâ aptarat eburnâ.
Dat Niso Mnestheus pellem, horentisque leonis
Exuvias: galeam fidus permutat Alethes.
Protinus armati incedunt, quos omnis euntes
Primorum manus ad portas juvenumque senumque
Prosequitur votis: nec non et pulcher Julus;
Ante annos animumque gerens curamque virilem,
Multa patri portanda dabat mandata: sed auræ
Omnia discerpunt, et nubibus irrita donant.

Egressi superant fossas, noctisque per umbram
Castra inimica petunt, multis tamen ante futuri
Exitio. Passim vino somnoque per herbam
Corpora fusa vident, arrectos littore currus,
Inter lora rotasque viros, simul arma jacere,
Vina simul. Prior Hyrtacides sic ore locutus:

Euryale, audendum dextrâ: nunc ipsa vocat res.
Hac iter est: tu, ne qua manus se attollere nobis
A tergo possit, custodi, et consule longe.
Hæc ego vasta dabo, et lato te limite ducam.
Sic memorat, vocemque premit: simul ense superbum
Rhamnetem aggreditur, qui forte tapetibus altis
Exstructus toto proflabat pectore somnum:
Rex idem, et regi Turno gratissimus augur;
Sed non augurio potuit depellere pestem.
Tres juxta famulos temere inter tela jacentes,
Armigerumque Rhemi premit, aurigamque sub ipsis
Nactus equis, ferroque secat pendentia colla.
Tum caput ipsi aufert domino, truncumque relinquit
Sanguine singultantem: atro tepefacta cruore
Terra torique madent: nec non Lamyrumque, Lamumque
Et juvenem Sarranum; illâ qui plurima nocte
Luserat, insignis facie, multoque jacebat
Membra deo victus: felix, si protinus illum
Aequasset nocti ludum, in lucemque tulisset.
Impastus ceu plena leo per ovilia turbans,
(Suadet enim vesana fames) manditque trahitque
Molle pecus, mutumque metu, fremit ore cruento.

Nec minor Euryali cædes: incensus et ipse
Perfurit: at multam in medio sine nomine plebem,
Fadumque Hebesumque subit, Rhœtumque, Abarimque,
Ignaros: Rhœtum vigilantem et cuncta videntem;
Sed magnum metuens se post cratera tegebat:
Pectore in adverso totum cui cominus ensem
Condidit assurgenti, et multa morte recepit.
Purpuream vomit ille animam, et cum sanguine mixta
Vina refert moriens: hic furto fervidus instat.
Jamque ad Mesappi socios tendebat, ubi ignem
Deficere extremum, et religatos rite videbat
Carpere gramen equos: breviter cum talia Nisus,
(Sensit enim nimiâ cæde atque cupidine ferri:)
Absistamus, ait, nam lux inimica propinquat,
Pœnarum exhaustum satis est: via facta per hostes.

Multa virûm solido argento perfecta relinquunt:
Armaque, craterasque simul. pulchrosque tapetas.
Euryalus phaleras Rhamnetis, et aurea bullis
Cingula: Tiburti Remulo ditissimus olim
Quæ mittit dona, hospitio cum jungeret absens,
Cædicus: ille suo moriens dat habere nepoti:
Hæc rapit, atque humeris nequidquam fortibus aptat.
Tum galeam Mesappi habilem cristisque decoram
Induit. Excedunt castris, et tuta capessunt.

Interea præmissi equites ex urbe Latina,
Cetera dum legio campis instructa moratur,
Ibant, et Turno regi responsa ferebant,
Tercentum, scutati omnes, Volscente magistro.
Jamque propinquabant castris, muroque subibant;
Cum procul hos lævo flectentes limite cernunt:
Et galea Euryalum sublustri noctis in umbra
Prodidit immemorem, radiisque adversa refulsit.
Haud temere est visum, conclamat ab agmine Volscens:
State, viri: quæ causa viæ? quive estis in armis?
Quove tenetis iter? Nihil illi tendere contra;
Sed celerare fugam in silvas, et fidere nocti.
Objiciunt equites se se ad divortia nota
Hinc atque hinc, omnemque aditum custode coronant.
Silva fuit late dumis atque ilice nigrâ
Horrida, quam deusi complerant undique sentes:
Rara per occultos ducebat semita calles.

Euryalum tenebræ ramorum onerosaque præda
Impediunt, fallitque timor regione viarum.
Nisus abit: jamque imprudeus evaserat hostes
Atque locos, qui post Albæ de nomine dicti
Albani: tum rex stabula alta Latinus habebat.
Ut stetit, et frustra absentem respixit amicum:
Euryale iufelix, quâ te regione reliqui?
Quâve sequar? Rursus perplexum iter omne revolvens
Fallacis silvæ, simul et vestigia retro
Observata legit, dumisque silentibus errat.
Audit equos, audit strepitus, et signa sequentum.

* Post mortem bello Rutulis praedaque potita.

Nec longum in medio tempus, cum clamor ad aures
Pervenit; ac videt Euryalum, quem jam mauus omnis,
Fraude loci et noctis, subito turbante tumultu,
Oppressum rapit et conantem plurima frustra.
Quid faciat? qua vi juvenem, quibus audeat armis
Eripere? an se se medios moriturus in hostes
Inferat, et pulchram properet per vulnera mortem?
Ocius adducto torquens hastile lacerto,
Suspiciens altam lunam, et sic voce precatur:
Tu Dea, tu præsens nostro succurre laborl,
Astrorum decus, et nemorum Latonia custos.
Si qua tuis unquam pro me pater Hyrtacus aris
Dona tulit; si qua ipse meis venatibus auxi,
Suspendive tholo, aut sacra ad fastigia fixi;
Hunc sine me turbare globum, et rege tela per auras.

Dixerat: et toto connixus corpore, ferrum
Conjicit: hasta volans noctis diverberat umbras,
Et venit adversi in tergum Sulmonis, ibique
Frangitur, ac fisso transit præcordia ligno.
Volvitur ille vomens calidum de pectore flumen
Frigidus, et longis singultibus ilia pulsat.
Diversi circumspiciunt. Hoc acrior idem
Ecce aliud summâ telum librabat ab aure.
Dum trepidant, iit hasta Tago per tempus utrumque
Stridens, trajectoque hæsit tepefacta cerebro.
Saevit atrox Volscens; nec teli conspicit usquam
Auctorem, nec quo se ardens immittere possit:
Tu tamen interea calido mihi sanguine pœnas
Persolves amborum, inquit. Simul ense recluso
Ibat in Euryalum. Tunc vero exterritus, amens
Conclamat Nisus; nec se celare tenebris
Amplius, aut tantum potuit perferre dolorem:
Me, me: (adsum qui feci:) in me convertite ferrum,
O Rutuli, mea fraus omnis, nihil iste, nec ausus,
Nec potuit: cœlum hoc et conscia sidera testor:
Tantum infelicem nimium dilexit amicum.
Talia dicta dabat: sed viribus ensis adactus

Transadigit costas, et candida pectora rumpit.
Volvitur Eurÿalus letho, pulchrosque per artus
It cruor, inque humeros cervix collapsa recumbit.
Purpureus veluti cum flos succisus aratro
Lenguescit moriens; lassove papavera collo
Demisêre caput, pluviâ cum forte gravantur.

At Nisus ruit in medios, solumque per omnes
Volscentem petit, in solo Volscente moratur:
Quem circum glomerati hostes hinc cominus atque hinc
Proturbant: iiistat non segnius, ac rotat ensem
Fulmineum, donec Rutuli clamantis in ore
Condidit adverso; et moriens animam abstulit hosti.
Tum super exanimem sese projecit amicum
Confossus, placidâque ibi demum morte quievit.

Virg. Aen. L. 9. v. 176—445.

Aus der Messiade.

I.

Kaiphas versammelt das Synedrium, den Tod Jesu völlig zu beschließen. Er erzählt seinen Traum, den er für eine göttliche Eingebung ausgibt.

Kaiphas aber lag noch, nach Satans dunkelm Gesichte,
Voller Angst auf dem Lager, von dem die Ruhe geflohn war,
Schlief bald Augenblicke, dann wacht' er wieder, und warf sich
Ungestümm, und voll Gedanken herum. Wie tief in der Feldschlacht
Sterbend ein Gotteslängner sich wälzt; der kommende Sieger,
Und das bäumende Roß, der rauschenden Panzer Getöse,
Und das Geschrei, und der Tödtenden Wuth, und der donnernde Himmel,
Stürmen auf ihn, er liegt und sinkt mit gespaltetem Haupte
Dumm und gedankenlos unter die Todten, und glaubt zu vergehen.
Drauf erhebt er sich wieder, und ist noch, und denkt noch, und fluchet,

Daß

Daß er noch ist, und spritzt mit bleichen, sterbenden Händen,
Himmelan Blut, Gott flucht er, und wollt' ihn gerne noch läugnen.
Also betäubt sprang Kaiphas auf, und ließ die Versammlung
Aller Priester und Aeltesten im Volk schnell zu sich berufen — —
Kaiphas trat itzt herrisch hervor, ergrimmt' und sagte:
Endlich, ihr Väter Jerusalems, müssen wir etwas beschließen,
Und mit gewaltigem Arm den Widersacher vertilgen:
Oder er führt es hinaus, was er wider uns lange schon aussann;
Und wir halten vielleicht heut unsre lezte Versammlung!
Ja dieß Priesterthum Gottes, das Gott auf Sinai selber
Durch den größten Propheten der ganzen Nachwelt gesetzt hat,
Das, in der langen Gefangenschaft, selbst babylonische Thürme,
Das, im Sturme der Waffen, die schrecklichen sieben Hügel
Nicht zu erschüttern vermochten; das wird ein sterblicher Seher,
Israel, uns, dem Tempel des Herrn zur Schande, vertilgen.
Ist nicht Jerusalem sein? Sind nicht die Städte Judäa
Sklavinnen ihres vergötterten Sehers? Entfliehet das Volk nicht
Abergläubisch und blind dem Tempel weiserer Väter,
Seine verführende Wunder in weit entlegenen Wüsten
Anzustaunen? Die Wunder, die Satan durch ihn verrichtet!
Und was blendet wohl mehr? Was ist dem staunenden Pöbel
Wunderbarer, als wenn er Verstorb'ne vom Tode,
Oder vielmehr ohnmächtige Kranke vom Schlummer erwecket?
Unterdeß sind wir ruhig, und warten, wenn uns sein Anhang
In entsetzlicher Aufruhr vor seinen Augen erwürgt hat,
Daß er uns auch von den Todten erwecke! Ja! Väter ihr seht mich
Stumm und erstaunensvoll an! Könnt ihr noch zweifeln? Ja zweifelt,
Zweifelt nur, und schlummert! nie rief ihn Judäa zum König
Ungestümm aus! Das wißt ihr nicht! Niemahls bestreut' es mit Palmen
Jauchzend die Wege! Nie haben sie ihm Hosanna gesungen!
Daß du! statt Hosanna! den Fluch des Ewigen hörtest!

Daß die Stimme des Donnerers dir im betäubten Ohre
Statt des Triumphtons erschölle! Daß tief im Thore des Todes,
Konige dir vom eisernen Stuhl aufstünden, die Kronen
Niederlegten, und bitter und spöttisch, Hosanna! dir riefen!
Ja, unwürdige Väter des Volks! Verzeiht mir die Rede,
Die itzt ergrimmt im heiligen Zorne mein wüthender Geist that!
Nicht die Klugheit allein, nein, viel was höhres gebeut uns,
Gott gebeut uns, ihn vom Antlitz der Erde zu tilgen!
Vormals redte der Herr durch offenbarende Träume
Unsern Vätern. Entscheidet, ob nicht auch Kaiphas Träume,
Die Gott sendet, gehabt hat? Ich lag zur Mitternachtstunde
Sorgenvoll auf dem Lager, und dachte dem endlichen Ausgang
Dieser neuen Empörungen nach. So dacht' ich, und schlief itzt,
Unentschlossen und kummervoll ein. Da war ich im Traume
In dem Tempel, und eilte, mit Gott das Volk zu versöhnen.
Schon floß Blut der Opfer vor mir; ich gieng anbethend
Schon ins Allerheiligste Gottes, ich hatte den Vorhang
Schon eröffnet; da sah ich, (noch beben mir alle Gebeine!
Noch fällt Gottes Schreckniß auf mich, wie tödtend, herunter!)
Aron sah ich, im heiligen Schmuck, mit drohender Stirne,
Gegen mich kommen. Sein Auge voll Feuer, von göttlichem
Grimm voll,
Tödtete! Sein Brustbild voll ernster gewaltiger Strahlen,
Blitzte, gleich Horeb, auf mich! der Cherubim Fittige rauschten
Fürchterlich auf der Lade des Bundes! Auf einmahl entfiel mir
Rauschend mein Hohespriestergewand, wie Asche, zur Erde.
Fleuch! rief Aron mit schreckendem Ton, du des Priesterthums
Schande,
Fleuch! Elender, dir sag' ich, daß du die heilige Stätte
Künftig nicht mehr, als Priester des Herrn verwegen entheiligst.
Bist du es nicht? (Hier sah er mich grimmig mit tödtendem
Blick' an,
Wie man auf einen Todtfeind herablickt, und lieber ihn würgte!)
Bist du es nicht? Unwürdiger! Du, der jenen Verruchten,
Jenen entsetzlichen Mann, ungestraft das Heiligthum lästern,
Meinen Bruder, Moses, und mich, und Abraham schmähen,
Und die Sabbathe Gottes mit strafbarer Trägheit entweihn
sieht!

Geh, Elender! damit dich nicht schnell, wenn du ferner verweilest,
Dieser Gnadenstuhl Gottes mit heiligem Feuer verzehre.
Also sagt er. Ich floh, und kam mit zerfliegenden Haaren,
Und mit Asch auf dem Haupte, gewandlos, entstellt, und verwildert,
Unter das Volk. Da stürmte das Volk, und wollte mich tödten.
Drauf erwacht' ich. Drei Stunden voll Qual, drei ängstliche Stunden,
Hab' ich seitdem, wie sinnlos, im Todesschweiße gelegen.
Und noch beb' ich, noch zittert mein Herz von geheimem Schauer!
Und, der Stimme beraubt, erstarrt mir die Zung' im Munde!
Er muß sterben, von euch, versammelte Väter erwart' ich,
Wie er sterben soll, schleunigen Rath! . . . Mit starrendem Blicke,
Stand er hier sprachlos. Zulezt erwacht er wieder, und sagte:
Besser tödten wir Einen, als daß wir alle verderben!
Aber noch will die vorsichtige Weisheit: die Tage des Festes
Muß er nicht sterben, daß ihn sein sklavischer Pöbel nicht schütze.

II.

Gott steigt auf Tabor herunter, Gericht über den Messias zu halten. Alle Sünden kommen vor den Richter. Seraph Eloa ruft den Messias feierlich zum Gerichte. Das Leiden Jesu hebt an.

Sieh! Gott nahte sich itzo der Erde, und schaute den Erdkreis
Aus der Mitternacht an, in die er einsam gehüllt war.
Und er sah das Antliz der Erde mit Götzenaltären,
Sah's mit Sündern bedeckt; auf ihren weiten Gefilden
Ausgebreitet den Tod, des Richters ewigen Zeugen!
Alle Sünden vom Anfang der Schöpfung, bis an den Gerichtstag:
Alle Sünden der Götzensklaven, der Diener Jehovah,
Und die schrecklichern Sünden der Christen erhuben sich bebend

In die Wolken, dem schauenden Antlitz des Richters entgegen.
Hingerissen vor Gott, aus ihren Nächten entfaltet,
Aus dem Abgrund, in den sie begräbt das Herz, der Empörer
Wider den, der es schuf, mit daurender Schande gebrandmarkt,
Kamen sie alle! die auch, so der fliegende schnelle Gedanke,
Oder das zartste Gefühl, in dünnen Geweben verdeckten;
Und es führten das nächtliche Heer die Sünden der hohen
Und weit gränzenden Seelen, die dich in himmlischer Schönheit,
Fromme Tugend, erblickten: doch deinem Lächeln nicht folgten!
Zwar voll leisen Gefühls; dich doch entweihten! Sie giengen
Aufgethürmt in Riesengestalten, und näher dem Donner.
Alle rief mit allmächtiger Stimme das ernste Gewissen
Vor den Richter, gab allen Nahmen, die nahmenlos waren
Unter dem Menschengeschlecht, das sich täuscht, und die Zeuginn
verkennet,
Zwischen ihnen und Gott, des Todes nahende Stunde.
Und im Himmel erhob sich ein allgemeines Verklagen.
Auf den zitternden Flügeln der Winde Gottes erklangen
Stille Seufzer der leidenden Tugend, ein einsames Jammern,
Gleich dem kommenden Meer, ertönte der Sterbenden Winseln,
Von dem Schlachtfeld' herauf, und zeugte wider Monarchen.
Und dem Blute der Märtyrer ward die Stimme des Donners
Und der Gewitter Gottes gegeben, es rief durch die Himmel:
Der du stehst auf dem Thron, und hältst des Weltsgerichts
Waagschaal
In der gefürchteten Hand, ich bin unschuldig vergossen!
Ich bin heiliges Blut, um deinetwillen vergossen!
Und Gott dachte sich selbst; die Geisterwelt, die ihm getreu
blieb;
Und, den Sünder, das Menschengeschlecht! Da ergrimmt er.
Jezt stand er
Hoch auf Tabor, und hielt den tief erzitternden Erdkreis,
Daß der Staub nicht vor ihm ins Unermeßliche stäubte!
Drauf verwandt' er sein schonendes Antlitz auf Seraph Eloa,
Und der Seraph verstand die Reden im Antlitz Jehovah's;
Stieg vom Tabor gen Himmel. So hub von der Hütte des
Bundes,

Sich die Führerinn weg, die himmelstützende Wolke;
Wenn das Volk, der sichtbare Zeuge von Bethlehems Sohne,
Seine Gezelte von Wüsten zu Wüsten, auf Moses Geboth trug.
Still auf einer Mitternacht stand der Seraph und schaute
Gegen den Oelberg herab, nahm die hohe Posaune,
Blies den donnernden Ton des Weltgerichts in die Posaune,
Und rief gegen den Erdkreis, und sprach: bei dem furchtbaren Nahmen
Deß, der ewig ist, und der seiner Gerechtigkeit Dauer
Mit Unendlichkeit maß, der hält die Schlüssel des Abgrunds,
Der mit strafendem Feuer die Hölle, mit Allmacht den Tod hat,
Und mit Gericht bewaffnet: Ist einer unter den Himmeln,
Welcher, statt des Menschengeschlechts, im Gericht will erscheinen,
Dieser komme vor Gott!.... So rief Eloa vom Himmel.
Und es schaute der Gottmensch vom Oelberg dem Seraph ins Antlitz,
Hörte den Klang der Posaune! Da gieng er mit schnellerem Schritte
In Gethsemane fort. Noch folgten ihm drei von den Jüngern
In die schreckende Nacht. Er entriß sich ihnen, und eilte
Ganz ins Einsame hin. Jehovah hub das Gericht an!...

Ueber den Staub der Erde gebückt, die bang vor dem Richter,
Gegen sein Antlitz herauf mit stillen Schauern erbebte,
Und im Beben den Staub so vieler Kinder von Adam,
Alle verdorrten Gebeine der todten Sünder, bewegte;
Lag der Messias, mit Augen, die starr auf Tabor gerichtet,
Nichts, was erschaffen war, sahn, des Richters Antlitz nur schauten,
Bang, mit Todesschweiße bedeckt, mit gerungenen Händen,
Sprachlos, aber gedrängt von Empfindungen! Stark, wie der Tod trift,
Schnell, wie Gottes Gedanken, erschütterten Schauer auf Schauer,
Auf Empfindung Empfindung, des ewigen Todes Empfindung,
Den, der Gott war und Mensch. Er lag, und fühlt' und verstummte.

Aber da immer die Bangigkeit bänger, gedrängter die Angst ward,
Dunkler die Nacht, gewaltiger klang die Donnerposaune;
Da stets heftiger unter Jehovah Tabor erbebte;
Statt des Todesschweißes, vom Antliz des Leidenden Blut rann:
Hub er vom Staube sich auf, und streckte die Arme gen Himmel.
Thränen flossen ins Blut. Er betete laut zum Richter:
Vater, die Welt war noch nicht; bald starb der erste der Menschen;
Bald ward jede der Stunden mit sterbenden Sündern bezeichnet!
Ganze Jahrhunderte sind von deinem Fluche belastet,
Also vorübergegangen. Nun ist sie, Vater, gekommen;
Da die Welt noch nicht war, da noch kein Todter verweste,
Wurde sie schon, die selige Stunde des Leidens erkohren;
Und nun ist sie gekommen!... Seid mir, o Schlafende Gottes,
Seid mir in euern Grüften gesegnet! Ihr werdet erwachen!...
Ach, wie fühl' ich der Sterblichkeit Loos! Auch ich bin gebohren,
Daß ich sterbe! ... Der du den Arm des Richters emporhälst,
Und mein Gebein von Erde mit deinen Schrecken erschütterst,
Las die Stunde der Angst mit schnellerem Fluge vorbeigehn!
Vater! es ist dir alles möglich. Ach, laß sie vorbeigehn!
Ganz von deinem Grimme, von deinem Schrecken gefället,
Hast du, mit ausgebreitetem Arm den Kelch der Leiden
Ueber mich ausgegossen. Ich bin ganz einsam von allen,
Die ich liebe, den Engeln, von den noch geliebteren Menschen,
Meinen Brüdern, von dir, von dir, mein Vater, verlassen!
Schau, wo du richtest, ins Elend herab! Jehovah! wer sind wir?
Ueber mich auszugießen! ... Doch nicht mein Wille geschehe!
Vater, dein Wille geschehe!... Mein hingeheftetes Auge
Schaut in die Mitternacht aus, kann nicht mehr weinen. Mein Arm bebt,
Starrt nach Hilfe gen Himmel empor. Ich sink auf die Erde:
Sie ist Grab! ... Es ruft durch alle Tiefen der Seele,
Laut ein Gedanke dem andern: ich sei vom Vater verworfen!

Ach, da der Tod nicht war! da noch die Stille des Vaters
Ruht auf dem Sohne! da Adam gemacht ward, unsterblich zu leben!...
Doch mein Gebein von Erde trägt auch die Gottheit! Ich leide!
Ich bin ewig, wie du! Es geschehʼ, o Vater, dein Wille!

Also sprach er, und richtete sich von seinem Gebet auf,
Stüzt auf die wankende Rechte sich nieder, und schaut in die Nacht hin.
Und da gingen vor seinen Gedanken des ewigen Todes
Schreckende Bilder vorüber. Er sah die verworfenen Seelen,
Die dem Tage der Schöpfung, dem Sein zur Ewigkeit fluchten,
Hörte das dumpfe Geheul des wiedertönenden Abgrunds:
Donnernde Ströme Felsen herab in die Tiefe geschleudert,
Auf den donnernden Strömen, der Angst geflügelte Stimme;
Sanftere Flüsse, die täuschend die Seelen zur Ruhe einluden,
Zum Entschlummern ins Nichts. Dann wuchs der Betrogenen Jammern;
Dann in einen unendlichen Seufzer der alten Verzweiflung
Ausgegossen, empörte die Stimme des Menschengeschlechts sich,
Klagte den Schöpfer der Schöpfung, der war, und sein wird des Daseins
Und der Ewigkeit an. Ihr Elend fühlte der Gottmensch!

III.

Der Todesengel Obaddon führet die Seele Ischariots zum Kreuze, und zeiget ihm den sterbenden Messias; hierauf den Himmel der Seligen von ferne, darnach bringt er sie zur Hölle.

Schau, Verworfner!... Da liegt Bethanien!... Kaiphas Hütte
Hier!... Dort unten das Haus, wo du seines Todes Gedächtniß
Auch mit empfiengst!... Da ist Gethsemane!... jener, dein Leichnam!...
Bebst du?... Aber fleuch nicht! Er streckte das flammende Schwert aus.

An dem Kreuze, das nächtlicher über die andern heraufragt,
Der ist Jesus Christus! ... Er stirbt, Sich, für die Menschen,
Gott zu opfern; ihr Leben, und ihren Tod zu versüßen;
Sie dem Tode, den du izt leidest, dem ewigen Tode
Zu entreißen; und sie zu erhöhn zum Anschaun der Gottheit! ...
Diese Wunden, aus denen das gottversöhnende Blut quillt,
Glänzen wenn er mit ihnen dereinst, ein Richter der Welt kömmt!
Und nun wende dich, Todter! — — schon schweben sie unter Gestirnen,
Und die unübersehbare Weite der schweigenden Schöpfung
Schreckt den Verräther. Ein schneller ihm quaalenvoller Gedanke,
Vom allgegenwärtigen Richter, befällt ihn! Lange
Zittert er ehe er es wagt, zum Todesengel zu sagen:

Fürchterlichster der Engel, vernichte mit diesem entflammten
Blitzewerfenden Schwerte mich! Ach, zum ewigen Richter!
Führe zu seinem Throne mich nicht! ... Gehorch, und verstumm du!

Also geboth ihm der Todesengel, und führt ihn erzürnter.
Und nun stand auf einer der Sonnen: (Obaddon befahls ihm)
Judas Ischariot still, bei ihm der Engel des Todes.
Und er zeigte dem Sünder von ferne den Himmel der Gottheit,
Ihrer sichtbarsten Herrlichkeit Stätte, die Stätte des Anschauns! — —
Dieß, (so sagt Obaddon zum Gott Verworfenen,) dies ist
Gottes Himmel, der Schauplatz der seligsten Offenbarung,
Welcher die, so ihn lieben, der Unaussprechliche würdigt!
Gott hat vor den Endlichen jezt sein Antlitz verborgen!
Auf dem Throne der Nacht, (Fall nieder, beb, und verzweifle!)
Heilige Nacht, wie sie dein neues Auge noch nie sah,
Schreckend umhüllt, dort schauen wir sonst die Herrlichkeit Gottes!
Jener himmlische Hügel, er heißt Sion. Auf ihm wird
Er, der für die Menschen von Anfang der Welten erwürgt ist,
Oft den vollendeten Frommen mit seinen Gnaden erscheinen!
Zwölfe jener goldenen Stühle, die du auf Sion

Gleich den Sonnen erblickst, sie sind des Erlösenden Jüngern
Von dem großen Belohner bestimmt. Auf diesen, Verräther,
Richten die Jünger dereinst die Welt. Du warst ein Jünger!...
Jammre nicht, vernichtet zu werden! Du jammerst vergebens!
Schau! So viele der Herrlichkeiten des Himmels dein Auge
Zu entdecken vermag: so viele Quaalen hat Gott dir
Hier, Gerichteter, zugemessen! Vergebens bestrebst du
Dich, Ohnmächtiger, nicht zum Himmel hinüber zu blicken!
Lerne des Richtenden Allmacht erkennen. Dem Felsen, im Meer
gleich,
Den kein Sturm nicht bewegt, sollst du hier stehen, und schauen!
Daß er, in diesem Himmel, zu dieser ewigen Ruhe,
Die ihn lieben, erhöh, stirbt, Jesus Christus am Kreuze — —
Wende, Todter, dich! komm! ich führe dich itzo zur Hölle,
Deiner ewigen Wohnung! So sprechen Donner! So sprach es,
Mit entsetzlicher Stimme, der Todesengel, und eilte.
Und schon näherten sie der Hölle sich, hörten von ferne
Ihr Getöse, das an der äußersten Schöpfung Gestade
Brüllend schlug, und unter den nächsten Sternen verhalte.
In dem Raume, den ihr Gott in dem Unendlichen abmaß,
Wälzt sie sich, keiner Ordnung gehorsam, auf und nieder,
Keinem Gesetze der langsamen, oder schnellen Bewegung.
Fleugt sie eilend umher; so hat ihr der Richter gebothen,
Ihrer Bewohner neue Verbrechen, durch wildere Flammen,
Durch geschärftere Pfeile des ewigen Todes, zu strafen!
Itzo flog sie mit wüthendem Eilen herauf. Der Verworfne,
Und sein mächtiger Führer, verlassen die Gränzen der Welten,
Schweben hinab zur Pforte der Hölle. Der Engel des Todes
Der sie hütet, erkennt Obaddon, sieht den Verbrecher,
Der sich neben ihm krümmt, und zu entfliehen sich martert.
Aber unter dem flammenden Schwerte gebückt, muß er eilen!
Und der herrschende Seraph, des Abgrunds Hüter eröffnet
Mit weitschmetterndem Krachen die diamantene Pforte
Lägen Gebirge darin, sie würden den graunvollen Eingang
Nicht ausfüllen; sie würden nur rauher ihn machen; Obaddon
Bleibt mit dem Todten hier stehn. Es führt kein Weg zu der
Hölle

Schreckenden Tiefen. Es wälzen sich, dicht bei der Pforte die Felsen
Unabsehlich hinab, durch treufelndes Feuer gespaltet.
Schwindelnd, sprachlos, und bleich, mit weit vorquellendem Auge,
Blickt das Entsetzen hinunter. Der göttlichen Rache Vollender
Stand (hier schläft der Tod nicht) an diesem Grabe mit dir still,
Juda Ischariot, Gottverräther! . . . Es sagte der Seraph
Weggewendet, allein sein niedersinkendes Schwert wies
In die Tiefe: Dies ist der Gerichteten Wohnung, und deine.
Daß die Erdgebohrnen die Sünder, nicht alle den Tod hier
Leiden, den ewigen Tod, stirbt Jesus Christus am Kreuze!
Also sagt er, und stürzt den Todten hinab in den Abgrund.

Klopstock.

Fingals Zweikampf mit dem Geiste von Loda *).

Nacht sank nieder aufs Meer, und izt that unserem Schiffe
Rothas Busen sich auf. Ein hangender Felsen mit allem
Seinen lauten Gehölze lief hin am Strande. Sein Gipfel
Hegte den moosichten Stein des Vermögens im Kreise **) von Loda.
Und ergoß sich ein engeres Thal mit Grase, ein Bach eilt
Blaulicht hindurch, und einsame Wirbel vom Meere verfolgen
Immer die Bärte der Disteln allhier. Drei Rümpfe von Eichen
Flammten empor. Wir saßen zum Mahle; doch Caricthuras ***)
Kriegender Herrscher betrübte die Seele des Königs. Der blasse
Frostige Mond sah nieder aus Osten. Es sanken die Schlummer
Ueber die Jugend. Die blaulichten Helme, die glänzten im Monde.
Langsam verfielen in Asche die Feuer. Nur Fingal ergab sich
Keiner Ruhe. Mit Waffen bekleidet erstand er; den Hügel

---

*) Fingal erkannte den Geist von Loda für keine Gottheit, er betrachtete ihn nur für den Schuzherrn seiner Feinde.

**) Ein Opferplatz der Scandinavier.

***) Der Hauptsitz des Königs Catulla.

Schlich er hinan, die Flamme des Thurmes von Sarno *) zu sehen.

Aber die Flamme war trüblicht und fern. Mit rothem Gesichte
Barg sich in Osten der Mond. Ein Windstoß nahte vom Berge
Mit dem Gespenste von Loda die Schwingen beladen, der Geist kam,
Seinen Sitz zu besuchen, in Mitte der Schrecken. Er bäumte
Seinen demmernden Spieß. Ihm glühten die Augen, wie Flammen,
Unter der finstern Stirne. Sein Laut glich fernerem Donner,
Fingal trat ihm entgegen mit seiner feurigen Lanze.
Also rief er am Gipfel des Hügels: Entferne dich Nachtsohn!
Winke den Winden und fleuch! — mit hohlem Gebrülle kam Antwort:
Willst du von meinem Gebiethe mich treiben? Mir krümmen sich Völker.
Helden entreiß' ich im Felde den Sieg. Ich blicke zur Erde,
Ganze Geschlechter sind weg. Mein brausender Odem ertödtet.
Winde sind mein Gespann, und Donnergewitter mein Vortrab.
Aber die Wolken hinüber erhebt sich mein friedlicher Wohnsitz,
Meiner Ruhe Gefilde sind reizend. — Dann wohne: rief Fingal:
Immer in deinen Gefilden, und Conchals Erzeugter
Komme dir niemal zu Sinne! Wie? steig' ich dann etwa von meinen
Hügeln in deine Gegend? Erschwing' ich in deinen
Wolken die Lanze nach dir? O du Geist des gräulichen Loda!
Und warum siehst du dann grimmig auf Fingal hernieder, und schüttelst
Deinen luftigen Speer? Du knirschest vergebens! Ich stand noch
Jeglichem Helden, und sollen die Kinder des Windes der Herrscher
Morvens erschrecken? O nein! Er kennet ihr schwaches Geschmeide.

---

*) Sarno war Cathullus und Comalens Vater, König von Inistore, oder den arkadischen Inseln.

Suche dein Heimath: versezte die Bildung: Entfalte den
Winden
Deine Segel und fleuch! Ich trage die Wirbel im Hohlen
Meiner Rechten. Ich ordne den Lauf der Orkane. Mein Sohn ist
Soras Beherrscher. Er beugt sich vor meinem gewaltigen Steine.
Caricthura bedrängt er mit Herrschaft. Er wird es gewinnen.
Suche dein Heimath! Wo nicht, so fühle mein flammend Er=
bittern,
Sohn von Conchal! — Er sprachs und bäumte die Schatten=
lanze.
Vorwärts hing er in schrecklicher Länge; doch Fingal trat näher,
Flößte sein Schwert, die Schneide vom bräunlichten Luno *) der
Staalblitz
Fuhr durchs finstre Gespenst. Es wallte gestaltlos in Luft aus,
Aehnlich der Säule des Rauches. Von langsam erlöschender
Esse
Schwang sie sich auf. Doch jetzo zerstreut sie die Ruthe des
Knabes.
Als ihn gerollet in sich die Winde vertrugen, da kreischte
Mächtig der Geist von Loda, da regte sich Inistore,
Horchten die Wellen der Tiefen, und hielten erschrecket den
Lauf ein,
Fuhren auf einmahl empor die Krieger von Fingal, und haschten
Ihre gewichtigen Speere. Sie mißten den König, erstanden
Voll der Entrüstung, und schlugen die tönenden Waffen zusammen.
Aber in Osten entwand sich der Mond dem Gewölbe. Der König
Kehrte mit hellem Geschmeide. Wie jauchzten die Männer! wie
ruhten
Ihre Gemüther! So ruhen die Meere nach Stürmen. Von
Ullins
Lippen ergoß sich ein fröhliches Lied. Es feierten alle
Berge von Inistore. Die Flamme der Eichen erhub sich
Wieder zur Luft, und Heldengeschichten, die wurden erzählet.

Ossian Denis Uebers.

---

*) Ein Schmied in Lochlin, welcher dieses berühmte Schwert gemacht hatte.

Anhang.

I.

Von der komischen Epopöe.

Die komische Epopöe erzählt ausführlich, im großen Tone der ernsthaften, eine an sich unwichtige, unerhebliche; oder scherzhafte, lächerliche Handlung. Durch den auffallenden Contrast zwischen Inhalt und Vortrag wird die Wirkung des Lächerlichen oder Komischen hervorgebracht, oder verstärkt. Da dieser Dichtungsart ein wesentliches Merkmahl der Epopöe überhaupt fehlt; nämlich, die Wichtigkeit und Größe der Handlung: so gehört sie eigentlich nicht unter diesen Oberbegriff, und macht für sich wieder eine besondere Classe aus. Sie hat mit der Epopöe hauptsächlich nur die Form gemein, und steht, in dieser Hinsicht, mit ihr unter gleichen Regeln. Dem Satiriker ist sie vorzüglich eine willkommene Gelegenheit, seinen lächelnden Spott zur gehörigen Zeit anzubringen. Oft wird die Handlung in einer derselben ganz angemessenen, scherzhaften Sprache vorgetragen; dann nähert sich das Gedicht mehr dem scherzhaften Romane, und unterscheidet sich von ihm etwa dadurch, daß jener einen ganzen Menschen, nach den verschiedenen Scenen seines Lebens, dieses nur Eine Handlung eines Menschen darstellt.

Es haben sich darin besonders ausgezeichnet:

1) Unter den Griechen; Homer, Batrachomyomachie; übers. von Willamow, Peterb. 1771. und von Eschen in den Berlinischen Blättern, Jun. 1798.

2) Unter den Italiänern; Alessandro Tas-

soni, der geraubte Eimer; ins Teutsche übersezt von Fried. Schmitt, Hamb. 1781.

3) Unter den Franzosen; Boileau, Lutrin, oder der Pult; ins Teutsche übers. von Müller, Leipz. 1738. und von H. Heinr. von Schönberg, Dresd. 1753. — Gresset, der Papagay; übers. ins Teutsche von Götz unter dem Titel: Paperle, 1750. — Milon, der Fächer.

4) Unter den Engländern; Butler, Hudibras; ins Teutsche übers. von Bodmer 1737; von Waser, Hamb. 1765; von Solthau, Riga 1787. — Pope, Lockenraub, übers. v. J. J. Dusch, Hamb. 1760. —

5) Unter den Teutschen; Zachariä, der Renomist, die Verwandlungen, das Schnupftuch, der Phäton, der Murner in der Hölle, die Lagosiade, Hercynia. — Uz, Sieg des Liebesgottes. — Herr v. Thümmel, Wilhelmine. — Ratschky, Melchior Striegel — Falk, Lausiade.

Homers Froschmäusekampf.

Möge der Chor der Musen vom Helikon, da ich beginne,
Mir in die Seele kommen! so fleh' ich, ob des Gesanges,
Welchen ich jüngst auf den Knieen in meine Täfelchen einschrieb,
Von dem unendlichen Kampfe, dem tobenden Werke des Ares,
Da ich ihn allen Menschen ins Ohr zu legen begehrte:
Wie mit den Fröschen im Streit die Mäus' an Tapferkeit siegten,
Und nachahmten die Thaten der Erdgebohrnen Giganten,
Nach der Sage der Menschen. Doch solches war die Entstehung.

Einstmal kam ein Mäuschen, entwischt der gefährlichen Katze,
Durstig zum Teich', und neigte mit zartem Kinne sich über.
Sich mit dem Wasser erquickend, dem lieblichen; doch es erblickte
Sie der geschwätzige Freund des Teiches, welcher sie ansprach:

Fremdling, wer bist du? woher zum Gestade hier? wessen Erzeugter?
Rede nach Wahrheit alles, damit ich nicht lügend dich finde.
Scheinst du zum Freunde mir dann ein Würdiger, führ ich ins Haus dich,
Und an gastlichen Gaben verehr' ich dir Vieles und Gutes.
Ich bin aber der König Physignathos 1), hier in dem Teiche
Hochgeehrt, und zu jeglicher Zeit der Frösche Gebiether.
Peleus 2) einst, mein Vater, erzeugte mich, da er in Liebe
Sich an Eridanos Ufern der Hydromeduſa 3) gesellte.
Auch du bist ein schöner und tapferer, höher geehrter,
Zeptertragender König und kriegserfahrner Kämpfer:
Solches erblick ich! Doch schleunig verkünde nun, welch dein Geschlecht ist.

Aber Psicharpax 4) drauf antwortete, also beginnend:
Lieber, warum mein Geschlecht erforschest du, welches gekannt ist
Allen Menschen und Göttern zugleich, und den Vögeln des Himmels?
Siehe Psicharpax heißt man beim Nahmen mich; und es erzeugte mich
Mein Vater Trorartes, der muthige; und Lichomyle 5)
Hab' ich zur Mutter, die Tochter des Königes Pternotroktes. 6)
Diese gebahr mich im Keller, und gab mir, daß ich erwüchse,
Feigen und Nüsse zur Nahrung, und mancherlei andere Speisen.
Doch wie würd' ich dein Freund, durch Natur in allem dir ungleich?
Denn du führst dein Leben im Wasser ja; aber bin stets
Das zu essen gewohnt, was bei Menschen ist, und mir entgeht kein
Dreimalgeknätetes Brot auf wohlgerundeter Schüssel,
Und kein dünner Kuchen in reichlichem Seesamen-Oele,
Nichts von Schnitten des Schinkens, von weißumhülleten Lebern,
Noch von den Käsen die eben aus süßer Milch man gepreßt hat,

---

1) Der dickbackige, Pausbackige.
2) Der Schlammbewohner; Anspielung auf den Vater des berühmten Achilles.
3) Wasserköniginn.
4) Krummenrauber.
5) Mühlenleckerinn.
6) Brotfresser.

Auch kein herrliches süßes Gebacknes, köstlich auch Reichen,
Oder was sonst den Menschen zum Mahl die Köche bestellen,
Welche die Töpfe füllen mit vielfach bereiteten Speisen.
Nimmer auch bin ich entflohn aus des Krieges wildem Getümmel,
Sondern gesellte mich straks in der Schlacht zu den vordersten Kämpfern.
Auch nicht den Menschen fürcht' ich, wie groß sein Körper auch seyn mag,
Sondern ich gehe zum Bett, und des Fingers Spitze dann beiß' ich,
Fasse die Fers' auch wohl; doch schmerzlos ist es dem Manne,
Und der erquickende Schlaf entfliehet nicht, wenn ich ihn beiße.
Nur zwei sind es, die mit Furcht mich ängstigen rings auf der Erde:
Habicht und Katze, die stets mir großen Kummer bereiten;
Und die verderbliche Falle, wo listvoll lauert das Unheil.
Aber am meisten fürcht' ich die Katze doch, welche, vor allen
Mächtig, sogar in dem Loche mir nachspürt, wo ich hineinschlich.
Was ich esse, besteht nicht in Kohl, noch Rüben, noch Kürbis,
Auch nicht Rettige kost' ich, die grünlichen oder den Eppich,
Denn dieß dienet zur Speise nur euch, den Bewohnern des Teiches.
Aber es lächelte drauf Physignathos, solches erwiedernd:
Fremdling, gewaltig rühmst du des Magens dich! wir auch besitzen
Vieles, ein Wunder zu schaun, in dem Teich hier und auf dem Lande;
Denn uns Fröschen verlieh ein doppeltes Leben Kronion,
Hinzuhüpfen auf Land und Wassern den Leib zu verbergen.
Doch dieß auch zu erfahren, begehrst du es, ist dir ein leichtes:
Steige mir nur auf den Rücken, doch halte mich, daß du nicht umkommst,
Und du mit fröhlichem Herzen zu meiner Wohnung gelangest.

Also sprach er, und reichte den Rücken ihr; fertiges Satzes
Sprang sie hinauf, und umfaßte den zarten Hals mit den Händen.
Erst nun freute sie sich, die benachbarten Landungen schauend,
Und des Physignathos Schwimmen ergötzte sie. Aber als itzo
Dunkele Wogen sich rings umflutheten; weinte sie heftig,

Schalt den Entschluß, den zu spät sie bereuete, raufte die Haare,
Und fest hielt sie am Leib mit den Beinen sich: aber es klopft' ihr
Drinnen das Herz vor Angst, und sie suchte das Land zu erblicken,
Und tief seufzte sie auf, weil kalte Furcht sie bedrängte.

Plötzlich aber erschien ein Otter nun, schrecklich zu schauen
Beiden zugleich, und hob steil über dem Wasser den Hals auf.
Als ihn Physignathos sah, da senkt er sich, ohne zu achten,
Wie er dem einsam bleibenden Freund Verderben bereite,
Und in den Teich tieftauchend vermied er das finstere Unheil.
Jene nun fiel rücklings, die Verlassene stracks in das Wasser,
Und mit den Händen rang sie, und schrie vom Verderben bedrohet.
Oftmal sank sie im Wasser hinab, und tauchte sich oftmal
Wieder durch Stampfen hervor; doch dem Tod war nicht zu entfliehen.
Anfangs hielt sie den Schwanz in dem Wasser gestreckt, wie ein Ruder
Ihn hinziehend; und stets ans Land zu kommen, den Göttern
Flehend, ward sie umwogt von den dunkelen Wassern, und heftig
Schrie sie, und redete dann, mit dem Munde solches verkündend:

So trug nicht auf dem Rücken die Last der Liebe der Stier einst,
Der die Europa nach Kreta geführt durch die Fluthen des Meeres,
Wie mich schwimmend der Frosch auf seinem Rücken zur Wohnung
Führte, den gelben Leib in dem weissen Wasser erhebend.

Aber am meisten zog sie der Haare Schwere hinunter;
Und in den Wassern anitzt nmkommend, sprach sie die Worte:

Nimmer entfliehst du den Göttern, Physignathos, solches verübend,
Da von dem Leibe du mich schiffbrüchigen, wie von dem Fels, warfst!
Wahrlich du hättest wohl nie auf dem Lande mich, Feigster, besieget
Weder im Ringen noch Laufen, noch Allkampf! aber betrügend
Warfst du ins Wasser mich hin: doch der Gott sieht richtendes Auges.

Glaub' es, der Mäuse Heer bringt Strafe dir, und du entfliehst nicht!

Sprachs, und gab in den Wassern den Geist auf; doch Lichopinax *)
Schaute sie: denn er saß an des Teiches weichem Gestade.
Schrecklich jammert' er auf, und berichtet' es, laufend, den Mäusen.
Alle nun, die das Geschick anhöreten, reizte des Zorns Wuth,
Und sie befahlen sofort den Herolden, daß sie am Morgen
In die Versammlung riefen zum Haus des Trorartes: denn dieser
War des Pscharpax Vater, des elenden, der in dem Teiche
Rücklings mit todtem Leibe gestreckt lag, noch von dem Ufer,
Ach, unglücklich entfernt, und der Meerfluth Mitte durchschwimmend.
Als mit Tag's Anbruch sie eilend genaht; da erhob sich
Erst Trorartes, und sprach, um den Sohn voll Zornes, die Worte:

Freunde, betrafs auch mich nur allein, von den Fröschen die Menge
Böses zu dulden; so ward euch allen das böse Geschick doch.
Groß ist wahrlich mein Jammer, denn schon drei Söhne verlohr ich:
Und mir wurde der erste gewaltsam geraubt und ermordet
Von der verhaßtesten Katze, die ausser dem Loch ihn erhaschte.
Aber den andern wieder vertilgten mir grausame Männer
Durch neulistende Kunst, erfindend ein hölzernes Trugwerk,
Das sie die Falle nennen, den Mäusen ein Wesen des Unheils.
Herzlich geliebt war der dritte von mir und der sittsamen Mutter,
Und den hat mir erstickt Physignathos, führend zur Tiefe.
Aber wohlan, drum laßt uns gewaffnet gegen sie ausziehn,
Unsern Leib ausschmückend mit künstlich gebildeter Rüstung.

Also sprach er, und alle beredet' er sich zu bewaffnen;
Und es rüstete Ares sie aus, der Besorger des Krieges.
Ueber den Beinen zuerst nun legten sie deckende Schienen,
Wohl anschliessend gemacht, und aus grünen Bohnen gebrochen,
Welche sie während der Nacht bei dem Mahle stehend verzehrten.

---

*) Tafellecker.

Aber ihr Harnisch war aus rohrumhefteten Häuten,
Welche sie klug bereitet, das Fell abziehend der Katze;
Und es bestand ihr Schild aus dem Boden der Lampe; die Lanzen
Aus langreichenden Nadeln, dem ehernen Werke des Ares;
Und als Helme bedeckten annoch Nußschalen die Schläfe.

Also standen die Mäus' in der Rüstung. Aber die Frösche,
Da sie ein solches erkannt, verliessen den Teich, und sie giengen
Dorthin, wo man zum Rath des verderbenden Krieges vereint
saß.
Als sie des Aufruhrs Grund nun erörterten, und die Bedeutung;
Nahte sich, tragend den Zepter in seinen Händen, ein Herold,
Embasichytros *), der Sohn des muthigen Tyroglyphos **),
Bringend des Kriegsbothschaft, die verderbliche, und er be-
gann so:

O ihr Frösche, mich sendeten her, euch drohend, die Mäuse,
Daß ich verkünd', Ihr sollet zum Krieg und Kampf euch bewaff-
nen;
Denn den Pfscharpax erblickten im Wasser sie, welchen ermordet
Euer herrschende König Physignathos. Aber wohlan! kämpft
Alle, so viel' Ihr euch rühmet der Tapferkeit unter den Fröschen.

Sprachs, und enteilte sodann. Mit Bestürzung aber erfüllte
Solche Verkündung der Mäuse die übermüthigen Frösche;
Und Physignathos drauf, da sie klageten, sprach, sich erhebend:
Freunde, mit nichten hab' ich die Maus getödet, noch sah ich,
Wie es geschah: nein spielend erstickte sie, weil sie der Frösche
Schwimmkunst hier in dem Teich nachahmete, aber die Frevler
Klagen es gegen mich unschuldigen. Itzo wohlan! denn
Wollen wir sinnen auf Rath zu verderben die listigen Mäuse.
Hört drum, was ich euch sage, denn also scheints mir am besten:
Lasset uns alle sofort, den Leib ausrüstend, bewaffnen
Dort an der Höhe des Ufers, wo schroff die Gegend hinabsteigt;
Und wenn jene sodann herstürzend gegen uns kommen,
Ziehen wir sie bei den Helmen, so viel' uns nahe begegnen,

*) Töpfe Durchspürer. **) Käsehöhler.

Und stracks werfen wir sie mit den Waffen zugleich in den Teich hin.

So, wann jene sofort, unkundig des Schwimmens, ersäuft sind,
Heben wir, fröhliches Muths, der Vertilgung hier ein Tropäon.

Also hatt' er geredet, da waffneten willig sich Alle.
Und sie umhüllten die Beine sich itzt mit Blättern von Malven,
Trugen den Harnisch aus grüner und breiter Rettige Wurzeln,
Machten aus Blättern des Kohls, genau anfügend, sich Schilde,
Und lang reichte die Binse, gefaßt von jedem als Lanze;
Aber es deckten die Helm aus dünnen Muscheln die Häupter.
Also standen sie dort umschanzt, an der Höhe des Ufers,
Schüttelnd den Lanzenschaft, und es fühlte sich jeglicher muthvoll.
Aber es rief itzt Zeus zum gestirneten Himmel der Götter,
Zeigete dann die Schaaren des Kriegs, und die mächtigen Kämpfer,
Zahlreich dort und groß, in der Hand langreichende Speere,
Wie der Centauren Heer hinschreitet und der Giganten;
Und sanftlachend befragt' er die Seligen, welcher den Fröschen
Beisteh', oder den Mäusen? und redete so zur Athene:

Wirst du, Tochter, vielleicht hingehn, den Mäusen zu helfen?
Denn beständig ja hüpfen in deinem Tempel sie alle,
Freudig des Fettes Dampf und die Opferspeisen geniessend.

Also sprach der Kronide, doch ihm antwortet' Athene:
Vater, o nimmer mögt' ich den hartbedringeten Mäusen
Hülfe gewährend mich nahn; denn sie schaffen mir Böses die Menge,
Wegen des Oeles die Lampen und jeglichen Kranz mir verderbend.
Doch dieß frißt vorzüglich am Herzen mir, was sie verübten:
Denn mein Schleiergewand auch benagten sie, das ich mir fleißig
Fein aufziehend gewebt und mit feinen Fäden des Einschlags,
Machten mir Löcher darin; und es dringt der Schneider mich itzo,
Fordernd den schuldigen Lohn: drum hat der Zorn mich erbittert.
Denn mit Geborgtem nur webt' ich, und kanns vor Mangel nicht lösen.
Aber auch dennoch komm ich den Fröschen nie zur Gehülfinn:

Denn mit Vernünftigkeit handeln auch jene nicht; sondern als vormal
Ich aus dem Krieg weggieng, mit abgematteten Kräften,
Und des Schlafes bedurfte, da ließen sie, lärmend, mich gar nicht,
Auch nicht ein weniges schlummern; und schlaflos, leidend am Kopfweh,
Mußt' ich die Nacht durch liegen bis früh zum Krähen des Hahnes.

Aber wohlan! wir Götter enthalten uns, jenen zu helfen,
Daß nicht Einen von uns des Speeres Schärfe verwunde:
Denn Kampfrüstige sind sie, und gieng' ein Gott auch entgegen.
Lieber ergötzen wir uns, den Streit anschauend vom Himmel.

Also sprach sie, und ihr willfahrten die anderen Götter
Alle sofort, und sie kamen zu Einem Orte geschaaret.
Siehe, die Mücken nun, in der Hand die großen Trompeten,
Bliesen mit schrecklichem Tone den Kriegslärm; und von dem Himmel
Donnerte Zeus Kronion des bösen Krieges Verkündung.

Doch Hypsíboas 1) zuerst traf itzt mit dem Speer den Lichenor 2),
Der mit den Vordersten stritt, durch den Bauch in die Mitte der Leber.
Vorwärts sank er gebeugt, und die weichen Haare bestäubend;
Dumpfhinkracht' er im Fall', und es rasselten um ihn die Waffen.
Aber den Pelionen 3) erzielete drauf Troglodytes 4)
Heftend den lastenden Schaft in die Brust ihm; wie er dahin sank,
Faßt ihn der schwarze Tod, und die Seel' entfloh aus dem Leibe.
Doch Seutláos 5) durchbohrte das Herz dem Embasíchytros,
Jenen tödteten wieder Artophagos 6) zornigen Muths voll,
Nebst Polyphonos dem Könige; der, getroffen im Bauche,
Stürzte vorübergebeugt, und die Seel entflog aus den Gliedern.

---

1) Der laute Schreier. 2) Mannlecker.
3) Sohn des Schlammbewohners. 4) Lochschlüpfer.
5) Der Rettig liebende. 6) Brotesser.

Aber Limnocharis 1) schaute des Polyphonos 2) Ermordung,
Und Troglodytes ereilend mit Mühlsteinähnlichem Felsstück
Warf er ihn mitten am Nacken, und Nacht umhüllt, ihm die Augen.
Jenen erzielte sodann mit glänzendem Speere Lichenor,
Und nicht verfehlend traf er die Leber ihm. Solches erblickend,
Eilte zur Flucht Krambophagos 3), und stürzt in die Tiefe des Ufers.
Doch er entgieng auch so in dem Wasser nicht, sondern verwundet
Sank er, daß nimmer er mehr aufathmete: aber es färbte
Dunkeles Blut den Teich, und er lag gestreckt an dem Ufer
Mit vorquillenden Adern und fettumwachsnen Geweiden.
Gegen Limnisios 4) ließ am Strand Tyroglyphos die Rüstung.
Doch Kalaminthios 5), schauend den Pternoglyphos 6) erbangte,
Und er entfloh, und den Schild wegwerfend sprang er ins Wasser.
Hydrocharis 7) erlegte den Pternophagos 8), den König,
Vorne das Haupt mit dem Stein ihm schmetternd, daß aus der Nase
Sprüzte des Hirnes Mark; und es trof zur Erde das Blut hin.
Und den Litraos 9) erschlug der edele Borborokoites 10),
Schnell mit dem Speer anrinnend, und Nacht umhüllt ihm die Augen.
Prassophagos 11) ersah's; und den Knissodiokles 12) am Fuße
Ziehend, erstickt er im Teich, und hielt mit der Hand ihm die Sehne.
Aber Psicharpax, eilend den Tod der Genossen zu rächen,
Warf den Prassophagos itzt durch den Bauch in die Mitte der Leber:
Vor ihm stürzt er dahin, und es gieng die Seele zum Ais.
Dieses ersah Pelobates 13) und schleudert auf jenen die Hand voll

---

1) Der Teichfrohe. 2) Vielschwätzer. 3) Kohlesser.
4) Teichbewohner. 5) Röhrling. 6) Schinkenhöhler.
7) Der Wasserfrohe. 8) Schinkenesser. 9) Kistenbesucher.
10) Schlammlieger. 11) Lauchesser. 12) Der dem Fettdampfe nachgeht. 13) Kothtreter.

Koths, ihm besudelnd die Stirn, und die Augen um weniges blendend.
Jener erboßte darauf, und ergriff mit nervigter Rechte
Einen gewaltigen Stein, der, die Erde belastend, im Feld lag.
Hiemit warf er die Kniee dem Pelobates: zerschmettert
Brach ihm das rechte Bein, und er sank rücklings in den Staub hin.
Aber Graugasides 1) rächt' ihn, und wandte sich jenem entgegen,
Und in die Mitte des Bauchs ihm schleudert er, daß sich die Binse
Ganz eindrang, und zur Erde sofort ihm alle Geweide
Strömeten, als ihn der Speer der nervigten Rechte dahinzog.
Als Sitophages 2) dieß an des Stromes Ufern erblickte,
Wich er zurück aus dem Krieg, weghinkend mit heftigen Qualen,
Sprang in den Graben sodann, zu entfliehn dem schrecklichen Tode.
Aber Trorartes traf den Physignatos vorn auf die Füße,
Daß er entfloh und sofort, von Schmerzen gequält, in den Teich sprang.
Als Prassäos 3) ihn sah auf den halb noch lebenden stürzen,
Warf er den spitzigen Speer, aus den vorderen Kämpfern sich nahend;
Doch er zerbrach nicht den Schild, und es heftete nur sich die Spitze.
Aber es war bei den Mäusen ein Jüngling, treflich vor andern,
Kriegerisch, Artepibulos 4) des Edelen lieber Erzeugter,
Führer der Schaar, gleich Ares selbst, Meridarpar 5), der starke,
Der bei den Mäusen einzig im Kampf vorragend sich zeigte.
Dieser nun stand laut rühmend am Teich, von den andern gesondert,
Und er gelobte Vertilgung der Schaar kampfführender Frösche;
Und wohl hätt' ers vollbracht, da große Gefahr ihm zu Theil ward,
Wenn nicht sofort der Erzeuger der Menschen und Götter es einsah.

---

1) Schreier. 2) Brotesser. 3) Der Lauchliebende.
4) Brotnachsteller. 5) Der die kleinen Stücke erhascht.

Sieh es erbarmte sich itzt des Verderbens der Frösche Kronion,
Und mit dem Haupte schüttelnd, begann er also zu reden:

Wahrlich ein großes Beginnen erblick ich hier mit den Augen.
Nicht mit geringem Erstaunen ergreift es mich, wie Meridarpax
Heftig am Teiche begehrt die Frösche zu morden! Doch laßt uns
Schleunig die Pallas entsenden, des Kriegslärms Göttin, und
Ares,
Daß ihn diese, wie stark er auch ist, abhalten vom Kampfe.

Also sprach der Kronide; doch ihm antwortete Ares:
Nicht, o Kronide, die Macht Aethenäa's, oder des Ares,
Wird es vermögen, den schrecklichen Tod von den Fröschen zu
wehren.
Laßt uns alle denn gehn als Helfende; oder die Waffe,
Jene, womit die Titanen, die mächtigsten aller, du tilgtest
Und den Enkelados einst uud das wilde Geschlecht der Giganten,
Schwinge du itzt: denn so wird der tapfersten Jeder bezähmet.

Also sprach er das Wort; und es warf den dampfenden Bliz
Zeus.
Doch erst donnert er laut, daß rings der Olympos erbebte,
Und dann erhebend den Bliz, des Zeus furchtbringende Waffe,
Sandt' er ihn wirbelnd hinab; und er flog aus des Herrschenden
Hand hin.
Alle nun, wie er ihn warf, erzitterten, Frösch' und Mäuse.
Aber auch dieses hemmte die Mäuse nicht, sondern sie strebten
Heftiger noch zu vertilgen die Schaar kampfführender Frösche;
Hätte sich nicht vom Olympos der Frösch erbarmet Kronion.
Welcher der Schaar der Frösch' in Eil Hülfbringende sandte.
Diese kamen sofort, krummklauig, rückengepanzert,
Schräghinwandelnd, verdreht, steinmaulig, muschelgehäutet,
Knochenhart von Natur, breitrückig, glänzend an Schultern,
Schiefgebeint, von der Brust herschauend, sehnengehändet,
Doppelgeköpft, achtfüßig und handlos; welche, welche bei Namen
Krebse genannt, mit den Mäulern die Schwänz abschnitten den
Mäusen,
Sammt den Füßen und Händen, zugleich einbeugend die Lanzen.
Itzt auch erbangten die elenden Mäus', und zu weichen gezwungen

Wandten sich alle zur Flucht. Schon sank auch Helios unter,
Und so wurde des Kriegs eintägige Dauer geendet.

F. A. Eschen.

---

2)

Von den Romanen.

Der Roman, dessen Namen mit jenem der Romanzen gleichen Ursprung hat, ist die ausführliche Erzählung einer grösßern und mannigfaltigern, einen grösßern Theil des Menschenlebens durchgehenden Reihe minder wichtiger, ganz oder großentheils erdichteter Begebenheiten, derer Einheit nicht in der Idee Einer Haupthandlung, sondern vorzüglich in der Idee eines Hauptschicksals des Helden zu suchen ist.

Da zuverläßig in guten Romanen die Darstellung als Zweck erscheinen muß: so sind sie allerdings unter die Werke der Dichtkunst zu zählen. (I. Th. §. 103.)

In Ansehung des Inhalts sowohl, als des Vortrags haben sie Vieles mit der Epopöe gemein: das Interesse muß gesteigert werden; der Held muß im Vorgrunde stehn; der Knoten sich natürlich schürzen und auflösen, u. d. gl. doch sind sie von ihr in Folgendem verschieden:

1) Enthält der Roman nicht Eine Haupthandlung, sondern Ein Hauptschicksal des Menschen. Z. B. eine unglückliche Liebe; eine nach vielen Leiden endlich beglückte Liebe; Bestrafung des Lasters, Belohnung der Tugend; Unglück aus der Verführung; Besserung und Beseligung aus dem Unglücke; Ruhm des Weisen und Men-

schenfreundes durch rastlose Thätigkeit und getroffene gute Anstalten im Staate, in der Menschengesellschaft, u. d. g.

2) Eben darum ist der Roman weit ausführlicher, zieht den Leser nicht sogleich in die Mitte der Begebenheiten; er fängt ab ovo an, meistens von der Geburt des Helden, von seiner Erziehung, und so weiter, um dessen Charakter psychologisch darzustellen, und zu zeigen, wie sich nach und nach sein Schicksal gemacht hat.

3) Er schränkt sich deswegen meistens nur auf die gewöhnlichen Auftritte, oder doch leichter denkbaren Begebenheiten des menschlichen Lebens ein. Er soll nie ausser den Gränzen der wirklichen Welt herumschweifen. Er zeichne die Menschen, wie sie in diesem Leben angetroffen werden, und hüte sich vor einer blos imaginairen Schilderung der Charaktere und Sitten. Das Ungewöhnliche und Wunderbare der Epopöe sind aus seiner Sphäre ausgeschlossen.

4) Die Maschinen sind deswegen nicht seine Hülfsmittel.

5) Auch ist seine Schreibart nicht groß und pathetisch, wie jene der Epopöe.

6) Da die Phantasie des Lesers durch die Täuschung des Romans in den Gang der wirklichen Begebenheiten versezt werden muß: so darf seine Schreibart nie die Manier des historischen Stils verlassen, und ist dessen Gesetzen in so weit unterworfen, als die Darstellung, welche ihr Zweck ist, nicht darunter leidet. Deutlichkeit, Simplicität, Leichtigkeit, Vollständigkeit, Kürze, kluge Auswahl der Begebenheiten, geschickte Stellung derselben sind also auch ihre vorzüglichsten Eigenschaften.

7) Schöne Situationen, eine gefällige Sprache, wohlangebrachte Episoden, rührende Stellen, passende Gleichnisse und Schilderungen sind indeß die tauglichsten Mittel zur Lebhaftigkeit und Darstellung des Ganzen.

Da der Roman seiner Natur nach, die Leser in den Schauplaz der wirklichen Welt führt; so kann er diese in Absicht auf Welt und Menschenkenntnis gar leicht zu schädlichen Irrthümern verleiten, wenn er die Menschen nicht nach Originalen aus diesem Erdenleben, sondern nach eingebildeten Mustern schildert. Das fleissige Studium der Menschen und der Welt seie darum des Romanendichters heiligster Beruf. Aus diesem Grunde ist das ewige Thränenvergießen, Seufzen und Winseln in den Romanen, ausser seiner Erbärmlichkeit, auch noch schädlich. Am gefährlichsten aber — besonders der Jugend — sind jene Fabrikenwaaren der Dachstübchenscribenten, worin die Tugend verachtet, das Laster empfohlen, die Unschuld beleidigt wird. O! daß Sie, meine jungen, studierenden Freunde! ihr Genius der Unschuld immer vor solchen Feinden der Menschheit bewahre!

Nach ihrem Inhalte und ihrer Tendenz sind die Romane entweder erotisch, oder politisch, oder moralisch, oder satirisch, oder scherzhaft, u. s. w. — Auch sind hier die Mährchen und Ritterromane zu merken. In Hinsicht der Form sind sie episch oder dramatisch.

Unter den vielen Romanendichtern sind besonders zu merken:

1) Bei den Griechen: Lucian; die Erzählungen der Erotiker; die milesischen Fabeln, von Aristides aus Milet so genannt.

2) Bei den Lateinern: Petrons Matrone von Ephesus, Fragment.

3) Bei den Franzosen: J. J. Rousseau, Fenelon, Le Sage, Marmontel, d'Arnaud, Florian.

4) Bei den Italiänern: Bandello.

5) Bei den Engländern: Richardson, Fielding, Sterne, Smollet, Goldsmith.

6) Bei den Deutschen: Haller, Wieland, Göthe, Frau v. la Roche, Hermes, Meisner, Wezel, Musäus, J. F. Jakobi, v. Knigge, la Fontaine, Pestaluzzi, Schreiber.

Noch sind unter den Spaniern nicht zu übersehen: Cervantes, Don Quixotes, übersezt von Bertuch. — Guevedo, Leben und Thaten des Erzschalks, von Bertuch übersezt. — Mendoza, Jos. Franz Isla, ein Jesuit. Bruder Gerundio, übers. von Bertuch.

II.

Dramatische Dichtungsarten.

§. 1.

Von der Heroide *).

Die Heroiden — derer Benennung von Ovids Heroiden herkommt — sind poetische Briefe, worin der Dichter fremde Personen ihre sanften oder auch leidenschaftlichen Empfindungen ausdrükken läßt.

---

*) Von dem poet. Gespräche unten, wo von dem Drama gehandelt wird.

Ihre Schreibart folgt also der Natur der Epistel, der Elegie, und des Monologs.

*) Des Monologs, wenn ihr Ausdruck leidenschaftlich ist: denn nur in diesem Falle ist es dem sonst vernünftigen Menschen natürlich, mit sich selbst zu reden. Die abgebrochene Schreibart ist hier die angemessenste.

Literatur.

1) Lateiner: Ovid, übers. von B** Lüneb. 1787.

2) Italiäner: Bruni; Lorenzo Crasso.

3) Franzosen: Colardeau; Dorat; de la Harpe; Blin de St. More.

4) Engländer: Pope; Lord Hervey; Jerningham.

5) Teutsche: Wieland; Dusch; Schiebeler; Bürger; Bouterweck.

§. 2.

Von den Cantaten.

Die Cantate — von ihrer ältern Benennung Canto so genannt — ist der poetische Ausdruck des auffallendern, und länger dauernden Wechsels der Empfindungen bei dem Anschauen und Betrachten eines wichtigen Gegenstandes.

*) Auch in der Ode wird oft ein Wechsel der Empfindungen ausgedrückt, welcher aber nicht so auffallend, und von so langer Dauer ist, wie in der Cantate.

Diese Art der Gedichte ist zur musikalischen Aufführung bestimmt. Beide schönen Künste, Musik und Dichtkunst, müssen sich also hier freundschaftlich die Hand bieten. Der Dichter hat immer auf die Natur der Musik Rücksicht zu nehmen. Da diese nur den Ausdruck der Empfindungen in

ihrer Gewalt hat (§. 85. I. Th.): so muß der Dichter in der Cantate nichts ganz empfindungslos vortragen.

Die verschiedenen, wechselnden Empfindungen fordern auch einen verschiedenen Vortrag. Daher besteht die Cantate aus mehrern Theilen, welchen ihre Erfinder, die Italiäner, verschiedene Nahmen gegeben haben, welche aber jezt von den neusten Cantatendichtern meistens ausgelassen werden. Diese Theile sind folgende:

a) Gewöhnlich erreicht die Empfindung nicht sogleich auf ein Mahl einen höhern Grad ihrer Stärke, so daß sie melodisch wird. Es werden erst einzelne schwächere Empfindungen in dem Gemüth erregt, die dann erst, in Eine Hauptempfindung zusammengeschmolzen, als Melodie aus dem Herzen hervorbrechen. Der rhapsodische Vortrag solcher Empfindungen als psychologische Einleitung in die Arie heißt Recitativ, worin also auch kein gleiches und genaues Silbenmaaß gebraucht werden darf.

*) Oft sind die einzelnen, aber noch nicht zu Einer Hauptempfindung verbundenen, Empfindungen auch affektvoll und leidenschaftlich; dann muß natürlich der Ton des Recitativs affektvoll und leidenschaftlich seyn, und das Metrum ist noch ungleicher.

b) Die verschiedenen einzelnen Empfindungen verbinden sich nicht sogleich zu einer vollständigen Melodie; es gibt noch zwischen dem Recitative und der Arie, wenn der Gegenstand nicht allzumächtig das Herz ergreift, nach den Gesetzen der Psychologie verschiedene Abstufungen, welche auch ihre eigene Nahmen erhalten haben. Sobald allmählig die einzelnen Empfindungen sich zur Melodie zu verbinden anfangen: so ist der Vortrag schon weniger rhapsodisch, das Metrum nicht mehr ungleich, mehr

Rhytmus im Ganzen; Er bekommt schon einen Arienmäsigen Ton. Dies macht dann das Arioso aus.

c) Nähert sich die Verbindung der Empfindungen der vollständigen Melodie noch mehr: so dehnt sich die Empfindung mehr aus; der Vortrag derselben hat mehr Rhytmus, und heist nun Cavate oder Cavatino.

d) Ist nun der völlig ausgeführte Ausdruck der stärkern oder sanftern Empfindung im Oden- Lieder- oder Elegieen-Tone da: so ist dieß die Arie, welche, nachdem zwei, oder drei, oder vier Personen im Singen mit einander abwechseln, Duett, oder Terzett, oder Quartett genannt wird. „Sie ist von der Ode (dem Liede) und der Elegie nur darin unterschieden, daß sie die Empfindung kürzer und gleichsam nur auf einen Punkt zusammengedrängt schildert. *)“ Da ihr Ausdruck ausführlich ist: so bezeichnet sie alle Mahl 1stens den Charakter der Empfindung im Allgemeinen, und dann die durch den besondern Gegenstand entstandene besondere Wendung derselben. Daher besteht die Arie alle Mahl aus zwei Theilen.

e) Ist der völlige Ausdruck der stärkern oder sanftern Empfindung etwas kürzer, und nur aus einem Theile bestehend: so heißt er Ariette, welche in der Cantate sehr psychologisch richtig oft mit der Arie abwechseln.

f) Ergreifet die lebhafte und starke Hauptempfindung alle Personen der Cantate zugleich, so, daß sie in einstimmigen Gesang ausbricht: so ist dies der Kor.

*) Ihrer Natur nach kann die Arie nicht lange fortdauern. Es müssen wieder neue Vorbereitungen zu einer zweiten Arie oder Ariette vorausgehen. Deswegen kommen in

---

*) Sulzers Theorie. Art. Arie.

einer größern Cantate mehr Recitative vor. Die Cantate wird, nach ihrem Inhalte in weltliche und geistliche (Oratorien), nach ihrer Form in epische und dramatische eingetheilt. Doch ist ihre Form beinahe immer mehr dramatisch.

Literatur der vornehmsten Dichter.

a) Italiäner: Apostolo Zeno; Rolli; Metastasio.

b) Franzosen: J. B. Rousseau.

c) Engländer: William Congreve; Drydeu; Pope.

d) Teutsche: v. Gerstenberg; Wieland; Ramler; Mendelsohn; Schiebeler; Niemeyer.

Die Hirten bei der Krippe zu Bethlehem.

Hier schläft es, — o wie süß! — und lächelt in dem Schlafe,
Das holde Kind.
Hier schläft das Kind vom Stamm des Hirten David.
Hier schläft auf weichem Klee, auf frisch gemähten Blumen
Der Hirten Gott.

Ja, ja, der Hirten Gott!
Bald wird man Ströme Milch auf allen Auen sehen,
Wo Lämmer mit den Müttern gehen,
Die Felsen giessen Oel herab.
Die goldnen Aernten brechen
Aus ungepflügter Erd hervor.
Aus hohlen Weiden an den Bächen
Rinnt Honig in die Flut.
Wenn Tabor sich und Hermon sich
In neue Blüthen hüllen,
Trägt Karmel dort sein Haupt von Früchten schwer empor.

Der

Der Treiber bindet seine Füllen
An einen Weinbeerbaum,
Und wäschet seines Kleides Saum
Im Traubenblut.

Arie.

Hirten aus den goldnen Zeiten,
Blast die Flöten, rührt die Saiten!
Euer Tagewerk sei Freude,
Euer Leben sei Gesang!

Gott der Hirten, dessen Macht
Aus der Wüste Sin und Kades
Einen Garten Gottes macht,
Ach! mit welchen Zungen
Wird dein Lob gesungen? —
Nimm zum Lobe meine Freude,
Meine Freude sei mein Dank.

Hirten aus den goldnen Zeiten,
Blast die Flöten, rührt die Saiten!
Euer Tagewerk sei Freude,
Euer Leben sei Gesang!

Recitativ.

A.

Der Löwe wiegt in seinen Klauen
Das kleine Lamm;
Aus Einer Hürde gehn die Kühe, die Löwinnen,
Und ihre Jungen spielen drinnen:
Denn Schilo weidet, und sein Stab
Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist Friede.

B.

Die Bogen sind zerbrochen,
Die Wagen sind verbrannt;
Die Schwerter fällen Saaten nieder;
Des Kriegers Lanze steht, und wurzelt in das Land,
Und strebet in die Luft, und wird ein — Oelbaum wieder:
Denn Schilo weidet, und sein Stab
Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist Friede.

Duett.

A.

Kehre wieder, holder Friede!
Mache doch die Kreatur,
Wie sie war in Edens Flur!
Ihrer Zwietracht ist sie müde.

B.

Kehre wieder, holder Friede!
Komm von deines Gottes Thron,
Wo du vormals hingeflohn!
Unsrer Zwietracht sind wir müde.

A. B.

Erd' und Himmel sei, wie vor,
Ein Gesang, Ein Chor!

Recitativ.

Die Pestilenz darf ferner nicht
In Finsternissen schleichen;
Der heisse Mittag tödtet nicht,
Und sendet keine Seuchen.
Jehova fähret durch den Himmel,
Und sieht sein seliges Geschlecht.
Unschädlich rollt sein ehrner Wagen
Hoch über unsern Häuptern hin;
Wir sehen Majestät, und sagen:
„Im Himmel wird Jehova thronen,
„Und unser Schilo wird bei seinen Hirten wohnen!"

Arie.

Schönstes Kind aus Juda Samen
Wachse bald!
Daß es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeites Land.

Lobt, ihr Stummen! hüpft, ihr Lahmen,
Wie die Rehe durch den Wald!
Hört, ihr Tauben, unsre Lieder!
Blinde, seht die Schöpfung wieder!
Schmerz und Plage sind verbannt.

Schönstes Kind aus Juda Samen
Wachse bald!
Daß es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeites Land.

Recitativ.

Ach seht! das Kind erwacht.
Es stralt ein Gott aus seinen Augen.
Ach! welch ein Gott! —
Er tritt auf Magogs Bauch:
Blut klebt an seiner Ferse.
Sie stürzen in den Abgrund,
Die Geister aus der alten Nacht;
Der Abgrund schließt sich hinter ihnen:
Die Welt ist rein, die Schöpfung lacht.
Nein, keinen Erdensohn,
Den erstgebornen Gottessohn
Hat uns in dieser Mitternacht
Der oberste der Seraphinen,
Eloa, kund gemacht.
Wir lagern schaudernd auf dem Boden:
Urplötzlich ward es Licht.
Ein ganzes Heer verklärter Himmelssöhne
Stand auf der Luft, und sang.
Vergeß' ich dieses Liedes
In meinem ganzen Leben:
So müsse meine Zunge
An meinem Gaumen kleben.
Stimmt an das Lied der Oberwelt!
Damit es unser Held,
Der neugeborne Heiland, höre.

Chor.

Ehre! Ehre! Ehre!
Ehre sei Gott in der Höhe!
Friede sei auf Erden!
Ein Wohlgefallen den Menschen!

Rammler.

§. 3.

Von dem eigentlichen Drama.

Das Drama ist ein Gedicht, worin eine Handlung durch Aufführung handelnder und sprechender Personen anschaulich gemacht wird *).

Es soll also den höchsten Grad der Täuschung hervorbringen. Daraus folgt ferner, daß alles dieses von dem Drama entfernt bleiben müsse, was die Täuschung verhindert oder schwächet; und daß alles dieses Gesez für dasselbe seie, was die Täuschung bewirket oder verstärket.

Da übrigens diese Dichtungsart, wie die Epopöe und der Roman, von größerem Umfange ist: so ist genau darauf Rücksicht zu nehmen; daß seine mannigfaltigen Theile zum Ganzen — wie auch in der Epopöe und dem Roman — durch ihre Verbindung das leichte Spiel der Erkenntnißkräfte (§. 9. I. Th.) nicht stöhren, sondern befördern.

Daraus ergeben sich für das Drama folgende Regeln:

Da der Grad der Täuschung in der Epopöe nicht nothwendig ist, den das Drama erfordert: so kommt dieses mit jener im Allgemeinen auch nur in so weit überein, als der Zweck der größern Täuschung keine Abweichung verlanget. Aus diesem Grunde ist in dem Drama untersagt:

1) Die Maschinerie: 2) die Episode, 3) Lange Dauer der Handlung, z. B. von mehrern Wochen oder Monaten.

---

*) Es ist wohl zu merken, daß die dramatische Einkleidung einen weit größern Umfang habe, als die theatralische Dichtkunst.

Nebst diesem fordert die Täuschung und das leichte Spiel der Erkenntnißkräfte noch folgende, besondere Rükksichten:

In Absicht auf das Aeußere des Drama müssen seine bekannten drei Einheiten beobachtet werden.

1) Die Einheit der Handlung; dazu wird erfordert, daß die Handlung einfach und vollständig seye; daß alles darin genau zusammenstimme, und ein ununterbrochenes Ganze ausmache.

2) Einheit der Zeit; daß die Handlung in einer Zeit vorgehen könne, die mit der kurzen Zeit, in welcher die Zuschauer sie aufführen sehen, im Verhältnis stehet.

3) Einheit des Orts; daß der Ort entweder — welches das Regelmäßigste ist — gar nicht, oder doch nicht zu oft, und auffallend unwahrscheinlich gewechselt werde.

Die Griechen haben in diesen drei Stücken die größte Genauigkeit beobachtet. Der Grund davon ist nicht sowohl in der Einrichtung ihrer Bühnen, als vielmehr in ihrem richtigen Geschmacke und ihrer tiefen Kenntniß der Kunst zu suchen.

Wenn neuere dramatische Werke in Hinsicht auf die zwei lezten Einheiten sich einige Ausnahmen erlauben, und nichts desto weniger als entschieden schöne Werke gefallen: so mögen sie dies ihren wahren, das Gemüth des Zuschauers mächtig ergreifenden, Schönheiten, vermög welcher man verhältnißmäßig keine kleine Fehler gerne übersieht, zu verdanken haben.

— ubi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cavit natura.

Horat. d. a. p.

In Absicht auf das Innere der Handlung ist auf ihren Inhalt und die Bearbeitung des Inhalts zu sehen.

Der Dichter wähle einen Stoff, der für seine gebildetern Zuschauer das meiste Interesse hat. Die Nazionalspiele sind deswegen gewöhnlich von der größten Wirkung. — Je einfacher der Inhalt ist, desto willkommener ist er dem dramatischen Genie.

In der Bearbeitung des Stoffes muß der Künstler allererst Rücksicht nehmen:

1) Auf die Einheit des Mannigfaltigen; Alles stimme genau zur Darstellung der Haupthandlung oder Fabel zusammen.

2) Auf die Einheit der Empfindung; die Hauptempfindung muß durch das ganze Stük durchgehen, und alle andere Empfindungen müssen in derselben, als ihrer Totalempfindung, endlich zusammenfließen.

3) Auf Wahrscheinlichkeit. Nichts komme im Ganzen vor, dessen Wahrscheinlichkeit der Zuschauer nicht leicht einsieht.

4) Auf leichten und natürlichen Zusammenhang der Begebenheiten.

5) Auf Steigerung des Interesse.

Hieraus fließen nun weiter folgende Gesetze:

a) Das Ganze werde in Handlungen, die Handlungen werden in Scenen, oder Auftritte eingetheilt.

b) Diese Theile müssen nun auf eine geschickte, dem Interesse zuträgliche Weise die 3 Hauptmomente der Fabel: den Anfang, die Mitte und das Ende, in sich enthalten. Die erste Handlung ent-

enthalte den Anfang, das ist: die Einleitung ins Ganze; die zweite bis zur lezten stelle den Knoten dar, das ist die Mitte; in der lezten muß sich der Knoten entwickeln, — Ende. 3 oder 5 Handlungen scheinen dazu am tauglichsten zu sein.

c) Die Begebenheiten, welche in den Handlungen und Scenen sich ereignen, ergeben sich nach den Gesezen des menschlichen Herzens ungezwungen auseinander. Nie rufe sie ein Ungefähr aufs Theater. Nichts gehe vor, welches sich aus dem Vorigen nicht leicht erklären lasse.

d) Darum komme auch keine Person ohne klare Veranlassung auf die Bühne, und keine gehe ohne dieselbe ab.

e) Nie stehe das Theater ganz leer. Dies unterbricht die Aufmerksamkeit und die Hauptempfindung.

f) Es ist fehlerhaft, wenn z. B. die Empfindung der Traurigkeit durch drollige Zwischenspäße eines Bedienten unterbrochen wird, oder wenn die Empfindung der sanften Traurigkeit am Ende in Unwillen, Zorn, Verabscheuung, Empörung sich verwandelt.

g) Die Hauptempfindung, die Wahrscheinlichkeit und der leichte und natürliche Zusammenhang der Begebenheiten fordern auch eine treue und sich immer gleiche Zeichnung der Charaktere.

h) Wegen des leichten Spiels der Erkenntnißkräfte, und des leichten und klaren Zusammenhangs der Begebenheiten seie der Plan ja nicht zu sehr zusammen gesezt.

i) Man gebe wohl acht, was als Handlung passe, und was nur erzählt werden müsse.

k) In den Gesprächen seie nichts den Charakteren, der Zeit, dem Orte und den Umständen zuwider. Sie seien leicht, ungezwungen, natürlich, so, daß man Personen der wirklichen Welt, nicht den Dichter sprechen zu hören wähne.

l) Der Monolog seye nicht nur ein Mittel auszufüllen, sondern eine Wirkung starker Empfindung.

Da als Bedingung des Schönen Annehmlichkeit der äussern Form des Gegenstandes erfordert wird; (§. 10. I. Th.) da ferner die Vorstellung vom Gegenstande, wenn ihr das Mißfallen am Unsittlichen adhärirt, nicht gefallen kann: so ergiebt sich, daß in dem Drama alles Eckelerregende der Form, und alles der Tugend zuwiderlaufende sorgfältig — wie in jedem andern Werke der schönen Kunst — vermieden werden müsse.

Unterdeß ist doch die moralische Tendenz im Drama, wie in der Epopöe, nur etwas Zufälliges. Dennoch muß sie, wenn das Theater, wie zu wünschen ist, eine Sittenschule seyn soll, nie ausser Acht gelassen werden. *) Dadurch wird dann das Drama zuverläßig ein Kunstwerk der ersten Ordnung.

*) Katastrophe, Peripetie.

Die verschiedenen Arten desselben sind:

1) Das Trauerspiel (Tragödie.)
2) Das Lustspiel (Komödie.)

Ich will hier ganz kurz die Geschichte des Drama durchgehn.

---

*) Man lese hierüber die schöne Rede des P. Poree de Theatro p. 136.

Der Ursprung desselben ist in der Natur der Einbildungskraft gegründet. Diese verlangt das Bild, das sie in sich entworfen und ausgemahlt hat, ausser sich zu sehen. Auch spielt der Trieb der Nachahmung hier seine Hauptrolle; die extemporirten kleinen Schauspiele der Kinder haben zuverläßig darin ihren Grund.

Bestimmter finden wir das Entstehen der Dramen in der Geschichte der festlichen Lustbarkeiten, und der gottesdienstlichen Gebräuche verschiedener Völker.

Das Drama der Griechen ist unstreitig von ihrem jährlich gefeierten Weinlesefeste herzuleiten. Erfüllt vom Danke zu dem Geber des Weines und von seinem Segen tanzte und sang man dabei. Dieser, meistens dithyrambische, Gesang wurde nun anfangs (von τρυγητος Weinlese) τρυγωδια, in der Folge (von dem geopferten Bocke τραγος, oder, weil der beste Sänger einen Bock zum Preise bekam) τραγωδια geheisen. Der Gesang wurde nach und nach mit Dialogen (Episodien) und endlich mit Handlung verbunden. Zu gleicher Zeit, und durch gleiche Veranlassung scheinen auch die Satyrspiele entstanden zu seyn.

Ohne Geschmack, wie von dieser Zeit nicht anders zu erwarten war, wurde noch Ernst und Scherz, Würde und Pöbelsinn auf die unordentlichste Weise mit einander gepaart. Erst in der Folge trennte der Geschmack beide von einander. Die dramatische Behandlung ernster, wichtiger Handlungen nannte man vorzugsweise Tragödie; die dramatische Behandlung minder wichtiger und scherzhafter Begebenheiten, die anfangs zur Unterhaltung der Dorfleute meistens nidrige Späße enthielten, Komödie (von κώμη das Dorf.)

Indeß kamen doch beide Gattungen nicht eher zu der Vollendung, die wir noch anstaunen, als in der Epoche

des vollkommensten griechischen Dialekts. (§. 135. 1 Th.) Da erschienen zuerst die unsterblichen Dichter jener eigentlichen Trauerspiele, welche von allen Zeiten bisher als Muster verehrt wurden. Nach dem Trauerspiel hat sich erst das eigentliche Lustspiel in seiner wahren Schönheit gezeigt. Die Komödien des Aristophanes sind, seine Unordnung im Plane, Vernachläßigung der Charakterzeichnung, und seine unsittliche Possen und trivialische Späße, welche der Zeit zuzuschreiben sind, abgerechnet, in Absicht auf den Wiz und die wahre komische Laune immer entschieden klassische Stücke. Indeß war er auch in Hinsicht seiner Unsittlichkeit und seines Spottes nicht immer gleich, und besserte sich nach und nach, durch Staatsgesetze gezwungen, so, daß er die drei bekannten Epochen des griechischen Lustspiels durchgieng.

Die Römer hatten ihre Schauspiele zunächst von den Hetruriern, deren Spiele sich ganz von den griechischen Productionen unterschieden. Livius Andronicus (i. J. d. E. G. 514.) arbeitete der erste nach griechischen Mustern, und nach diesem haben die besten römischen Komiker sich nach denselben gebildet, ohne jedoch ihre Originalität völlig zu erreichen.

Einige Eigenheiten hatte indeß die römische Komödie doch auch. Sie hatten keinen Chor, sondern Prolog, und eine von den Griechen verschiedene theatralische Deklamation und Vorstellungsart. Die meiste Eigenthümlichkeit besaßen ihre Atellanische Schauspiele und Exodien.

Nach den verschiedenen Personen und Trachten derselben bekam ihr eigentliches Lustspiel verschiedene Namen: palliata, togata, prætextata, trabeata, tabernaria.

Soviel uns noch von dem römischen Trauerspiel bekannt ist: so stand es immer weit unter der

Vollkommenheit des griechischen; obgleich die römischen Dichter nach diesen gearbeitet haben. Es scheint, dem römischen Nazionalcharakter fehlte das wahre, tragische, Große, wodurch die Griechen fast durchaus vor andern Nationen so vortheilhaft sich auszeichneten. Die frühern und bessern Tragiker der Römer kennen wir aus der Recension Quintilians. Nach ihm war Varius der berühmteste. Den Tyestes dieses Dichters, sagt der vortrefliche Rhetor, kann man einem jeden griechischen Trauerspiele an die Seite stellen. Die noch übrigen zehn Trauerspiele, die man gewöhnlich dem L. A. Seneka zuschreibt, zeugen von dem verfallenen Geschmacke ihrer Zeit. Im zweiten Jahrhundert nach Ch. G. wurde der Geschmack an dem eigentlichen Drama von den Minen, Pantominen und andern theatralischen Mißbräuchen verdrängt.

Aus den finstern Zeiten des Mittelalters ist — wie von allen andern Dichtungsarten — so auch von dem Drama nichts Erhebliches zu sagen. Das Erste, was man bei den neuern christlichen Völkern Europa's dieser Art findet, sind überall die Mysterien. Neben diesen trieb der Harlekin, Scapin, Pantalon, Dottore und Hanswurst sein Wesen.

Die Italiäner bildeten sich nach römischen Mustern. Darum finden wir in den frühern Zeiten ihres regelmäßigen Drama soviel lateinische Versuche. Petrarca im 14ten Jahrh.; Greg. Corvatus, Laudivius, und Leone Bapt. Alberti im 15ten Jahrh. schrieben lat. Dramen. Des leztern berühmtes Werk Philodoxeos wurde lange für ein Produkt des Alterthums gehalten. Auch finden wir schon in diesen Zeiten merkwürdige Lustspiele in italiänischer Sprache, als: die Cassaria des Ariosts, und die Calandra des Bibiena. Aber die

goldnen Tage des Geschmacks im 16ten Jahrhundert brachten auch hier die besten Früchte hervor. In dieser Epoche wurden die schönsten Dramen der Italiäner — sowohl Komödien als Tragödien, — aber alle nach den Mustern der Alten, geschrieben. Im 17ten Jahrh. hat der einreissende Geschmack an der Oper, nebst andern Ursachen, zum Verfall des Drama Vieles beigetragen. Diese unselige Erfindung der neuern Zeiten hat bei allen Nationen auf das dramatische Feld sehr viel bösen Saamen ausgestreut. Im 18ten Jahrh. half Goldoni besonders dem Lustspiel wieder auf, und Carlo Gozzi brachte es durch seine Originalität noch weiter. Das Trauerspiel wurde von den Italiänern weniger als das Lustspiel bearbeitet. Sie scheinen dazu kein vorzügliches Talent zu haben. Des Mussatus Eccerinis und Achilleis vom 14ten Jahrh. sind in Seneka's Manier, und lateinisch geschrieben. Des Trissino Sophonisbe, und die Rosemunde von Guccesblai sind nach griechischen Mustern, aber nicht in ihrem Geiste, abgefaßt.

Die Spanier, deren vorzügliche Lustspieldichter Lope de Vega, Calderon, Solis, Antonio de Zamora, Diego de Cordova, Diego de Vera; Trauerspieldichter: Don Agustin de Montano y Luyando, Geronymo Bermudez, Juan de la Cueva, Christoval de Virue's, Lope de Vega u. dgl. sind, haben zur Vervollkommnung des Drama bei andern Völkern nicht wenig beigetragen. Wenigstens ist gewiß, daß sie der Franzosen beste Lehrer waren, obgleich diese frühzeitig die Werke der Alten, besonders der Römer auch benützten. Gegen die Mitte des 16ten Jahrh. erschien schon eine Uebersetzung der Terenzischen Lustspiele. Moliere, der Vater der französischen, eigent-

lichen Comödie, hat nicht nur die Spanier, sondern auch die Alten studiert. Das Trauerspiel, welches viel später als das Lustspiel aufkam, bildete sich ganz, und zum Theil mit vielem Glücke, nach griechischem Geschmacke, wozu die frühen Uebersetzungen griechischer Tragödien Vieles beigetragen haben mögen. Pierre Corneille hat gewiß seinen Beinamen des Großen aus dieser Quelle geschöpft. Das alte Griechenland ist, wie ich oben schon berührte, ausschliessend das eigentliche Vaterland des wahren Tragischen; wer dieses haben will: muß es dort holen.

Indeß scheinen doch wirklich die Engländer, derer Drama auch, wie bei den andern christlichen Völkern, mit den Mysterien und Possenspielen anhebt, mehr sich aus sich selbst entwickelt zu haben. Das wahre Tragische scheint mehr, als sonst bei einem Volke neuerer Zeiten, in ihrem Nationalcharakter zu liegen. Sie besitzen in ihrem Kreise ein Originalgenie, welches sowohl in der Komödie als Tragödie einen ganz eigenen, originellen Ton angab, und das ihnen für alle Muster der Alten um so mehr gelten kann, da seine Produkte überall mit der treusten Copie ihres Nationalcharakters gestempelt sind. Dieses Originalgenie ist ihr Shakspeare. Gleichwohl vernachläßigten sie auch das Studium der Alten nicht, und brachten eben dadurch, durch das geschmackvolle Studium der Alten verbunden mit ihrem Nationalgenie, besonders ihr Trauerspiel, vielleicht unter allen neuern Völkern auf die höchste Stufe.

Den Engländern haben die Teutschen die Vervollkommnung ihrer Bühne vorzüglich zu verdanken. Vielleicht kommt auch, unter den neuern Völkern, keines in Hinsicht des Grundcharakters so sehr mit jenen über-

ein, als das teutsche. Unsre frühsten Schauspiele wurden meistens in den Klöstern geschrieben, waren gewöhnlich lateinisch und geistlichen Inhalts. Die sechs Schauspiele der berühmten Gandersheimischen Nonne Goswitha (im 10ten Jahrh.) sind lateinisch. Im 11ten, 12ten und 13ten Jahrh. unterhielten herumziehende Mimiker und Possenspieler die geschmacklosen Höfe. Der Minnesänger dialogirte Gedichte gaben zu einigen bessern Aufführungen Anlaß. In diese Zeiten fallen auch schon die bekannten Osterspiele der Teutschen, welche im 14ten Jahrh. sehr herrschend wurden. In diesem Jahrhundert kamen die Fastnachtsspiele auf, die sich bis ins 17te Jahrh. erhielten. Sie waren den Meistersängern ein willkommenes Feld. Im Jahr 1486. zeigt sich eine teutsche Uebersetzung des Eunuchus, von Terenz durch Hans Nydthart, und im J. 1499. eine Uebersetzung des ganzen Terenz. Eine angenehme Erscheinung! Dessen ungeachtet, und obgleich im 16ten Jahrh. auch dem Plautus nachgeahmte lateinische Schauspiele von Jacob Locher erschienen: gewann doch das teutsche Drama noch nichts an Regelmäßigkeit und Geschmack. Das dickleibige opus Theatricum von Jacob Ayrer ist ein trauriger Beweis davon. Erst zu Anfang des 17ten Jahrhunderts fieng durch Opitz und Andr. Gryphius ein günstigerer Zeitpunkt für dasselbe an. Doch wurde sein weiterer Fortgang durch Lohensteins Schwulst, und Weise's Wasser, und durch den immer herrschendern Operngeschmack gar sehr unterbrochen. Gottsched half ihm indeß wieder auf, und wir sind diesem thätigen Manne auch in dieser Hinsicht allen Dank schuldig. Seine Schüler waren zu wenig Genie, um zur ferneren Vervollkommnung der Bühne etwas merkwürdiges beigetragen zu haben. Sie arbeite-

ten sklavisch nach den Franzosen. Schlegel that das Meiste für unser Drama; er ist aber kein Schüler von Gottsched, ohnerachtet er von diesem eifrigen Beförderer der Sprache und des Geschmacks zu seinen dramatischen Arbeiten vorzüglich aufgemuntert wurde. Mit diesem zu früh gestorbenen Dichter fängt die bessere Epoche unsers Drama an. Seine Komödien sind aber bei weitem unter seinen Trauerspielen. Ueberhaupt hat unser Lustspiel zu wenig Originelles. Es liegt aber auch das Komische nicht in den ersten Anlagen des Charakters der Teutschen. Vielleicht haben die Gellertschen Werke, die nun fast ganz vergessen sind, unter den meisten Lustspielen, auch der neuern teutschen Dramadichter, in Hinsicht auf Charakterzeichnung die auffallendste teutsche Eigenthümlichkeit. In der Mitte dieses Jahrhunderts erreichte unsere Bühne durch die Bekanntschaft mit den Engländern und die fernere Verbesserung der Sprache eine hohe Stufe der Vollkommenheit, auf welcher wir — besonders in Rücksicht auf das Trauerspiel — allen übrigen neuern Nationen den Vorrang streitig machen. Auf Weisse's Richard können wir mit Recht stolz seyn. Lessing öffnete ein neues Feld; von ihm haben wir Miß Sara Sampson und Emilia Galotti, die ersten bürgerlichen Trauerspiele. Einen Tragiker wie Klopstock hat vielleicht keine Nation, und unser Schiller verbürgt uns unsern dramatischen Ruhm für alle Zukunft.

I.

Das Trauerspiel.

Die Tragödie ist — nach dem Geiste der Griechen — die dramatische Darstellung einer wichtigen und pathetischen Handlung. *)

*) Sulzers Theorie. Art. Tragödie.

Die Griechen haben sich darin vor allen Völkern ausgezeichnet. Bis jetzt sind sie schwerlich von Einem Volke erreicht worden. Ein Hauptgrund davon scheint mir darin zu liegen, daß sie die wahre tragische Wirkung mehr von dem einfachen, an sich großen und pathetischen Stoffe, als von einem zusammengesetzten Plane, worin das Große und Pathetische erst gelegt wird, erwarteten.

*) Das bürgerliche Trauerspiel.

Literatur der vornehmsten Dichter dieser Dichtart:

1) Griechen: Aeschylus, von seinen 96 Tragödieen sind nur 7 übrig geblieben. — Einzelne Stücke sind von Goldhagen, Schlosser, v. Halem, Jenisch, Danz, und Grillo ins Teutsche übers. — Sophokles, von seinen 120 bis 30 Trag. haben wir nur 7. sind sämtlich von Christoph Tobler, Basel 1781, und von Christ. Gr. zu Stollberg, Leipz. 1787 übers. — Euripides, von 120 seiner Trag. besitzen wir nur noch 18, und ein unvollendetes, und ausser dem ein satyrisches Drama: der Cyklope. Einzelne Stücke sind von Steinbrüchel, Alxinger, Mathesius, Ammon, Heinzelmann, Seybold, v. Rochlitz, und Köhler übers.

2) Lateiner: Livius Andronikus, von seinen Tragödieen, wie von seiner Odyssee, sind uns nur noch einige Fragmente übrig. — Quintus Ennius, von dessen vielen Trag. wir nur noch einzelne Titel und Verse kennen. — Marcus Pacuvius, auch ein guter Mahler. — Lucius Accius, oder Attius. — L. A. Seneka, 10 Trag. — Ovid, Medea, von welchem nur noch zwei Verse übrig sind. — Mussatus im 14ten Jahrh.

3) Ita-

3) Italiäner: Trissino, Ruccelai, Dolce, Manfredi, Maffei, Bettinelli, Willi, Goiv. de Gamerra.

4) Franzosen: Pierre Corneille, Thomas Corneille, Jean Racine, de la Motte, Voltaire, de Crebillon der ältere, le Mierre, Chenier, Legouvé.

5) Engländer: Shakspeare, in das Teutsche übers. von Wieland, neu herausgegeben von Eschenburg. — Ben Jonson, Massinger, Beaumont und Fletcher, Dryden, Lee, Addison, Thomson, Young, Lillo, Moore, Murphy und Brooke.

6) Teutsche: Schlegel, v. Cronegk, Weisse, Lessing, Klopstock, v. Gerstenberg, v. Göthe, Leisewitz, Klinger, Babo, Schiller, G. z. Stolberg, v. Kotzebue, Friedr. Ludwig Huber.

Elektra des Sophokles.

„Alles, was Elektra, die Tochter Agamemnons, nach der verräthrischen Ermordung dieses ihres Vaters thun konnte, war die Rettung ihres Bruders, des jungen Orest, um in ihm einen Rächer seines Vaters aufzusparen. Erst zwanzig Jahre nach jenem Morde erscheint hier Orest auf einmal, und tödte seine Mutter und den Aegisth, die diesen Frevel verübt hatten. Uebrigens hat dieses Trauerspiel große und mannigfaltige Schönheiten. Der Schmerz und der ganze Charakter der Elektra sind vortreflich geschildert, und äusserst interessant ist die Erkennungsscene zwischen ihr und dem Orest, der mit dem Pylades zu Anfang des 4ten Akts herbeikommt, sich an den Chor wendet, und nach dem Pallaste des Aegisth fragt. Man verweißt ihn an die Elektra, die mit zugegen ist; er sagt ihr, daß er die Urne mit der Asche des Orest bringe: Elektra

nimmt die Urne hin, und redet sie mit dem Ausdrucke des höchsten Schmerzes klagend an. Aus diesen Klagen entdeckt Orest, daß es Elektra ist, und ruft aus:" *)

Was sag ich? Meiner Rede kann ich nicht
Gebiethen, und die Zung' hemm ich umsonst!

Elektra. Was schmerzt dich, und was ist es, das du sprichst?

Or. Seh ich Elektra's herrliche Gestalt?
El. Elektra ist es, doch entstellt von Gram.
Or. Die Arme! welches Elendsloos ihr fiel!
El. Warum bejammerst du, o Fremdling, mich?
Or. Wie unverdient, wie schuldlos litte sie!
El. Ich, keine andre, bins, die er beklagt!
Or. Die Gattenlose! Unglückselige!
El. Was schaust du mich an? was seufzest du?
Or. Wie wenig war mein Elend mir bekannt!
El. Hast du aus meinen Worten mehr gelernt?
Or. Von vielem Schmerz belastet seh ich dich.
El. Doch sahst du wenig meiner Leiden nur.
Or. Ach! wer vermöchte größere zu schaun?
El. Der Mörder Hausgenossinn muß ich seyn.
Or. Und wessen? welches Unglück hüllst du auf?
El. Ach! meines Vaters! ihre Magd bin ich!
Or. Und wer ist's, der dir diesen Zwang gebeut?
El. Sie nennt sich Mutter, ach! und ist es nicht!
Or. Durch Uebermacht der Hand? durch Darbenoth?
El. Durch Darben, durch Gewalt, und viele Qual.
Or. Ist denn kein Helfer da, der's ihr verbeut?
El. Der Eine, der mir war, ist dieser Staub.
Or. Unglückliche! wie rührtest du mich gleich!
El. Du bist der Erste, den mein Leiden kränkt.
Or. Ich bin der Erste, der sich dein erbarmt.
El. Kommst du durchs Band des Bluts mit uns vereint?
Or. Wüßt' ich, ob jene Weiber treu dir sind!
El. O rede! Liebend sind sie, und mir treu.

---

*) Eschenburgs B. Sammlung, 7. B. S. 386.

Or. Laß du, so sag ich dir, die Urne ruhn!
El. O! bei den Göttern, wolle du nicht das.
Or. Was ich dir sage, thu', so fehlst du nicht.
El. Bei deiner Wange, die ich flehend dir
Berühre, raube mir mein Liebstes nicht!
Or. Ich lass' es nicht geschehn.
El. Orestes ach!
Wenn deine Asche mir entrissen wird!
Or. Verzweifle nicht; du seufzest nicht mit Recht.
El. Beseufz' ich meinen Bruder nicht mit Recht?
Or. Dir ziemen nicht die Worte, die du sagst.
El. Bin ich des Todten denn so wenig werth?
Or. Sein bist du werth; doch dieser Schmerz nicht dein.
El. Und was ich trag', ist des Orestes Leib?
Or. Das ist Orestes nicht, nur Täuschung ists!
El. Ach! wo ist denn des Unglückseel'gen Gruft?
Or. Nirgends! der Lebende hat keine Gruft.
El. Was sagst du, Jüngling?
Or. Nur was Wahrheit ist.
El. Lebt denn Orestes?
Or. Lebensvoll, wie ich.
El. Bist du's wohl selbst?
Or. Schau dieses Siegel an,
Das Denkmahl unsers Vaters; zweifle nicht.
El. O schönster Tag!
Or. Auch mir der schönste Tag!
El. Ach! deine Stimme!
Or. Hier erschallt sie nur!
El. In meinen Armen!
Or. Ewig, Schwester, so!
El. Geliebte Weiber unsrer Stadt, o seht,
Orestes, dessen Tod Ersinnung war,
Und dessen Leben uns die List erhielt.
Chor. Wir sehn ihn, Tochter, und es rinnt für ihn
Der Wonne Thrän' auf unsre Wang herab.

Chr. Stolbergs Uebers.

In den aufgeklärtern Zeiten, wo die Ermordung des Gemahls und der Mutter das moralische Gefühl empöret, ist der Stoff dieses Trauerspiels seiner tragischen Wirkung im Ganzen völlig zuwider. Die zärtliche Liebe der Tochter gegen den Vater Agamemnon ist nicht stark genug, uns mit den zwei Muttermördern auszusöhnen. In dem Orest des Euripides wird jener wegen seiner Schandthat verdienter Maaßen gestraft.

Aus Schillers Trauerspiel: Maria Stuart.

Neunter Auftritt.

Maria, Melvil, Burleigh, Leicester, Paulet. — Hanna Kennedy und die andern Frauen der Königinn dringen herein mit Zeichen des Entsetzens, ihnen folgt der Scherif, einen weissen Stab in der Hand, hinter demselben sieht man durch die offen bleibende Thüre gewaffnete Männer.

Maria.

Was ist dir, Hanna? — Ja, nun ist es Zeit!
Hier kommt der Scherif, uns zum Tod zu führen.
Es muß geschieden seyn! Lebt wohl! lebt wohl!
(Ihre Frauen hängen sich an sie mit heftigem Schmerz; zu Melvil).
Ihr, werther Sir, und meine treue Hanna,
Sollt mich auf diesem letzten Gang begleiten.
Milord versagt mir diese Wohlthat nicht!

Burleigh.

Ich habe dazu keine Vollmacht.

Maria.

Wie?

Die kleine Bitte könntet ihr mir weigern?
Habt Achtung gegen mein Geschlecht! Wer soll
Den letzten Dienst mir leisten! Nimmermehr
Kann es der Wille meiner Schwester seyn,
Daß mein Geschlecht in mir beleidigt werde,
Der Männer rohe Hände mich berühren!

Burleigh.

Es darf kein Weib die Stufen des Gerüstes
Mit euch besteigen — Ihr Geschrei und Jammern —

Maria.

Sie soll nicht jammern! Ich verbürge mich
Für die gefaßte Seele meiner Hanna!
Seyd gütig, Lord. O trennt mich nicht im Sterben
Von meiner treuen Pflegerinn und Amme!
Sie trug auf ihren Armen mich ins Leben,
Sie leite mich mit sanfter Hand zum Tod.

Paulet (zu Burleigh.)

Laßt es geschehn.

Burleigh.

Es sey.

Maria.

Nun hab' ich nichts mehr
Auf dieser Welt —

(Sie nimmt das Crucifix und küßt es.)

Mein Heiland! Mein Erlöser!
Wie du am Kreuz die Arme ausgespannt,
So breite sie jetzt aus, mich zu empfangen.

(Sie wendet sich zu gehen, in diesem Augenblick begegnet ihr Auge dem Grafen Leicester, der bei ihrem Aufbruch unwillkührlich aufgefahren, und nach ihr hingesehen — Bei diesem Anblick zittert Maria, die Kniee versagen ihr, sie ist im Begriff hinzusinken, da ergreift sie Graf Leicester, und empfängt sie in seinen Armen. Sie sieht ihn eine Zeitlang ernst und schweigend an, er kann ihren Blick nicht aushalten, endlich spricht sie.)

Ihr haltet Wort, Graf Lester — Ihr verspracht
Mir euern Arm, aus diesem Kerker mich
Zu führen, und ihr leihet mir ihn jetzt!

(Er steht wie vernichtet. Sie fährt mit sanfter Stimme fort.)

Ja, Lester, und nicht bloß
Die Freiheit wollt ich eurer Hand verdanken.
Ihr solltet mir die Freiheit theuer machen,
An eurer Hand, beglückt durch eure Liebe,
Wollt' ich des neuen Lebens mich erfreun.
Jetzt, Lester, darf ich ohne Schaamerröthen
Euch die besiegte Schwachheit eingestehn —
Lebt wohl, und wenn ihr könnt, so lebt beglückt!
Ihr durftet werben um zwei Königinnen,
Ein zärtlich liebend Herz habt ihr verschmäht,
Verrathen, um ein stolzes zu gewinnen,
Kniet zu den Füßen der Elisabeth!

Mög' euer Lohn nicht eure Strafe werden!
Lebt wohl! — Jetzt hab' ich nichts mehr auf der Erden!

(Sie geht ab, der Scherif voraus, Melvil und die Amme ihr zur Seite, Burleigh und Paulet folgen, die übrigen sehen ihr jammernd nach, bis sie verschwunden ist, dann entfernen sie sich durch zwei andere Thüten.)

Zehnter Auftritt.

Leicester (allein zurückbleibend.)

Ich lebe noch! Ich trag es, noch zu leben!
Stürzt dieses Dach nicht sein Gewicht auf mich!
Thut sich kein Schlund auf, das elendeste
Der Wesen zu verschlingen! Was hab' ich
Verlohren! Welche Perle warf ich hin!
Welch Glück der Himmel hab' ich weggeschleudert!
— Sie geht dahin, ein schon verklärter Geist,
Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten.
— Wo ist mein Vorsatz hin, mit dem ich kam,
Des Herzens Stimme fühllos zu ersticken?
Ihr fallend Haupt zu sehn mit unbewegten Blicken?
Weckt mir ihr Anblick die erstorbne Schaam?
Muß sie im Tod mit Liebesbanden mich umstricken?
Verworfner, dir steht es nicht mehr an,
In zartem Mitleid weibisch hinzuschmelzen,
Der Liebe Glück liegt nicht auf deiner Bahn,
Mit einem ehr'nen Harnisch angethan,
Sey deine Brust, die Stirne sey ein Felsen!
Willst du den Preis der Schandthat nicht verliehren,
Dreist mußt du sie behaupten und vollführen!
Verstumme Mitleid. Augen werdet Stein.
Ich seh sie fallen, ich will Zeuge seyn.

(Er geht mit entschloßnem Schritt der Thüre zu, durch welche Maria gegangen, bleibt aber auf der Mitte des Weges stehen.)

Umsonst! Umsonst! Mich faßt der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht schauen,
Kann sie nicht sterben sehen — Horch! Was war das?
Sie ist schon unten — Unter meinen Füßen
Bereitet sich das fürchterliche Werk.
Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg! Hinweg!
Aus diesem Haus des Schreckens und des Todes!

(Er will durch eine andere Thür entfliehen, findet sie aber verschlossen, und fährt zurück.)

Wie? Fesselt mich ein Gott an diesen Boden?
Muß ich anhören, was mir anzuschauen graut?
Die Stimme des Dechanten — Er ermahnet sie —
— Sie unterbricht ihn — Horch! — Laut betet sie —
Mit fester Stimme — Es wird still — Ganz still!
Nur schluchzen hör' ich, und die Weiber weinen —
Sie wird entkleidet — Horch! der Schemel wird
Gerückt — Sie kniet aufs Kissen — legt das Haupt —

(Nachdem er die lezten Worte mit steigender Angst gesprochen, und eine Weile inne gehalten, sieht man ihn plötzlich mit einer zuckenden Bewegung zusammenfahren, und ohnmächtig niedersinken, zugleich erschallt von unten herauf ein dumpfes Getöse von Stimmen, welches lange forthallt.)

II.

Das Lustspiel.

Die Komödie ist die dramatische Darstellung einer minder wichtigen und minder ernsten Handlung.

Hier liegt also nicht, wie im Trauerspiel, das Interesse schon hauptsächlich im Stoffe, sondern es hängt vorzüglich von der Bearbeitung ab. Diese macht die an sich minder wichtige oder ganz unwichtige Handlung durch die darin anschaulich gemachten, der Aufmerksamkeit würdige Charaktere, wodurch wir belehrt, unterhalten und belustiget werden, interessant. Die Charaktere werden aus dem gemeinern, häuslichen Leben abstrahirt. Der Lustspieldichter muß daher mehr, als der Tragödienschreiber, mit den verschiedenen Triebfedern der menschlichen Handlungen; mit den verschiedenen Abstufungen der Neigungen und Abneigungen; mit dem Gange der Leidenschaften, und den Sitten der Welt vertraut seyn. Von daher mag allerdings das Lustspiel beinahe noch mehr Interesse, im Ganzen für uns haben, als das Trauerspiel, und besser als Sittenschule dienen; da es

uns mehr durch die Täuschung in die Wirkungskreise versezt, in denen wir uns selbst gewöhnlich befinden. Da die einzelnen Begebenheiten und die ganze Handlung von dem gewöhnlichen Leben hergenommen sind: so muß ihre Verwicklung und Entwicklung das Gepräge des Ganges der Dinge in der wirklichen Welt und des gewöhnlichen Umganges der Menschen auf sich haben, sonst wird der Welt und Menschen kennende Zuschauer sogleich aus der Täuschung gerissen. Der Dialog muß daher auch in Absicht auf Leichtigkeit, Lebhaftigkeit und Natur seine Eigenthümlichkeit haben.

Nach seinem Wesen kann das Lustspiel verschieden behandelt werden. Entweder bedient man sich zu seiner Wirkung der gemischten Empfindungen, und mischt in den Knoten rührende, traurige Begebenheiten, die sich aber der Hauptperson zum Vortheil und zum Glücke entwickeln; oder man sucht in dem Gange des Stückes interessante Sitten des gewöhnlichen Lebens zur angenehmen Belehrung treu zu copiren; oder man trachtet, durch feinere Intriquen oder Verwicklungen vorzüglich zu unterhalten. Daraus ergiebt sich nun eine dreifache Abtheilung des Lustspiels. Im ersten Falle heißt es: rührendes Lustspiel, oder aber sehr unrecht — weinerliches Lustspiel, im zweiten Falle: Charakterstück oder Sittengemählde, im dritten: Intriquenstück.

Ist es sein Hauptzweck zu belustigen, und die Empfindung des Lachens zu erregen, welcher vorzüglich durch Ausführung lächerlicher Charaktere, durch lustige Situationen, und durch den Contrast der Charaktere mit den Situationen erreicht wird: so erhält es den Namen des komischen Drama, oder der Komödie im engern Sinne.

Da das Komische (im weitern Sinne, als lächerlich überhaupt, genommen) in das höhere und niedere getheilt wird: so fließt daraus die weitere Abtheilung der Komödie im engern Sinne in die hohe und niedere, zu welcher lezten Classe die Possenspiele, Farcen, und Fastnachtsspiele gehören.

*) Von den Pantomimen.

Literatur.

1) Griechen: Aristophanes, von seinen mehr als fünfzig Lustspielen sind nur eilf noch übrig. Einzelne Stücke sind von Goldhagen, Herwig, Schlosser, Clodius übers. — Menander, von seinen vielen Komödien haben wir nur noch einige Fragmente. — Philemon, auch von diesem besitzen wir kein vollständiges Lustspiel mehr.

2) Lateiner: M. Accius Plaudus, wir haben nur noch 20 Lustspiele von ihm. — Publius Terentius Afer. Wir besitzen 6 Lustspiele von ihm, wahrscheinlich noch alle, die er geschrieben hat. Uebersezt von J. H. Goys, Gießen 1794.

3) Italiäner: Bernardo da Bibbiena, der Verf. der berühmten Calandra; Ariosto; Cecchi; della Porta; Fagivoli; Goldoni, Carlo Gozzi; Capacelli; Willi; de Gamerra.

4) Franzosen: Moliere oder Jean Baptiste Poquelin; Michel Baron; Mark Ant. le Grand; Dufresny; Jean François Regnard; Le Sage; La Chausse'e; Saintfoix; Voltaire; Frau v. Graffigny; Beaumarchais; Colin d'Harleville; Fabre d'Eglantine; Duval.

5) Engländer: Shakspeare; Ben Jonson; Massinger; Beaumont und Fletcher; Dryden; Wycherley; Congreve; Garrik; Colman; Cumberland; Murphy; Sheridan; Mistreß Cowley.

6) Deutsche: Joh. Elias Schlegel; Gellert; Krüger; Romanus; Lessing; Weisse; Brandes; Engel; v. Göthe; Klinger; Wezel; Großmann; Schröder; Iffland; v. Kotzebue; Jünger; Huber.

Aus der Aulularia des Plautus *).

Die Verlegenheit des Alten über den Verlust des Schazes und sein Wortwechsel mit Lykonides hierüber sind äußerst komisch.

Act. IV. Sc. IX.

Euclio

Perii! interii! occidi! quo curram? quo non curram?
Tene! tene! quem? quis? nescio, nihil video cœcus eo; atque
Equidem quo eam, aut ubi sim, aut qui sim, nequeo cum animo
Certum investigare. Obsecro vos ego, mihi auxilio,
Oro, obtestor, sitis! et hominem demonstretis, qui eam abstulerit;
Qui vestitu et creta occultant sese, atque sedent, quasi sint frugi!
Quid ais tu? tibi credere certum est: nam esse bonum, e vultu cognosco.

---

*) Der Inhalt dieses Lustsp. ist: ein habsüchtiger Alter, Nahmens Euklio, fand in seinem Haushofe einen Schatz, welcher ihm aber von dem Sclaven des Liebhabers seiner Tochter wieder weggenommen wird. Es ist in dem Geizigen des Moliere treflich nachgeahmt.

Quid est? quid ridetis? novi omnes; scio, fures esse hic complures.
Hem! nemo habet horum! occidisti! dic igitur, quis habet? nescis?
Heu me miserum! miserum! perii male perditus! pessume ornatus eo,
Tantum gemiti et malæ mœstitiæ hic dies mihi obtulit.
Famem et pauperiem: perditissimus ego sum omnium in terra.
Nam quid mihi opus est vitæ, qui tantum auri perdidi,
Quod custodivi sedulo. Egomet me defraudavi,
Animumque meum, geniumque meum. Nunc eo alii laetificantur,
Meo malo et damno. Pati nequeo.

Lyconides.

Quinam homo hic ante ædes nostras eiulans conqueritur mœrens?
Atque hic quidem Euclio est. Est, opinor; oppido ego interii! palam est res.
Scit peperisse jam, ut ego opinor, filiam suam. Nunc mihi incertum est,
Quid agam: abeam aut maneam? an adeam? an fugiam? quid agam, ædepol, nescio.

Sc. X.

Euclio. Lyconides.

E. Quis homo hic loquitur? L. Ego sum. E. Immo ego sum miser, et misere perditus,
Cui tanta mala mœstitudoque obtigit. L. Animo bono es?
E. Quo, obsecro, pacto esse possum? L. Quia istuc facinus, quod tuum
Solicitat animum, id ego feci, et fateor. E. Quid ego ex te audio?
L. Id, quod verum est. E. Quid ego emerui, adolescens, mali,
Quam ob rem ita faceres, meque meosque perditum ires liberos?
L. Deus mihi impulsor fuit, is me ad illam illexit. E. Quo modo?

L. Fateor, me peccasse, et me hanc culpam commeritum scio.
Id adeo te oratum advenio, ut animo æquo ignoscas mihi.
E. Cur id ausus facere, ut id, quod non tuum esset, tangeres?
L. Quid vis fieri? Factum est illud. Fieri infactum non potest.
Deos credo voluisse; nam ni vellent, non fieret, scio.
E. At ego Deos credo voluisse, ut apud te me in nervo enicem.
L. Ne istuc dixis. E. Quid tibi ergo meam me invito tactio est?
L. Quia vini vitio atque amoris feci. E. Homo audacissime,
Cum isthacne te oratione huc ad me adire ausum, impudens?
Nam si istuc jus est? ut sic tu istuc excusare possies,
Luce claro deripiamus aurum matronis palam;
Post id, si prehensi simus, excusemus, ebrios
Nos fecisse amoris causa. Nimis vile 'st vinum atque amor,
Si ebrio atque amanti impune facere, quod lubeat, licet.
L. Quin tibi ultro supplicatum venio ob stultitiam meam,
E. Non mihi homines placent, qui, quando male fecerunt, purgitant.
Tu illam scibas non tuam esse; non attactam oportuit.
L. Ergo quia sum tangere ausus, haud causificor, quin eam
Ego habeam potissimum. E. Tun' habeas me invito meam?
L. Haud te invito postulo, sed meam esse oportere arbitror.
Quin tu eam invenies, inquam, meam illam esse oportere, Euclio.
E. Nisi refers! L. Quid tibi ego referam? E. Quod surripuisti meum.
Jam quidem ad prætorem, hercle, te rapiam, et tibi scribam dicam.
L. Surripui ego tuum? unde? aut quid id est? E. Ita te amabit Jupiter,
Ut tu nescis? L. Nisi quidem tu mihi, quid quæras, dixeris.
E. Aulam auri, inquam, te reposco, quam tu confessus mihi,

Te abstulisse. L. Neque edepol ego dixi, neque feci. E. Negas?
L. Pernego immo. Nam neque ego aurum, neque, istæc aula quæ fiet,
Scio, nec novi. L. Illam, ex Sylvani luco quam abstuleras, cedo.
I, refer: dimidiam tecum potius partem dividam.
Tametsi fur mihi es, molestus non ero. I vero, refer.
L. Sanus tu non es, qui furem me voces. Ego te, Euclio,
De alia re rescivisse censui, quod ad me attinet.
Magna est res: quam ego tecum otiose, si otium est, cupio loqui.
E. Dic bona fide, tu id aurum non surripuisti? L. Bona.
E. Neque scis, quis abstulerit? Istuc quoque bona. E. Atque id si scies
Qui abstulerit; mihi indicabis? L. Faciam. E. Neque partem tibi
Ab eo, quiqui est, inde posces? neque furem excipies? L. Ita.
E. Quid si fallis? L. Tum me faciat, quod vult, magnus Jupiter?
E. Sat habeo; age nunc, loquere quid vis. — —

Lessings Minna von Barnhelm.

Just. Von Tellheim.

v. Tellheim. Bist du da?

Just. (indem er sich die Augen wischt) Ja!

v. Tellheim. Du hast geweint?

Just. Ich habe in der Küche meine Rechnung geschrieben, und die Küche ist voll Rauch. Hier ist sie, mein Herr!

v. Tellheim. Gieb her.

Just. Haben Sie Barmherzigkeit mit mir, mein Herr Ich weiß wohl, daß die Menschen mit Ihnen keine haben; aber —

v. Tellheim. Was willst du?

Just. Ich hätte mir eher den Tod, als meinen Abschied, vermuthet.

v. Tellheim. Ich kann dich nicht länger brauchen, ich muß mich ohne Bedienten behelfen lernen. (Schlägt die Rechnung auf und lieset.) „Was der Herr Major mir schuldig: „Drei und einen halben Monatlohn, den Monat 6 Thaler, „macht 21 Thaler. Seit dem ersten dieses an Kleinigkeiten „ausgelegt, 1 Thaler, 7 Gr. 9 Pf. Summa Summarum 22 Tha„ler, 7 Gr. 9 Pf." — Gut, es ist billig, daß ich diesen laufen„den Monat ganz bezahle.

Just. Die andere Seite, Herr Major —

v. Tellheim. Noch mehr? (lieset) „Was dem Herrn „Major ich schuldig: An den Feldscheer für mich bezahlt, 25 Tha„ler. Für Wartung und Pflege, während meiner Kur, für mich „bezahlt 39 Thaler. Meinem abgebrannten und geplünderten „Vater, auf meine Bitte vorgeschossen, ohne die zwei Beute„pferde zu rechnen, die er ihm geschenkt, 50 Thaler. Summa „Summarum, 114 Thaler. Davon abgezogen vorstehende 22 „Thaler 7 Gr. 9 Pf. bleibe dem Herrn Major schuldig, 91 Tha„ler 16 Gr. 3 Pf." — Kerl du bist toll! —

Just. Ich glaube es gern, daß ich Ihnen weit mehr koste. Aber es wäre verlorne Dinte, es dazu zu schreiben. Ich kann Ihnen das nicht bezahlen, und wenn Sie mir vollends die Liverei nehmen, die ich auch noch nicht verdient habe; — so wollte ich lieber, Sie hätten mich in dem Lazarethe krepiren lassen.

v. Tellheim. Wofür siehst du mich an? Du bist mir nichts schuldig, und ich will dich einem von meinen Bekannten empfehlen, bei dem du es besser haben sollst, als bei mir.

Just. Ich bin Ihnen nichts schuldig, und doch wollen Sie mich verstoßen?

v. Tellheim. Weil ich dir nichts schuldig werden will.

Just. Darum? nur darum? — So gewiß ich Ihnen schuldig bin, so gewiß Sie mir nichts schuldig werden können, so gewiß sollen Sie mich nicht verstoßen. — Machen Sie, was Sie wollen, Herr Major; ich bleibe bei Ihnen; ich muß bei Ihnen bleiben. —

v. Tellheim. Und deine Hartnäckigkeit, dein Trotz, dein wildes ungestümmes Wesen gegen alle, von denen du meinst, daß sie dir nichts zu sagen haben, deine tückische Schadenfreude, deine Rachsucht — —

Just. Machen Sie mich so schlimm, wie Sie wollen; ich will darum doch nicht schlechter von mir denken, als von meinem Hunde. Vorigen Winter gieng ich in der Dämmerung an dem Kanale, und hörte etwas winseln. Ich stieg herab, und grif nach der Stimme, und glaubte ein Kind zu retten, und zog einen Pudel aus dem Wasser. Auch gut, dachte ich. Der Pudel kam mir nach, aber ich bin kein Liebhaber von Pudeln. Ich jagte ihn fort, umsonst; ich prügelte ihn von mir, umsonst. Ich ließ ihn des Nachts nicht in meine Kammer; er blieb vor der Thüre auf der Schwelle. Wo er mir nahe kam, stieß ich ihn mit dem Fuße; er schrie, sahe mich an, und wedelte mit dem Schwanze. Noch hat er keinen Bissen Brod aus meiner Hand bekommen; und doch bin ich der einzige, dem er hört, und der ihn anrühren darf. Er springt vor mir her, und macht mir seine Künste unbefohlen. Es ist ein häßlicher Pudel, aber ein gar zu guter Hund. Wenn er es länger treibt, so höre ich auf, dem Pudel gram zu sein.

v. Tellheim. (bei Seite) So wie ich ihm! Nein, es gibt keine völlige Unmenschen! — — Just, wir bleiben beisammen.

Just. Ganz gewiß! — Sie wollten sich ohne Bedienten behelfen? Sie vergessen ihrer Blessuren, und daß Sie nur eines Armes mächtig sind. Sie können sich ja nicht allein ankleiden. Ich bin Ihnen unentbehrlich; und bin — — ohne mich selbst zu rühmen, Herr Major — und bin ein Bedienter, der — wenn das Schlimmste zum Schlimmen kömmt, — für seinen Herrn betteln und stehlen kann.

v. Tellheim. Just, wir bleiben nicht beisammen.

Just. Schon gut!

Ein Bedienter. v. Tellheim. Just.

Der Bediente. Bst! Kammrad!

Just. Was gibts?

Der Bediente. Kann er mir nicht den Officier nachweisen, der gestern noch in diesem Zimmer (auf eins an der Seite zeigend, von welcher er herkömmt) gewohnt hat.

Just. Das dürfte ich leicht können. Was bringt er ihm?

Der Bediente. Was wir immer bringen, wenn wir nichts bringen; ein Compliment. Meine Herrschaft hört, daß er durch sie verdrängt worden. Meine Herrschaft weiß zu leben, und ich soll ihn desfalls um Verzeihung bitten.

Just. Nun so bitte Er ihn um Verzeihung, da steht er.

Der Bediente. Was ist er? Wie nennt man ihn?

v. Tellheim. Mein Freund, ich habe Euern Auftrag schon gehört. Es ist eine überflüssige Höflichkeit von Eurer Herrschaft, die ich erkenne, wie ich soll. Macht Ihr meinen Empfehl. — Wie heißt Eure Herrschaft? —

Der Bediente. Wie sie heißt? Sie läßt sich gnädiges Fräulein heißen.

v. Tellheim. Und ihr Familiennahme?

Der Bediente. Den habe ich noch nicht gehört, und darnach zu fragen, ist meine Sache nicht. Ich richte mich so ein, daß ich, meistentheils alle sechs Wochen, eine neue Herrschaft habe. Der Henker behalte alle ihre Nahmen. —

Just. Bravo, Kammrad!

Der Bediente. Zu dieser bin ich erst vor wenigen Tagen in Dresden gekommen. Sie sucht, glaube ich, hier ihren Bräutigam. —

v. Tellheim. Genug, mein Freund. Den Nahmen Eurer Herrschaft wollte ich wissen; aber nicht ihre Geheimnisse. Geht nur!

Der Bediente. Kammrad, das wär kein Herr für mich.

(geht ab.)

v. Tellheim. Just.

v. Tellheim. Mache, Just, mache, daß wir aus diesem Hause kommen! Die Höflichkeit der fremden Damen ist mir

empfind=

empfindlicher, als die Grobheit des Wirths. Hier nimm diesen Ring; die einzige Kostbarkeit, die mir übrig ist; von der ich nie geglaubt hätte, einen solchen Gebrauch zu machen! — Versetze ihn! laß dir achtzig Friedrichsd'or darauf geben; die Rechnung des Wirths kann keine dreissig betragen. Bezahle ihn, und räume meine Sachen — Ja, wohin? — Wohin du willst. Der wohlfeilste Gasthof der beste. Du sollst mich hier neben an, auf dem Kaffeehause, treffen, Ich gehe, mache deine Sachen gut. —

Just. Sorgen Sie nicht, Herr Major! —

v. Tellheim. (kommt wieder zurück) Vor allen Dingen, daß meine Pistolen, die hinter dem Bette gehangen, nicht vergessen werden.

Just. Ich will nichts vergessen.

v. Tellheim. (kömmt nochmals zurück) Noch eins, nimm mir auch deinen Pudel mit; hörst du, Just! — (Geht ab.)

Just allein.

Der Pudel wird nicht zurück bleiben, dafür laß ich den Pudel sorgen. — Hm! auch den kostbaren Ring hat der Herr noch gehabt? und trug ihn in der Tasche anstatt am Finger? — Guter Wirth, wir sind so kahl noch nicht, als wir scheinen! Bei ihm, bei ihm selbst will ich dich versetzen, schönes Ringelchen! Ich weiß, er ärgert sich, daß du in seinem Hause nicht ganz sollst verzehrt werden! —

Scenen aus des Herrn v. Kotzebue Menschenhaß und Reue.

I.

Peter jagt einem Schmetterling nach, den er endlich mit dem Huthe erhaschet.

Aha! — dich hab ich erwischt. Ey, der ist gewaltig schön, roth und blau und gelb. (Er spießt ihn an eine Nadel und steckt ihn auf den Huth) Sapperlot! ich bin doch ein geschickter Junge, wenn gleich mein Vater immer spricht: dummer Peter! Der Peter ist gar nicht dumm. Da hat er seinen Huth aufgedon-

nert, daß jeder Bauerndirne das Herz im Leibe lachen wird. — Der Vater will immer so gescheid sein, will immer alles besser wissen; bald red' ich zu viel, bald zu wenig, und wenn ich ein Mahl mit mir selbst rede; so nennt er mich gar einen Narren; und ich rede doch am liebsten mit mir selbst, denn ich versteh mich am besten; und ich selbst lache mich auch niemals aus, wie die andern wohl zu thun pflegen. Das Auslachen ist eine abscheulich ärgerliche Gewohnheit. Ja, wenn Madam Müller mich auslacht, das laß ich noch hingehn; die verzieht das Mäulchen dabei so süß und artig, daß man meint, sie lecke an einer Zuckerpuppe. — (Im Begriff zu gehen, und wieder umkehrend) Ach poz Velten! da hätt' ich beinahe vergessen, warum ich kam. Nun ja, da wäre wieder auf meine Kosten gelacht worden (Er zieht einen Beutel heraus.) Das Geld soll ich dem alten Tobias bringen, und Madam Müller hat mir befohlen, nicht ein Wörtchen davon auszuplaudern. Nun, nun, da kann sie ganz ruhig sein, aus meinem Munde kommt keine Silbe. — Schön ist Madame Müller, sehr schön! aber dumm, entsetzlich dumm; denn mein Papa sagt: wer sein Geld verthut, der handelt unvernünftig; aber wer es gar verschenkt, den muß man je eher je lieber ins Tollhaus bringen.

II.

Peter. Lotte. Eulalia.

Peter stürzt athemlos herein. Ach Herr Jemine!

ach Herr Jemine!

Eulalia. Was gibts?

Peter. Der gnädige Herr ist ins Wasser gefallen. Die Excellenz ist ersoffen!

Eulalia und Lotte zugl. Wer? Was?

Peter. Der gnädige Herr Graf —

Eulalia. Ist ertrunken?

Peter. Ja.

Eulal. Todt?

Peter. Nein, todt ist er nicht.

Eulal. Nun so schreien Sie nur nicht so, daß die Frau Gräfin nichts davon erfährt.

Peter. Ich nicht schreien? Ach Herr Jemine, Herr Jemine! Die Excellenz trieft, wie ein Pudel, am ganzen Leibe.

Der Graf, der Major, etwas nachher Peter. (alle 3 Tobak rauchend) Die Gräfin und Eulalia.

Peter. (Bleibt ein wenig im Hintergrunde stehn.)

Graf. Frisch, Kinder! ich wittere Abendluft. Wir müssen nach Hause.

Gräfin. Es ist ja kaum 6 Uhr.

Graf. Nun, so ists Zeit, Thee zu trinken. Und meint ihr denn, ob ich gleich Soldat war, daß ich heute noch nicht genug Strapazen ausgestanden? Erst die Reise, dann das kalte Bad, dann der forcirte Marsch unter Commando der Madam Müller.

Gräfin. Wohlan, wir sind bereit.

Graf. Da, Peter, bring die Pfeifen zurück. — Was zum Henker! du rauchst ja gar selbst?

Peter. Ja freilich rauch ich selbst. Es wird mir sauer genug.

Graf. Wer Teufel hat dirs geheisen?

Peter. Die Excellenz hat mirs geheisen.

Graf. Ich?

Peter. Ja; sagten Sie nicht, ich sollte Pfeifen holen für uns.

Graf. Für mich und den Major.

Peter. Nun, ich stand ja auch dabei.

Graf. Bursche, du bist ein Eulenspiegel. — Vorwärts! Marsch! — Apropos! Wie ists mit dem Fremden? Wird er kommen?

Peter. Nein. Er hat es der Lotte rund abgeschlagen.

Graf. Ein wunderlicher Heiliger! Aber das geht doch nicht an; ich muß ihm doch meine Dankbarkeit auf irgend eine

Art an Tag legen. — Wissen Sie was, lieber Major, ich kann Ihnen nicht helfen, führen Sie meine Frau nach Hause, und kommen Sie dann zurück, ihn selbst zu holen.

Major. Wenn Ihnen ein Gefallen dadurch geschieht, recht gerne.

Graf. Ich muß dem Manne doch einen Bissen Brod vorsetzen. (Er gibt Eulalien den Arm, der Major der Gräfinn. Sie gehen ab.)

III.

Peter allein.

(Seine Pfeife unwillig wegwerfend) Nun, da will ich doch jeden vernünftigen Christenmenschen zum Schiedsrichter nehmen! wenn ihrer drei beisammen stehn, und die Excellenz spricht: „hol Pfeifen für uns," ob ich nicht auch mit unter die uns gehöre? Daß ich auch so ein gutherziger Narr war! Ich habe in meinem Leben noch nicht geraucht, und thu es da der Excellenz zu Gefallen. Pfuy! das Zeug schmeckt abscheulich; es ist mir ganz übel darauf geworden. (ab.)

IV.

Bittermann. Lotte.

Bitterm. (Peters Vater, der es hörte, was Lotte vorhin sprach: „Und wenn ich vollends an die Madam Müller denke; da möchte ein Mädchen von Stand sich die gelbe Sucht an den Hals ärgern.") Ey, ey, warum nicht gar? Wer hat ihnen Leides gethan, mein schönes Kind?

Lotte. (verächtlich.) Mir, Herr Bittermann! Ich bin nicht die Person, die sich von irgend jemand in der Welt etwas zu Leide thun läßt. Wenn auch gewisse Leute, die ich nicht nennen will, sich gegen gewisse Leute übermüthig betragen, denen sie kaum werth sind, die Schuhriemen aufzulösen; so habe ich doch zu viel Erziehung genossen, um mir auch nur ein graues Haar deshalb wachsen zu lassen.

Bitterm. Die hochedle Mamsell sprachen auch vorhin nicht von grauen Haaren, sondern von der gelben Sucht.

Lotte. Nun ja, ich meinte es wäre Schade, daß Madam Müller, die sonst eine ganz erträgliche Figur macht, eine so gelbe Haut hat.

Bitterm. Lieber Gott! es gibt gelbe, schwarze und bronzirte Menschen in der Welt. Ich habe darüber noch vor kurzem Briefe vom Vorgebirge der guten Hofnung gehabt; und wenn Madam Müller gelb ist, so mag das vielleicht in ihrem Vaterlande so gebräuchlich sein.

Lotte. In ihrem Vaterlande? Allerliebster Herr Bittermann! Sie können mir also sagen, wer diese Creatur ist? und ob sie in Ansehung ihrer Geburt und Herkunft sich mit gewissen Personen messen darf? *)

Bitterm. Nein, hochedle Mamsell, ich habe darüber keine Briefe, weder aus Europa, noch aus irgend einem andern Welttheile.

Lotte. Wenn eine hochgetragene Nase immer das Zeichen eines vornehmen Standes ist: wirklich, so muß sie eine Prinzessinn sein.

Bittermann. In der That, wenn man sie zuweilen reden hört, sollte man denken, man habe eine Hochwohlgebohrne Frau Baroninn vor sich.

Lotte. Aber wer ist Schuld daran, als die hohen Herrschaften selbst? War das auch heute eine Aufführung für einen Grafen? er tritt kaum in die Thüre — ich stand auf dem Vorsaal — so läuft er auf Madam Müller zu, und umarmt sie, recht als ob sie seines Gleichen wäre.

Bitterm. Ja, ja, davon bin ich Zeuge gewesen.

Lotte. Eben so die Frau Gräfinn. Sie speißt mit den Herrschaften, sie geht mit ihnen spatzieren, und jetzt in diesem Augenblick sitzt sie mitten unter ihnen am Theetische.

Bitterm. Leider alles wahr.

---

*) Lotte sagt oben zu Eulalia: „Mein seliger Papa war Hofkutscher, und trug die Livree Sr. Durchl.

Lotte. Schickt sich das für einen Grafen?

Bitterm. Ganz und gar nicht.

Lotte. Muß ein Graf nicht immer einen gewissen Stolz, eine edle Genügsamkeit in allen seinen Handlungen blicken lassen, wenn er auch sonst nichts auf der Welt wäre, als Graf?

Bitterm. Ei freilich! freilich!

Lotte. Eben so, als wenn ich, die Tochter eines Hofkutschers, mich mit den Bauern im Dorfe familiarisiren wollte.

Bitterm. Bewahre der Himmel!

Lotte. Nein, das leide ich durchaus nicht. Morgen früh beim Ankleiden werde ich mit der Gräfinn sprechen. Eine von uns beiden muß das Feld räumen, entweder ich oder Madam Müller.

Bitterm. (welcher den Major kommen sieht) St.

V.

Der Major. Die Vorigen.

Major. (welcher im Hereintreten den Nahmen der Madam Müller nennen hörte) War hier nicht die Rede von Madam Müller?

Bitterm. (in einiger Verlegenheit) Ja, so vel quasi.

M. Lotte, sage Sie meiner Schwester, ich wünschte mit ihr zu sprechen, sobald der Theetisch abgeräumt worden.

Lotte. (ab.)

M. Darf man erfahren, was gesprochen wurde?

B. Wir sprachen so hin und her, dies und jenes, herüber und hinüber.

M. Bald sollt ich vermuthen, es stecke ein Geheimniß dahinter.

B. Ein Geheimniß? Behüte der Himmel! Da müßt ich Briefe haben. Nein, es bleibt alles in den Gränzen der Publicität.

M. Um so eher darf ich bitten, Theil am Gespräche zu nehmen.

B. Viel Ehre, Hochwohlgebohrner Herr Major, viel Ehre! Je nun, wir machten anfänglich einige ganz alltägliche Bemerkungen. Die hochedle Mamsell vermeinte, jeder Mensch habe seine Fehler, und da sagte ich, ja. Bald darauf merkte ich an, daß auch der beste Mensch auf der Welt seine kleinen Schwachheiten habe, und da sagte die Mamsell, ja.

M. Ist das eine Einleitung in die Fehler und Schwachheiten der Madam Müller, so bin ich begierig, mehr zu hören.

B. Ja, lieber Gott! Madam Müller ist wohl eine kreuzbrave Frau, aber sie ist doch auch noch lange kein Engel. Als einem alten treuen Diener des Hochgräflich Winterseeischen Hauses liegt es mir ob, der gnädigen Herrschaft allerlei ins Ohr zu raunen, was den Einkünften merklichen Schaden und Nachtheil bringt.

M. (neugierig) Nun?

B. Der Herr Graf z. B. wird denken, er habe da zum wenigsten noch ein 40 bis 50 Bouteillen von dem alten sechs und zwanziger Rheinwein im Keller liegen. Ja prosit die Mahlzeit! Kaum 10 oder 15 mögen noch übrig sein. Ueber meine Zunge ist nicht ein Tropfen gekommen, nicht einmal an hohen Festtagen-

M. (lächelnd) Madam Müller wird ihn doch nicht ausgetrunken haben?

B. Sie selbst nun wohl eben nicht; denn sie trinkt keinen Wein. Aber wenn ein Kranker im Dorfe ist, der sich doch wohl mit einem Schluck Branntewein behelfen könnte, da schickt sie flugs eine Flasche von dem köstlichsten Sechs und zwanziger hin. Ich habe ihr verschiedentlich und wiederholentlich Vorstellungen darüber gemacht; aber sie antwortet mir immer ganz schnippisch: „ich will es schon verantworten.“

M. Ich auch, lieber Herr Bittermann.

B. In Gottes Nahmen! Mich geht es nichts an. Ich habe dem Keller 20 Jahre lang vorgestanden; von mir haben

die Armen nicht einen Tropfen bekommen. — Und wenn sie auf der einen Seite verschwendet, da knausert sie wieder auf der andern zur unrechten Zeit. Als ich im vergangenen Herbst einen Brief aus Ungarn erhielt, in welchem man mir die Einnahme von Belgrad durch den Feldmarschall Laudon meldete, da wollt' ich, als ein Mitglied des heiligen Römischen Reichs, meine Freude an den Tag legen. Ich bat den Herrn Pfarrer und den Herrn Gerichtshalter zu mir, um in Fröhlichkeit des Herzens ein Paar Flaschen alten Wein mit ihnen auszustechen. Denken Sie nur, Hochwohlgebohrner Herr Major, da speiste sie mich mit Frankenwein ab.

M. Unerhört!

B. Man kann überhaupt gar nicht aus der Frau klug werden. Der Umgang der Frau Pastorinn und der Frau Gerichtshalterinn ist ihr nicht gut genug, und dann sizt sie doch zuweilen wieder mitten unter den Bauernweibern. Wir beide vertragen uns noch so ziemlich; denn, unter uns, sie hat ein Auge auf meinen Peter geworfen.

M. Ei, ei!

B. Ja, der Peter ist ein vertrakter Junge; er lernt vom Schulmeister schreiben. Wenn der Hochwohlgebohrne Herr Major Belieben tragen, ein Pröbchen zu sehen; er mahlt seine Buchstaben, daß es eine Art hat.

M. Ein ander Mahl, lieber Herr Bittermann, ein ander Mahl. Für jezt empfehle ich mich Ihnen. (Bitterm. verbeugt sich, ohne zu gehen; der Major blättert in einem Buche, das auf dem Tische liegt.) Ich finde da eben ein sehr interessantes Buch. Wirklich, das muß ich lesen; leben sie wohl!

B. (ohne den Wink zu verstehen) Unterthäniger Diener.

M. Das ist zu arg. Herr Verwalter, ich wünschte allein zu sein.

B. Der gnädige Herr haben zu befehlen. Wenn Ihnen einmahl die Zeit lang werden sollte, und Sie wünschten, die

neuesten Neuigkeiten vom ungarischen Kriegstheater zu erfahren; so dürfen Sie sich nur an mich wenden. Ich habe Briefe —

M. Schon gut.

B. (Indem er mit vielen Verbeugungen abgeht) Briefe aus dem Bannat, Briefe von der türkischen Gränze, Briefe aus Rußland, Briefe vom Pascha von Scutari — (ab.)

M. Unerträglicher Schwätzer!

*) Die Oper scheint mir mehr eine Geburt des verfallenen, als verbesserten Geschmaks zu sein, und wir finden in der Geschichte des Drama, daß seine wahre Schönheit und Vollkommenheit bei einem Volke fast immer so weit heruntergesunken seie, wie weit der Operngeschmak bei demselben emporkam. Wir haben diese Erfindung der neuern Zeiten den Italiänern zu verdanken, welche aus leidenschaftlicher Vorliebe für die Musik, und als ein überaus sinnliches Volk eine angenehme Mannigfaltigkeit der Decorationen und ein schmeichelndes Gemische der musikalischen Töne mit ihren theatralischen Aufführungen verbanden. Da indeß bei diesem wahren Auswuchse des Drama die Sinnlichkeit zu sehr — auf Kosten des Verstandes — in ein belebendes Spiel versetzt wird: so ist er offenbar den ersten Bedingungen der wahren Schönheit zuwider. — Es ist mir leid, daß ich dieser Dichtungsart, welche die besten Köpfe, z. B. den Apostolo Zeno, Metastasio, Gerstenberg, Ramler, Wieland, Weisse, Gotter, Meißner, Engel beschäftigte, ohne meiner Ueberzeugung Gewalt anzuthun, das Lob nicht sprechen kann.

Anhang.

Kurzer Entwurf der griechischen und römischen Archäologie.

Einleitung.

Die griechische und römische Archäologie beschäftigt sich mit der Untersuchung und ordnungsmäßigen Darstellung der griechischen und römischen Alterthümer. Diese beziehen sich auf die Geographie, Religion, Staatsverfassung, militairische Einrichtung, auf die Künste und Wissenschaften und das Privatleben der alten Griechen und Römer.

Der studierenden Jugend ist dieser Zweig der Gelehrsamkeit zum nützlichen Studium der klassischen Werke der alten und neuen Zeiten unentbehrlich.

Es ist hier nicht eine ganz ausführliche Beschreibung des Mannigfaltigen dieses überaus reichhaltigen Gegenstandes zu erwarten; der Kürze wegen muß ich mich mit möglichster Präcision nur auf die Dinge einschränken, deren Kenntniß jungen Leuten vorzüglich nothwendig ist.

I.
Griechische Alterthümer.

A.
Geographie.

a) Nahme: Grăcia von dem Graikus; später Hellas von den Hellen, auch Achaja, Pelasgia, Jonien.

b) Erste Völker: Hellenen und Pelasger, welche Letztere von dem Danaus einem Sohne des Belus auch Danaer genannt wurden.

c) Gränzen: Grăcia im engern Sinne, wovon Epirus und Macedonien ausgeschlossen sind, gränzt gegen Mitternacht an diese beiden Königreiche, gegen Mittag an das mittelländische, gegen Morgen an das ägäische, gegen Abend an das ionische Meer.

d) Eintheilung: enthält den Peloponnes, das eigentliche Griechenland, und Thessalien.

Der Peloponnes.

a) Nahme: wird von dem Pelops hergeleitet; sein ältester Nahme war Aegialea.

b) Landschaften:

1) Argolis und Mycenă; Hauptst. Argos und Mycenă.

*) Ausser diesen sind noch folgende Städte hier zu merken: Heraum, Tiryus, Epidaurus, Trözene, Hermione, Asine, Ornea, Kleonă, Nemea, Temenion, Nauplia, Methana, Lerna, Hysiă, Thyrea die Hauptstadt des Distriktes Cynuria.

**) Auch werden die Inseln Argina, Cecryphalia und Kalauria hieher gerechnet.

2) Sicyon, Hauptst. gleiches Nahmens, der Geburtsort des Aratus; ferner Philus.

3) Korinth, Hauptst. gleiches Nahmens, ohnweit welcher im Haine Kraneion Diogenes in seinem Fasse lebte.

4) Achaja, wo die Städte Dyme, Olenus, Pharä, Tritäa, Paträ, Aegium, Helice, welche durch ein Erdbeben unterging, Kerinia, Bura, Aegira, Leontium, Pellene, Ghipes, Aegä, und der Hafen Panormos merkwürdig sind.

5) Messenien, vornehmste Städte: Messene, Andania, Arene, Ithome, Korone, Eira, und Pylos. Merkwürdig sind auch noch die Insel Sphakteria und der Pamisus, der größte Fluß des Peloponnes.

6) Arkadien, Städte: Megalopolis. Mantinea, Tegea, Orchomenos, Pheneos. Zu merken sind hier auch die Flüsse: Alpheus, Styx und Stymphalos, ferner die Berge Cyllene, Erymanthus, Mänalion, und Lykäon.

7) Elis, worin Elis, Cyllene, Macistos, Pylus, Triphyalicos, Pisa, und Olympia.

*) Die große Insel Zacynthus.

8) Lakonika (Belegia, Oebalia), die Hauptst. ist Sparta (Lacedämon) am Flusse Eurotas. Persice war eine auf dem Markte stehende Colonnade mit den persischen Spolien. Noch müssen angemerkt werden: Amyklä, Skiros, Sellasia, und die

Eleutherolakones: Brasiä, Epidaurus, Limera, Böa, Helos, Gythion, und die Häfen Psammathus und Achillä us.

*) Inseln: Cythera, und Kothon.

Das eigentliche Griechenland.

1) Attika: Hauptst. Athen, die schönste und berühmteste Stadt von ganz Griechenland. Ihre Merkwürdigkeiten sind: a) Die Burg Cekropia, b) die Tempel des Vulkans, des olympischen Jupiters, des Theseus, der Venus Urania, und das Phanteon. c) Das Pöcile, d) das Odeum, e) der Ceramikus, f) die Marktplätze, g) die Gymnasien, die Bäder, das Stadium, die Akademie, der Cynosargus, der Hippodromus, die Schauplätze; auch verdienen ihre drey Häfen, Pirärus, Munichia und Phalerum gemerkt zu werden.

Fernere berühmte Städte sind: Eleusis, Tetrapolis, Phyle, Dropus und Eleutherä.

*) Laurion ein Silberbergwerk. — Die Insel Salamis und Pharmakusä. — Die Gebürge Pentelikus, wegen des weißen Marmors, und Hymettus, wegen des Honigs berühmt.

2) Böotien. Hauptstädte: Thebba, Platää, Thespiä, Askra, Lebadeia, Cheronäa, Koronea, Orchomenos, Aulis, Anthedon.

*) Es dürfen nicht übergangen werden: der Flecken Leuktra, die Quellen Hippokrene und Aganippe, Lethe und Mnemosyne, Narcissus, und Aktäon, ferner die Berge Helikon und Sphinx.

3) Megaris, wo Megara und der Hafen Nisäa.

*) Der durch die Ino berühmte Fels Moluris.

4) Lokris, wo Thronion, Opus, Cynos mit dem berühmten Hafen Daphnus, und der Hafen Naupaktus.

*) Auch ist hier der enge Paß Thermopylä zu merken.

5) Phocis, wo Delphi mit dem Hafen Cirrha, Anticyra, Elateia.

*) Der Berg Parnassus, worauf sich der Brunn Kastalia befand.

6) Doris, wo Erineon, Boium, Aciphas und Cytinium.

7) Aetolien, wo Kalydon und Thermon.

*) Thoas, einer der größten Flüsse Griechenlands.

8) Akarnanien, wo Argos, Amphilochikum, Stratos, Leukas, Aktium auf dem Vorgebürge gleichen Nahmens.

*) Inseln: Cephalenia, Asteria, Ithaka, Oriä, Echinades, Teleboä.

Thessalien.

a) Nahme: hieß auch Pyrrhäa, Aeolis, Pelasgia, Hämonia.

b) Landschaften.

1) Thessaliotis, Städte: Hypata, Hellas, Cyphara.

*) Der Pindus.

2) Phthiotis, Städte: Heraklea, Lamia, Thebä, (nachher Philippopolis) Pharsalus, Cynoscephalä.

*) Die Vorgebürge Apheta (Posidion) und

Pyrrha. Der Berg Oeta, durch den Tod des Herkules berühmt.

3) Pelasgiotis (nach Andern Magnesia) Städte: Pherä und der Hafen Pagasä, Demetrias, Jolkos, Lariſſa, Skotuſſa.

*) Peneus, einer der größten Flüſſe Griechenlands, er durchſtrömt die Gebürge Olympus und Oſſa, in deren Mitte das ſchöne Tempe liegt.

4) Hestiäotis (nach Andern Perrhebia) Städte: Gomphi, Trikka, Pelinna Ithome, Metropolis.

Noch ſind die griechiſchen Inſeln zu merken.

a) Die größern.

1) Euböa, wo Chalcis, Eretria, Karyſtus und Hiſtiäa.

2) Kreta, wo Gnoſſos, ſammt dem Häfen Metallo und Lebenos, Cydonia, Amniſos, Ampimalia.

*) Der Berg Ida.

3) Cyprus, wo Salamis, Citium, durch den Zeno berühmt, Amathus, Alt und Neu Paphus, Tamaſſus.

*) Auch iſt hier ein Berg Olympus, worauf ſich ein prächtiger Tempel der Venus befand.

4) Rhodus, wo Rhodus und Jalyſſus.

*) Der Berg Itabyrius, wegen eines ſchönen Tempels des Jupiters merkwürdig.

b) Kleinere Inſeln.

1) Die Cykaldiſchen: Delos, Ortigia (Rheneia) Paros, Naxos. Andros, Tenos, Ceos, Gyaros, Cythnos, Seriphos.

2) Die Sporadischen bei Europa: Melos, Jos, Thera, Astypaläa, Amorgos, Skyros.

3) Die Sporadischen bei Asien: Tenedos, Lesbos, Chios, Samos, Ikaria, Patmus, Pharmakusa, Kalymea, Kos, Karpathus.

B.

Religionsalterthümer.

a) Begriffe von Gott. Cekrops, ein Aegyptier*), Danaus, ein Aegyptier, und Kadmus, ein Phönizier, führten ihre mitgebrachten Begriffe von der Gottheit und ihrer Verehrung bei den anfangs wilden Griechen ein. Sie pflanzten die Götter und Gebräuche ihrer Länder auf diesen fremden Boden. Aber auch diese noch sehr unzulänglichen, und abergläubischen Vorstellungen wurden nachher von den Griechen durch ihren Hang zum Wunderbaren und Fabelhaften noch mehr verdunkelt und durch Aberglauben verunstaltet. Diese dichteten zu den erlernten Ungereimtheiten noch neue, und vermehrten von Zeit zu Zeit die Zahl der Götter und der fabelhaften Begebenheiten**) Wie unwürdig sie von ihren Gottheiten dachten, davon zeugen die Laster, welche sie denselben zuschrieben. Doch stellt Homer seinen Jupiter als den obersten Gott dar, der Alles leitet und regieret, und Hesiod spricht in seiner Theogonie von einem Chaos.

Daß

---

*) Die bekannten 12 Obergötter haben die Griechen von den Aegyptern.

**) Ohne Genehmigung des Areopagus durften keine neue Gottheiten und Gebräuche eingeführt werden.

Daß Orpheus besser, als die Uebrigen dachte, und in dieser Hinsicht der Lehrer besserer Begriffe war, scheint eine von Proklus aus desselben Werken gezogene Stelle darzuthun, wo es heißt: „Alles, was ist, Alles, was gewesen ist, Alles, was sein wird, das war vom Anfang in dem fruchtbaren Schooß des Jupiters zusammen begriffen. Jupiter ist der erste und der letzte, der Anfang und das Ende, von ihm kommen alle Wesen.“ Sonderbar ist es, daß die Griechen nicht auch den Thierdienst von den Aegyptern erhalten haben; die Vergötterung und Anbethung der Gestirne, und die Apotheosis der Menschen hatten sie mit diesen gemein.

b) Begriffe von der Tugend. Waren sehr mangelhaft. Ihre ἀρετὴ scheint sich mehr auf die Tapferkeit zu beziehen. Ihr bester Lehrer in der Sittenlehre war Sokrates.

c) Begriffe von dem künftigen Leben. Ihren Glauben an künftige Strafen und Belohnungen zeigen ihre Mythen von dem Elysium und dem Tartarus.

d) Nöthige Eintheilung in die Religion des Volkes, und der Aufgeklärten. Die Begriffe der Letztern waren von den blinden Vorurtheilen des Volkes gereinigt. Vorzüglich wurde in den Mysterien eine bessere Lehre vorgetragen. Schon Cekrops führte in Griechenland die Eleusinischen (Geheimnisse der Ceres) ein, nebst welchen noch die Orgien (dem Bacchus geweiht) zu merken sind. Diese Mysterien waren doch auch von zweifacher Art. Die kleineren waren für Alle, auch für das Volk. Diese knüpften sich an den Volksglauben an, und trugen die Lehren von der Unsterblichkeit, von einem Zwischenzustand, von Strafen und Belohnungen in einem künftigen Leben in Bildern und

dramatischen Darstellungen vor; die gröſsern, zu welchen nicht einmahl alle Priester zugelassen wurden, bezogen sich theils auf die Religion, theils auf andere Wissenschaften; die Lehre von Gott, von den Dämonen, von der Seele, deren Ursprung, ehemahliger Beschaffenheit und nachmahligen Schicksalen wurden darin ohne Bilder, ohne alle Hülle vorgetragen. Es waren denjenigen, welche eingeweiht werden wollten, gewisse Vorbereitungen und Vorübungen nöthig, als: die Reinigung, das Fasten, Bethen und Opfern. Die kleinern Mysterien waren auch eine Vorbereitung zu den gröſsern. Bei den Athenienſern wurden allein die Eumolpiden zum Priesterdienst der eleusinischen Mysterien gelassen. Ihr vornehmster war der Hierophant. Nach dem Cicero de legibus C. 14. l. 2, waren diese Geheimnisse wirklich eine sehr wohlthätige Anstalt, denn er schreibt dort an seinen Pomponius: „Dein Athen hat viel Vortreffliches, Göttliches und dem menschlichen Leben Heilsames hervorgebracht, aber nichts besseres, als die Mysterien. Durch diese sind wir von dem wilden und unmenschlichen Leben zur Menschlichkeit geführt und gebildet worden. Die Einweihung zu denselben haben wir wirklich als den Anfang zum Leben erkannt, und wir haben darin nicht nur dieses erhalten, daſs wir mit Vergnügen leben, sondern auch, daſs wir mit einer bessern Hoffnung sterben können.“ Allein in der Zeitfolge arteten sie so schändlich aus, daſs in Rom Viele durch Staatsgesetze muſsten aufgehoben werden; und die heiligen Väter eifern in dieser Hinsicht mit allem Rechte dagegen.

e) Religionsunterricht. Wie wir bisher gesehen haben, erhielten die Griechen diesen von ihren Weisen, Gesetzgebern, Dichtern und Priestern. Theogonie und Kosmogonie waren seine vorzüglichsten Gegenstände.

f) Verhältniſs der Religion zum Staate.

Das Priesterthum und die Staatsverwaltung waren ursprünglich in der Person des Königs vereinigt. Erechtheus war der erste, welcher zu Gunsten seines Bruders, Buteus, das Priesterthum von der königlichen Gewalt trennte. Doch standen auch nachher die Religion und ihre Diener unter der Aufsicht des Staates. Das Priesterthum bildete keine besondere vom Staate unabhängige Gesellschaft. Unter den Archonten wachten in Athen diese über den öffentlichen Götterdienst, und sie waren immer an der Spitze der Religionsceremonien.

g) Priester und Priesterinnen. Diese hatten den Religionsunterricht, die Opfer, die öffentlichen Gebethe und die Ausdeutung der Orakelsprüche zu besorgen. Ihre Anzahl war verschieden. In Athen waren die meisten. Nach der Verschiedenheit ihrer Aemter hatten sie verschiedene Benennungen: Oberpriester; Neokoren, denen die Verzierung der Tempel, und die Austheilung des Weihwassers oblag; Opferpriester; Wahrsager, (Aruspices): Herolde (κήρυκες) welche über die Ceremonien wachten; Parasiten, welche das Opfergetraide herbeischaften. An einigen Orten hieß der erste Priester Vater, die erste Priesterinn Mutter. Bei ihrer Wahl sah man vorzüglich auf eine schöne körperliche Gestalt. Bei einigen war die Würde auch erblich. Ein langes weisses Kleid und um das Haupt eine Binde, oder ein Kranz waren ihre gewöhnliche Amtstracht. Oft hatte ihre Kleidung Bezug auf die Gottheit, welcher sie dienten. Die Priesterinn der Ceres war mit Mohn und Aehren gekrönt; die der Minerva mit Schild, Küraß und Helm versehen. — Ihre Wohnung war entweder in den Tempeln oder in der Nähe derselben. Die Einkünfte zogen sie von den Opfern. Zu einem ehelosen Leben wurden sie erst später verbindlich gemacht. Ihre

Würde stand in solchem Ansehen, daß selbst Könige darnach strebten.

h) Heilige Oerter. Diese waren entweder Felder und Ländereien, oder Haine, oder Tempel. Die letztern wurden immer auf einen durch Natur oder Kunst erhabenen Platz gebaut, so, daß der Eingang gegen Morgen sah. Sie waren oft nur von sehr kleinem Umfange. Mehrere Stufen führten zur majestätischen Halle, welche durch prächtige Säulengänge verziert war. Gewöhnlich gingen diese Säulen um die ganzen Tempel herum. Da sie nur durch die Thüren ein sparsames Licht erhielten: so war darin eine heilige Dunkelheit verbreitet, welche durch düster brennende Lampen, die gemeiniglich darin leuchteten, noch mehr Wirksamkeit erhielt. Das Innere der Tempel war Anfangs ganz einfach. Ein bloßer Stein stellte die Gottheit vor. In der Zeitfolge wurden Altäre und Bildsäulen, und diese zuletzt von Elfenbein, Gold und Silber, errichtet. Auch waren darin Verzierungen an den Wänden und Decken — aber nur durch die Baukunst angebracht. Nie wurde jedoch der Geschmack durch Ueberladung beleidigt. In der Mitte war ein umhegter Ort, (τέμενος oder σηκὸς) wo die Statue der Gottheit stand. Von dem übrigen Raum des Tempels ist sein innerster Theil, oder das Heiligthum (Ἄδυτον) zu unterscheiden, welches nur die Priester betreten durften. Die Altäre, welche bald rund, bald länglicht, bald viereckig waren, standen gegen Morgen, und wurden gewöhnlich zum Anbinden der Opferthiere mit Hörnern versehen. Sie wurden, nebst den Tempeln, eingeweiht: Einige unter ihnen erhielten durch eine besondere Einweihung das Privileg, Asyle für die größten Verbrecher zu sein. Die prächtigsten Tempel waren: der Dianatempel zu Ephesus, der des Apollo zu

Milet, und der des olympischen Jupiters zu Athen. Auch waren die Hauskapellen, so wie die Privataltäre vor dem Eingange der Häuser, gebräuchlich, wo der Hausvater, umgeben von seiner Familie, die Privatopfer verrichtete.

i) Oeffentlicher Gottesdienst. Die ganze Frömmigkeit des Pöbels bestand in den Gebräuchen der öffentlichen Gottesverehrung. Diese bezog sich auf die Gebethe, auf die Opfer, auf die Reinigung, und auf die Feste.

1) Von dem Gebethe. Die Gebethe, welche man oft mit Gelübden verband, wurden gewöhnlich vor dem Anfange großer Unternehmungen oder in großen Gefahren verrichtet. Man zeigte dabei die tiefste Ehrfurcht. Man stand mit geneigtem Haupte, oder warf sich auf die Kniee und auf die Erde nieder, mit gegen Himmel, oder gegen die Statue gerichteten Augen und Händen, in welchen letztern man oft Zweige hielt.

Oft, wenn das Gebeth zu den Untergöttern gerichtet war, klopfte man mit dem Fuße oder der Hand auf die Erde, um ihre Aufmerksamkeit auf das Gebeth rege zu machen. Das Bittgebeth war oft sehr unklug und eigennützig, ob man gleich bei einem alten Dichter auch folgende schöne Formel findet: „O du König des Himmels! erhöre, und gieb uns, was uns nützlich ist, mögen wir dich darum bitten, oder nicht bitten. Gewähre uns nicht, was uns schädlich ist, wenn wir auch gleichwohl dich darum bitten.“ Mit dem Gebethe wurde gar oft auch die Libation verbunden. Man bethete gewöhnlich Morgens und Abends, bei dem Auf- und Untergange der Sonne und des Mondes.

2) Von dem Opfer. Anfangs wurden rohe Früchte, dann Weihrauch und wohlriechendes Holz, endlich

Opferkuchen und am spätesten Thiere geopfert. Zuerst brauchte man dazu nur solche Thiere, deren Fleisch man gewöhnlich aß, als: Ochsen, Schafe, Ziegen, Schweine ꝛc., und diese mußten ohne alle Mängel sein. Nachher wurden den besondern Gottheiten auch besondere Thiere geopfert, welche auf ihre Geschichte einigen Bezug hatten. Der Sonne opferte man Pferde, der Diana Hirsche, der Hekate Hunde. Zuweilen wurden mehrere Thiere auf einmahl geschlachtet. Bekannt sind die Hekatomben. Die Opfer hatten nach ihren verschiedenen Absichten verschiedene Nahmen: 1) Dankopfer (χαριστήρια) 2) Söhnopfer (ἱλαστικὰ) 3) Bethopfer (Αὐτητικὰ) 4) Solche, welche auf einen besondern Befehl der Götter verrichtet wurden, (ἀπὸ μαντείας). Die Ceremonien bei den Thieropfern waren in frühern Zeiten gemeiniglich folgende: erst wurden die Hände gewaschen, und der Priester besprengte die Eingehenden in den Tempel mit Wasser. Dann schüttete man dem mit Bändern und Kränzen gezierten Opferthiere Wasser, oder auch Opferkuchen auf den Rücken und das Haupt. Darauf wurden von ihren Haupthaaren in das Feuer geworfen, und nach diesen schlug man, nach verrichtetem Gebethe, mit einem Beile oder Holz auf das Opferthier, und tödete es vollends mit einem Messer. Das Blut faßte man in einem Gefäße auf. Das Thier selbst wurde, nach abgezogener Haut, in Stücke zerlegt, worunter die Haruspices aus den Eingeweiden und der Leber wahrsagten. Nach diesem nahm man die Hüften heraus, bedeckte sie mit Fett, und brachte sie, mit Wein begossen, den Göttern. Das übrige wurde an Spiessen gebraten, und beim Opfermahle mit den Freunden gespeißt. Später ging dem Opfer die Libation und der Opferweihrauch

voraus. Vor der Feierlichkeit hieß der Herold die Βέβηλοι, oder solche, die nicht zugegen sein durften, abtreten. Schon zu den Zeiten des Erechtheus soll in Athen an einem Feste des Jupiters ein Ochs geopfert worden sein, wobei folgende Ceremonien sehr merkwürdig sind: man führte mehrere Ochsen um die auf dem Altare liegenden Opfergaben. Welcher unter diesen die Opfer berührte, mußte geschlachtet werden. Junge Mädchen trugen Wasser in Gefäßen herbei, die Priester die Werkzeuge zum Schlachten. Kaum war der Streich geschehen: so ließ der Opferpriester, von Entsetzen ergriffen, das Beil fallen, und entfloh. Die übrigen Priester vollendeten die Opferhandlung. Darauf wurde wegen des begangenen Mordes Gericht gehalten. Die Mädchen, welche das Wasser trugen, gaben denen die Schuld, welche sich des Wassers bedienten, die Opferwerkzeuge zu schärfen; diese klagten gegen diejenigen, die das Thier mordeten, und diese wieder schrieben das Verbrechen dem Werkzeuge zu, welches dann verdammt und in das Meer geworfen wurde. Welch schöner Kampf zwischen dem sinnlichen und vernünftigen Menschen! Daß indeß die Priester mit diesen Opfern oft vernünftigere Begriffe zu verbinden suchten, als der Pöbel gewöhnlich hatte, erhellet aus verschiedenen Beispielen. Ein reicher Thessalier opferte einst mit vieler Prahlerei 100 Ochsen, deren Hörner vergoldet waren. Zu gleicher Zeit opferte auch ein armer Bürger von Hermione ein wenig Mehl, das er aus seiner Bettlertasche zog. Die Priesterinn Pythias erklärte, daß das Opfer des Bettlers den Göttern weit angenehmer wäre, als jenes des Thessaliers. Auch brachte man den Göttern noch verschiedene Gaben, ausser den Opfern; z. B. Kränze, Gefäße-

Decken und Gewänder, Beute, Dreifüße, und dergleichen.

3) Von der Reinigung (Καθαρμός). Man verband damit den Begrif, daß große Verbrecher, z. B. Mörder, dadurch von ihrer Sünde gereinigt, und den beleidigten Göttern wieder angenehm würden. Menschen, welche mit einem Uebel behaftet waren, das man für ein Zeichen des Zornes der Götter hielt, z. B. Tolle, oder von einer pestartigen Krankheit befallene, mußten sich dieses Versöhnungsmittels bedienen. Auch Kinder wurden gereinigt. Hier war diese Ceremonie mehr Vorbereitung zum künftigen Leben. Oft segnete man auf solche Weise ganze Städte. Alle Jahre, den 6. des Monats Thargelion wurde die Stadt Athen gereinigt. Man brauchte zu dieser Handlung ein geweihtes Wasser, welches auf verschiedene Art zubereitet wurde, so, wie auch die Reinigungsweise damit sehr verschieden war.

*) Auch der Eidschwur wurde für einen Gegenstand des feierlichen Gottesdienstes gehalten.

k) Von den Orakeln. Sie wurden auf verschiedene Art gegeben: entweder durch einen Dollmetscher, oder durch das Götzenbild selbst, oder durch Träume, oder durch das Loos. Die vornehmsten Orakel waren: 1) das zu Dodona, 2) das zu Delphi, 3) das Orakel des Trophonius, 4) das Orakel des Amphiaraus. — Im Ganzen zählte man gegen 260 Orakel.

1) Wahrsagungen und Zeichendeutungen. Diese kamen besonders den Priestern zu. Sie geschahen aus den Eingeweiden der Opferthiere, oder aus dem Fluge der Vögel, oder aus dem Donner, oder aus den Träumen, oder auch aus dem Niesen. Hieher gehöret auch die Theomantie, oder die Kraft, aus besonderer Eingebung der Götter oder Geister künftige Dinge vorher zu

sagen. Leute von solcher Begeisterung hießen entweder Enthusiasten, oder Ekstatiker.

*) Hieromantie oder Hieroskopie, Pyromantie, Oinistik, Kleromantie, Stichomantie, Rhabdomantie, Nekromantie. — Ferner hatte der griechische Pöbel in Hinsicht der Zaubereien, Todtenerscheinungen, Auslegung der Träume, und der Ahnungen eine Menge Aberglauben.

m) Feste. Ihrer war eine ungeheure Menge; auch nur die berühmtesten anzuführen, wäre hier zu weitschichtig.

n) Spiele. Mit der Religion waren auch die griechischen Spiele verbunden. Sie waren sehr oft dazu bestimmt, die Feste feierlicher und sinnlicher zu machen. Sie begannen und endigten mit Opfern. Die vornehmsten waren: die olympischen, die isthmischen, nemeischen und pythischen. Hier sind besonders folgende Uebungen merkwürdig. 1) Das Wettrennen durch eine bestimmte Laufbahn (στάδιον). 2) Der Scheibenwurf; die Scheibe hieß Diskus. 3) Das Springen, wobei die Halteres zu merken sind. 4) Das Kämpfen, wobei der Cestus bekannt ist. 5) Das Ringen.

*) Dichterische, deklamatorische, musikalische Wettstreite.

o) Leichenfeierlichkeiten. Gleich nach dem Tode wurden, gewöhnlich von den Verwandten, dem Verstorbenen feierlich die Augen zugedrückt. Darauf folgte die Abwaschung und Salbung, und nach diesem wurde der Körper auf eine Bahre gelegt. Dann begann die Leichenklage, wobei am Ende die Haare ausgerauft, und auf den Leichnam geworfen wurden. Bei den ältesten Griechen wurde dieser begraben, etwas später, aber auch noch

in den alten Zeiten, verbrannte man ihn, in den spätesten Zeiten kamen die Begräbnisse wieder auf. Die Pracht war jetzt größer, als in frühern Tagen. Der Leichnam wurde in einem prächtigen weißen Gewande, und mit Blumenkränzen geziert, vor der Beerdigung am Eingang des Hauses zur Schau ausgestellt. Unmittelbar vor dem Leichenzuge wurde ihm das Fahrgeld für den Charon in den Mund gelegt. Die Trauerzeichen der Verwandten bestehen in allerlei sonderheitlichen Gebräuchen.

C.

Staatsverfassung und Regierungs-Alterthümer.

a) Regierungsformen. In den frühesten Zeiten Monarchien, doch nicht unbeschränkt; später republikanische Formen. In Athen wurde nach dem letzten König Kodrus der Staat aristokratisch. Die Vornehmsten, welche regierten, hießen Archonten, und begleiteten Anfangs ihre Würde lebenslänglich, dann zehn Jahre, endlich nur ein Jahr. Ihrer waren 9. Nur der Erste führte eigentlich den Nahmen Archon; der Zweite hieß König, der Dritte Polemarchus, die Uebrigen wurden Thesmotheten genannt. Solon führte die demokratische Form ein, welche Pisistrat wieder aufhob. Nach dem Sturz seiner Söhne kam die Aristokratie wieder auf. Ein Senat von Fünfhunderten, welcher aber 50 Prytanen, Einem Epistrata, und 9 Proedri's untergeordnet war, leitete das Ganze. Diese Verfassung litt in der Zeitfolge durch den Ehrgeiz großer Männer, besonders des Perikles, starke Erschütterungen. Der Letztere warf sich wirklich zum Tyrannen auf. Herrschaft der 30 Tyrannen.

Befreiung von ihnen durch den Thrasybul. Nun regierten die Dekaduchen; bald aber kam die vorige Demokratie wieder, welche bis zum Tode Alexanders des Großen fortdauerte. Demetrius Poliorcetes erweckte die Volksgewalt wieder; endlich wurde Athen durch den Sylla unter die römische Oberherrschaft gebracht.

Der lacedämonische Staat war anfangs auch monarchisch, und stand erst unter Einem Könige, dann unter zweien, welche aus dem Geschlechte der Herakliden waren. Lykurg änderte diese Form, wußte aber weislich die Monarchie mit der Aristokratie und Demokratie zu verbinden.

Die königliche Gewalt wurde vermöge seiner vortreflichen Einrichtung durch den Senat beschränkt, welcher aus 28 angesehenen Männern bestand, die über 60 Jahre alt sein mußten. Dem schädlichen Zusammensehen der Könige und des Senats kam man durch die 5 Ephoren*) zuvor, nebst welchen auch das Volk selbst einen großen Einfluß in die Verwaltung des Staats hatte. Diese Verfassung behauptete, gestützt auf ihres Urhebers weise Fundamentalgesetze, nebst allen Unruhen und Zwistigkeiten im Innern, doch sehr lange ihr Ansehen. Die Ephoren rissen nach und nach alle Gewalt an sich, und Einer aus ihnen, Epitadeus, schafte das lykurgische Fundamentalgesetz ab, kraft dessen verbothen war, die Besitzungen zu verkaufen, oder erblich zurückzulassen.

*) Phylarchen, Demarchen, Lexiarchen, Tororen, Nomotheten. — Nomophylaken, Harmosynen, Empeloren, Pythier, Prorenen, Prodiker,

---

*) Herodot, Xenophon. Andere glauben, die Ephoren seien erst ungefähr 300 Jahre nach Lykurg aufgekommen.

Pädonomen, Harmosten, Polemarchen, Hipparcten.

b) Eintheilung der Einwohner, 1) in Athen: freie Bürger, Schutzgenossen, Knechte, und diese freigebohrne oder Sklaven im engen Sinn. Theseus theilte die Bürger in 3 Klassen, in den Adelstand, den Stand der Ackerleute, und der Künstler. Cekrops theilte das Volk in 4 Zünfte, und Solon nach dem Verhältnisse des Vermögens in 4 Klassen. Eintheilung in 10 Zünfte.

Bei den Spartanern waren Bürger und Sklaven. Jene waren in 6 Stämme getheilt, deren jedes wieder 6 Zünfte hatte. Die Zünftevorsteher hießen Geroakten. Unter den Sklaven waren die Heloten die zahlreichsten. Es gab auch Freigelassene.

c) Gesetze. Athen hatte vor Drako keine geschriebene Gesetze. Drako's Gesetze waren zu streng. Solon hob sie alle auf, die wider den Mord ausgenommen. Seine vorzüglichen Verordnungen bezogen sich auf die Schulden und Testamente, auf böse Kinder und Eltern, auf den Müßiggang, auf das Heirathsgut, auf die Sitten der Bürger, auf die im Kriege Getödteten und Verstümmelten. Klisthenes und Demetrius Phalereus verdienen auch als Gesetzgeber die Verehrung der Nachwelt. Durch die Prytanen wurden die Gesetze in Vorschlag gebracht, und auf eine Tafel geschrieben. Einige Tage vor der Volksversammlung wurden die Tafeln öffentlich aufgehängt.

Die wenigen Gesetze in Sparta hatten meistens den Lykurg zum Urheber. Sie kamen nur durch mündliche Tradition von einem Geschlechte zum andern; und hießen daher ῥητραι. Krieg, Abhärtung und Verbannung der Ueppigkeit und Wollust waren ihr Zweck.

d) Strafen. Unter dem Drako war zwischen Verbrechen und Strafen gar kein Verhältniß. Nachher waren die Strafen mehr den Verbrechen angemessen. Die vornehmsten waren: Die Aetimie, oder öffentliche Entehrung; der Sklavenstand; die Gefangenschaft; der Fußblock; die Brandmahle; das Exil; der Ostracismus, welchem der Peralismus in Syrakus sehr ähnlich war; die Todesstrafen. In Sparta waren die Strafen beinah den athenienſischen gleich.

e) Belohnungen. 1) Die Proedrie, oder der Vorsitz bei allen öffentlichen Gelegenheiten, 2) Ehrenkränze, 3) Statuen, 4) Lossprechung von allen Abgaben, 5) die Tafel im Prytaneum. Auch die Lacedämonier wußten das große Verdienst zu belohnen, wie sie das Laster straften.

f) Gerichtshöfe. 1) Der Areopagus (von Ares), das berühmteste Gericht, welches oft die Streitsachen von ganz Griechenland entscheiden mußte. Solon verbesserte es, und verordnete, daß nur Archonten von ausgezeichnetem Ruhme unter die Zahl der Areopagiten aufgenommen werden durften. Dieses Gericht wurde auf folgende Weise gehalten: sobald die Richter beisammen waren, geboth der Herold Stillschweigen. Nun wurde das öffentliche Opfer verrichtet. Hierauf bestiegen der Kläger und der Angeklagte, nach abgelegtem Eide, die Steine, welche zu diesem Ende vor dem Richterstuhl standen. Dann trug ein jeder seine Sache vor. Nach diesem Vortrage wurden noch 10 Sachwalter (Patronen) durch das Loos bestimmt, welchen die Vertheidigung des einen oder andern Theiles, aber ohne alle Rednerkünste, aufgetragen war. Vor den Richtern standen auf Säulen die Gesetze geschrieben. Nach diesen entschieden sie, und gaben ihre Stimmen mit weißen oder schwarzen Steinchen.

Dieß Gericht wurde bei Nacht gehalten. 2) Das Gericht der Epheten. Es bestand aus 51 Richtern, die 50 Jahre alt sein mußten. Aus den nachherigen X Zünften des athenienſiſchen Volkes wurden allemahl 5 vorzügliche Männer dazu gewählt, den ein und fünfzigſten machte das Loos. 3) Das Heliaſtiſche Gericht, (ſo genannt, weil es unter freiem Himmel gehalten wurde). Die Richter, deren Anzahl verſchieden war, wurden durch das Loos gewählt, und durch einen feierlichen Eid verpflichtet. Ihre Gerichtsordnung war folgende: 1) der Kläger verlangte von den Theſmotheten die Erlaubniß, ſeine Klage vorzubringen. 2) Dann überreichte er ſie ſchriftlich. 3) Darauf ertheilten die Theſmotheten den Richtern die Vollmacht zu richten. 4) Auf dieſes trugen, nach abgelegtem Eide, der Kläger und Beklagte entweder ſelbſt, oder durch einen Sachwalter ihre Sachen vor, wobei ſie ſich aber an die Zeit binden mußten, welche ihnen und zwar einem jeden gleich, durch eine Waſſeruhr zugemeſſen war. Die Abſtimmung geſchah, wie im Areopagus. Die Schuldigen wurden entweder zum Tode, oder zur Erlegung einer gewiſſen Geldſumme verdammt.

*) Eine beſondere Auswahl von 40 Richtern; Diäteten; Diallakteren.

In Sparta war die Gerichtsbarkeit einfacher. Sie war in den Händen der Könige, des Senats und der Ephoren. Jeder Klaſſe war hierin ihr Feld ausgeſteckt. Sachwalter durften keine gewählt werden.

*) Schiedsrichter.

g) Der Rath der Amphiktyonen war eine allgemeine Verſammlung der verbündeten 12 griechiſchen Staaten durch 2 Abgeordnete von jedem Staat, um gewiſſe öffentliche Mißverſtändniſſe und Mißhelligkeiten der

Staaten untereinander beizulegen. Jeder Staat schickte 2 Abgeordnete. Die Versammlung war gewöhnlich zu Thermopylä, daher hießen die Abgeordneten Pylägoren. Das Vorrecht, solche abschicken zu dürfen, hieß Amphiktyonie. — Auch waren in Athen die Volksversammlungen sehr häufig, und von großem Einflusse. Der Ort derselben war entweder der Marktplatz, oder der sogenannte Pnyx, oder das Theater des Bacchus. Von ähnlicher Art waren auch die Volksversammlungen in Sparta.

h) Mittel zu den Staatszwecken.

1) Kinderzucht.

Athen. Sie fing sogleich nach der Geburt an, und dauerte bis ins 20. Jahr. Ihr Hauptzweck war, die Kinder stark, und gut und weise zu machen. Daher zielte vorzüglich auch der Unterricht, welcher Anfangs nur öffentlich und gemeinschaftlich sein durfte, endlich auch durch Privatlehrer und Erzieher gegeben wurde. Die Schulen wurden, nach der Vorschrift des Gesetzes, bei dem Aufgehen der Sonne geöffnet, und bei ihrem Untergehen erst wieder geschlossen. Musik und Gymnastik machten ihre Hauptgegenstände aus. Aber unter der ersten Benennung wurden beinahe alle Uebungen des Geistes begriffen, besonders die reine und angenehme Aussprache und Deklamation. Frühzeitig lehrte der Grammatiker das Kind, die Gestalt und den Werth der Buchstaben kennen, und die einzelnen Sylben und Wörter mit dem gehörigen Accente aussprechen. Darauf mußt' es die Buchstaben nachzeichnen, wobei besonders auf die Unterscheidungszeichen Acht gegeben wurde. Sogleich mußte es auserlesene Stellen aus guten Dichtern mit Geschmack recitiren lernen. Die Musik selbst wurde als ein Mittel zur Bildung

des Herzens sehr geschätzt. Auch lehrte man Arithmetik, Geometrie und Astronomie sehr frühe. Vom 7. Jahre bis ins 20. sorgte man in der Gymnastik eben so genau für die Vervollkommnung ihres Körpers. Doch vergaß man nie die Bildung des Geistes dabei, und der ganze Unterricht wurde mit dem Vortrage der Logik, Rhetorik, Moral, Geschichte, Politik und des Bürgerrechtes geschlossen. Durchgehends war man vorzüglich bedacht, den jungen Herzen Liebe zur Ordnung, Reinigkeit, Sittsamkeit und Ehrfurcht gegen die Aeltern einzuflößen. Mit gleicher Sorgfalt und Genauigkeit wurden die athenienſischen Töchter zu guten Müttern und Hausfrauen erzogen.

Sparta. Hier war Stärke des Körpers und des Geistes zur Ausdauer in den Beschwerden des Krieges der Hauptzweck. Kranke, schwächliche Kinder wurden deßwegen gleich nach der Geburt getödtet; die Gesunden aber von den ersten Tagen ihres Lebens an durch die äußerste Strenge abgehärtet. Statt in die Wiege, legte man das Kind auf einen Schild, neben welchem eine Lanze lag, um es sogleich mit den Waffen bekannt zu machen. Frei, ohne Binde ließ man es sich selbst über, ohne an seinem Lächeln oder Weinen Theil zu nehmen. Im 7. Jahre fieng die öffentliche Erziehung an. Die Vornehmsten und die Geringsten wurden auf gleiche Weise behandelt. Man schnitt ihnen die Haare ab; ließ sie ohne Strümpfe und Schuhe laufen, und oft mußten sie ganz nakt mit einander ringen. Im 12. Jahre zogen sie den Kinderrock aus, und bedeckten sich nur mit einem einfachen Mantel. Sie schliefen beisammen auf Lagern von Schilf, welches sie selbst, ohne Werkzeug von Eisen, im Eurotas holen mußten. Auch ihre Speisen, welche sehr einfach und frugal

waren, mußten sie selbst herbeischaffen und zubereiten. Man bediente sich auch der Gymnastik. Bei solchen Uebungen des Körpers blieb doch der Geist nicht vergessen. Dieß geschah durch eine beständige Gewohnheit, über vorkommende Dinge zu urtheilen und zu sprechen. Die Kinder waren beständig im Umgange mit den Alten, und Weisen, sie durften ihren öffentlichen Gastmahlen beiwohnen, wo sie nichts, als Lehrreiches sahen und hörten. Es wurden Fragen aus verschiedenen Gegenständen an sie gestellt, worauf sie schnell antworten mußten. Zuweilen wurde auch ein Knabe aufgerufen, ein schönes, lehrreiches Lied zu singen. Die spartanischen Töchter wurden nicht, wie in Athen, zu Hausfrauen erzogen. Auch hier zielte alles auf den Krieg ab. Sie wurden, beinahe wie die Knaben, durch allerlei körperliche Uebungen abgehärtet, um einst Helden zur Welt zu bringen. Nebst diesem wurden sie im Tanzen und Singen unterrichtet.

Von der Gymnastik, welche durchgehends bei den Griechen so sehr im Ansehen stand, muß ich noch nachtragen. Die Lehrer der gymnastischen Künste wurden Xystarchen und Gymnasten, ihre Schüler und vorzüglich die, welche sich solche Uebungen zum Hauptgeschäfte machten, Athleten oder Agonisten geheißen. Der Unterricht selbst hieß Athletik.

2) Der Ackerbau — stand bei den Griechen immer im größten Ansehen. Er wurde durch die weisesten Gesetze befördert, und die vornehmsten Personen rechneten sichs nicht zur Schande, sich damit zu beschäftigen. Dahin gehörte auch der Weinbau, die Anlegung der Baumschulen und die Viehzucht. Die Gränzen der Güter wurden mit Steinen bezeichnet.

3) Handlung und Schiffahrt — war in Athen

und Sparta nie sehr beträchtlich. Aber die Vortheile derselben verbreiteten sich von Argina, Korinth und Rhodus her, wo sie am meisten in Flor waren, über ganz Griechenland. In den frühesten Zeiten war nur der Tauschhandel bekannt. Nach dem trojanischen Kriege kam der eigentliche Handel durch die Vervollkommnung der Schiffahrt erst recht in Aufnahme. Ihr Compaß war der große Bär, da hingegen die Phönizier ihre Fahrt nach dem kleinen Bär richteten.

4) Finanzwesen. Seine Einkünfte hatte der athenienfische Staat von liegenden Gründen, Schutzgenossen, Handelsleuten, und Knechten; ferner ging ein Beträchtliches aus den jährlichen Steuern und Geldstrafen ein. Bei großen Staatsbedürfnissen wurden ausserordentliche Abgaben gefordert. Die zehn Poleten mußten für die Eintreibung der Gelder sorgen. Der Epistat war der vornehmste Verwalter derselben, und die Ephigraphen schätzten das Vermögen der Personen.

5) Künste und Wissenschaften — werden unten besonders vorgetragen.

6) Kriegswesen. —

Noch verdient die Verfassung anderer Staaten Griechenlands einige Erwähnung.

Kreta. Minos Gesetzgeber. Erst Monarchie, dann Republik. Alle Jahre wurden neue Oberhäupter gesetzt, die man Kosmen hieß. Diese kamen dann meistens in den Senat, der aus 28 Gliedern bestand. Die Volksversammlungen hatten nicht viel Gewicht. Der Ritterstand diente im Kriege.

Theben — war auch anfangs Monarchie. Senat; Böotarchen Kriegsminister; Polemarchen Richter. Vom größten Ansehen waren ihre 4 Rathsversammlungen.

Korinth. Prytanen. — Syrakus eine Pflanzstadt von Korinth wurde einige Zeit durch 600 Geomoren, nachher demokratisch regiert.

Argos. Ebenfalls anfangs Monarchie, dann Demokratie. Das Volk war in 4 Stämme getheit. Ein Senat, eine andere obrigkeitliche Gesellschaft von 80 Gliedern und die Artunen.

Panätolium, Versammlung der Aetolier zu Thermum. Strategos. Rath der Apokleten.

Achaja. Versammlung zu Aegium. Strategos. Zehn Demiurgen.

D.

Kriegsalterthümer.

a) Dienstjahre. Die athenienfischen Bürger mußten alle vom 18. bis in das 50. Jahr, die Spartaner vom 20. bis in das 60. dienen. Die Nahmen der Dienstfähigen wurden eingeschrieben.

b) Truppen. Fußvolk, Wagentruppen, Reiterey. Die Fußvölker waren leicht, oder schwer bewafnet, oder solche, welche kleine Schilde trugen. Die Wagen waren mit Sicheln versehen, und wurden von 2, zuweilen auch mehrern, Pferden gezogen. Nur 2 Krieger waren auf jedem. Einer leitete die Pferde, der andere stritt. In der Hitze des Gefechtes sprang der Letztere oft auch von den Wagen herunter. Die Reiterey, welche später eingeführt wurde, stand in sehr großem Ansehen. Ohne vorausgegangene strenge Untersuchung des Senats und eines Hipparchs über die körperliche Stärke und das Vermögen wurde keiner angenommen. Ein Helm, ein Brustharnisch, ein breiter Gürtel von Blech, Beinschienen, eine Lanze, ein Wurfspieß, ein Degen und ein großer Schild waren ihre Rüstung.

Ueberhaupt theilte man die Waffen der griechischen Truppen in 3 Klassen ein: Schutz- und Bedeckungswaffen, Angriffswaffen. Die ersten waren der Helm, der Brustharnisch, der Gürtel, die Stiefeln, und der Schild; die zweiten: das Schwerd, der Spieß, der Wurfspieß, der Bogen und Pfeil, die Schleuder. Die dritten: die Sturmleitern; das Sturmdach, welches von vierfacher Art war' die hölzernen beweglichen Thürme (πύργοι), der Widder, die Katapulte, die Gerra, der Wall (χώμα), die Flechten, womit sie die Gräben ausfüllten (crates vimineae). Das Heer der Athenienser bestand im Anfang des peloponesischen Krieges aus 15000 Mann, das der Spartaner aus 60000 *) Die Heere waren in Kohorten, Centurien, und Decurien (Enomotien) eingetheilt. Die Zahl der Krieger in jeder Abtheilung war nicht immer gleich. Gewöhnlich enthielt eine Kohorte 512, eine Centurie 128, eine Dekurie 32 Mann. Eine kleine Abtheilung von 5 Mann hießen die Griechen πεμπάς, eine aus 16 bis 25 λόχος, eine aus 100 τάξις. Bei den Lacedämoniern war eine besondere Kohorte von 600 Mann, welche Skirites genannt wurde. Die Anführer der Truppen waren: die Strategen, der Polemarch und die Taxiarchen; ferner die Chiliarchen, Hekatontarchen, Dekadarchen, Cochagogen, Anführer geringern Rangs, und bei der Reiterey die Hipparchen und Phylarchen als Oberbefehlshaber. Anfangs hatten die Truppen keinen Sold. Es war Herabwürdigung für ächte Re-

---

*) Es waren aber nicht alle Spartaner; eigentlich konnten diese nur 30000 Mann zu Fuß und 1500 zu Pferde unterhalten.

publikaner, Miethlinge zu sein. Perikles führte bei den Athenienſern den Sold ein. Der Fußgänger bekam 4 Obolen, der Reiter eine Drachme, der Matroſe 3 Obolen.

c) Kriegszucht — war ſehr ſtreng. Sie hatten zur Erhaltung der Ordnung verſchiedene Strafen und Belohnungen. Kein Verbrechen wurde ſo ſehr geſtraft, als das Ueberlaufen. Die aus Feigheit das Schlachtfeld verließen, oder gar nicht mit dem Heere ziehen wollten, mußten 3 Tage lang in weiblicher Kleidung auf dem Markte ſitzen.

d) Schlachtordnung, Schlacht. Auf den beiden Flügeln war die Reiterei, in dem Centrum das Fußvolk. Auf dem linken Flügel waren nebſt den Reitern auch die Leichtbewaffneten. Die Glieder ſtanden ſehr dicht aneinander geſchloſſen. Die Wagentruppen befanden ſich meiſtens vor dem Fußvolke, zuweilen auch hinter demſelben. Eine beſondere Art der Schlachtordnung war der berühmte Phalanx. Auch iſt das Embolon, oder der cuneus, zu merken. In der Taktik beſaßen die Griechen viel Geſchicklichkeit, und frühzeitig mußte ihre Jugend darin geübt werden. Der Schlacht ſelbſt gingen Opfer, Gelübde und der Schlachtgeſang (Päan) voraus. Dann ermunterte der Heersführer durch eine Anrede zum Streite. Das Zeichen zum Angrif wurde durch das Blaſen gegeben. Erſt bediente man ſich eines krummen Hornes (Schnecke), dann der Trommete; die Lacedämonier folgten gewöhnlich dem Flötenſpiele. Noch waren andere Zeichen: Merkworte, Schwenkungen mit einem Spieſſe, Winke mit der Hand; oder das Emporheben und Senken der Fahnen und Paniere. Der Angrif war raſch, ungeſtüm, und mit einem fürchterlichen Geſchreie verbunden. Für die Verwundeten

wurde gesorgt; die gebliebenen Feinde ließ man meistens unbegraben liegen. — Merkwürdig ist, daß die Lacedämonier gewisse Festtage hatten, an welchen sie ihre Truppen nie in die Schlacht führten.

e) Skytale. Die ältern Lacedämonier bedienten sich dieses Mittels, um ihre geheimen Befehle den Feldherrn am sichersten ins Feld zu schicken. Der Magistrat und der Feldherr hatten Stäbe gleicher Dicke, Ründe und Länge. Einen solchen Stab umwand nun der Magistrat mit einem Riemen, und schrieb seinen Befehl in der Ründe herum darauf. Dann wurde der Riemen wieder losgewickelt, und dem Feldherrn zugeschickt, welcher den Befehl nicht anders lesen konnte, als er mußte den Riemen wieder passend um den ähnlichen Stab winden, den er hatte.

f) Lager. In der Kunst, Lager auszustecken, waren die Griechen früh erfahren. Sie wußten ihnen eine vortheilhafte Situation zu geben. Nicht nur die Landtruppen, sondern oft auch die Schiffe, welche man nach einer geschehenen Landung auf das feste Land brachte, waren darin geschützt. Eine Mauer, mit Zinnen und Brustwehren, oder ein Damm umgab sie. Um die Mauer war noch ein Graben mit Pallisaden. Die Gezelte der Heersführer zeichneten sich vor den andern aus. In der Nacht waren Wachen ausgestellt, und Feuer angezündet.

g) Belagerungen und Vertheidigungen. Später war unter den Griechen die Kunst, Städte zu belagern, und zu vertheidigen, bekannt. Sie bedienten sich dazu hauptsächlich der oben angezeigten Belagerungswaffen, und der Minen. Die Vertheidigung geschah durch Gegenminen, durch Feuer, Steine und Pfeile, die man auf die Belagerer warf, und durch die Soldaten, welche auf der Stadtmauer standen. Gegen die Einwohner der

eroberten Stadt wurde meistens ohne Unterschied grausam verfahren.

f) Beute, Friede. Ein Theil der in der Stadt gemachten Beute wurden den Göttern geopfert. Dann machte der Feldherr folgende Theilung: was ihm vorzüglich gefiel, behielt er für sich; darauf machte er den Tapfersten besondere Geschenke, und das Uebrige theilte er unter die Soldaten. Zum Zeichen des Sieges pflegten die Griechen auch von den erbeuteten Waffen des in die Flucht geschlagenen Feindes auf dem Platze des erfochtenen Sieges an einem abgestutzten Baume aufzuhängen, und hießen dieß Denkmahl, von τροπὴ Flucht der Feinde, Tropäe. Die Friedensverträge wurden durch feierliche Eide bekräftigt, und öffentlich, auf Tafeln geschrieben, aufgestellt. Die Friedensbothen, welche einen mit Schlangen umwundenen Stab trugen, hießen Herolde, da die Ankündiger des Krieges Abgesandten genannt wurden.

i) Uebersetzung über Flüsse — geschah vermittelst zusammengefügter Schiffe, welche sie durch mit Steinen gefüllte Körbe im Wasser befestigten. — Hippagogen.

k) Seemacht, Kriegsschiffe, Seetreffen. Die Griechen hatten auch schon sehr frühe eine Seemacht. Ihre Schiffe waren indeß in den ersten Zeiten nicht viel mehr, als die Böthe der Wilden. Bei der Belagerung von Troja hatten sie 1200, unter denen die größten nur mit 26 Mann besetzt waren. Nach dem Einfalle der Perser hatten sie die ansehnlichsten Galeren, mit drei, oder auch mehreren Ruderbänken, welche eine schiefe Lage hatten, versehen. Beiläufig 200 Mann besetzten jede derselben. Der Vortheil dieser Schiffe, worauf die Flagge stand, hatte einen erzbeschlagenen Schnabel, um die feindlichen Schiffe zu durchbohren. Um diesen Unfall abzu-

wenden, waren die Seiten dieses Schnabels mit Brettern versehen. Zu den beiden Seiten des ganzen Schiffes waren gewöhnlich gegen das Anschlagen der Wellen und die feindlichen Pfeile Felle ausgespannt. Die Besatzung desselben bestand aus drei Classen: aus Ruderern, Matrosen, und Seesoldaten, welche letztere auf einem hölzernen Verdecke standen. Der Admiral der ganzen Flotte hieß ναυαρχος, oder auch στρατηγὸς. Der τριήραρχος war der Hauptmann eines dreirudrigen Schiffes; dann war der Obersteuermann und der Steuermann. Zur Beförderung der Steuerarbeit war der Tonkünstler (τριηραυλης). Jedes Schiff hatte seinen besondern Schutzgott, und Nahmen, den man durch Zeichen und Bilder anzeigte, womit man dasselbe zierte. Bevor die Flotte auslief, wurde sie von dem Priester gereinigt und gesegnet. Vor dem Anfange des Seetreffens wurden alle überflüssige Lasten entfernt, und die Segel eingezogen. Darauf opferte man den Göttern, und die Befehlshaber fuhren in kleinen Fahrzeugen zu allen Schiffen, um zum Gefechte zu ermuntern. Eine besondere Flagge am Maste des Admiralschiffes war das Zeichen zum Angrif. In der Nähe der Seeschlacht waren meistens Truppen am Land, um die Seetruppen, wenn sie zurückgetrieben würden, zu unterstützen. Die gute Stellung und Fertigkeit in den Wendungen entschied hauptsächlich in der Seeschlacht; denn darauf kam es an, um mit den Seekriegsmaschienen gehörig wirken zu können. Diese waren: sehr lange Spiesse; das δρέπανον, um die Segeltaue abzuschneiden; die großen eiserne Hacken (Harpagonen); die Steinschlender. — Die gewöhnlichen Strafen hier waren: das Geisseln mit Stricken und das Ertränken. Die nicht dienen wollten, wenn sie dazu verpflichtet waren, wurden für ehrlos erklärt, und die

Entlaufenen wurden, wenn man sie bekam, gegeisselt, oder ihnen wurden die Hände abgehauen.

E.

Alterthümer des Privatlebens.

a) Nahrung und Kleidung. Die Kost der Griechen in den frühern Zeiten war einfach und frugal. Später machte der Reichthum auch hierinn neue Bedürfnisse. Ihr Getränk war anfangs gewöhnlich Wasser; zuletzt lernten sie auch brav Wein trinken, den sie, wegen der Gesundheit, oft gerne mit Meerwasser mischten. Früher speisten sie des Tages zweimahl, später dreimahl. Ihre Kleider waren: ein wollenes Hemd, darüber ein Unterkleid bis gegen die Hälfte der Schienbeine; dann die στόλη, ein Oberrok mit Aermeln, den aber nur die Vornehmen trugen; endlich ein Mantel. Die gewöhnliche Farbe der Kleider war weiß; die Vornehmen trugen auch verschiedene Farben. Die Purpurfarbe war die liebste. Die Weiber trugen meistens ein langes, weißes Gewand, unter der Brust mit einer breiten Ceinture umgürtet, ziemlich auf die Art, wie wirklich unsre Damen sich tragen. Auch ist der Luxus des weiblichen Putzes in den spätern Tagen aufs Höchste gestiegen. Die Schminke war auch sogar bekannt.

b) Wohnungen. Die Wohnungen der Niedern waren meistens schlecht gebaut. Desto mehr Pracht wurde an den öffentlichen Gebäuden und den Wohnugen der Reichen angebracht. Diese hatten gewöhnlich zwei Theile, in dem obern wohnten die Frauen, in dem untern die Männer. Ein schöner Vorhof führte zu dem Vorhause, welches durch einen schönen Säulengang einen prächtigen Anblick gewährte. Hinter der Wohnung war meistens ein Garten. Die Dächer waren flach, und mit zierlichen Altanen versehen.

c) Gastfreundschaft. Nichts war ihnen beinahe heiliger, als die Rechte der Gastfreiheit, nichts war aber auch in der Ermanglung der öffentlichen Gasthäuser nothwendiger. Durch Handschlag und Kuß bezeigten sie gegen den angekommenen Gast ihre Freude und freundschaftliche Wärme. Bei der Abreise pflegte man ihn zu beschenken, und noch ein Abschiedsmahl zu halten. Die Gastmahle waren überhaupt bei den Griechen, und auch auf Staatskosten, nichts Seltenes. Sie wurden in den spätern Zeiten nicht nur bei religiösen Feierlichkeiten, sondern auch bei andern Anlässen gehalten. Verstand und Sinnlichkeit waren dabei auf die angenehmste Art unterhalten. Für den Gaumen sorgten die köstlichsten Gerichte, für das Aug die prächtigsten Verzierungen auf der Tafel und an den Geschirren, auch Blumen und Blumenkränze, für das Ohr Lieder und Saitenspiele, für die Nase allerhand Wohlgerüche und Weihrauch, für das Angenehme der Ruhe und das ganze Gefühl sanfte Ruhebetten, deren Decken purpurfarbig waren; obgleich in den ältern Zeiten für jeden Gast ein besonderer Tisch bereitet war, an dem er saß. Für den Verstand und den Witz sorgten witzige Köpfe durch lehrreiche Gespräche, und Scherz. Der Ordnung wegen waren dabei gewisse bestimmte Aemter. Der König des Gastmahls hatte auf Anstand und Sittsamkeit Acht zu geben: der Symposiarch mußte das Nöthige auf die Tafel schaffen; der Vorleger mußte die Portionen austheilen; die Mundschenken mußten die Getränke in großen Gefäßen, die meistens bekränzt waren, herumgeben. Der Anfang des Mahles wurde mit dem Händewaschen gemacht. Bei frohen Festen waren alle Gäste bekränzt.

d) Bäder und Salbung — waren bei den ältern und neuern Griechen sehr gebräuchlich. Bei jenen

waren nur warme Privatbäder in den Häusern, bei diesen wurden auch öffentliche Badehäuser errichtet. Sie waren prächtig und bequem. Ein Zimmer war zum Auskleiden, das andere zum Baden, das dritte zum Salben nach dem Bade bestimmt. Die ältern Griechen bestrichen sich nur mit Oel; die neuern bedienten sich der kostbarsten Salben.

e) Weibliche Geschäfte. Die griechischen Frauen beschäftigten sich mit der Haushaltung, mit Weben, Spinnen und Wirken. Doch machten in spätern Zeiten die Reichern hierin eine große Ausnahme. Putzarbeiten und das Tändeln mit sicilischen Tauben und Hunden aus Malta waren ihre Beschäftigungen.

f) Eingeschränktheit der Frauen. Sie lebten in der äußersten Sklaverei. Sie waren bewacht, in dem obern Theile des Hauses in ihren Gyancen verschlossen. Kein Mann, der nicht ihr Verwandter war, oder der nicht von ihrem Gatten aufgeführt wurde, durfte sie besuchen. Selten durften sie nur ausgehen, und niemahl, ohne mit einem Schleier bedeckt. Die Lacedämonier erlaubten ihnen indeß nach den Lykurgischen Gesetzen doch mehr Freiheit.

g) Eheverbindungen und Hochzeiten. Die Verlobung, zu welcher alle Mahl die Einwilligung der Eltern oder nächsten Verwandten, wenn jene todt waren, erfordert wurde, war mit verschiedenen Feierlichkeiten verbunden. Der Brautschatz wurde vor Zeugen ausgemacht, und der Mann mußte darüber einen Schein ausstellen. Vor der Hochzeit wurden die zwei Verlobten durch eine Feierlichkeit, die man Aretria nannte, der Diana geweiht. Die Hochzeit selbst wurde mit folgender Feierlichkeit begangen: Das Hochzeitpaar und das Haus wurden mit Blumen und Kränzen geziert. Gegen Abend

wurde die Braut, entweder zu Fuße oder auf einem Wagen dem Bräutigam zugeführt (in den ältern Zeiten mußte er sie holen). Der sie führte, hies παράνυμφος. Vor ihr her trug man Fackeln, tanzte, und sang Hymenäen. Im Hause des Bräutigams schüttete man sodann Feigen und andere Früchte über das Hochzeitpaar aus. Dann fing das Hochzeitmahl an.

h) Ergötzlichkeiten. Diese waren: Promenaden auf die öffentlichen Plätze, Musik, Tanz, Schauspiel, Würfelspiel und andere gesellschaftliche Spiele.

i) Münzen, Maaße und Gewichte. Die Münzen waren bei den Griechen in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten gar sehr verschieden. Die gewöhnlichsten samt ihrem gangbarsten Werthe waren folgende: 6 Lepeten machten Ein Chalkos aus, 6 Chalken Einen Obolos, 6 Obolen Eine Drachme (5 g. Gr. nach unserm Conventionsgelde), 4 Drachmen in Silber und 2 in Gold einen Stater. Größere Summen hatten auch eigene Benennungen: 100 Drachmen waren bei den Athenienserн, 160 bei den Aeginеten Eine Mine in Silber (beiläufig etwas über 21 Rthlr.): Eine Mine in Gold betrug etwas über 213 Rthlr. 6000 Drachmen waren ein Talent in Silber (etwas über 1281 Rthlr.); ein Talent in Gold enthielt nach attischer Rechnung 10 Talente in Silber (etwas über 12812 Rthlr.) Chrysus oder Stater Didrachmos, Hemichrysus. Die Lacedämonier kannten nach dem Gesetze ihres Lykurgs weder Gold noch Silbermünzen. Ihr Geld war von Eisen und sehr groß und schwer, daß es ausser Sparta nicht gangbar war. Die gewöhnlichen Maaße der Griechen waren: Daktylos der Zoll; Spithame die Spanne; Pous der Fuß; Pechus die Länge vom Ellenbogen bis zur Spitze des mittelsten

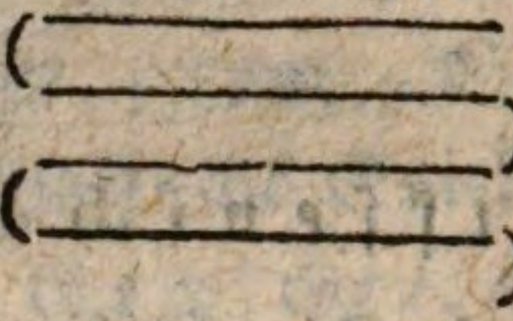
Fingers; Orgyia ein Klafter oder 6 Fuß; Stadion 100 Klafter; Hippikon 4 Stadien; Milion 8 Stadien (ungefähr eine teutsche Viertelmeile). Das größte Maaß der flüssigen Sachen vorzüglich hieß Metretes (etwa 42 Quartier) das kleinste Kochliarion, Medimnos ungefähr unser Scheffel. Die Gewichte hatten mit den Münzen gleichen Nahmen: Mine, Drachme, Obolus, Talent u. s. w.

F

Wissenschaftliche Alterthümer.

a) Die Wissenschaften, welche bei den Griechen mit besonderm Fleiße bearbeitet wurden, waren: Philosophie, Politik, Oekonomie, Mathematik. In der ersten zeichneten sich verschiedene Sekten und Schulen aus; die vornehmsten griechischen Schriftsteller in diesem Fache sind: Pythagoras, Ocellus, Lukanus, Xenophon, Aeschines, Cebes, Plato, Timäus, Aristoteles, Theophrast, Epiktet, Arrian, Plutarch, Lucian, Antonin, Sextus Empirikus, Plotinus, Porphyrius, Jamblichus, Julian, Stobäus. Merkwürdig sind Xenophons zwei Abhandlungen über die Oekonomie. Die vorzüglichsten mathematischen und geographischen Schriftsteller sind: Euklides, Archimedes, Apollonius Pergäus, Diophantus, Hanno, Eratosthenes, Strabo, Dionysius. Thales theilte zuerst das Jahr in 12 Monate ein, jeden von 30 Tagen, da es vorhin 6 oder gar nur 3 oder 4 Monate hatte.

b) Beförderungsmittel der Wissenschaften: 1) Buchstabenschrift. Von den Phöniziern. Doch enthielt das ABC vom Kadmus nur 16 Buchstaben.

Die Uncialbuchstaben waren anfangs allein gebräuchlich. Die Hauchzeichen oder Spiritus waren erst ganze Buchstaben, bei den Joniern H, bei den Aeoliern F. In der Folge wurden die Zeichen ⊦ und F daraus, dann zur größern Bequemlichkeit der Abschreiber ⊦ und L, und endlich zur Beförderung der Currentschrift: ↄ und C. Die Zeilen hatten in den ältesten Zeiten die Richtung von der Rechten zur Linken, wie bei den Morgenländern, darauf bekamen sie folgende Gestalt: 

Ferner Säulen- und Cirkelförmige Schriftart. — Accente und Unterscheidungszeichen sind spätere Erfindungen. Aristophanes von Byzanz erfand im 2. Jahrhundert einige der Letztern. Man schrieb anfangs auf Blätter und Baumrinden, später auf Pergament, oder auf Tafeln, welche mit Wachs überzogen, oft auch blos hölzern waren, oder auf Leinwand, oder Elfenbein. Die Pflanze Papyrus gab das aegyptische Papier. Das Papier von Baumrinde oder Baumwolle war am spätesten gebräuchlich. Zum Eingraben der Buchstaben bediente man sich des Griffels, zum eigentlichen Schreiben eines Rohres, welches wie unsere Federn geschnitten war, und in eine aus Ruß und Gummi zubereitete Dinte getaucht wurde. Statt unserer Bücherform hatten die ältesten Griechen Rollen. Doch hatten sie schon frühzeitig auch viereckige Bücher. Tetardia, Diptycha.

*) Schreiben, Kalligraphen, Tachygraphen, Chrysographen.

2) Grammatik ein Theil der Musik, welcher nicht nur den Sprachunterricht; sondern auch die Dichtkunst, Redekunst und Geschichte zum Gegenstand hatte.

3) Schulen: die Akademie des Plato; das Lyceum des Aristoteles; der Cynosarges des Antisthenes; die Stoa des Zeno und die Gärten des Epikurs.

4) Bibliotheken: die berühmte Bibliothek zu Alexandrien; die zu Pergamus; die zu Athen; Bibliothek des Aristoteles.

5) Musikalische Wettstreite; sind in dem weiten Sinne zu nehmen, wie die Musik. Man verband sie mit den öffentlichen Spielen und großen Festen. Das Odeum wurde für derlei Geistesübungen besonders errichtet. Die Schiedsrichter dabei hießen Athlotheten Die Odeen waren auch zur öffentlichen Recitirung bestimmt. Die griechischen Gelehrten pflegten ihre poetischen und prosaischen Werke vorher öffentlich vorzulesen, und der Kritik des Publikums zu unterwerfen, ehe sie dieselben herausgaben. Soviel Achtung für das Publikum, soviel Bescheidenheit, soviel Verehrung für das Schöne und Gute hatten sie. Der Recitirende saß erhaben im Kreise der Zuhörer. Gefiel diesen sein Werk wohl; so begleiteten sie ihn feierlich nach Hause. — Die Vorleser anderer Schriften, welche sich die Vornehmen hielten, hießen Anagnosten.

6) Gelehrte Zusammenkünfte. Dazu gehören besonders die gelehrten Gastmahle, oder Symposien.

c) Denkmahle der griechischen Litteratur:

a) Inschriften, deren merkwürdigste und älteste sind: 1) Das Chronicum Parium; 2) die amykläische Inschrift; 3) die Sigeische; 4) Inschriften auf eherne Tafeln aus dem Herkulanum; 5) eine athenienſische auf 2 Säulen.

b) Münzen, z. B. die cyrenäische Goldmünze vom

Demonax; die Münze des Phidon; die Münze des Königs Amyntas; u. dgl.

c) Handschriften; die ältesten sind: der vatikanische Codex der Uebersetzung von den 70 Dollmetschern; der Alexandrinische; der Colbertische; eine Handschrift des Dioskorides; verschiedene Rollen aus dem Herkulanum.

*) Die Arzneikunde war in den ältesten Zeiten der Griechen nichts, als blinde Empirie, und bezog sich blos auf äussere Schäden. Hippokrates war der erste, welcher ihr eine wissenschaftliche Form gab, und aus den bisher, auch in Hinsicht auf innere Gebrechen, gemachten Versuchen und Erfahrungen bestimmte Canones zog. Die Einfachheit der Arzneimittel war sein Hauptprinzip. Indeß fehlte es den Griechen an einer Naturwissenschaft, worauf jede methodische Medicin gebaut sein muß. Ihre Botanik war sehr dürftig; Dioscorides kannte nur gegen 600 Pflanzen; und ihre anatomischen Kenntnisse eben so arm; obgleich nach der Angabe Tullians, schon durch ihren Herophilus 600 verurtheilte Missethäter lebendig sollen zergliedert worden sein. Die vorzüglichsten griechischen Schriftsteller in der Arzneikunde sind: Hippokrates, Theophrast, Dioskorides, Klaudius, Galenus, Aelianus.

G.

Kunstalterthümer.

1) Bildende Künste.

a) Mahlerei. Die ersten griechischen Gemählde hatten nur nur Eine, meistens rothe, Farbe (μονοχρώματα). Nachher brauchten die Griechen nur 4 Farben: weiß, gelb, roth und schwarz (nach Plinius melinum, atticum, sinopis potica, und atramentum), womit sie dem Bilde Haltuug zu geben verstanden. Die Wasserfärben und ein gewisser Wachsfirniß waren ihnen allein

ge-

gebräuchlich; die Oelfarben kannten die Alten nicht. Sie mahlten am gewöhnlichsten auf Lerchenbaumholz; auch war ihnen eine Art von Freskomahlerei, die Enkaustik, die Mosaik und die Glasmahlerei bekannt. Die berühmtesten griechischen Mahlerschulen waren: die sicyonische (die beste), die Korinthische, die Rhodische, und Athenienſische; und die berühmtesten Mahler: Polygnot, Zeuxis, Parrhasius, Pamphilus, Timanthes, Apelles, Protogenes, Eupompus. Ueber tausend alte Gemählde hat man unter den Ruinen der Städte Herkulanum, Pompeji und Stabiä gefunden, welche meistens auf trocknem Kalke gemahlt sind.

b) Bildhauerkunst. Die ersten Statuen der Griechen waren plumpe Gestalten ohne Verhältniß, ohne Zeichnung, ohne Ausdruck, ohne alle Schönheit. Die Hände hingen gerade am Rumpfe herunter, und waren davon nicht getrennt; die Beine standen aneinander, und waren nur durch Einschnitte angezeigt. Dädalus ist als der erste Verbesserer der griechischen Bildhauerkunst bekannt. Mit dem Phidias fingen die Perioden ihrer höhern Vollkommenheit an. Thon, Gyps und Wachs scheinen ihre ersten Materien gewesen zu sein; nachher bearbeitete man Holz, Elfenbein, Marmor und Erz. Einige giechische Statuen hatten eine äusserordentliche Größe. Die kolossalische Statue des Sonnengottes zu Rhodus soll 105 Fuß hoch gewesen sein. Auſſer den eigentlichen Statuen, hatten die Griechen noch verschiedene Werke der Bildhauerkunst, als: Büsten, Brustbilder, und Basreliefs. Unter den Brustbildern sind die sogenannten Hermen besonders merkwürdig. Zu Sicyon, Korinth, und

Aegina waren die vornehmsten Bildnerschulen. Die vorzüglichsten Künstler sind: 1) Phidias, unsterblich durch seine Minerva und den olympischen Jupiter; 2) Alkamenes, Agorakritus, Polyklet, Myron, Skopas, Praxiteles, Lysippus, Chares, Laches, Pasiteles und Kleomenes.

Man hat noch vortrefliche Denkmahle der alten Bildhauerkunst; dergleichen sind:

1) Die Gruppe des Laokoon, unter den Ruinen des Kaisers Titus gefunden.

2) Die Gruppe der Niobe.

3) Der Farnesische Stier.

4) Der vatikanische Apoll.

5) Die mediceische Venus.

6) Der Farnesische Herkules.

7) Der Torso des Michel Angelo.

8) Der borghesische Fechter.

9) Der sterbende Fechter.

10) Antinous.

11) Die farnesische Flora.

12) Markus Aurelius zu Pferde, von Erz und vergoldet.

13) Verschiedene Werke in Basrelief an Gebäuden, Säulen und Grabmählern; Trinkgefäßen, Urnen und Begräbnißlampen.

14) Verschiedene Büsten: Homer, Plato, Sokrates, Antonin, Alexander Magnus, Scipio, Julius Cäsar, Augustus.

Auch haben die Griechen in der Steinschneidekunst große Fortschritte gemacht. Es sind noch in den heutigen Daktyliotheken die herrlichsten ihrer Gemmen (sowohl der gemmarum diaglyphicarum, als der

anaglyphicarum, zu teutsch Kameen) zu sehen. Die vornehmsten darunter sind: 1) der sogenannte Siegelring des Michel Angelo; 2) ein Medusenkopf, auf einem Chalzedonier; 3) der Kopf des Sokrates, auf einem Karneol; 4) Bacchus und Ariadne, auf einem rothen Jaspis; 5) die Köpfe des Augustus, Mäcenas, Diomedes und Herkules, mit Dioskorides bezeichnet; 6) ein Kopf Alexanders. Man nennt schon aus dem 35 Jahrhundert der W. einen gewissen Theodor von Samos, der den berühmten Siegelring des Polykrates soll geschnitten haben. Die übrigen und spätern Künstler dieser Art sind: Pyrgoteles, Sostratus, Apollonides, Kronius, Agathopus, Sosius, Aulus, Mykon, Philemon, Sosokles, u. a.

c) Gartenkunst. Obgleich die Griechen Lustgärten hatten; so erscheinen sie doch in der Geschichte dieser Kunst nicht als so berühmt, wie in der Geschichte andrer schönen Künste *).

d) Baukunst. Die blühendste Epoche der griechischen Baukunst war von der 75. bis zur 85. Olympiade. An den schönen öffentlichen Gebäuden der Griechen, ihren Tempeln, Gymnasien, Pallästen, Säulengängen und Schauplätzen ist gewiß durchaus die besondre Bedingung der Schönheit, von welcher diese Kunst abhängt, erfüllet (siehe I. Th. §. 82.). Vorzüglich dienten die verschiedenen Säulengänge zur Verschönerung dieser Gebäude. Von den 3 Säulenordnungen ist schon im ersten Theile geredet worden. Nebst diesen bediente man sich noch der Statuen, der Büsten und Brustbilder, der

*) Sulzer's allg. Th. Gartenk.

Basreliefs, der Karyatiden, Atlanten, der Stuckatur, Mahlerei und musivischen Arbeit zur äußern und innern Verzierung derselben. Die vertieften Felder der Decken, welche die Lateiner tecta laqueata, oder lacunaria nannten, hießen die Griechen φατνώματα. Ihre vorzüglichsten Baukünstler waren: Dädalus; Chersiphron, der den Tempel zu Ephesus baute; Dinokrates, nach dessen Plane Alexandrien erbaut wurde; Sostratus, der Erbauer des Leuchtthurms auf Pharos, und Epimachus.

e) Tanzkunst. Diese stand bei den Griechen sehr in Ehren. Sie verbanden die Zwecke der Religion und der Sittenlehre damit; denn ihre Kunst scheint auf die im ersten Theile vorgetragene erste Regel des schönen Tanzes sich gegründet zu haben, und hatte daher viel rührende Kraft. Ihr wirksamstes Hülfsmittel war die Mimik. In Verbindung mit dieser führten die Griechischen Tanzmeister Schilderungen von Charakteren auf, und stellten sogar abstrakte Begriffe dar. Aber nicht nur bei Religionsfeierlichkeiten, auch bei andern Festen auf der Bühne, und zur Erhöhung der gesellschaftlichen Freude bediente man sich ihrer Kunst. Gewöhnlich wurde diese auch mit der Fechtkunst verbunden, und man verstand oft beide unter dem Nahmen Tanzkunst. Von der bestimmten Art und Weise solcher Tänze ist uns nichts bekannt. Ausser diesen edlen, wahrhaft schönen, Tänzen gab es aber noch andere, welche ihren Vorzug blos in geschickten, sonderbaren Sprüngen und schwerem Gebärdenspiele suchten.

2) Redende Künste.

a) Musik. Hier wird diese Kunst in der engsten Bedeutung genommen. In den Zeiten, wo der Luxus die einfachere griechische Sitte noch nicht verdorben hatte,

wurde sie als schöne, nicht blos als angenehme Kunst getrieben. Immer mit dem Gesange verbunden, beschäftigte sie nicht nur spielend das Ohr, sondern auch Verstand und Herz in der gefälligsten Harmonie. Sie war darum sehr einfach; entfernt von allem Hange, sich durch kunstvolle Töne durchzuarbeiten, und Staunen zu erregen, war sie das getreuste Zeichen der Harmonie des Herzens, und vermögend, diese Harmonie wieder in Andrer Herzen zu spielen. Der Text ihrer Hymnen, Elegieen, und Lieder gab ihren Modulationen klare Bedeutung, und hohes Leben, und setzte die aesthetische Natur mit der moralischen in Verbindung. Darum war sie immer ein vorzügliches Mittel, durch die Sinnlichkeit dem Geiste Schwung zur Gottesverehrung und zur Ausübung der patriotischen Tugenden zu geben. Diese ihre Einfachkeit, diese würdige Bestimmung immer zu erhalten, war der Staat durch Gesetze besorgt. Lange durften die griechischen Tonkünstler die drei bekannten Tonarten: die Dorische, Phrygische, und Lydische nicht vermehren, und Timotheus aus Milet mußte von dem Lacedämonischen Magistrat eine scharfe Ahndung leiden, weil er von der alten Einfachheit zu sehr abwich, und, statt der sieben erlaubten Saiten, eilf auf der Zither hatte, die doch anfangs nur 3 Saiten haben durfte. Nach und nach aber forderte die durch den Luxus erzeugte Weichlichkeit Ausnahmen von der alten Strenge, und das Genie und die Ehrsucht der Künstler entsprach den neuen Forderungen der Zeit. Die drei Tonarten wurden um zehn vermehrt; die Leier wurde mit mehr Saiten versehen; die Musik trennte sich vom Gesang, sie stand nicht mehr im Dienste der Dichtkunst; sie hörte auf, blos die Gefühle der Tugend und Gottesverehrung zu

beleben; sie suchte ihren Triumph in künstlich verbundenen Tönen, in neuen kühnen Veränderungen und Uebergängen, in langen und schweren Passagen, sie war jetzt beinahe nur dem Luxus geweiht, und, statt Beherrscher der Gemüther zu sein, waren die Tonkünstler nun nichts mehr, als die Sinne angenehm reitzende, und Anstaunen erzwingende Virtuosen. Ausser der Leier und der Zither war auch die Flöte ein sehr gewöhnliches Instrument *). Berühmte Nahmen der griechischen Tonkünstler sind: Amphion, Orpheus, Terpander, Lykaon, Telesias, Erastokles, Linus, Damon, Philoxen, Timotheus aus Milet, Pythagoras aus Zakynth, Aristoxen. Viele dieser Meister hatten ihre besondere Schulen; die berühmtesten waren: die Schule des Timotheus, des Pythagoras und Aristoxen. — Tonleitern: die diatonische, die chromatische. — Noten: erst galt der grammatikalische Accent statt der Noten; dann bestimmte Pythagoras das Verhältniß der Töne mathematisch, und bediente sich zu ihrer Bezeichnung der Buchstaben, die auf Einer Linie horizontal standen, und durch ihre verschiedene Richtungen und Bildungen die Verschiedenheit der Tonarten anzeigten. —

b) Dichtkunst und Redekunst. — Davon ist oben das Nöthige gesagt worden. —

---

*) Die Magadis muß uns auch darum besonders merkwürdig sein, weil sich derselben Anakreon bediente.

II.

Römische Alterthümer.

A.

Geographie des alten Italiens.

a) Nahme: Hesperia; dann Oenotria, Ausonia, Italia. Auch kommt der Nahme Saturnia häufig bei den Dichtern vor.

b) Erste Völker: die Ligurier, die Sikuler, die Etrusker (Tuscier oder Tyrrhenier), die Aboriginer und Lateiner hatten in den frühesten Zeiten Italien in Besitz.

c) Gränzen: gegen Norden die Alpen, gegen Osten Illyrien, gegen Westen Gallien, übrigens das Meer.

d) Eintheilung: 1) Gallia cisalpina, 2) Italia propria, 3) Grăcia magna.

Gallia cisalpina.

a) Nahme: wurde auch Gallia togata geheißen, nachdem die Einwohner römische Bürger wurden. — Dieser Theil begrif Oberitalien.

b) Landschaften:

1) Istrien; Hstädte: Pola (Pietas Julia), und Nessactium.

2) Carnergebiet; StSt. Tergeste (Triest), Forum Julii (Friuli), Aquileja.

3) Das Gebiet der Veneter; StSt. Patavium, die Vaterst. des Livius; Verona, Catulls Vaterst.; Vicentia; Adria,

4) Gallia transpadana. StSt. Briria; Cremona; Mantua, durch den Geburtsort des Virgils, den nahe dabei gelegenen Flecken Andes, besonders berühmt; Comum; Mediolanum; Ticinum.

5) Gallia cispadana. StSt. Placentia; Parma; Mutina; Cäsena; Ravenna.

6) Ligurien. StSt. Nicäa; Genua; Lucca; Aquä Statiellä; Alba Pompeja.

*) Flüsse: Padus, Athesis, Ticinus, Rubico, Addua, Rhenus, Trebia, Varus. Gebürge: die Alpen, welche nach der Verschiedenheit ihrer Lage verschiedene Nahmen bekommen haben.

Italia propria.

Landschaften:

a) Hetrurien. StSt. Luna; Fanum; Pisa; Fäsulä; Pistoria; Volaterrä; Vetulonia; Populonium; Cosa; Clusium; Perusia; Ferentinum; Falerii; Tarquinii; Veji.

*) Verschiedene Seen, unter welchen Thrasimenus der merkwürdigste ist. — Flüsse: Macra; Umbro; Arnus.

b) Umbrien. StSt. Ariminium; Urbinum; Spoletium; Inguvium; Narnia, ein Flecken.

*) Rubico, Aesis und Metaurus, merkwürdige Flüsse.

c) Picenum. StSt. Ancona; Cupra maritima; Interamna, Geburtsort des Tacitus; Truentum.

b) Sabina. StSt. Cures; Collatia; Cänina; Fidenä; Nomentum; Eretum; Reate; Cutiliä; Phalacrine, der Geburtsort des K. Vespasian; Amiternum, die Vaterstadt des Sallusts.

*) Hiezu gehören noch einige kleinere Landschaften: Das Gebiet der Vestiner; der Marruciner, wo Sulmo, die Vaterstadt des Ovidius; der Marser; der Peligner. — Ferner sind zu merken: der Fluß Allia; der See Velinus, und der durch den Horaz berühmte Fons Blandusiä.

c) Latium. StSt.

1) Roma, die Siebenhügelstadt. Diese Hügel oder Berge waren: der Palatinus, der Capitolinus, der Quirinalis, der Cälius, der Esquilinus, der Viminalis und der Aventinus; zu diesen kamen noch später: der collis Hortulorum, Janiculus und Vaticanus. Unter Augustus Regierung wurde diese Königinn der Städte in 14 Regionen getheilt.

a) Porta Capena, enthielt: 1) Neun Vicos, worunter der vicus Honoris et Virtutis der vornehmste war; 2) 4 Tempel; templum Martis Extramurani, Isidis, Serapidis, und Fortunae viatorum; 3) Vier Triumphbogen, unter denen der Arcus Trajani und der Arcus Drusi die merkwürdigsten sind; 4) die berühmten Thermas Severi et Commodi, und 8 öffentliche Bäder.

b) Coelimontium; worin besonders zu merken: der von K. Domitian erbaute Speisesaal, Mica aurea, das Domus Laterani und die Fechterschulen: Ludus Matutinus und Gallicus. — Hatte 12 Vicos.

c) Isis und Serapis; wo zu merken: die Bäder, der Pallast und das Amphiteather des Titus; die Bäder des Trajans; das Templum Isidis et Serapidis. — Hatte 8 Vicos, worunter die Gassen Suburra und Carinä vorzüglich zu merken sind.

d) Via sacra; wo zu merken: der Friedenstempel des Titus; die Tempel Veneris et Romae, Antonini et Faustinae; die Arcus des Titus und Constantins; der Coloß des Nero; das Odäum. — Hatte 8 Vicos, die merkwürdigsten sind: via Sacra, vicus cyprius et sceleratus.

e) Esquilina cum turri et colle Viminali; wo zu merken: das Forum Esquilinum; ein Pantheon; die castra Praetoria; das Sestertium oder der Richtplatz; die Gärten des Mäcenas; die Häuser des Virgilius, Propertius, Aulus Persius und des jüngern Plinius. — Hatte 15 Vicos.

f) Alta-Semita; wo zu merken: die Tempel des Quirinus, der Salus, der Sonne, der Flora mit einem Circus, und der Fides; der Campus Sceleratus, wo die unkeuschen Vestalen lebendig begraben wurden; zwei marmorne Statuen Alexander des Großen, wie er den Bucephal bändigt; die Therma Diocletiani et Maximiani; die Bibliotheca Ulpia; das Haus und die prächtigen Gärten des Sallustus. — 12 Vicos, der vicus Bellona wird nicht dazu gezählt.

g) Via lata; mit 40 Gassen *), worin zu merken

*) Onuphrii descript. 14 Romae regionum, apud Dempsterum p. 48.

sind: der neue Tempel der Fortuna, mit einem Portikus und einer vortrefflichen Statue der Minerva, welche dem Phidias zugeschrieben wird; der neue Tempel des Quirinus; das Forum Suarium; das Nympheum Jovis.

h) Forum Romanum; hier werden nur 12 Gassen angegeben. Diese Region begriff drei Theile:

1) Das Capitolium, hier ist zu merken: a) Intermontium; wo das berühmte Athenäum sich befand, b) Capitolium, wo Jupiter, Juno und Minerva in Einem Tempel verehrt wurden, c) Arx, wo die Curia Calabra, die Rupes Tarpeja und die Münze waren.

2) Das Forum selbst, wo dit Curia Hostilia, das Comitium, die Basilica Porcia, die vetera und nova Rostra P. R., die Gradus Aurelii, die Columna Mänia, die Basilica Cäsaris, der Tempel der Vesta, der Tempel des Saturnus, der Carcer publicus und die Scalä Gemoniä, die Basilica Aemilii, das Millia-rium aureum und die Statue des Marsyas besonders zu merken sind.

3) Die Plätze um das Forum. Hier verdienen bemerkt zu werden: das Forum Cäsaris mit dem Tempel der Venus Genitrix; das Forum Augusti mit einem prächtigen Portikus; das Forum Trajani, mit der berühmten Ehrensäule dieses Kaisers, seiner Basilica und Bibliothek.

i) Circus Flaminius, mit 30 Gassen. Zu merken sind hier: der Campus Martius;

der Lucus Victoriä; der Triumphbogen, die Säule und Basilica des Antonius; das Mausoläum des Augustus; die Villa publica; der Carcer Centumvirorum; das Pantheon vom Agrippa; das Amphitheater des Statius Taurus; die Naumachie des Domitians; die Theater des Balbus und Marcellus; der Circus Flaminius; die Tempel der Bellona und des Apollo; das Theater und die Curia des Pompejus.

k) Palatium, von der kaiserlichen Burg so genannt. Hier sind zu merken: Casa Romuli; Tugurium Faustuli; Colossus Jovis O. M.; Colossus Apollinis Tuscanici; die goldne Statue Caesaris Britannici; die curiae veteres; die Tempel: des Jupiter Stators, des Apollo, der Magna Mater, der Febris; ferner die Domus: des Tullus Hostilius, Ancus Marcius, des Servius Tullius, des Crassus, des Hortensius, des L. Sergius Catilina, des Annäus Seneca, des Valerius Flaccus, des Cicero. — 12 Vici.

l) Circus Maximus, darin der Circus Maximus mit zwei großen Obelisken, der Tempel des Janus; die Columna Lactaria; das Forum Olitorium. 8 Vici.

m) Piscina Publica, darin die Thermä Antonianä, der Tempel der Bonae Deae Subsaxanae und die Gärten des Asininus Pollio. — 12 Vici.

n) Aventinus, darin der Tempel der Juno; der Tempel der Freiheit; das atrium libertatis; das atrium Matutae; ein Odäum; eine Nau-

machie; das Forum Pistorium und die Domus: des Vitellius, des Ennius und Faberius. 17 Vici.

o) Trans Tiberim, darin die Tempel des Aesculaps und Faunus auf der Tiberinsel; zwei Naumachien; das Grab des Numa; die Gärten: des Cäsars, des Galba, des Martials; das Grab des Cäcilius; das Nosokomion; die Moles Hadriani. 23 V.

Im ganzen hatte die Stadt zu Augustus Zeiten 218 Gassen; 19 Fora; 31 Straßen (vias) *); 17 Campos; 32 Lucos; beiläufig 97 Tempel; 21 Basilicas; 14 große Wasserleitungen; und sehr viel kleine, lacus genannt; 20 Thermas, und unzählig viele Balnea; ungefähr 36 Triumphbogen; 29 öffentliche Bibliotheken; 37 Thore **), und 19 Brücken, unter denen die merkwürdigsten sind: Pons Milvius, Aelius, Aurelius, Fabricius, Cestius, Palatinus.

2) Fernere Städte: Ostia, Laurentum, Lavinium, Alba longa, Tusculum, Gabii, Tibur, Präneste, Ardea, Autium, Astura, Feroniä Lucus, Veliträ, Norba, Cora, Sacriportus, Setia, Suessa Pometia, Corioli, Fregellä, Arpinum; gegen Campanien: Amyclä, Cajeta, For-

---

*) Die vornehmsten sind: via Sacra, Appia, Aemilia, Valeria, Flaminia.

**) Die vornehmsten sind: Carmentalis, Collina, Tiburtina, Coelimontana, Latina, Capena, Navalis, Triumphalis, Ostiensis.

miä, Minturnä, durch den Marius bekannt, Cäcubum.

*) Flüsse: Die Tiber, der Ania und Numicus. Berge: Mons sacer, Mons Albanus. — Die Paludes Pomtinä.

Italia inferior.

Landschaften.

a) Campanien; StSt. Capua; Parthenope, oder Neapolis; Herculanum; Pompeji, Stabiä; Misenum; Bajä; Puteoli; Cumä; Linternum; Casilinum; Cales; Venafrum; Nola; Nuceria Alphaterna; Acerrä; Calatia; Abella.

*) Flüsse: Savo; Vulturnus. Berge: Vesuvius; Tifala; Massicus; Gaurus. Vorgebürge: Misenum; Palinurum. Seen: Lacus Lucrinus; Lacus Averni.

b) Die Landschaft der Picentiner; StSt. Salernum; Picentia; Marcina.

c) Samnium; StSt. Telesia; Beneventum; Caudium.

d) Die Landschaft der Hirpiner; StSt. Romulea; Compsa; Lacus Amsancti.

e) Die Landschaft der Frentaner; StSt. Anxanum; Cliternum.

f) Lucanien; StSt. Pästum; Helia oder Velia; Sybaris; Herclea.

g) Landschaft der Bruttier; StSt. Scyllläum; Rhegium; Locri Exyzephyrii; Croton; Pandosia; Consentia; Petilia; Mamertum.

*) Flüsse: Metaurus; Acheron; Aesarus — Das Vorgebürg Scyllaum.

h) Apulien, begrif:

1) Daunien; StSt. Nuceria, oder Luceria; Argyrippa; Campi; Diomedis; Canusium; Venusia; Asculum Apulum.

2) Peucetia; StSt. Barium, Bantia.

*) Der Fluß Aufidus.

i) Calabria (auch Messapia, Japygia, oder Salentina genannt); StSt. Brundusium; Rudiä; Castrum; Minervä; Tarentum.

Inselnum Italien.

a) Größere:

1) Sicilien; StSt. Syrakus; Messana; Tauromenium; Leontini; Megara oder auch Hybla; Agrigentum; Lilybäum; Centuripä; Engyum; Enna.

*) Scylla und Charybdis. — Aetna und Eryx.

2) Sardinien; StSt. Cornos; Sulci; Nora.

3) Corsica; StSt. Mariana; Aleria.

*) Aureus Mons.

b) Kleinere:

1) Insulä Diomedeä, deren größte Trimetus hieß.

2) Pharos; ferner; Planasia; Dianium; Pontia; Pandataria; Aenaria; Prochyte; Nesis; Caprea; Sirenusä; die 7 Insulä Aeoliä; Aegates; Melite; Cossyra.

B.

Religionsalterthümer.

Die Religion der Römer in den frühesten Zeiten war wahrscheinlich Zeltischen Ursprungs *). Ihre nachherigen Religionsbegriffe, Gottheiten, und Gebräuche hatten sie meistens von den Griechen. Daher hatten sie das Wahre und Falsche, das Aechte und Aberglaubische mit diesen gemein. Auch ihre Lehren von der Tugend waren sehr unvollständig, unbestimmt und unsicher. Sie schränkten sich hauptsächlich nur auf gewisse patriotische Tugenden ein. Die Mysterien haben indeß zur Aufklärung der Römer auch nicht wenig beigetragen. Cicero und Seneca lehrten über Religion und Tugend die schönsten Wahrheiten. Es gilt also auch hier der Unterschied zwischen der Religion des Volkes und der Gelehrten. Mit dem Staate standen das Priesterthum und seine Lehren bei den Römern in eben der genauen Verbindung, wie bei den Griechen.

a) Gottheiten — sind im Anhange des ersten Bändchens größtentheils angegeben. Ausser denselben sind die Dii peregrini, oder die tollerirten Gottheiten der Fremden, noch besonders zu merken. Sie heißen Isis, Osiris und Serapis, und Anubis.

b) Priester, und zwar:

1) diejenigen, welche keiner besondern Gottheit dienten, sondern den Götterdienst überhaupt zu besorgen hatten:

a) Die Pontifices, oder Oberpriester. Der ganze Götterdienst, und die Disciplin aller Priester stand un-

*) S. Millots Universalhist. Landau. 3. Th. S. 35.

unter ihnen. Numa setzte deren 4 ein, welche alle Patricier sein mußten; später wurden 4 aus dem Volk dazu gewählt, und Sulla setzte ihre Zahl auf 15. Der erste unter ihnen hieß Pontifex Maximus. Er hatte die Oberaufsicht über die ganze Religion und über alle Religionsdiener. In den ersten Zeiten wurde er durch die Könige, später durch das Kollegium Pontificum, darauf durch das Volk und endlich durch die Comitia tributa eingeweiht. Seine Insignien waren: eine Prätexte, und ein Hauptschmuck, welcher Tutulus genannt wurde. Von dem Augustus an bis auf den Gratian waren alle römische Kaiser Pontifices Maximi.

b) Die Auguren, von Avigerium. Ihr Amt war mit den Zwecken des Staates innigst verbunden. Ein unheiliges Mittel, welches nur den Volksbetrug zur Absicht hat! Es bestand in der Geschicklichkeit, aus dem Fluge, und Gesange der Vögel, und aus dem Fressen junger Hühner (tripudium) zu weissagen. Im ersten Falle saß der Augur, bei durchaus hellem Himmel, in seiner prächtigen Amtskleidung (trabea), den Blick gegen Orient gerichtet, auf einem Thurme oder einer Burg, und beobachtete den Flug, die Wendungen und den Gesang der Vögel. Vorher bezeichnete er mit einem gekrümmten Stabe (lituus) am Himmel die Gränzen, innerhalb welcher er seine Beobachtungen anstellen wollte; diese Gegend wurde templum genannt. Die Vögel, aus deren Gesang der Augur weissagte, hießen: oscines, die, aus deren Fluge er das Künftige bestimmte: praepetes *).

*) Hier sind die verba Solennia der Lateiner; addicere oder admittere und refragari zu merken.

Zur Aufbewahrung der Weissagehühner waren besondere Laute bestimmt, die man pullarios nannte. — Das Hühnerhaus hieß auguraculum. — Ausser diesen Arten zu weissagen, waren noch andre, welche auf der Beobachtung der Witterung, des Blitzes, des Glanzes der Waffen in der Schlachtordnung, verschiedener Thiere u. s. w. beruhten. — Der Ort, wo das Gewitter einschlug, wurde umzäunt, für heilig gehalten, und von bidens oder ovis, welches da geopfert ward, Bidental geheißen. — Unter Romulus waren 3 Augures, nachher kam, wahrscheinlich unter Servius Tullius, noch Einer hinzu. Diese waren Patrizier. Später wurde aber die Zahl noch um 5 Plebejer vermehrt. Sulla that diesen 9 noch 6 hinzu; der oberste hieß Magister collegii.

c) Aruspices (a victimes in ara aspiciendis). Sie standen nicht so im Ansehen, wie die Vorigen. Romulus setzte deren ebenfalls 3 ein; ihre Zahl wurde aber in der Folge vergrößert, so, daß es endlich 60 wurden. Ihr Vorsteher wurde Magister publicus genannt. — Exta muta; litare.

d) Quindecimviri sacris faciundis — hatten das Amt, die sibyllinischen Bücher zu verwahren.

e) Fratres arvales — hatten das Fest der Ambravalien zu besorgen. Ein Aehrenkranz war daher ihr Hauptschmuck. Romulus hat sich und den 11 Söhnen der Acca Larentia zuerst diesen Nahmen gegeben, weil er mit ihnen zur Segnung der Felder (arva) gewisse öffentliche Opfer zu verrichten pflegte.

f) Curiones, von cura, oder curia, weil sie den öffentlichen Gottesdienst der von Romulus einge-

theilten 30 Curien zu besorgen hatten. Jede Curie hatte auf solche Weise gleichsam ihren Pfarrer, der aus ihr gewählt werden mußte. Sie standen alle unter einem Curio Maximus.

g) Epulonen. Ihnen war die ganze Besorgung der Göttermahle übertragen. Im Jahr der Erbauung d. St. waren ihrer 3, daher sie Tresviri Epulones genannt wurden; von dem Sulla wurden 7 festgesetzt, welche hernach Septemviri Epulones hießen.

h) Fecialen, von facere oder fari, weil ihr Amt war, über den Anfang eines Krieges zu entscheiden, Frieden und Bündnisse zu machen, und zu dieser Absicht die Stelle öffentlicher Redner zu vertreten. Der friedliche Numa setzte sie ein, um durch sie den Frieden in seinem Staate immer zu erhalten; doch hat er die Idee von den Rutulern entlehnt. Ihren Vorsteher nannte man Pater Patratus. Die Ankündigung des Krieges (clarigatio) geschah durch Einen der Fecialen auf folgende feierliche Art: es wurde eine Drohung des Krieges vorausgeschickt; darauf warf der Priester eine blutige Lanze über die Gränze in das Gebiet des feindlichen Landes, und der Krieg wurde in einer feierlichen Formel erklärt. Das Collegium der Fecialen bestand aus 20 Gliedern.

i) Titienses, oder Sodales Titii, deren jeder Tribus 7 hatte, wurden wahrscheinlich von dem sabinischen Könige Titus Tatius eingesetzt, und von Romulus beibehalten. Ihr Amt scheint von dem der Epulonen nicht sehr verschieden gewesen zu sein *).

*) S. Nieuport ant. rom. S. 346.

k) Sodales Augustales — Opferpriester der vergötterten Kaiser.

1) Der Opferkönig, Rex Sacrificulus, oder Sacrorum. Er wurde, nach der Abschaffung der Könige, an ihrer Stelle erwählt, diejenigen Opfer zu verrichten, welche ehemals durch sie verrichtet wurden. Sein Ansehen war daher sehr groß. Allein er durfte sich in die Staatsgeschäfte auf keine Weise mischen; deßwegen mußte er bei den Comitien, wo er das große feierliche Opfer verrichtete, sogleich nach der gottesdienstlichen Handlung sich schnell entfernen und verbergen. Auch war es sein Amt, bei dem Anfange eines jeden Monats das Volk zu berufen (populum calare) und ihm den Abstand der Nonen von den Calenden des kommenden Monats bekannt machen. Seine Frau war Opferpriesterinn der Juno und hieß regina Sacrorum, die freie Wohnung, die er hatte, regia.

2) Priester besonderer Gottheiten.

a) Flamines. So hießen die Priester welche den Dienst einer einzelnen Gottheit zu besorgen hatten. Numa setzte zuerst deren 3 ein, den Dialis, Martialis und Quirinalis; dazu kamen nach und nach noch 12. Jene wurden Flamines Majores genannt, und mußten Patrizier sein; diese minores, und konnten auch Plebejer sein. Der Vornehmste unter ihnen war der Dialis. Er war durch eine Sella curuli und einen Lictor ausgezeichnet. Gegen seine großen Vorzüge hatte er aber auch mancherlei schwere Verbindlichkeiten. Seine Gattin, welche auch den Opferdienst des Jupiters versah, hieß Flaminica.

b) Salier, Priester des Mars; sie hatten ihre

Benennung von Salire, weil sie bei dem feierlichen Zuge durch die Stadt, den sie an gewissen Festen des Mars Gradivus in kriegerischer Rüstung hielten, unter, diesem Gotte geweihten, Hymnen, tanzten. Numa setzte sie ein. Die unter seiner Regierung wüthende Pest gab dazu Veranlassung. Ein vom Himmel gefallener Schild (Ancile) machte plötzlich dem Uebel ein Ende. Auf die Weissagung der Nymphe Egeria, daß die Stadt, worin dieser Schild aufbewahrt wäre, die mächtigste würde, ließ Numa, zur größern Sicherheit des Einen Schildes durch den Veturius Mamurrius noch eilf andere verfertigen, welche zusammen die Vestalinnen bewachen, und die Salier bei ihrem Zuge zum ewigen frommen Andenken herumtragen mußten. Die Wohnung dieser Priester war auf dem palatinischen Berge; daher hießen sie Palatini, zum Unterschied von den collinischen oder quirinalischen Saliern, welche Tullus Hostilius gestiftet hat. Ihren Vortänzer nannte man praesul, ihren Vorsänger Vates. Für das Vortanzen hatte man den Ausdruck: amtruare, für das Nachtanzen: redamtruare. — Auch sind hier die Salisubsuli zu bemerken.

c) Luperci, Priester des Pan's, welcher (ab arcendo lupos a pecore) auch Lupercus hieß. Sie waren unter allen die ältesten. Merkwürdig ist ihre Ceremonie bei den Lupercalien. Unangekleidet, nur mit einem Ziegenfell umgürtet, liefen sie an diesem Feste in der Stadt umher, und schlugen (catomidiare) Jeden, der ihnen begegnete, mit einem Riemen von einem Ziegenfelle, welchem Schlagen sie eine segenvolle Wirkung zuschrieben. Es

waren ihrer 3 Klassen (Sodalitates) die Fabier, Quintilier und Julier. Dieser Orden hörte erst unter dem Kaiser Anastasius auf.

d) Potitii und Pinarii, Priesters des Herkules. Ihr Orden ist gleichfalls sehr alt. Ihre Nahmen haben sie von zwei alten adelichen Familien, denen nach der Fabel, von Herkules selbst sein Dienst vorgeschrieben und aufgetragen worden ist.

e) Galli, von dem Flusse Gallus in Phrygien so genannt, weil sie aus ihm Begeisterung tranken. Sie waren Priester der Cybele, aber wegen ihres Betragens nicht sehr geachtet. Ihr Oberpriester hieß Archigallus.

f) Vestalinnen, Priesterinnen der Vesta. Ihr Amt war das heilige Feuer zu unterhalten, und das Palladium zu bewachen. Auch hatten sie gewisse Opfer zu verrichten. Welche das heilige Feuer erlöschen ließ, wurde vom Pontifex Maximus gegeisselt. Die Unkeuschen wurden auf dem campo sclerato lebendig begraben; die Verletzer ihrer jungfräulichen Würde aber unter der Furca zu Tode gegeisselt. Sie standen in großem Ansehen, und genossen viele Vorrechte; z. B. das Recht einen Lictor zu haben; die Prätexte und eine Vitta zu tragen; einen ihnen begegnenden Uebelthäter zu befreien; u. dgl. Sie wurden zwischen dem 6. und 10. Jahre ihres Alters zuerst von den Königen, dann, nach den Königen, von dem P. M. der väterlichen Gewalt entnommen *). Daher der eigenthümliche Ausdruck dieser Wahl: capi. Herkommen und anständiger Körper-

*) Oft wurden sie auch freiwillig von den Eltern angebothen.

bau entschieden hauptsächlich für die Wahl. Nach 30 Jahren durften sie den Orden verlassen, und heurathen. Die 10 ersten Jahre blieben sie Novizinnen; die 10 folgenden waren sie zum eigentlichen Dienste, die 10 letzten zum Unterrichte der Jüngern bestimmt. Die Aelteste stand den Uebrigen vor, und hieß Virgo oder Vestalis Maxima. Numa führte ihrer 4 ein, Tarquinius Priscus, oder Servius Tullius that noch zwei hinzu.

Diese verschiedenen Priester hatten auch ihre Diener (ministros). Solche sind: 1) Camilli und Camillae aufwartende Knaben und Mädchen; 2) Flaminii und Flaminiae, welche den Flamen Dialis und Flaminica bedienten; 3) Aeditui oder Aeditumi hatten das Bauwesen der Tempel unter sich; 4) Tibicines und Tubicines, welche den Opferdienst durch Musik feierlich machten. — Dies Tubilustria. — 5) Popae und Victimarii, welche bei den Opferceremonien dienten.

c) Heilige Oerter; solche waren 1) die luci; 2) Tempel; sie waren beinahe ganz in griechischem Geschmacke gebaut. Sie hatten 2 Haupttheile; das Heiligthum (cella Sanctior) und den Vorhof. Nach ihrer Erbauung geschah feierlich die Dedication, darauf die Consecration. 3) Aedes sacrae waren geringere und einfachere heilige Gebäude. 4) Fana, so nannte man überhaupt alle den Göttern geweihte Plätze. 5) Delubrum, hieß nach Varro der Ort, wo das Bild der Gottheit aufgestellt war. 6) Sacellum; damit bezeichnete man kleinere heilige Plätze, welche blos mit einer Mauer umgeben waren. Noch sind hier zu bemerken: a) die Altäre, welche zu den Opfern, b) die Arae, welche zum Gebethe und zu den Libationen bestimmt

waren, und durch eine geringere Höhe von den Altären sich unterschieden. c) Anclabris, eine Art von Tisch, worauf die Opfergeräthe standen. d) Mensa Sacra, worauf den Göttern allerlei Speisen und Früchte, und Weihrauch geopfert wurden.

d) Gottesdienst, dazu gehörten:

1) Die Gebethe, welche gewöhnlich auf folgende Weise geschahen: tief gebeugt standen die Bethenden, und mit verhülltem Haupte gegen Sonnenaufgang. Unter dem Gebethe berührten sie den Altar der Gottheit, oder ihre Kniee. Eine Hand legten sie auf den Mund (daher orare); bewegten sich dann von der Rechten zur Linken im Kreise herum, und nach verrichtetem Gebethe setzten sie sich nieder. Diese Gebethe waren entweder Anbethungen der Götter, und hießen adorationes, oder feierliche Danksagungen für erfochtene Siege, und wurden supplicationes, oder Bitten zur Gottheit in einer großen Noth, um ihre Besänftigung, und wurden Supplicationes ad pulvinaria Deorum oder observationes genannt. Diese pulvinaria waren Ruhebetten, welche bei den dabei verordneten Göttermahlen (Lectisternien) den Göttern bereitet wurden. Den Göttinnen stellte man Sessel (Sellas); daher Seliisternia oder Solisternia. — Evokation, Expiation, piaculum.

2) Die Opfer; hiebei waren gewöhnlich folgende Ceremonien. Nachdem das Opferthier untersucht, und fehlerfrei erklärt wurde: führte man es (admovebatur) mit Blumenkränzen geziert, über dem Halse mit weissen Binden behängt, und, wenn es Stiere oder Widder waren, mit vergoldeten Hörnern zum Altar. Ihre Folgsamkeit beim Hinführen wurde für eine gute Deutung gehalten. Darauf hieß der Priester die Profanen

abtreten, und ein anderer geboth Stillschweigen mit der Formel favete linguis. Jetzt begann, nach vorläufiger Invocation, das Opfer. Die Priester mußten mit gewaschenen Händen, weißen und reinen Kleidern, und bekränzten Häuptern das Opfer verrichten. Die Opfermesser wurden mit Salz und Mehl bestreut, und die Opferthiere mit einem Teige von diesen Materien beschüttet. Woher der Ausdruck immolare kommt. Der Opferpriester fragte hierauf agon? Der Consul oder ein anderer antwortete: hoc age; und sogleich wurde das Thier getödet; ein zweiter Priester stach ihm in die Kehle, und ein dritter faßte das Blut in einer Opferschaale auf. Der Aruspex untersuchte nach diesem die Eingeweide, welche dann, wenn sie günstig waren, mit einem Theil des Opferfleisches gereinigt auf den Altar gelegt und angezündet wurden. Dieses heilige Feuer wurde mit Wein begossen und mit Weihrauch bestreut, welches man Libation nannte, und wobei man die Gottheit anrief: accipe libens. Nun wurde das Volk mit dem Ausruf: licet oder extemplo entlassen und die ganze Feierlichkeit wurde mit dem Opfermahle geschlossen. — Unterschied zwischen hostia und victima. Bedeutung des Ausdrucks litare.

3) Die Dedication, war die feierliche Einweihung, wodurch der Tempel einem bestimmten Gotte geweihet wurde. Der Senat mußte sie bewilligen, und der Pontifex Maximus die Einweihungsformel aussprechen. Die Consecration scheint die Einweihung des Tempels zum öffentlichen Gottesdienste gewesen zu sein; sie geschah durch die Auguren. — Resecration.

4) Die Lustrationen, oder feierlichen Umgänge entweder zur Versöhnung der Götter, oder zur Erhaltung ihres Segens. Sie waren mit Opfern verbunden.

Ihrer gab es vornehmlich 3 Arten: Lustrationen der Stadt, der Felder und des Volkes. Im ersten Falle hieß das Opfer amburbium, im zweiten ambravale, im dritten Suovetaurilia, weil hier auf dem Marsfelde ein Schwein, ein Schaf und ein Stier um das Kriegsheer im feierlichen Umgange geführt wurden.

5) Die Gelübde (vota). Das Gelübde thun hieß: vota concipere, Suscipere, nuncupare. Der es ablegte, wurde voti reus genannt; das Versprechen erfüllen hatte den eigenthümlichen Ausdruck: vota Solvere, reddere, ponere. Gemeiniglich wurde das Gelübde auf eine tabellam votivam geschrieben und im Tempel aufbewahrt. Sie waren privat oder öffentlich, und hatten verschiedene Benennungen: natalitia, capillitia, quinquennalia, decennalia, vicennalia u. s. f. —

6) Die Eidschwüre, öffentliche vor dem Tribunal und private. — Conceptis verbis jurare.

*) Devotion, Exsecration.

7) Feste, waren bei den Römern sehr zahlreich, und entweder allgemeine oder besondere. Ihre Anordnung war ein jus Pontificium. Die Tage, an welchen sie gefeiert wurden, hießen festi. Dies fasti aber waren solche, an welchen keine Comitien und keine Rathsversammlungen gehalten wurden, aber der Prätor Gericht halten konnte; dies nefasti, an welchen dieß nicht erlaubt war.

*) Dies religiosi, postridiani, intercisi.

Unter den vornehmsten Festen der Römer will ich der Kürze wegen nur einige nennen: a) das Fest des Janus, den 1. Januar. b) Die Luperkalien im Februar. c) Die Quirinalien, zum Andenken des Romulus, in eben diesem Monate. d) Die Feria-

lien den Manen zu Ehren, in demselben Monate; es war dabei eine Reinigung der Stadt, welche februatio hieß. e) Ein Fest des Mars, den 1. März, an welchem der feierliche Zug der Salier war. f) In eben diesem Monate die lavatio Matris Deûm. g) Die Mageleſien im April. h) Die Konſualien im August. i) Die Einſchlagung eines Nagels in den Tempel des Jupiters, durch einen dazu ernannten Diktator zur Abwendung der Peſt. k) Die Saturnalien.

8) Die vornehmſten Spiele waren: die ſeculariſchen; die circenſiſchen, vom Circus Maximus ſo genannt; die Fechterſpiele (ludi gladiatorum, oder munera); ludi Florales; die megaleſiſchen; die ceraliſchen: die konſualiſchen. Die Spiele im Circus beſtanden theils in einem Wettrennen mit Wagen, theils im Hätzen wilder Thiere, theils in kleinen Treffen, theils im Laufen, Werfen, Fechten, Ringen und Kämpfen. Auſſer dem Circus waren auch an den Feſttagen verſchiedene Schauſpiele und kleine Seeſchlachten (Naumachien) üblich. Uebrigen wurden ſolche Tage noch durch allerlei Beluſtigungen, z. B. durch pantomimiſche Tänze, durch Hiſtorien, Präſtigiatoren oder Gauckler, Seiltänzer, und Petauriſten feierlicher gemacht. Die Plätze, wo die Schauſpiele, Fechterſpiele und Thierhätzen aufgeführt wurden, waren gewöhnlich die Theater und Amphitheater.

e) Drakel. Die Römer bedienten ſich der griechiſchen Drakel. Die in einem Gewölbe des Capitols ſorgfältig verwahrten Bücher der Sibylla Kuma waren ihnen indeß auch eine Art von Drakel. Auch die Looſe (Sortes), kleine hölzerne Tafeln, worauf verſchiedene Worte geſchrieben waren, ſtanden in Anſehen. Sie wurden in

dem Tempel der Glücksgöttinn aufbewahrt. Die berühmtesten waren die zu Präneste.

f) Heilige Gefäße. 1) Das Rauchfaß; 2) Acerra, das Weihrauchbehälter, oder auch eine Art von Rauchpfanne; 3) Präfericula, flache Becken für das Opferfeuer; 4) Guttum, ein Gefäß, woraus man den Wein über die Opfer tropfenweise fallen; ein anderes Gefäße, worin man den Wein den Göttern opferte, und das Blut der getödeten Opferthiere auffaßte, hieß patera, und ein anderes, worin der Wein den Priestern und Opfernden zum Kosten herumgegeben wurde, Simpulum; 5) Securis und malleus, das Opferbeil und der Opferkeul; 6) Secespita, das lange zweischneidige Opfermesser, womit entweder das Opferthier getödet, oder auch die Eingeweide zerlegt wurden; 7) Ollae extares, worein die Eingeweide gethan wurden; 8) capides oder capulae, längliche Opfergefäße mit einer oder zwei Handheben; 9) lances, flache Opferschüsseln, worauf das Fleisch und die Eingeweide zum Altar gebracht wurden; 10) Canistrum, der Opferkorb, worin Brodt und Früchte dargebracht wurden; 11) tripodes, dreifüßige kleine Tische; 12) aspergillum, ein Büschel von den Haaren eines Roßschweifes, dessen man sich bei den Lustrationen zur weihenden Besprengung bediente; candelabra metallene Leuchter.

g) Leichenfeierlichkeiten. Dabei waren folgende Gebräuche. Gleich nach dem Tode, wurden dem Verstorbenen von den umstehenden Verwandten und Freunden die Augen zugedrückt, dann erhob sich zu wiederholten Mahlen ein heftiges Klagegeschrei gegen ihn (inclamabatur). Darauf wurde der Leichnam mit heissem Wasser gewaschen, von den Pollinctoren, Knechte des Leichenbestatters (libitinarii), gesalbt, und nach seinem Stande gekleidet. Nach diesem wurde er, mit dem

Gelde für den Charon im Munde, in dem Vestibulum des Hauses auf einem Todtenbette (lecto feriali) ausgestellt (componebatur). Eine Cypresse vor dem Hause des Todten zeigte die Trauer in demselben an. Den 8. Tag wurde die Leiche durch einen Präco verkündet. Bei den Leichenbegängnissen der Vornehmen ging die Trauermusik mit den Leichengesängen voran. Darauf folgten die Insignien des Verstorbenen und die Bilder der Ahnen, an welche sich, schwarz und mit fliegenden Haaren, die nächsten Verwandten schlossen. Nach den Histrionen und Tänzern kam dann die Leiche selbst, von Verwandten oder von andern vornehmen Staatsgliedern getragen, und hierauf die übrige Begleitung derselben. Auf dem Markte wurde die Leiche niedergesetzt und eine Trauerrede gehalten. Nach dieser wurde der Leichnam mit Spezereien oder wohlriechendem Oele begossen, auf einem dem Stande des Verstorbenen anpassenden Scheiterhaufen vor der Stadt, samt seinen Kleidern, Waffen, liebsten Geräthschaften, ihm geweihten Geschenken und seinen Haaren, die man ihm vorhin abgeschnitten hatte, verbrannt, und während dem Menschenblut, als ein Sühnopfer, vor dem Scheiterhaufen ausgegossen. Der Ort, wo der Leichnam verbrannt wurde, hieß Ustrina. Die Asche wurde mit Wein, — in spätern Zeiten — mit Wasser gelöscht, samt den Gebeinen und darein gemischten wohlriechenden Blumen und Spezereien, oft noch mit einem beigelegten Fläschchen gesammelter Thränen, in eine Urne gethan, und beerdigt. Die Grabmähler (monumenta, sepulchra) welche oft sehr prächtig waren, hatten die ganz einfache Aufschrift des Titels und: Sit illi terra levis. Nach der ganzen Feierlichkeit, und, nachdem man dem Verstorbenen noch einmahl das letzte Lebewohl in der schönen Formel, aeternum vale; Nos te ordine, quo

natura jusserit, cuncti Sequemur, zugerufen hatte; wurde die Versammlung mit dem Aufruf: ilicet, entlassen. Darauf wurden die Todtenopfer (inferiae) geschlachtet (dieß geschah jährlich an dem Grabmahl), und nach vorläufigem Bade war das Leichenmahl, wobei man oft Fleisch unter das Volk vertheilte (visceratis). Den neunten Tag nach der Beerdigung wurden die Novendialien gehalten; auch stellte man eine Trauer an, deren Dauer durch die Gesetze bestimmt war. Schon in den ältesten Zeiten war auch das Begraben (humatio) gebräuchlich. — Ludi funebres, Consecration der Kaiser.

C.

Staatsverfassung und Regierungs-Alterthümer.

a) Regierungsform: In den ersten Zeiten beschränkte Monarchie, darauf Aristokratie, endlich unbeschränkte Monarchie unter den Kaisern.

b) Magistratspersonen:

1) Ordentliche höhern Ranges (majores ordinarii).

a) Der König. Seine Gewalt wurde durch den Senat und die Volksversammlung beschränkt. Die von den Hetruriern entlehnten königlichen Insignien waren: eine goldene Krone, ein elfenbeinerner Stuhl (sella ex ebore curalis), ein Scepter von gleicher Materie, eine Trabea, und 12 Lictoren mit Fascen und Beilen.

b) Consules. Nach der Verbannung der Könige wurde die Obergewalt zwei Consuln anvertraut. Ihr Amt war: überall für das Wohl der Republik zu sorgen (consulere reip.), den Senat zu berufen, die gesammelten Stimmen bekannt zu machen, die öffent-

lichen Angelegenheiten dem Volk und dem Senate vorzutragen; Auspicien zu halten, das Volk zu versammeln, die Kriegserklärungen zu veranstalten, im Kriege das Heer anzuführen und zum Theil die Tribunos militum zu bestellen. Bei diesen wahrhaft königlichen Vorzügen hatten sie auch die königlichen Insignien: zwölf Lictoren mit Steckenbündeln und Beilen, welche letzten Poblicola ihnen genommen hat; eine Trabea, welche mit Purpur verbrämt war (togam praetextam); einen elfenbeinern Befehlsstab und Stuhl (Sellam curulem). Die Wahl der Consuln geschah durch die Comitien auf dem Marsfelde. Der Candidat (petitor) mußte darauf in weißem Kleide erscheinen. Vor dem 43. Jahre konnte, der Regel nach, keiner zu dieser Würde gelangen. Das Amt dauerte jederzeit nur Ein Jahr, und nur nach dem Verlauf von 10 Jahren konnte gewöhnlich Einer zum zweiten Mahle gewählt werden. Von dem 27. Julius, dem gewöhnlichen Wahltage, bis auf den ersten Jänner hieß der neugewählte Consul designatus, und erst an diesem Tage trat er unter verschiedenen Feierlichkeiten sein Amt an. Beide Consuln wechselten monatlich mit der Regierung, und an dem die Reihe nicht war, der hatte zum Zeichen die Lictoren, und einen Gerichtsdiener (accensus) vor sich gehen. Zuerst wurden beide aus den Patriziern gewählt, vom Jahr der St. 387 an mußte der Eine ein Plebejer sein. Ihr Ansehen dauerte bis auf den Julius Cäser fort; durch diesen wurde es geschwächt, und den sogenannten consulibus minoribus blieb fast nur der Titel noch übrig. Unter dem Kaiser Justinian hörte endlich diese Würde ganz auf.

c) Prätores. So hießen anfänglich alle Magistratspersonen. Nachher aber, da die Consules wegen der vielen Kriege meistens von Hause entfernt waren: bewirkten sie, daß eine besondere obrigkeitliche Person aus den Patriziern (da man Einen Consul aus den Plebejern wählte) unter dem eigenen Nahmen Prätor eingesetzt wurde, welche nach ihnen die höchste Gewalt hatten; in ihrer Abwesenheit ihre Stelle vertreten, die großen öffentlichen Spiele anordnen, die Rechte handhaben und Gerichtstage halten mußten. Dieser Prätor verfuhr in seinen gerichtlichen Untersuchungen unabänderlich nach gewissen Grundsätzen, welche er im Anfange seiner Regierung bekannt machte (edictum praetoris). Die Formel seiner Entscheidung war: do, dico, addico. Seine Insignien waren: sechs Lictoren mit Fascen, eine Toga prätexta, eine Sella curulis, das Tribunal und Schwert und Spieß. Bald wurde, nach der angewachsenen Volksmenge, in der Stadt ein besonderen Prätor für die Fremden erwählt, daher der Unterschied zwischen praetor urbanus (honoratus, major, maximus) und peregrinus. Nach und nach wuchs die Zahl der Prätoren bis auf 18, und einer jeden neueroberten Provinz wurde ein Prätor vorgesetzt. — Questiones perpetuae. —

d) Praefectus urbi, war von Romulus Zeiten an bis zur Einsetzung des Prätors ein Substitut des Königs oder der Consuln, wenn schwere Kriege ihre Abwesenheit forderten; nach der Einsetzung des Prätors nur noch der Besorger und Handhaber der lateinischen Ferien (latinarum fariarum); vermöge der Verordnung des Augustus aber, der Aufseher über gute Ordnung, Zucht und öffentliche Ruhe nicht nur

in

in der Stadt, sondern auch auf einen Bezirk von 100 Meilen (römischen) außer der Stadt.

*) Imperatores, Caesares, Augusti, tribunitia potestate donati.

2) Ausserordentliche höhern Ranges (majores extra ordinem).

a) Der Zwischenkönig (interrex), welcher nach dem Tode eines Königs die Regierung übernahm, bis ein neuer gewählt war.

b) Der Dictator; wurde nur in großen Staatsnöthen erwählt, wo es zur Rettung des Staates der schnellen Entschlossenheit und raschen Ausführung eines einzigen, großen Mannes bedurfte. Ihm wurde daher völlig unumschränkte Macht in allen Dingen ertheilt, welche selbst die Könige nie gehabt haben.

c) Censores, a censendo, waren Aufseher über die Sitten und Schätzer des Vermögens der Einwohner (Census). Es wurden immer zwei gewählt, anfänglich auf 5 Jahre, später nur auf Ein Jahr. Am Ende mißbrauchten sie ihre Macht und ihr Ansehen, und diese Würde ging endlich ganz ein, bis sie wieder durch den Augustus erneuert wurde. — Nota censoria. —

d) Die Zehenmänner consularischen Ansehens, (decemviri legibus ferandis consulari potestate) wurden im J. d. St. 303, bei Gelegenheit großer Streitigkeiten zwischen dem Volke und den Consuln, aus den Patriciern erwählt, um zur Festigkeit des Staates neue Gesetze zu verfassen. Da indeß alle Obrigkeiten ihre Aemter niederlegen mußten: so hatten sie die ganze Obergewalt. Die Verordnungen, welche sie verfertigten, sind die be-

rühmten Gesetze der 12 Tafeln. Wegen des Mißbrauches ihrer unbeschränkten Macht wurden sie bald abgesetzt. Einer ähnlichen Veranlassung hatten auch die tribuni militum consulari potestate ihr Entstehen zu verdanken.

*) Triumviri Reipublicae constituendae.

3) Ordentliche geringern Ranges (minores ordinarii).

a) Quästores, Verwalter der öffentlichen Gefälle und Vorsteher der Criminalgerichtsbarkeit, welches letztere Amt nachher die Triumvir'n erhielten. Ihre Stelle gehört unter die ältesten. Die Quästoren in Rom hießen urbani, die im römischen Gebiete provinciales. Unter den Kaisern waren Quästoren, welche die kaiserlichen Dekrete im Senate vorlasen; diese hatten den Nahmen Canditati principis, oder Augusti; noch später gab es auch Quaestores Palatii.

b) Volkstribunen, Schützer der Rechte des Volkes gegen die Bedrückungen des Senats und der Consuln. Ihr feierliches Veto nahm allen Senatsschlüssen sogleich ihre Kraft. Ihre Person war heilig, wer sie verletzte, destabilis. Sie wurden im J. d. St. 260 bei Gelegenheit des damahls entstandenen Aufstandes der Plebejer gegen die Patricier aufgestellt. Ihre Zahl stieg nach und nach von 2 auf 10. — Plebiscita. —

c) Aediles, Bauverwalter, welchen zugleich oblag, die Straßen zu besorgen, über die Polizei in gewissen Stücken zu wachen, die Feuerordnung zu treffen, welches Amt ihnen unter dem Augustus aufgetragen ward, die Leichenfeierlichkeiten zu ordnen, Aufsicht über die Schauspiele zu haben, die Einführung fremder

Gottheiten und Religionsgebräuche zu verhüten, und auf die Herbeischaffung des Getraides bedacht zu sein. Es gab deren dreierlei Klassen. Die Plebejer (collegae Tribunorum) zu gleicher Zeit mit den Volkstribunen erwählt; die Curules, im J. d. St. 387 bei Gelegenheit einer innern Unruhe aus den Patriciern gewählt; sie hatten den Nahmen von der Sella curuli, durch welche sie sich auszeichneten; die Cereales, welche von J. Cäsar eingesetzt, allein die Aufsicht über das Getraid' und die Früchte hatten.

d) Curatoren der Zünfte.

e) Triumviri capitales, Aufseher über die Gefängnisse; im J. 464 eingeführt.

f) Triumviri nocturni, welche auf die nächtlichen Feuersbrünste aufmerksam sein mußten.

g) Triumviri valetudinis und monetales.

h) Quatuor viri viarum curandarum; Praefecti aerarii; Curatores operum publicorum; Curatores alvei Tiberis, et cloacarum; curatores viarum Singularum extra urbem; Praefectus Praetorio; Praefectus frumenti populo dividendi; Praefectus vigilum; Denunciatores regionum; Magistri vicorum 14 regionum urbis; Advocatus fisci.

4) Ausserordentliche geringern Ranges (minores extra ordinem).

a) Duumviri perduellionis, von dem Tullus Hostilius ernannt, um über den bekannten critischen Criminalfall des Horatiers zu entscheiden.

b) Quästores Parricidii, oder rerum capitalium. Da nach der Einschränkung der consularischen Gewalt kein Consul mehr ohne das Geheiß des Volkes

einen römischen Bürger hinrichten lassen durfte: so ernannte, wenn ein solcher Fall vorkam, das Volk einen Richter hierüber, welcher dann Quästor oder Quästor Parricidii hieß.

c) Präfectus Annonä, wurde zur Zeit einer großen Fruchttheurung zur Unterstützung des Volkes aufgestellt.

d) Quinqueviri, oder oft auch Triumviri mensarii, zur Zeit des Geldmangels in der Staatskasse eingesetzt, Geld für die Republik herbeizuschaffen.

e) Triumviri, welche in ausserordentlichen Fällen die waffenfähigsten Jünglinge aufsuchen, und sammeln mußten.

f) Duumviri nayales; Quinqueviri turribus, murisque reficiendis u. a. m.

5) Magistratus provinciales: Proconsules; Proprätores; Legati Proconsulum; Legati Proprätorum; Quästores Provinciales; Proquästores; Präfectus Aegypti; Präfecti Präfecturarum, und andere.

*) Diese Obrigkeiten hatten verschiedene Diener (Ministros, Apparitores). Die vornehmsten waren: die Schreiber, welche die öffentlichen Verhandlungen, Gesetze und Entscheidungen in die öffentlichen Bücher (in tabulas publicas) eintragen mußten; die Accensi, Gerichtsbothen, welche das Volk zu den Versammlungen zusammenriefen; die Präconen, oder Ausrufer; die Coactoren, oder Presser; die Lictoren, die Viatoren, welche in den ältern Zeiten Roms die Obrigkeiten und Bürger von ihren Feldern, wo sie sich aus Freude zum Feldbau meistens aufhielten, wenn Geschäfte ihrer bedurften, nach der Stadt rufen mußten; Statoren,

welche die Schuldigen vor Gericht stellten, und der Carnifex.

c) Eintheilung des ganzen Volkes. Romulus theilte das ganze Volk (populum) in 3 Tribus (Ramnensem, Tatiensem und Lucerum)*), und jede Tribus in 10 Curien. Servius Tullius setzte 4 urbanas tribus und 15 (nach andern 17) rusticas fest, welche letztern nachher noch bis auf 31 vermehrt wurden, ohne daß jedoch die Zahl der 30 Curien jemahls eine Aendrung litt.

d) Drei Stände des römischen Volkes. Schon Romulus theilte das ganze Volk in 3 Stände. Die durch vornehmes Herkommen, ehrwürdiges Alter, Tugend und Vermögen vor den andern sich auszeichneten, trennte er von den übrigen, und hies sie Patres**), oder Senatores; nebst diesen erwählte er aus jeder Zunft 100 der tapfersten, vornehmsten und reichsten Jünglinge, welche zu Pferd dienen (equo merere) und seine Leibwache versehen mußten. Diese nannte er Celeres. Die Uebrigen führten den Nahmen Plebejer. Diese standen lange mit den Senatoren vermöge der weisen Einrichtung des Romulus, kraft welcher beide durch die heiligen Gesetze des Patronats und der Clientschaft fest an einander geknüpft waren, in der besten Harmonie.

Auf diesen Unterschied der Stände gründete man nach der Vertreibung der Könige die Eintheilung des sämmtlichen römischen Volkes in die 3 bekannten Stände

---

*) Diese Tribus nennt Livius centurias equitum, weil aus jeder Tribus 100 equites gezogen wurden.

**) Livius und Dionis von Halikarnas.

(ordines): die Patricier, Equites, und Plebejer. Die ersten waren die Abkömmlinge von den alten Senatoren; die zweiten waren diejenigen, welche von den Censoren in den Ritterstand aufgenommen, und mit einem öffentlichen Ritterpferde beschenkt worden sind. Dieses Ritterpferd, ein goldener Ring, die Tunica angusticlavia und ein besonderer Platz in den öffentlichen Schauspielen waren ihre Insignien. Die dritten machten den übrigen Theil des Volkes aus. Da in der Folgezeit auch die Plebejer Senatoren und Equites werden konnten: so entstanden die Titulaturen: civis patricius Senator, patricius Eques, patricius de populo, und civis Roman: Senator plebejus, eques plebejus, plebejus privatus. — Die Patricier wurden oft Plebejer durch die Adoption, um Volkstribunen werden zu können. Nach dem Jahr 308 waren auch die Heyrathen zwischen diesen beiden Ständen erlaubt. Von den Patriciern ist der römische Adel zu unterscheiden, welcher sich durch das jus imaginum auszeichnete.

*) Servi, liberti, libertini, ingenui.

e) Census, war die vom Servius Tullius angeordnete Classification des Volkes nach eines jeden Vermögen. Zufolge dieser Einrichtung war das römische Volk in 6 Classen, und jede Classe in Centurien getheilt. In die erste Classe gehörten die Reichsten, und diese wurden vorzugsweise allein Classici genannt. Die Aermsten, oder die in der letzten Classe, hießen capite censi, oder Proletarii, weil sie weder Steuer noch Soldaten abgeben durften, soudern blos die Zahl der Köpfe vermehrten. Von diesem Census hing nun auch — wenn sonst übrigens alle Bedingungen erfüllt waren — hauptsächlich die Erlangung der ersten Staatsämter ab. Der

census Senatorius war 800,000 Sestertien, oder 22222 Rthlr.; census equestris 400,000 Sest. Alle 5 Jahre mußte diese Schätzung wiederholt werden, und alle Mahl wurde sie mit der Weihung des Heeres oder Volkes auf dem Marsfelde geschlossen. Diese Weihung hies Lustrum, und gab ein Fundament der Zeitrechnung, wie bei den Griechen die olympischen Spiele. Ausser den übrigen Vortheilen, welche diese Anordnung gewährte, ist dieser der vorzüglichste, daß von nun an in den Volksversammlungen nach den Centurien gestimmt wurde, und der reichere und gebildetere Theil der Nation auf solche Art entscheidend das Uebergewicht erhielt.

f) Der Senat — war die Versammlung der Väter, oder Senatoren. Alle Staatsangelegenheiten, die sich nicht auf die Wahl der Magistratspersonen, auf die Gesetzgebung und die Entscheidung über Krieg und Frieden bezogen, worüber das Volk zu sprechen hatte, waren Gegenstände ihrer Berathschlagung. Die Väter wurden entweder durch ein Edict, oder durch einen Herold berufen. Die Sitzung mußte nach dem Aufgange der Sonne anfangen, und vor ihrem Untergange sich endigen. Sie durfte nur auf die Calenden, Nonen und Idus (nach der Verfügung des Augustus auf die Calenden und Idus) jedes Monats gehalten werden. Der Ort dazu wurde durch die Auguren angegeben und geweiht. Die gesetzmäßige Zahl der Votirenden war anfangs 100, später 200, unter dem Augustus 400. Die Versammlung wurde mit Opfern und Auspicien angefangen. Am Ende derselben entließ derjenige, welcher den Senat hielt, die Väter mitfolgender Formel: non amplius vos moramur, Patres conscripti. Der Senatsschluß, welcher wohl von Senatus [auctoritas (Senatsgutachten) zu unterscheiden ist, wurde in dem öffentlichen Archive (tabulario) aufbewahrt. Nach der

Aufstellung der Volkstribunen war die Macht des Senats, wie schon bemerkt wurde, durch diese sehr eingeschränkt. Sie hörten vor der Thüre des Versammlungszimmers alle Berathschlagungen mit an, und konnten nach Gutbefinden, an den Schlüssen ändern, oder durch ihr veto sie ganz unrechtskräftig machen. — Die Zahl der von Romulus eingesetzten 100 Senatoren wuchs nach und nach bis auf 1000. Augustus setzte sie auf 600 herab. Sie wurden anfangs von den Königen, dann von den Consuln, endlich von den Censoren und unter den Kaisern von den Triumviris Senatui legendo erwählt. Einmahl, nähmlich nach der Niederlage bey Cannä, geschah die Wahl auch von dem Dictator. Abkunft, Alter, Stand und Vermögen entschieden hierüber. Ihre Insignien waren: eine mit breiten Purpurstreifen verbrämte Tunica (tunica laticlavia), schwarze Schnabelschuhe (daher sagt man: calceos mutare), ein besonderer Platz in den öffentlichen Schauspielen (Orchestra), und auch ein Ring. —

*) Senatores majorum et minorum gentium. — Itio in partes. — Princeps Senatus.

g) Comitien, oder Volksversammlungen. Sie wurden (aber nur auf die Cimitialtage, deren im Jahre 148 waren) gehalten, um über gewisse Dinge die Stimme des ganzen Volkes einzuholen. Die Wahlen der Obrigkeiten und gewisser Priester, die Genehmigung der Gesetze, die Entscheidung über Krieg und Frieden und die öffentliche Gerichtsbarkeit in gewissen ausserordentlichen Fällen waren ihre Gegenstände. Bis auf den Servius Tullius wurden die Stimmen nach den Curien gegeben, dann nach den Centurien, und endlich unter den Tribunen, vom J. R. 263 an, nach den 35 Tribus, ohne, daß jedoch

die Art der Stimmengebung nach den Centurien aufhörte. Daher wurden die comitia eingetheilt in curiata, centuriata und tributa. Durch diese letzte Verfügung wurde die Volksgewalt gar sehr erhöhet. Ueberhaupt dehnte sie sich durch das Bestreben der Volkstribunen immer mehr aus, so, daß die durch Demokratie gemäßigte Aristokratie am Ende beinahe ganz verdrängt wurde, und von ihr nichts, als die äußere Form zurückblieb. — Ein Jeder, der das Bürgerrecht mit dem Rechte zu stimmen hatte (denn es gab auch ein Bürgerrecht ohne Stimme) konnte den Versammlungen beiwohnen. Das Recht, sie zu berufen, hatten gewisse Magistratspersonen des ersten Ranges, als der König, nach ihnen, die Consules, Prätores, Dictatores, Interreges u. a. Auch wurden sie in gewissen Fällen von dem Pontifex Maximus gehalten. Die Comitia tributa hatten dieß vor den andern voraus, daß sie ohne Auspicien und ohne die Genehmigung des Rathes gehalten werden konnten. Ihre Gerichtsbarkeit bezog sich auf nicht Capitalverbrechen; hingegen das Capitalverbrechen der Perduellion war dem Gerichte der Centurien unterworfen. Die Tributa waren bald in dem Comitium, bald im Capitol, bald im Circus Flaminius; die Centuriata mußten außer der Stadt sein. Das Marsfeld war dazu bestimmt. Jene hatten in der Art, wie sie gehalten wurden, mit diesen fast alles gemein. Ich will also nur diese etwas ausführlicher beschreiben. Nach der Genehmigung des Rathes wurde der Versammlungstag 3 Markttage voraus verkündet (per trinundinum, eine Zeit von 27 Tagen). Auf die bestimmte Zeit begab sich das Volk, nach vorher in der Stadt verrichtetem Opfer, auf das Marsfeld. Wenn bisher kein widriges Auspicium, oder irgend ein Veto dazwischen kam, so nahmen die Verhandlungen folgenden

Gang: der die Comitia berufen hatte, machte nun seinen Vortrag in einer Rede. Darauf, nachdem das Volk in seine Centurien sich getheilt hatte, ging die Losung (Sortitio) vor. Welche Centurie die erste wurde, hieß centuria praerogativa. Diese ging nun von den Obrigkeiten gerufen, über gewisse schmale Stege (ponticulos) in das Ovile oder die Sexta, worinn die Consuln auf einem Gerüste (Tribunal) waren. Nach dem Jahre d. St. 614 wurden die Stimmen durch kleine Tafeln gegeben. Solche theilten am Anfange der Stegen die Diribitores aus. Am Eingange in das Ovile standen die Rogatores, welche den Bürgern die Behälter (cistas) anwiesen, worein jeder eine dieser Tafeln werfen mußte. Es war nämlich das zu gebende Votum — entweder in affirmativam oder negativam — mit einzelnen Anfangsbuchstaben darauf ausgedrückt. Nach diesem nahmen die Custodes die Tafeln heraus, zählten sie, und wofür die Mehrheit stimmte, das wurde als Suffragium der ganzen Centurie durch den Prâco verkündet. Nachdem dann die Centuria praerogativa entlassen wurde: so rief man die übrigen, welche jure vocatae hießen. Nach der Stimmenmehrheit aller Centurien machte man nun das Conclusum. — Im Senate wurde mündlich und stehend, und nach einer bestimmten, nicht durch das Loos entschiedenen Ordnung gestimmet.

) Die Candidaten standen in ihrer durch die Fullonen, vermittelst der Kreide), glänzend weiß gemachten Toga, ohne Tunica, auf dem an dem Campus Martius liegenden colle Hortulorum. Nach ihrer Wahl wurden sie von der Obrigkeit, welche die Versammlung hielt, ausgerufen, und, nach gewissen vorläufigen Ceremonien zu ihrem Amte

*) Daher sagt Persius einmal: cretata ambitio.

ernannt, und feierlich nach Hause begleitet. — Vor der Wahl wußten sie das Volk durch allerlei Mittel auf ihre Seite zu bringen: durch die sogenannte Prensation, durch gemiethete Mittelpersonen, Divisores, Sequestres und Interpretes. Daher nennt sie Cicero officiosissimam nationem. — — Concilia, conciones. — Jus Quiritium oder civitatis. Jus Latinum, jus Italicum.

h) Gerichtsbarkeit. Es gab öffentliche und Privatgerichte bei den Römern. Jene entschieden über öffentliche, diese über Privatstreitigkeiten. Die öffentlichen waren wieder entweder ordentliche oder ausserordentliche. Alle öffentlichen Gerichte waren in den frühern Zeiten ausserordentlich. Um das Jahr 605 bekamen die Prätoren die Gewalt, über gewisse Verbrechen immer, wann sie vorkamen, odentlicher Weise zu richten. Diese Verbrechen hießen darum quæstiones perpetuae; dergleichen waren: das Majestätsverbrechen; die Beraubung des öffentlichen Schatzes, das Falschmünzen, u. dgl. (crimen peculatus); Bestechung des Volkes, um seine Stimmen am Wahltage zu erhalten (crimen ambitus); ungerechte Gelderpressungen (repetundarum pecuniarum). — Das Forum, das Marsfeld oder auch das Capitol waren die gewöhnlichen Plätze zu den öffentlichen Gerichten; die Privatgerichte wurden entweder in foro vor einem Tribunal, oder auf andern öffentlichen Plätzen, oder in den Basiliken gehalten.

*) Accusatio, petitio; actor, petitor; antestatio; satisdare; caussa, actio; is, unde petitur. — Rostra.

i) Gesetze. Man unterscheidet 3 Hauptepochen der römischen Gesetzgebung. 1) Unter den Königen, deren Gesetze Papirius gesammelt hat, welche Sammlung unter dem Nahmen jus Papirianum bekannt ist. 2) Unter den Zehenmännern. Ihre von den Griechen entlehnte,

und auf 12 elfenbeinerne Tafeln geschriebene, Gesetze wurden als die Grundlage des ganzen römischen Rechtes angesehen. 3) Unter der nachfolgenden Regierung. Diese Gesetze haben ihre Benennung gewöhnlich nach den Nahmen ihrer Urheber, als: lex Acilia, Aurelia, Aquilia, Falcidia u. s. w.

k) Strafen. 1) Die Geldstrafe (damnum, mulcta), sie bestand anfangs höchstens in 30 Ochsen und 2 Schafen. 2) Die Folter, deren es verschiedene Arten gab. 3) Die Geisselung (verbera). 4) Die Wiedervergeltung (talio). 5) Die Entehrung (infamia). 6) Die Verbannung (exilium). 7) Verschiedene Todesstrafen. Eine sonderbare Art derselben war der lederne Schlauch (culeus). Die Elternmörder wurden nähmlich samt einem Affen, einem Hunde, und einer Schlange lebendig darein gesteckt, und in einen Fluß, oder ins Meer geworfen. — Die zum Tode verurtheilten Knechte wurden meistens gekreuziget.

*) Auctio, proscriptio. —

l) Vorzüglichste Mittel zu den Staatszwecken.

a) Kinderzucht. Sie hatte durchaus Aehnlichkeit mit die Kinderzucht der Griechen; und die vornehmen Römer ließen gemeiniglich ihre Kinder von griechischen Gelehrten erziehen*). Die stufenweise Ausbildung aller Kräfte des Menschen scheint in Roms aufgeklärten Tagen so ziemlich ihr oberster Grundsatz gewesen zu sein. — Die väterliche Gewalt über die Kinder war ganz unumschränkt, und die Römer waren hierin von allen andern Völkern unterschieden.

*) Aber auch die Hetruskische Literatur machte einen Haupttheil des Unterrichts aus. Livius IX. 36.

b) Ackerbau; stand sehr in Ehren. Die vornehmsten Römer beschäftigten sich damit, und verbanden auf ihren Landgütern die durchdachteste Theorie mit der behutsamsten Ausübung. Doch klagt Columella gar sehr über vernachläßigten Ackerbau seines Zeitalters: „adhuc Scholas rhetorum, et, ut dixi geometrarum, musicorumque, vel quod magis mirandum est, contemptissimorum vitiorum officinas, gulosius condiendi cibos, et luxuriosius fercula struendi, capitumque et capillorum concinnatores, non solum esse audivi, sed et ipse vidi. Agricolationis neque doctores, qui se profiterentur, neque discipulos cognovi.“

c) Handlung und Schiffahrt. Nie sind die Römer hierin auf eine ausgezeichnete hohe Stufe gekommen. Durch die verschiedenen Bündnisse mit den Carthaginensern hat sich der römische Handel einiger Maaßen erweitert. Der ordentliche Handel mit Africa fing jedoch erst nach Carthagens Zerstöhrung an. Der Sklavenhandel war der vorzüglichste.

*) Mercatores, negociatores, argentarii, mensarii. — Venalit, arii, mangones. — Catastae.

d) Finanzwesen. Die Staatseinkünfte wurden aus den Zöllen, Tributen, Bergwerken, freywilligen Geschenken und Beuten gezogen. Die Zölle waren die ergiebigsten Quellen des öffentlichen Schatzes. Die römischen Ritter übernahmen die Pacht derselben gegen eine große Caution. Diese waren dann die oft so verhaßten Publicanen. Größere Pachtungen von ganzen Provinzen wurden von mehreren Rittern in Gesellschaft übernommen. Diese hatten in Rom ihren Verwalter, der magister societatis publicanorum

hieß, und in jeder Provinz seinen Promagistro hatte. Die vorzüglichsten Zölle waren: der Hafenzoll (portorium); der Kornzehnten (decumae); der Viehweidenzoll (scriptura). Das Behälter der öffentlichen Einkünfte hieß Aerarium. Es war zuerst in dem Capitol, nachher in dem Tempel des Saturnus. Eigentlich sind drei Aeraria zu unterscheiden. Das erste, woraus die gewöhnlichen Staatsausgaben besorgt wurden; das zweite sanctius genannt, welches das aurum vicesimarium enthielt, und nur in der äussersten Noth eröffnet wurde; das dritte, welches nur dann erst sollte angegriffen werden, wenn Rom wieder einmahl die Gallier zu fürchten hätte.

*) Portitores, operæ, servi. — Solarium.

**) Von den Handwerkern und ihren Zünften.

e) Künste und Wissenschaften. — Davon unten an seinem Orte.

f) Kriegswesen.

D.

Kriegsalterthümer.

a) Truppen. Fußvölker und Reiter. Der ersten waren 4 Gattungen. Die Velites, oder leichten Truppen, welche aus den ärmsten und jüngsten bestanden; die Hastaten; die Principes, und die Triarier, die ältesten und geübtesten. 1200 Hastaten, 1200 Principes und 600 Triarier machten zusammen eine Legion *)

---

*) Die Legionen hatten verschiedene Nahmen, entweder nach ihren Errichtern: Augusta, Claudia; oder nach dem Orte ihres Aufenthaltes: Macedonia, Gallica; oder nach ihren

aus, welche noch von 300 Reitern, die man ala legionis nannte, unterstützt wurde. Zwei Legionen mit ihren Auxiliartruppen, meistens ein Heer von 18600 Mann, waren eine consularische Armee. Jede Gattung der Truppen einer Legion war in 10 Theile getheilt, welche man Manipel nannte, der Manipel der Hastaten und Principes enthielt zwei Centurien, oder Ordines, ein Manipel der Triarier aber nur Eine Centurie, oder 60 Mann. Eine Mannschaft von 420, also der zehnte Theil einer Legion, hies Cohorte. Wahrscheinlich kommt diese letzte Abtheilung vom Marius her, welcher — so wie auch Cäsar — in der militärischen Verfassung seines Vaterlandes wesentliche Aenderungen getroffen hat. Die Reiterei war in 10 Turmen, und jede Turme in 3 Decurien, deren jede 10 Mann enthielt, eingetheilt.

Die Anführer dieser Truppen waren:

1) Der Imperator, welcher insgemein ein Consul, Proconsul, Prätor, Proprätor, oder Dictator war. Sein Insigne war ein Oberkleid, Paludamentum genannt.

2) Die Legaten, oder Adjutanten des Imperators, deren Zahl nach Verschiedenheit der Umstände verschieden war.

3) Die Tribuni militum, welche die Legion commandirten. Sie waren ungefähr das was unsere Obriste sind. Sie hießen commitiati, wenn sie von dem Volke, Rutuli, und nachher Rufuli, wenn sie von den Consuln erwählt waren. Bei jeder Legion hatten

---

ausgezeichneten Thaten: Victrix, Fulminatrix. — Gewöhnwöhnlich wurden sie auch durch die Ordnungszahlen: prima, secunda, tertia, von einander unterschieden.

gewöhnlich 2 Monat lange ihrer 2, die alle Tage mit einander abwechselten, zu befehlen. Ihr Insigne war ein kleines Schwert, Parazonium.

4) Die Centurionen, Hauptleute, deren jeder eine Centurie unter sich hatte. Das Ansehen und die Würde dieser Officiere hing von dem Rang der Ordnungen ab, welchen sie vorstanden. Der Centurio der ersten Ordnung oder Centurie der Triarier hieß Primopilus, und war an der Spitze der Uebrigen. Ihr Insigne war ein Rebenstab. Sie wählten selbst 2 Gehülfen, welche so viel als unsere Lieutenants waren, und Uragi, oder Optiones, oder auch Succenturiones hiessen, und 2 Signiferos, oder Fähnriche, ungeachtet jeder Manipel nur Eine Fahne (signum, bei der Reiterei vexillum) hatte. Jede Decurie hatte ihren Decurio, und welcher unter den Decurionen der erste erwählt wurde, commandirte die ganze Turme. Unter den Königen wurden die Celeres durch den Präfectus, oder Tribunus Celerum angeführt, welcher im Kriege nach dem König den ersten Rang hatte. Der Magister Equitum war der College und Gehülfe des Dictators und General der Reiterei. — Die Bundesgenossen (Socii) standen unter ihren Präfecten.

Jede Gattung der eben beschriebenen Krieger hatte ihre eigenthümliche Waffen.

1) Die Velites hatten einen Wurfspieß (hasta velitaris), einen Helm aus Rindsfell (cudo), einen Schild *) (parma), und später gladius Hispanicus, welcher an der rechten Seite getragen wurde.

2)

---

*) Einige hatten auch keinen Schild. — Jaculatores, Funditores, Sagittarii.

2) Die Hastaten und übrigen Gattungen hatten ausser dem gladius hispanicus a) zweierlei Wurfspieße (pilae), b) einen Panzer (lorica), c) Beinschienen (ocreae), d) einen eisernen Helm (galea) und e) einen großen Schild (scutum), worauf der Nahme seines Eigenthümers stand, und die Zahl der Legion und des Manipels, wozu er gehörte. Die Principes und Triarier waren noch mit längern Spiessen (hastae longae, lanceae) bewaffnet.

3) Die Waffen der Reiterei waren: eine Lanze, ein Säbel und Dolch, ein Panzer, Beinstiefeln, ein länglichter Schild und eine Sturmhaube (cassis).

Gewöhnlich wurden keine andere, als Bürger und Freigebohrene unter die Legionen aufgenommen, sogar waren die capite censi ausgeschlossen. Nur zum Seedienst wurden auch Freigelassene gebraucht. In der Noth, wie z. B. nach der Niederlage bei Cannä, bediente man sich auch der Sclaven. Sie wurden aber vorerst gefragt, und auf die Antwort volo aufgenommen. Daher hieß man solche Volones. Der Delectus oder die Annahme der Krieger geschah öffentlich, und war mit mancherlei feierlichen Gebräuchen und Umständen verbunden. Unter dem 17. Jahre war keiner dienstfähig. Von diesem Jahre aber bis ins 50. konnte jeder Bürger, wenn ihn nicht etwa besondere, gesetzmäßige, Umstände freisprachen, zu den Waffen gezwungen werden. Die Dienstzeit dauerte bei dem Fußvolke 16, bei den Reitern 10 Jahre. Unter den Kaisern wurde hierin eine Aenderung getroffen. — Der Militärstand genoß große Vorrechte (jus militiae). — Bis auf das J. R. 349 diente der römische Krieger ohne Sold.

b) Kriegszucht, — war, besonders bei den alten Römern, sehr strenge. Die Soldaten lebten nach der

genauesten Ordnung und in fast beständiger Uebung. Die Dienstverrichtungen waren hart und mannichfaltig; das Exerciren hörte nie auf, und war sehr beschwerlich; die Gesetze wurden durch die strengsten, positiven Strafen unterstützt. Der geringste Dieb, der Entweicher vom Posten ꝛc. wurden von der ganzen Legion mit Stöcken so lange geschlagen, bis sie todt waren (fustuarium). Dagegen hatten die Braven und Tapfern die schönsten Belohnungen zu erwarten. Dergleichen waren: 1) die Donativa, Geschenke für das ganze Heer; 2) die Dona, Geschenke für einzelne Krieger; 3) die Kronen, und zwar a) die corona castrensis, oder vallaris für den, welcher der erste das feindliche Lager erstieg; b) die corona muralis für den, welcher der erste auf die feindliche Mauer sich wagte; c) die corona navalis für den, welcher bei der Eroberung eines Schiffes sich auszeichnete; d) die corona civica für den Erretter eines römischen Bürgers aus der Gefangenschaft; e) die corona obsidionalis für den Entsetzer einer belagerten Stadt, endlich f) die corona triumphalis für den triumphirenden Imperator. Die größte Belohnung war zuverläßig der Triumph, welcher diesen auf sein Ansuchen vom Senat, oder von den Volkstribunen gestattet wurde. Eine geringere Art des Triumphes war die Ovatio. Oft sind auch zum ewigen Andenken Ehrensäulen errichtet worden, z. B. die Columna Rostrata, ꝛc.

c) Schlachtordnung (acies). Voraus, oder auch in den Zwischenräumen der Manipeln, oder auch hinter den Reihen der schweren Mannschaft waren die Leichtbewaffneten, dann standen im ersten Treffen die Hastaten, im zweiten die Principes, im dritten die Triarier, hinter welchen auch noch leichte Truppen gestellt waren. Die beiden Flügel (cornua) wurden durch die

Reiterei gedeckt. Das Ganze bildete beinahe ein länglichtes Viereck (agmen quadratum), dessen kürzere Seiten durch die Colonnen der Reiterei geschlossen waren. Jeder Manipel war von dem andern durch einen Zwischenraum (via recta) getrennt, der so groß war, daß wieder ein ganzer Manipel bequem darinn Platz hatte. Die Manipel der folgenden Reihe waren den Zwischenräumen der vorhergehenden Reihe gegenüber gestellt (quincunx). Die Hauptfahne der Legion, ein silberner Adler auf einer Stange, war alle Mahl in dem ersten Manipel (apud primum pilum) der Triarier. — War der Feind nur noch auf eine Pfeilschußweite entfernt, und das Zeichen zum Angriff geblasen (classicum canere) so begann das Treffen unter fürchterlichem Geschrei. Die leichten Truppen fingen an, dann stritten die Hastaten. Konnten diese den Feind nicht zurücktreiben, oder wurden sie selbst gedrückt, so rückten in die Zwischenräume die Principes vor. Mußten auch diese zurückweichen, so standen die Triarier auf*) (denn unter dem Gefechte der Principes waren sie, mit ihren Schilden bedeckt, zur Erde niedergebückt) und das Treffen wurde allgemein. — Diese Stellung und Art zu fechten litt nach dem Gutbefinden des Imperators manche Aenderung; daher sind noch verschiedene andere Schlachtordnungen und Wendungen der römischen Truppen bekannt, als: der Orbis, der Cuneus die Forfex, oder scheerenförmige, die Serra, oder schlangenförmige Stellung, die Testudo.

d) Lager — waren sehr regelmäßig abgesteckt, beinahe quadratförmig, mit einem 3 bis 4 Fuß hohen, 200

*) Bekannt ist die sprüchwörtliche Form: res ad triarios rediit.

Fuß von den Zelten entfernten, Walle, und, besonders, wenn der Feind nahe war — mit einem 12 Fuß breiten und 9 Fuß tiefen Graben umgeben. Vier Thore führten durch den Wall in das Lager: die Porta Prätoria, dem Feinde gegenüber, die Decumana, die Principalis dextra und sinistra. Das Lager selbst war in 2 Haupttheile (superiorem und inferiorem) abgetheilt. In jenem waren das Prätorium, Quästorium, die Zelte der Legaten, Tribunen und Präfecten; in diesem die verschiedenen Classen der Truppen. Die Zelte wurden gewöhnlich mit Thierhäuten bedeckt, und durch Bretter und Seile befestigt. In jedem waren 10 Mann und ein Aufseher (Decanus). In dieser Hinsicht hieß das Zelt dann Contuberuium. — Die Wachen (excubiae) wurden sowohl bei Tage — (dann nannte man sie stationes), als auch bei Nacht (vigiliæ) aufs genauste beobachtet. — Die Losung oder Parole wurde auf ein Täfelchen geschrieben, und hatte daher den Nahmen tessera. — Die Lager welche auf dem Marsch nur etwa für eine Nacht aufgeschlagen wurden, hießen mansiones; welche länger standen, stativa, und, worin das Heer den Winter über blieb, hiberna.

e) Belagerungen und Vertheidigungen. Bei einer Belagerung wurde die feindliche Stadt blokirt. Die Blokade hieß corona. Dann rückte man immer näher, und bediente sich folgender Mittel und Kriegsmaschinen. Um die sich nähernden Truppen zu decken, hatte man aus Weiden geflochtene Körbe (crates). Die Krieger, welche nach und nach hart an die Mauer anrückten, schützten sich durch ihre Schilde, die sie, in der Form eines Daches, dicht über ihre gebückten Leiber in einander schlungen (testudo). Auf dieses Dach stiegen dann, ebenfalls, durch ihre Schilde gedeckt, andere Krieger, und suchten die Mauer zu besteigen.

War die Mauer zu hoch: so legten sie Sturmleitern an. Eine andere Schutzwehre der Soldaten waren die Vineä, leicht bewegliche bretterne Hütten mit Rädern, welche nach Verschiedenheit ihrer Form und ihres Gebrauches auch plutei, oder musculi, oder testudines hießen. Nun wurden verschiedene andere Maschinen vor die Mauer gebracht, um den Zweck desto sicherer und geschwinder zu erreichen. 1) Thürme von mehrern Stockwerken, welche man noch gewöhnlich auf hohe Dämme(aggeres) hinaufwand. 2) Mauerbrecher (arietes) die meistens unter einer Testudo waren. 3) Nebst dem Aries noch andere von ähnlicher Bestimmung: asseres falcati, grus und corvus. 4) Verschiedene Maschinen, wodurch Lanzen, Pfeile, Steine, oder spitzige Pfähle (sudes missiles) auf die Belagerten geschleudert wurden als: die Catapulta, die Bastilla, der Skorpion, mit welchem giftige Pfeile abgeschossen wurden. Ferner hatte man auch einen Mauerbrecher (terebra) und brennende Pfeile und Wurfspieße. — Die Belagerten suchten sich durch ungeheure Steine, die sie herunterwarfen, und durch siedendes Oel und Pech, und noch durch verschiedene andere, den Angriffen angemessene, Arten zu vertheidigen.

f) Seemacht, Seekriege. Im ersten punischen Kriege bekamen die Römer erst eine eigentliche Flotte. Nach dem Polybius waren damahls 100 fünfrudrige und 20 dreirudrige Galeeren in 2 Monaten fertig. Eine jede Flotte war mit einer Legion bemannt. Die Soldaten hießen classiarii. Jedes Schiff wurde durch einen Tribun oder Centurio angeführt. Der Oberbefehlshaber war ein Consul oder Prätor. Sein Schiff wurde navis paetoria genannt. Anfangs hatte man die Duumviros navales. — Beim Seetreffen war die acies sehr verschieden,

simplex, cuneata, lunata oder facata. Vor dem Angriffe gingen Augurien und Gelübde voran; darauf wurde auf jedem Schiffe eine rothe Fahne aufgesteckt, und das Classicum geblasen. Unter dem Gefechte suchte man vorzüglich durch die Rostra die feindlichen Schiffe zu durchbohren, oder sie durch die manus ferreas, harpagones, und corvos zu entern.

*) Bei jeder Legion befanden sich noch mehrere Feldärzte; Feldmesser (metatores); Proviantofficiere (frumentarii); Marketender (lixae); verschiedene Handwerker (fabri), und Packknechte (calones). Jeder Reiter hatte ein Packpferd und einen Knecht (agaso). Impedimentum hies überhaupt das Gepäcke der Armee; Sarcinae wurden die einzelnen Ranzen genannt.

E.

Alterthümer des Privatlebens.

a) Nahrung und Kleidung. Die Römer wichen nach dem zweiten punischen Kriege in beiden Stücken, so wie auch in allen Gegenständen des Luxus, von ihrer gewohnten Simplicität ab. Alles was daher von grösserm Aufwande und von Pracht in ihrem Privatleben gesagt wird, fällt in die Zeiten nach dem zweiten punischen Kriege. Nach dieser Zeit waren sie vorzüglich Freunde von guten Tafeln. Doch aßen sie Mittags nur wenig, und nur so, wie man sagt, aus der Faust, ohne sich zu legen. Die Abendmahlzeit (coena) wozu meistens Gäste eingeladen wurden, war desto glänzender. Es waren dabei 3 Gänge von Speisen. Der erste war das Voressen (Antecoenium, gustatio, promulsis*). Er be-

*) Promulside aliquem conficere: das Gastmahl so prächtig anfangen, daß man sogleich satt wird.

stand in solchen Speisen, welche die Eßlust verstärken, besonders in Eiern, daher das Sprichwort: ab ovo ad malum. Man trank dazu noch keinen Wein, sondern eine Art von Meth. Der zweite Gang war das eigentliche Nachtmahl, dessen Hauptgericht caput coenae hies. Endlich folgte der Nachtisch (mensa secunda) wo die Bellaria, oder Confecte aufgetragen wurden. Musik und kleine Schauspiele erhöheten die Feierlichkeit der größeren Gastmahle. Die Männer lagen, nach Art der Griechen um eine runde, oder viereckige Tafel herum; die Frauenzimmer saßen; doch gingen sie, nach dem Zerfall der römischen Nationalsitten auch von diesem ehrbaren Gebrauche ab. Auch wurde, wie bei den Griechen, ein rex oder magister convivii gewählt. Immer ging dem Mahle die Handwaschung voraus. Eine Menge Aufwärter und Diener waren bei einem großen Mahle beschäftigt. Oft dauerte noch nach der Coena, das Essen und Trinken bis tief in die Nacht hinein, und das nannte man commensatio. — Jentaculum. — Merenda.

*) Vor großen Reisen pflegte man noch einmahl mit seinen Verwandten und Freunden zu speisen, dann, nach dem Mahle, das übrig gebliebene Essen als Opfer zu verbrennen; daher kommt das Sprichwort: propter viam facere, das Seinige alles verthun.

Die eigentliche Nationaltracht der Römer war die Toga, oder eine Art von Mantel aus weißer Wolle, der ohne Aermel, und von unten bis auf die Brust zu war, und deßwegen, wie eine Kutte, über den Kopf angeworfen werden mußte. Togatus hies daher eben so viel, als ein römischer Bürger. Die Trauertoga bei den Leichenbegängnissen war schwärzlich (pulla). Beide Geschlechter bedienten sich anfangs dieser Kleidung. Später hatten die Römerinnen dafür ein, langes Oberkleid, stola

genannt. Die Toga prätexta trugen, ausser den Priestern und obrigkeitlichen Personen, denen sie als Insigne gegeben war, nur die freigebohrnen Kinder bis in ihr 17. Jahr. Nach diesem bekamen sie unter feierlichen Ceremonien die togam virilem *). Diese Handlung nannte man Tirocinium, und die Jünglinge, die auf solche Weise öffentlich in den Staat eingeführt wurden Tirones. — Der übrigen Arten dieses Kleidungsstückes wurde meistens schon Erwähnung gethan. — Unter der Toga trug man die Tunica, einen bis über die Knie reichenden, gewöhnlich weißen Rock ohne Aermel, der vorne offen war, und über den Hüften um den Leib zusammen gebunden wurde. Später hatte sie auch Aermel. Unter ihr war noch eine Art von Hemd. Die ganz Gemeinen und Armen gingen meistens nur in ihrer Tunica herum. Es gab verschiedene Arten dieser Kleidung, deren oben schon einige angeführt wurden. — Das Haupt ließen die Römer gewöhnlich unbedeckt. Auch hatten die Alten keine Strümpfe. Die Schuhe (calcei) der Römer gingen aber, wie Stiefeln, bis gegen die Mitte des Schienbeins hinauf. In den ersten Zeiten waren sie von ungegerbtem Leder, und hießen perones; in den Tagen des größern Luxus von dem weichsten schönsten Leder (ex aluta). Ihre Form war nach der Würde ihres Eigenthümers verschieden. Die Senatores Patricii hatten calceos lunatos. — Zu Hause trug man Pantoffeln (soleas) die man aber, wenn man sich zu Tische legte, indessen auf die Seite that. — Noch waren verschiedene Kleider, als: laena, rica, sagum, lacerna, paenula u. dgl., deren man sich nicht immer. sondern nach Zeit, Ort und Umständen

*) Forum adtingere; in forum venire.

bediente. — Die Frauenzimmer trieben in den Zeiten der sinkenden römischen Tugend und — Freiheit, wie es allgemein zu gehen pflegt, die Kleiderpracht aufs Höchste. Auf den Kopfputz waren sie vorzüglich bedacht. In den gelockten, gesalbten, und oft mit gefärbtem Puder bestreuten Haaren glänzten kostbare goldne Ketten, Ringe und Bänder. Auch hatten sie eine Art von Aufsatz, mitra genannt. — Ueber ihrer oben angeführten Stola trugen sie noch ein Kleidungsstück, das sie Palla hießen.

b) Wohnungen. Die Haupttheile der vornehmern römischen Wohnungen waren: der Vorhof (vestibulum). Darauf kam man in das Vorgebäude (atrium), worin die Bildnisse der Ahnen (imagines) zu sehen waren. Durch dieses ging man in den Hof (impluvium, oder cavaedium) worin das prächtige Hauptgebäude stand, mit zwei Flügeln, denen ein vorgebauter, bedeckter Säulengang, Schönheit und Größe gab. Das Hauptzimmer war der Speisesaal (triclinium). Die übrigen wurden cellae genannt. Die Verzierungen dieser Gebäude waren mannichfaltig und kostbar. Marmor glänzte an den äussern und innern Wänden; die Fußboden der Zimmer waren mit dem auserlesensten Holze, mit Elfenbein und Marmor belegt, sogar Edelgesteine strahlten von dem Boden, der Decke, den Wänden und der Thürschwelle. — Hinter dem Hauptgebäude waren noch mancherlei einzelnstehende Gebäude, welche Inseln hießen. Da ferner die Römer, wie die Griechen, große Freunde der Bäder waren: so hatten sie auch prachtvolle Privatbäder. — Auf ihre Landgüter haben sie oft noch mehr Kosten verwendet.

c) Eheverbindungen und Hochzeiten. Der Hochzeit gingen die Sponsalien voraus. Es wurde nähmlich nach der Einwilligung des Vaters der Braut

(stipulatio) auf die Anwerbung des Bräutigams (sponsio) der Ehevertrag gemacht, und zum Unterpfande der Treue von diesem der Braut ein Ring (annulus pronubus) gegeben. Die Hochtzeit selbst, die oft lange nach den Sponsalien erst erfolgte, geschah auf dreierlei Weise. Entweder durch die Confarreation, oder durch die Usucapion, oder durch die Coemtion. Bei der ersten Art wurde die Braut, nach vollendetem Opfer, zu welchem man des Mehles sich bediente, vor 10 Zeugen, durch gewisse Formeln und eine Art von priesterlicher Einsegnung feierlich in die Hände des Bräutigams übergeben (mulier in manum viri conveniebat); die zweite ging ohne alle Feierlichkeit vor, und wurde als geschlossen angesehen, nachdem das Paar durch eine Jahresfrist, der Ehe wegen, zusammen gelebt hat; die dritte war eine bloße Ceremonie, wodurch man vielleicht der öffentlichen Copulation ausweichen wollte. Es wurde hier nämlich gegen eine gewisse Geldsumme, die man nur zum Schein darlegte, die Frau dem Manne eingehändiget. Bei der Heimführung der Braut, welche Nachts geschah, waren folgende Feierlichkeiten. Angethan mit einer Tunica recta, auf den mit einem Spiesse getheilten Haaren eine Kranz, in einen feuerfarbnen Schleier (flameum) gehüllt, und mit einem leinenen Gürtel umgürtet, wurde die Braut aus dem Schoße der Mutter, oder der nächsten Verwandtinn gleichsam geraubt, und von 3 Knaben, Paranymphen genannt, in des Bräutigams Wohnung begleitet. Zwei führten sie, Einer ging mit der Fackel (taeda pinea) voraus. Ihnen folgten die Mädchen mit Rocken, Spindeln und Flachse, und ein Knabe (Camillus genannt) mit einem Geschirre (cumera) voll Kinderspielzeugs, nebst einer Menge von Verwandten und Freunden. An der Hausthüre des Bräutigams, welche mit

Blumen und Zweigen geziert war, wurde die Braut gefragt, wer sie wäre? Auf die Antwort: ubi tu Cajus, ego Caja, wurde sie durch die, mit weißen Binden gezierten, und mit Wolfs- oder Schweinsfette bestrichenen Thürpfosten in die Wohnung getragen. Gleich am Eingange stellte man sie auf ein ausgebreitetes Schafsfell nieder, wo ihr der Bräutigam die Hausschlüssel überreichte. Auch erhielt sie hier, als ein treffliches Simbol ihrer Bestimmung als Gattinn, etwas Feuer und Wasser. Nun wurde unter Gesang und Musik das Hochzeitmahl gehalten, wobei die Gäste öfters Thalassio *)! ausriefen. Nach diesem warf man unter die jungen Leute Nüsse aus, und begleitete das Paar in ihr Zimmer. Indeß wurde von den Jünglingen und Mädchen ein Brautlied gesungen. Des andern Tages verrichtete die neue Hausfrau ein Dankmahl. Abends gab ihr Mann wieder ein Gastmahl, das man repotia hies, und theilte unter den Verwandten und Freunden seiner Gattinn Geschenke aus, die man apophoreta nannte. — Die Ehen der Römer konnten unter gewissen, von dem Gesetze bestimmten, Bedingnissen auch getrennt werden (divortium). Der Mann entließ dann die Frau mit der Formel: res tuas tibi habeto. Auch die Sponsalien konnten wieder aufgehoben werden (repudium): und dabei war die Formel: conditione tua non utor. — Diffarreatio, emancipatio, usurpatio.

d) Geschlechter, Familien und Nahmen. Der ganze Stamm hies Geschlecht (gens), die einzelnen

*) Thalassius war ein alter Römer, welcher mit seiner, den Sabinern geraubten, Gattinn lange in der glücklichsten Ehe lebte.

Zweige des Stammes waren die Familien. Die Römer hatten gewöhnlich 3 Nahmen. Der erste, praenomen, unterschied die Personen Eines Geschlechtes, der zweite, nomen, das Geschlecht selbst, der dritte, cognomen, die Familie. Oft wurde wegen einer besondern Begebenheit ein vierter hinzugethan, dieser hies agnomen; z. B. Publius Cornelius Scipio Africanus. Die Knechte trugen den Vornahmen ihres Herren, mit dem Zusatze: por (puer); z. B. Marcipor, Publipor.

e) Väterliche Gewalt über die Kinder. Diese war, wie schon oben gesagt wurde, ganz unumschränkt. Nach der Geburt des Kindes stand es beim Vater, dasselbe anzunehmen (tollere infantem), oder zu verwerfen (exponere). Im letzten Falle wurde es auf die Gasse gelegt, und dem Ungefähr überlassen. Ferner durfte er es dreimahl verkaufen, hatte das jus vitae et necis über dasselbe, und konnte es durchaus als Sache behandeln. Diese väterliche Gewalt wurde aufgehoben: 1) durch die Emancipation, 2) durch die Adoption und Arrogation, 3) durch den bürgerlichen Tod (per mortem civilem), 4) wann der Sohn in die feindliche Gefangenschaft gerieth, in welchem Falle sie eigentlich nur unterbrochen wurde.

f) Knechte oder Sklaven — waren bei den Römern sehr zahlreich. Die reichen Häuser hatten ihrer zu Tausende. Sie waren dann in Decurien eingetheilt. Nach ihren Verrichtungen hatten sie verschiedene Nahmen; z. B. Servi nuritii und paedagogi; Servi medici; anagnostæ, Vorleser: balneatores; vestiarii; tonsores et cinerarii; cubicularii u. dgl. Sie wurden entweder schon im Hause gebohren, und hießen dann Vernae und Vernaculi, oder geriethen durch Gefangenschaft oder den Handel in die Sklaverey. — Freigelassen wurden die

Knechte durch die Manumission, welche auf mancherlei Art geschah. Merkwürdig ist die manumissio per vindictam. Hier ging der Herr mit dem Knechte zum zum Prätor, und erklärte: hunc hominem liberum esse volo jure Quiritium. Darauf legte dieser, wenn er die Erklärung annahm, dem Knechte eine Ruthe (vindicta) auf den Kopf, und sprach ihn mit der Formel frei: hunc hominem liberum esse dico more Q. Jetzt erhielt der Freigelassene zum Zeichen seiner Freiheit einen Hut, womit er sein geschornes Sklavenhaupt bedeckte*).

g) Calender und Eintheilung des Tages. Man zählet 3 Epochen des römischen Calenders: unter dem Romulus, unter dem Numa und unter dem Julius Cäsar. Doch es ist überflüssig, darüber weitläuftiger zu schreiben. Die Kenntniß des römischen Calenders muß hier schon vorausgesetzt werden. — Den Tag fingen die Römer nicht, wie die Griechen, mit dem Untergange, sondern mit dem Aufgange der Sonne an. Doch theilten sie ihn auch, wie diese, in 24 Stunden. 12 Stunden waren dem Tage, 12 der Nacht zugedacht. Daraus folgte dann, daß im Sommer die Tagesstunden länger, im Winter kürzer sein mußten. Das Verhältniß ihrer Uhr zu der unsrigen war folgendes:

Röm. Uhr 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.
Unsre Uhr 7. 8. 9. 10. 11. 12. 1. 2. 3. 4. 5. 6.

Nun muß man sich nach unserer Uhr z. B. die Stunden von 7 bis 12 im Sommer so verlängert einbilden, daß auf die 12te Stunde doch der Mittag, wie im Winter, eintrifft. Wenn z. B. der Tag um 4 Uhr, nach unsrer Uhr, anbricht: so darf man, um zu seiner Rechnung zu kommen, nur zu jeder Stunde noch eine halbe hinzu-

*) Sub pileum venire, frei werden.

denken. — Die Römer bedienten sich der Sonnen- und Wasseruhren. — Ferner theilte man sowohl den Tag als die Nacht in 4 Theile, deren jeder 3 Stunden enthielt. Die 4 Theile des Tages waren: prima, tertia, sexta, nona; die der Nacht (Vigilien): vespera, media nox, gallicinium, conticinium.

h) Ergötzlichkeiten. Hierin waren die Römer, besonders in den Zeiten des allgemeinen Sittenverderbnisses, sehr unmäßig. Die öffentlichen Spaziergänge, Gesellschaften, Schauspiele, Bäder, Gastereien und Spiele wechselten mit einander, den reichen Müßiggängern die Langeweile zu vertreiben. Besonders waren sie dem Würfelspiele ergeben, welches sie gewöhnlich nach, und auch unter der Cöna spielten. Sie hatten zweierlei Arten der Würfel. Die gebräuchlichsten waren die tali. Zu diesem Spiele wurden 4 Würfel erfordert. Ein jeder hatte 4 flache, und 2 gerundete leere Seiten. Auf den flachen waren die Ziffer I, III, IV, und VI, so, daß der Seite I die Seite VI (senio), und der Seite III die Seite IV gegenüberstand. Der Wurf geschah aus einem Gefäße (frutillus, oder turricula). Der beste (Venus, oder jactus Veneris) war, wenn jeder Würfel eine andere Zahl hatte, der schlechteste, (canis) wenn man 4 gleiche Zahlen warf. Eine andere Art waren die tesserae, 3 Würfel, welche auf allen 6 Seiten gleiche Zahlen hatten. Ein anderes Spiel hies duodena scripta, und hatte viel Aehnlichkeit mit unserm Triktrak.

i) Münzen, Maaße und Gewichte. Servius Tullius ließ das erste Geld prägen. Von dem Bild eines Viehs (pecudis) das darauf war, entstand wahrscheinlich der Nahme pecunia. Die gangbarste, kleinere Münze war der Aß (assis). Er war von Kupfer und 1 Pfund schwer, daher wurde er auch libra oder pondo geheißen.

Das Pfund enthielt 12 Unzen (uncias), die Unze, unsers Gewichtes, 2 Loth. Doch in der Zeitfolge wurde er leichter. Im ersten punischen Kriege enthielt er 2 Unzen, im zweiten punischen Kriege Eine, und zuletzt galt er nur eine halbe Unze. Nach dem Zwölfunzengehalte des Asses wurden die verschiedenen kleinern Scheidemünzen regulirt. Der zwölfte Theil desselben, oder der Aß (2 Loth) war die kleinste; dann folgten: die Münze von 2 Unzen (2 Zwölftheile), sextans genannt, weil ihrer 6 einen Aß ausmachten; das Dreyunzenstück, quadrans; das Vierunzenstück, triens; das Fünfunzenstück, quincunx; das Sechsunzenstück, semis; ferner septunx; bes; dodrans; dextans; deunx. Der Werth der Münze war darauf durch Punkte angezeigt. Der triens, z. B. hatte 4 Punkte, der Quadrans 3 und s. w. — Der Aß galt nach unserm Gelde, überhaupt beiläufig 3 1/5 Pfennig, nach andern 3 3/5.

Eine größere Geldsorte (von Silber), nach welcher gewöhnlich die größten Summen gezählt wurden, waren die Sestertien. Ein Sestertius (as sesqui tertius), oft auch nur geradezu nummus genannt, betrug dritthalb Asse (8 Pfen. oder nach andern 9). Es ist aber wohl sestertium davon zu unterscheiden. Dieses machte 1000 sestertios. Ein sestertium war also unsers Geldes, 27 Rthlr 18 ggr., oder nach andern 31 Rthlr 6 ggr., und homo sestertiarius war ein solcher, der nicht mehr Vermögen hatte. Wenn zu dem sestertium noch ein adverbium numerandi, als: decies, centies u. s. w. gesetzt wurde: so bedeutete es 100 Mahl so viel, z. B. da sestertium 1000 sestertios ausmachte: so betrug decies sestertium, oder sestertiorum so viel, als 100,000 sestertios. Die Abbreviaturen, oder Sigla der Sestertien sind: HS, oder IIS, oder LLS. Das H oder II

bedeutet nämlich 2 Asse, das S semissem, und LL zwei libras, oder asses. — Noch eine der gangbarsten Münzen war der Denarius (von deni und aes aeris). Er betrug 10 Asse, oder 4 sestertios, unsers Geldes 2 ggr. 8 Pfen., nach andern 3 ggr. (10 kr., wenn man will), weswegen er auch decussis genannt wird. Er hies oft auch bigatus, oder quadrigatus von dem Bilde her, das darauf geprägt war. — Teruncius (von ter und uncia) war eine Münze, welche das Viertel von einem Aß, also 3 Unzen (nach unsrer Münze etwa einen Pfen.) ausmachte. — Victoriatus, war eine Silbermünze, worauf das Bild der Göttinn Victoria geprägt war. Sie galt einen halben Denarius, oder 5 Asse, und hies deßwegen auch Quinarius. — Daruuter ist der Solidus der bekannteste. Er enthielt den Werth von 25 Denaren (4 fl. 10 kr. unsers Geldes). — Oft rechneten die Römer auch, wie die Griechen, nach Talenten.

Das Gewicht der Dinge wurde nach dem Pfund (libra) und den Theilen desselben berechnet, wie oben schon bei dem Asse angezeigt wurde. — Die Maaße flüssiger Sachen waren: a) der Schlauch (culleus), enthielt 1600 rdm. Pf.; b) die Amphora, 80 Pf.; c) die Urne, 40 Pf.; d) der Congius, 10 Pf., oder 6 Sextarien, d. i. 3 Maaße, denn e) der Sextarius war so viel, als ein Nößel, oder ein halbes Maaß. f) Die Hemina oder Cotyle, war ein halber Nößel. Der Sextarius wurde, wie der Aß, in 12 Theile getheilt, welche Cyathen hießen. Der 4te Theil der Hemina hies acetabulum. — Des Scheffels (modius) bediente man sich vorzüglich, das Getraide auszumessen. — Längenmaße waren: digitus, ein Zoll; palmus, 4 Zoll; pes 10 Zoll, römisch; passus, 5 Fuß, stadium, 125 pas-

passus; milliare, 8 Stadien (der 4. Theil einer teutschen Meile).

F.

Wissenschaftliche Alterthümer.

a) Literatur. Die blühendste Epoche der Römer im Felde der Wissenschaften — so wie auch der Künste — war: von der Zerstörung Karthago's bis auf Augusts Tod. Vor dieser Zeit hielt man alle Anstrengungen des Geistes, welche sich nicht auf den Ackerbau oder die Kriegskunst bezogen, für unwürdig, und — als entnervende und verzärtelnde Beschäftigungen — dem kriegerischen Geiste für nachtheilig. Das Fach der Wissenschaften und Künste war den Leibeigenen überlassen. Aber auch zur Zeit des Flors ihrer Literatur bildeten sich die Römer immer nur nach den griechischen Mustern, und bereicherten — im Durchschnitte — das, was sie von den Griechen erhielten, mit wenig Neuem, ob sie gleich unter den übrigen aufgeklärten Völkern des Alterthums den ersten Rang nach den Griechen behaupteten. Ich will, der Kürze wegen, hier nur die Namen der vorzüglichen Schriftsteller anführen, deren schäzbare Werke wir noch besitzen.

1) In der Geschichte:
Julius Cäsar; Titus Livius; Sallustius; Cornelius Nepos; Vellejus Paterculus; Valerius Maximus; Cornelius Tacitus; Curtius Rufus; Annäus Florus; Suetonius; Justinus; Aurelius Victor; Eutropius; Ammianus Marcellinus, und die 6 Scriptores historiæ Augustæ minores. Dazu sind noch zu rechnen: die Geographen Pomponius Mela und Vibius Sequester; ferner die Mythologen Julius Hygin us; F. Planciades Fulgentius; Lactantius Placidus.

2) In der Philosophie:
M. T. Cicero; L. Annäus Seneka; Plinius Secundus; Lucius Apulejus; Marcianus Capella; T. Petronius.

3) In der Mathemathik:
Marcus Vitruvius Pollio; S. Julius Frontinus; Flavius Vegetius Renatus; Julius Firmicus Maternus.

4) In den ökonomischen Wissenschaften:
M. Porcius Cato; M. Terentius Varro; L. J. Moderatus Columella; Palladius. — Cälius Apicius.

5) In der Physik:
Lucretius; Seneka; Plinius der ältere.

6) In der Arzneiwissenschaft:
A. Cornelius Celsus; Scribonius Largus; Serenus Sammonicus; Marcellus Empyrikus.

*) Hier ist der Begriff Wissenschaft im weitesten Sinne genommen.

b) Beförderungsmittel der Wissenschaften.

1) Buchstabenschrift der Römer. Die erste Einführung der lateinischen Buchstaben ist ungewiß. Gewöhnlich wird sie dem Evander zugeschrieben. Ursprünglich bestand aber das römische A B C aus weniger Buchstaben, als jezt. Auch waren bis in die spätesten Zeiten nur die größern üblich. Die kleinern wurden im mittlern Zeitalter zum Behufe des Geschwindschreibens allgemein. Vorher dienten den Schreibern zu diesem Zwecke die Abkürzungen, (notæ Tironianæ, von ihrem Erfinder genannt.)

2) Vervollkommnung der Sprache: Die römische Sprache machte, wie jede andere, gleiche Schritte mit der zunehmenden Cultur des edlern Theils der Nation. In den frühesten Zeiten war sie daher so ungebildet, daß die alten Lieder der Salier später kaum mehr konnten verstanden werden. Zum Beispiel einige der verständlichern Stellen:

Præsul ut ampruat, et volgu redemptruat olli.
Præsul ut exultat, et vulgus simul exultat cum illo.

Omnia dapatilia comisse Jani Cusiones.
Omnia depasilia comedisse Jani Curiones.

Duones Ceruses deivos Janos venet.
Bonus Creator divus Janus venit.

Die Kenntniß der verschiedenen Epochen oder Zeitalter der lateinischen Sprache wird hier vorausgesezt. Zu merken sind noch die alten lateinischen Grammatiker und

Rhetoren: M. Terentius Varro; M. T. Cicero; Asconius Pedianus; Marcus Seneka; M. Fabius Quintilianus; Aulus Gellius; Censorinus; Nonius Marcellus; Sextus Pomponius Festus; Makrobius Ambrosius Theodosius; Aelius Donatus; Priscianus; Diomedes; Flavius Sosipater Charisius.

*) Die Schreibmaterien und die äussere Form der Bücher hatten die Römer mit den Griechen gemein. Sie hiesen ihre Schriftrollen volumina, die Stäbe cylindros, die einzelnen Streifen paginas, die Knöpfe der Cylinder umbilicos oder cornua, und die äussersten, durch das Aufrollen entstandenen, zwei Ecken der Streifen frontes. — Bekannt sind ihre tabulæ ceratæ und codices. Der Griffel (stilus) und das Rohr (calamus) waren ihre Werkzeuge zum Schreiben.

3) Schulen. In den ältern Zeiten Roms waren keine öffentliche Schulen. Man kannte nur den Privat-Unterricht der Hauslehrer (Pädagogen). Erst unter den Kaisern wurde der Staat auf diesen Hauptgegenstand seiner Klugheit aufmerksam. Kaiser Vespasian besoldete der erste öffentliche Lehrer, und Hadrian stiftete die treffliche Schule, das Athenäum, welche zur Zeit der christlichen Kaiser unter dem Namen Scola Romana noch berühmt war. Es wurden darin die Grammatik, in ihrem ganzen Umfange, und die Philosophie gelehrt. Doch auch schon vor dieser treflichen Anstalt gab es verschiedene öffentliche Schulen (Scholas, ludos, pergulas magistrales.) Ihre Lehrer (professores, literati, literatores) standen im größten Ansehen, und erhielten oft zugleich Antheil an den ersten Würden des Staates, so sehr war dieser von Hochachtung gegen seine wichtigsten und an sich ehrwürdigsten Diener durchdrungen. — Ausser den Schulen trugen die rhetorischen, poetischen und musikalischen Wettstreite, die öffentlichen Recitationen, und Declamationen, die gelehrten Zusammenkünfte und lehrreichen Gastmahle hier, wie bey den Griechen, zur Entwicklung der Geisteskräfte, und Beförderung nüzlicher Kenntnisse gar vieles bei. Zu rühmen ist es, daß bei den öffentlichen Geistesübungen der Knaben und Jünglinge die ansehnlichsten Männer häufig sich einfanden, durch ihren Antheil an der

feierlichen Handlung dem Ganzen Wichtigkeit und Größe ertheilten und die ehrgierige Jugend zum ausdauernden Fleiße und Eifer ermunterten.

*) Woher der Ausdruck: artes liberales, studia humanitatis?

4) Bibliotheken. In den Tagen der größern Aufklärung besaß Rom viele sowohl Privat- als öffentliche Bibliotheken. Es gehörte zum großen Tone, schöne Büchersammlungen zu haben. Der Büchersaal war ein Haupttheil der Palläste und vornehmsten Gebäude. Paul Aemil brachte die erste Privatbibliothek aus Macedonien zurück. Zuverläßig war dieses die schönste Beute, die er machte, ob gleich die Büchersammlung, welche Sylla in Athen bekam, viel zahlreicher und schäzbarer war. Eine der vornehmsten Privatbiblotheken soll die des Lucullus gewesen seyn. Der öffentlichen Bibliotheken zählte man unter den Kaisern in Rom allein 29. Dem Asinius Pollio gebührt die Ehre, der erste Stifter eines so gemeinnützigen Instituts gewesen zu seyn. Die von Augustus auf dem palatinischen Berge angelegte öffentliche Büchersammlung war eine der berühmtesten.

*) Ein vorzügliches Beförderungsmittel der Künste und Wissenschaften waren auch die gelehrten Reisen der Römer.

c) Denkmahle der römischen Literatur.

a) Inschriften *). Es hat sich deren eine ungeheure Anzahl aus dem Alterthum erhalten. Die vornehmsten sind:

1) die der Columna Rostrata: C. Duillios M. F. advorsom Carthacinienseis eu Siceliad rem cerens ecestanos cocnatos Popli romani artisumat obsedeoned exemet.... Macelam moenitam urbem pucnandod cepet enque eodem macestratod prospere rem navebos marid consol primos ceset resmecosque classesque navales primos ornavet paravetque &c.

---

*) Jani Gruteri inscriptiones antiquæ totius orbis Romani, notis Marquardi Gudii emendatæ, cura Jo. Ge. Grævii, Amst. 1707. Fol.

So wurde diese, besonders gleich im Eingange, sehr verstümmelte Aufschrift von den Gelehrten ergänzt, und folgender Weise erklärt:

C. Duillius (oder vielmehr Billius) Marci Filius, adversum Carthaginienses in Sicilia rem gerens, Segestanos cognatos populi Romani arctissima obsidione exemit... Macelam, munitam urbem, pugnando cepit, inque eodem magistratu prospere rem navibus mari Consul primus gessit, remigesque classesque navales primus ornavit paravitque &c.

2) Das Senatus consultum de Bacchanalibus. Es schreibt sich von dem Jahre R. 566, und enthält ein allgemeines Verbot der nächtlichen Bacchusfeier. Im J. 1640. wurde es zu Tirioli auf einer ehernen Tafel gefunden.

3) Die, im J. 1553. von Busbeck gefundene Marmortafel, worauf die Thaten des Augustus aufgezeichnet sind, monumentum Ancyranum genannt.

4) Einzelne Stücke von den Fastis Capitolinis.

*) Um solche Monumente der alten römischen Sprache und Literatur recht lesen zu können, wird eine genaue Kenntniß der Abkürzungen oder Siglen erfordert. Die vorzüglichsten derselben können in Jo. Nicolai de Siglis veterum, in Grævii Thes. Ant. Rom. und in Nieupoort gelesen werden.

b) Münzen. Die noch vorhandenen römischen Münzen sind als die ältesten Denkmahle der lateinischen Sprache zu verehren. Es wird aber eine genaue Kritik erfordert, die ächten von den unächten zu unterscheiden. Die Anleitung dazu findet man vorzüglich in folgenden Schriften:

J. C. Raschens Kenntniß antiker Münzen, nach den Grundsätzen des P. Jobert und des Herrn de la Bastie, mit neuen Verbesserungen. Nürnberg. 1778. 3 Thl. 8.

Jo. Jac. Gesneri Numismata Antiqua Imperatorum Romanorum latina et græca. Tiguri, 1748. fol.

Die Numismatiker theilen die römischen Münzen ein: in solche, welche während der Republik — und solche, welche unter den Kaisern geprägt wurden; die ersten heißen sie consularische, oder Münzen der römischen Familien, die andern Kaisermünzen.

Um die Aufschriften oder Umschriften (Legenden) gehörig lesen zu können, wird eine gründliche Kenntniß der denselben ganz eigenthümlichen Abkürzungen erfordert; auch muß man, um sich nicht zu verwirren, etwas mit der alten Rechtschreibung bekannt seyn. Man findet z. B. statt des B ein V, wie DANVVIVS; statt des V ein O, wie in Sallust oft zu lesen ist; II statt I und E E statt E, wie FEELIX, VIIRTVS; XS statt X, wie MAXSVMVS; F statt PH, wie TRIVMFVS; S und M am Ende der Wörter ausgelassen, wie ALBINV, CAPTV. — Man hat in Wien, in Paris, in London ꝛc. die schäzbarsten Sammlungen altrömischer Münzen.

c) Handschriften. Darunter versteht man die alten Abschriften der lateinischen Schriftsteller. Um über ihr Alter richtig zu urtheilen, muß man die verschiedenen Epochen der lateinischen Schrift kennen. Die Abschriften, deren Buchstaben mit jenen auf den alten Münzen und Monumenten am meisten übereinkommen, haben die Präsumtion des höchsten Alters für sich. Die Abschriften mit kleinern Buchstaben und Interpunktionen sind entschieden neuer, indem diese, so, wie das ÿ oder ẏ, und die zusammengezogenen Diphthongen æ, œ, statt ae, oe neuerer Erfindung sind. Wo das i mit dem Punkte angetroffen wird, da geht das Alter der Abschrift nicht über das 15te Jahrhundert hinaus; denn vor dieser Zeit war es anfangs ein bloßer Strich, dann ein Strich mit einem Accent, z. B. í. Nebst diesem entscheidet auch die Kalligraphie über das Alter einer Handschrift. Im 9ten und 10ten Jahrhundert waren die Schriftzüge einfach, ohne viel Verzierungen und Nebenzüge, rein und schön; im 11ten Jahrhundert verlohren die Buchstaben durch eine unproportionirte Dicke ihre schöne Gestalt; auch kamen immer mehr Verkürzungen auf. Die Handschriften der folgenden Jahrhunderte geben sich vorzüglich durch ihre unnatürlichen Nebenzüge, Zeichnungen und erbärmliche Mahlereien zu erkennen.

G.

Kunstalterthümer.

Hier haben die Römer — wenn wir die Dichtkunst und Beredsamkeit ausnehmen — nichts Eigenthümliches geliefert. Die schönsten Kunstwerke, welche sie besaßen, waren von hetruriſchen, oder von griechiſchen Künſtlern. Ich will daher nur die Namen einiger vornehmen römiſchen Künſtler anführen. Berühmte Mahler waren: Fabius Pictor, Pacuvius, Turpilius, Quintus Pedius, Accius Priſcus. — Die Kaiſer Hadrian und Mark Aurel trieben die Mahlerkunſt als Liebhaberei. — Vitruv, Rabirius, Frontin ſind als vorzüglichere Baumeiſter bekannt. Marcus Tigellius Hermogenes, ein Sardinier, deſſen Horaz in der 2, 3 und 9ten Satyre Erwähnung thut, war zur Zeit des J. Cäſars ein berühmter Virtuoſe im Singen.

*) Die Hetrurier, oder Hetruſker ſind in der alten Geſchichte der Kunſt ein ſehr merkwürdiges Volk. Lange vor den Römern bildeten ſie ſchon in Italien einen mächtigen und blühenden Staat. Theils durch die Bekanntſchaft mit den Griechen, theils durch die Nachahmung ägyptiſcher Kunſtwerke, welche ſie durch die Handlung kennen lernten, machten ſie — beſonders in den bildenden ſchönen Künſten — ſolche Fortſchritte, daß ihre beſſern Werken mit den griechiſchen in auffallender Aehnlichkeit ſtehen. Indeß waren ſie doch nicht blos Nachahmer. Sie ſchöpften auch die Kunſt aus ſich, und dadurch ſind ſie ſehr vortheilhaft von den Römern unterſchieden. Die Entſtehung ihrer Kunſt hatten ſie auſſer Zweifel der freien Entwicklung ihrer aeſthetiſchen Natur zu verdanken. Auch in der ganzen Folgezeit drükten ſie allen ihren Kunſtwerken den Nationalcharakter auf, worin freilich der Grund liegt, warum in dieſen der freie, weiche, einfache, elegante, wahrhaft ſchöne Stil der Griechen nicht ſichtbar iſt; denn ihr zum Tiefſinne geneigter Nationalcharakter hemmte die freie Wirkſamkeit der Kunſt, welche in ihrem Emporſtreben nirgend mehr begünſtigt wurde, als unter dem griechiſchen Himmel. — Man unterſcheidet 4 Epochen der hetruriſchen Kunſt:

1) Epoche der rohen Kunſt.

2) Epoche des griechiſchen und pelasgiſchen Stils.

3) Epoche der Nachahmung des ägyptiſchen Stils.

4) Epoche der höchſten Vollkommenheit der hetruriſchen Kunſt nach der verfeinerten Fabellehre und vollendeten Kunſt der Griechen.

Es sind noch viele Denkmahle der hetruskischen Kunst, als: Statüen, Vasen, Sarcophagen, Gemmen u. d., bis auf unsere Zeiten gekommen. Ausführlichere Beschreibungen hierüber findet man in folgenden Werken:

A. F. Gorii museum Guarnacium 1744. fol. mit 40 Kupfertafeln.

J. B. Passerii picturæ Etruscorum in vasculis explicationibus illustratæ, 3 Vol. fol. Romæ.

Graf v. Caylus, Sammlung von ägyptischen, hetrurischen und römischen Alterthümern. Aus dem Franz. übers. Nürnb. 1766. 4.

Verzeichniß der in diesem Theile enthaltenen Gedichte.

A. Hymnen:

1) Ueber die Schöpfung der Welt 104ter Ps. — Seite ~~13.~~ 5
2) Gesang Moses am rothen Meer — Herder — ~~20.~~ 7
3) An die Mutter Aller — Homer — — ~~25.~~ 9
4) An die Tugend — Aristoteles — — — ~~31.~~ 9
5) An die Göttin der Gesundheit — — — ~~32.~~ 10
6) Carmen Seculare — Horat. — — — — ~~33.~~ 11
7) An Gott — Denis — — — — — ~~36.~~ 13
8) Der Erbarmer — Klopstock — — — — ~~38.~~ 15
9) An Gott — Thomson — — — — 46. 16

B. Heroische Oden:

1) Ad Augustum — Horat. — — — — 59. 22
2) Klage über Gellerts Tod — Denis — — ~~61.~~ 24
3) An den Kaiser — Ramler — — — — ~~65.~~ 26
4) An Friedrich V. K. in Dän. — Klopst. — ~~67.~~ 28
5) Auf Gellerts Tod — Mastalier — — — ~~76.~~ 29

C. Dithyramben:

1) Fragment, von Bakchilides — — — — ~~79.~~ 32
2) Bacchum in remotis — Horat. — — — ~~80.~~ 32
3) Ad Bacchum — Horat. — — — — ~~82.~~ 33
4) Des Bacchus Rückzug aus Indien — Willamov. ~~ebd.~~ 34

D. Philos. Oden:

1) Vom weisen frohen Lebensgenusse — — — 91. 39
2) Die Ruhe und Sicherheit des Tugendhaften — 93. 40
3) Ueber die Verehrung der Götter — — — 94. 41
4) Von dem Werthe der Selbstbeherrschung — 95. 41

Von der Gleichmüthigkeit — — — — 42

5) Von dem Glücke des Weisen — — Seite 98.
6) Die goldene Mittelstrase — — — — 100.
7) Auf den Luxus seines Zeitalters — — — 102.
8) Nur die Mäßigung seiner Wünsche verschaft wahre Gemüthsruhe — — — — — — 103.
9) An die römische Jugend — — — — 105.
10) An die Römer — — — — — — 108.
11) Man soll sich nicht zu sehr über das widrige Schicksal beklagen — Horaz — — — — 113.
12) Die Würde des Menschen — Sarbievius — 114.
13) Die Tugend — Haller — — — — 116.
14) Der stille Abend — Creuz — — — — 119.
15) Theodicee — Uz — — — — — 121.
16) Nach Sarbievius — Schreiber — — — 128.

E. Lieder:

1) Skolien — — — — — — — 137.
2) Lieder von Anakreon — — — — — 140.
3) Ad fontem Blandusium — — — — 141.
4) Ad Virgilium — Horat. — — — — 143.
5) Ad Georgium Cracovium, et M. Lucanum — Lotichius 150.
6) Die Landlust — Hagedorn — — — — 154.
7) Liebes Hüttchen — Gleim — — — — 155.
8) Ich danke Gott — Gleim — — — — 157.
9) Rheinweinlied — Claudius — — — 159.
10) Lied eines teutschen Knaben — Stollb. — 160.
11) Mailied — Feierst. d. Graz. — — — 162.
12) Der Zufriedene — Claudius — — — 164.
13) Wiegenlied für meinen Guido — Schreiber 166.
14) Die Quelle — Schreib. — — — — 167.
15) Grablied — Schreib. — — — — 168.
16) An einen Wassertrinker — Gleim — — 170.
17) An die Freude — Schiller — — — 181.
18) Auferstehung — Klopst. — — — — 183.
19) Osterlied — Gellert — — — — 195.
20) Ballade — Schreiber — — — — 201.
21) Die Mücke — — — — — — ebd.
22) Das Kartenhäuschen — — — — 202.
23) Der Vorsaz — — — — — — ebd.
24) Der Baum im Herbste — Weisse — — 203.
25) Die verliebte Verzweiflung — Haged. — 204.
26) Das Vergnügen — Götz — — — — 204.

F. Elegien:

1) Manlium Torquat. de fratris morte — Catullus 210.
2) Placidæ vitæ russicæ gaudia — Tibullus — 211.
3) In mortem juvenis Marcelli — Propertius — 214.
4) Ad Joannem Altum in patriam redeuntem — Lotichius 216.
5) Ad Erasmum Neusteter, de rep. aquarum, et nova sua perigrinatione — Lotich. — — — 219.

Seite

6) Elegie auf einem Dorfkirchhofe geschrieben — Gotter 222.
7) Bei dem Grabe seines Vaters — Hölty - 229.
8) Die Kinderzeit — Salis - - - - 232.
9) Am Sarge seiner früh vollendeten Tochter — Eschenb. 234.

G. Epopöe:

1) Ilias. Achtzehnter Gesang - - - - 261.
2) Nisus et Euryalus — Aeneide - - - 272.
3) Auszüge aus der Meßiade - - - 282.
4) Fingals Zweikampf mit dem Geiste v. Loda — Ossian 302.
5) Der Froschmäusekampf. - - - - 310.

H. Cantate:

Die Hirten bei der Krippe zu Bethlehem — Ramler 333.

I. Trauerspiel:

1) Aus der Elektra des Sophokles - - - 353.
2) Aus Schillers Maria Stuart - - - 362.

K. Lustspiel:

1) Aus der Aulularia des Plautus - - - 374.
2) Aus Lessings Mina v. Barnh. - - - 380.
3) Aus Kotzebues Menschenhaß und Reue - 388.

Plie

Loreye

2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loreye, Josef,

Theorie der Dichtkunst durch lateinische und teutsche Muster beleuchtet

Bd.: 2 : enthält noch, als Anhang, einen kurzen Entwurf der griechischen un
d römischen Archäologie

Tübingen 1802

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 2328 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273419-1